

# Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,  
Landeskultur, Naturschutz  
und Denkmalpflege

Preis 15 €  
E4271F  
ISSN 0342-7595

2022|4  
Winter

## 2022|4



### **Wasserpumpen mit Windkraft**

Zur Geschichte der sächsischen »Westermühlen«

### **Von Feinzugenießern und Wirkungstrinkern**

Interview mit Vincent Klink

### **In Feld, Wald und steiler Lage**

Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2022

### **Margaretha Maickler geb. Kepler, verw. Binder**

Rekonstruktion eines Frauenlebens im 17. Jahrhundert

SONDERAUSSTELLUNG  
 ▶▶ 16.10.22  
 17.9.23 ▶▶

# FEUER

## SEGEN UND FLUCH

Stadtbrände in Bietigheim

STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

Hauptstraße 57 74321 Bietigheim-Bissingen T (07142) 74 362  
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de> | Follow us   

KUNSTMUSEUM  
 REUTLINGEN  
 SPENDHAUS



Mit Blick Figur und Abstraktion  
 auf Adolf Hölzel

23.10.2022 — 05.02.2023

 Reutlingen f @ /kunstreutlingen



 **Burg**  
 HOHENZOLLERN

# KÖNIGLICHER WINTERZAUBER

25. November 2022 – 8. Januar 2023

Onlinetickets + Info: [www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com) | T: 07471.2428

Ohne Markt,  
 ohne Gedränge,  
 dafür mit viel Licht  
 und Atmosphäre!

# Schwäbische Heimat

73. Jahrgang  
2022|4  
Winter

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund  
Redakteurin: Irene Ferchl  
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Karin Bürkert,  
Reinhold Fülle, Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,  
Helmuth Mojem, Ulrike Plate, Ulrich Schmid,  
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



**druck  
Punkt  
tübingen**



**Titelbild:**  
Seit 1931 steht das Windrad Steinhauser in Leutkirch-Ottmannshofen als ein letzter Zeuge für die einst verheißungsvolle Technik, auch in Oberschwaben Wasserpumpen mit Windkraft zu betreiben.

## Inhalt

2	<b>Editorial</b>
<b>Natur und Nachhaltigkeit</b>	
3	<b>Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2022 Landschaftspflege in Feld, Wald und steiler Lage</b> Volker Kracht
16	<b>6000 Jahre Landschaftsnutzung Kulturwald im Naturraum Oberschwaben</b> Helmut Volk
22	<b>Wasserpumpen mit Windkraft Aufstieg und Niedergang sächsischer »Westermühlen« in Oberschwaben</b> Lutz Dietrich Herbst
<b>Landeskultur</b>	
29	<b>Von Feinzungengenießern und Wirkungstrinkern Interview mit Vincent Klink, Wirt, Autor und Herausgeber</b>
33	<b>Ein mystischer Ort – still gelegen Der Blumhardt-Friedhof in Bad Boll</b> Christian Buchholz
41	<b>Museen im Blick Das Schulmuseum im Klösterle Schwäbisch Gmünd zeigt eine Sonderausstellung mit Versehtextilien</b> Irene Ferchl
46	<b>Ausstellungen</b>
<b>Geschichte</b>	
51	<b>Margaretha Maickler geborene Kepler, verwitwete Binder Rekonstruktion eines Frauenlebens</b> Uwe Geiger
57	<b>Von Plattenhardt nach Palästina Sophie Rinkers Karriere als Lehrerin</b> Eva-Maria Klein
63	<b>Ein außerordentlicher Mann Zu einem unbekanntem Bildnis des Ephorus C. F. Schnurrer</b> Stefan J. Dietrich
68	<b>Ludwig Uhland als Schöpfer einer frühen Erinnerungskultur Der Balladenzyklus über Graf Eberhard den Greiner</b> Ulrich Müller
74	<b>Buchbesprechungen</b>
84	<b>SH Aktuell</b>
101	<b>SHB Intern</b>
112	<b>Bildnachweise und Impressum</b>

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

in die Zeit der Schlussredaktion und -korrektur dieser Winterausgabe fiel der 17. Schwäbische Städte-Tag in Stuttgart. Bei dieser alljährlich stattfindenden Tagung von SHB, Architektenkammer, dem zuständigen Ministerium und den Gastgebern geht es um die unterschiedlichsten Aspekte der Baukultur. Über »öffentliche Räume« oder die »Zukunft der Altstadt« wurde in den vergangenen Jahren diskutiert, über demografische Herausforderungen und Rechtsnormen beim Bauen; als rote Fäden zogen sich die Antagonismen Stadt – Land hindurch und natürlich der Umgang mit altem Bestand. Erst kürzlich war bei einer Tagung in Gönningen zum baulichen Erbe der Dörfer über den Erhalt alter Bausubstanz als Beitrag zur Klimawende diskutiert worden und in Bad Boll heißt es demnächst »Abriss war gestern«, jeweils unter Beteiligung des SHB.

Das Städte-Tag-Thema diesmal klang anders, für manche provokativ, für andere plakativ – jedenfalls so attraktiv, dass der große Saal im Hospitalhof voll war mit Interessierten, älteren und vielen jungen. Das Thema lautete »Frauen – Avantgarde beim Bauen«, und die Ankündigung berief sich auf zwei bekannte Namen: die radikale, mit konventionellen Bauformen brechende »Architekturrevolutionärin« Zaha Hadid und die frühe Architektin Margarete Schütte-Lihotzky mit ihrer legendären »Frankfurter Küche«, dem Prototyp der Einbauküche aus den 1920er-Jahren. Sie sollte darauf freilich nicht reduziert werden, denn sie entwarf damals auch Sozialwohnungen und das, was heute als Tiny Houses bezeichnet wird.

Um die Geschichte weiblichen Bauens, ging es dann nur am Rande – obwohl da durchaus Nachholbedarf zu bestehen scheint –, sondern zentral um nachhaltiges, ressourcenschonendes Bauen. Dazu präsentierten sieben Architektinnen ihre Arbeit und mehr: ihre Philosophie und ihre Visionen.

## **Aus dem Gebrauchten entsteht anderswo Neues**

Wie ressourcenintensiv gerade die Bauwirtschaft ist, machte Kerstin Müller aus Basel deutlich. Denn zu dem immensen Verbrauch von Rohstoffen, Wasser und Energie addieren sich noch Treibhausgasemissionen und Abfall. »Wir können heute nicht klimaneutral bauen«, lautete ihr Resümee. Aber möglich ist, wie sie an Beispielen aus der Schweiz vorführte, durch Bauen im Kreislauf, d.h. mit wiederverwendeten Materialien den Fußabdruck um die Hälfte zu reduzieren. Dass die Gebäude keineswegs nach Recycling aussehen, erklärt sich, wenn man die Mühe der Recherche nach den jeweils richtigen Bauteilen sieht: »Aus Material, das an einem Ort nicht mehr gebraucht wird,

entsteht anderswo Neues. Diese Zirkulation spart Energie und würdigt die Schönheit des Vorhandenen.«

Umbauen und neu Bauen – für Gesine Weinmiller scheint beides gleichermaßen faszinierend: Sie stellte einige ihrer Projekte vor, darunter das Bundesarbeitsgericht in Erfurt und die L-Bank in Karlsruhe, die Kapelle in Plötzensee und ein Nobelrestaurant in Berlin. Ihren bilderreichen Vortrag hatte sie mit »Avantgarde?« überschrieben und ihm eine kurze Hommage an Marlene Poelzig gewidmet. Die Funktion von Vorbildern, bei Architektinnen weiblichen Vorbildern, solle nicht geringgeschätzt werden.

Jórunn Ragnarsdóttir thematisierte dann Leben und Werk von »Frau Architekt« Poelzig, deren Wohn- und Atelierhaus im Berliner Westend von 1930 eine gelungene Symbiose aus Haus und Garten, Raumplanung und Innenausbau darstellte.

## **Lehm als ein uralter und ökologischer Baustoff**

»Ein Gebäude ist immer nur Teil eines Ganzen: Teil der Landschaft, Teil der Stadt, in der es steht«, heißt es zum Konzept des neuen Stuttgarter Hospitalhofs (von Lederer, Ragnarsdóttir, Oei) und Jórunn Ragnarsdóttir konnte dies besonders engagiert und anschaulich darstellen – schließlich erlebten die Tagungsgäste dieses Gebäude mit allen Sinnen.

Apropos: Anna Heringers Beitrag war der ungewöhnlichste, weil am weitesten reichende, mit dem Ansatz Lebensbedingungen zu verbessern: »architecture is a tool to improve lives«. Für diese vielfach ausgezeichnete Architektin bedeutet das die Verwendung des nachhaltigsten Materials: Lehm. Außerdem berücksichtigt sie traditionelle Bauformen und bezieht die Menschen vor Ort mit ein, egal ob in Bangladesch oder in Worms, wo der Dom einen Altar aus Lehm erhielt. Oder in Vorarlberg, wo in Krankenhaushöhe ein Geburtshaus entstand, eine Art begehbarer Lehmkörper. Ob ein männlicher Kopf einen solchen »Raum für Geburt und Sinne« erdenken könnte?

In einer Zeit täglich sich überschlagender Katastrophenmeldungen benötigen wir Ideen für die Zukunft, Kreativität zu deren Umsetzung und begeisternde Überzeugungskraft – die sieben Architektinnen beim 17. Schwäbischen Städte-Tag haben jedenfalls ihren Anspruch auf Avantgarde beim Bauen glaubhaft definiert.

Ihre Irene Ferchl

# Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2022

## Landschaftspflege in Feld, Wald und steiler Lage

**Volker Kracht**

Der Kulturlandschaftspreis 2022, ausgelobt vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg, stand diesmal unter dem Thema: »Landschaftspflege in Feld, Wald und steiler Lage«. Dazu gingen zahlreiche Bewerbungen ein, in denen sich die ganze Breite unserer Kulturlandschaften widerspiegelt. Für die Jury sind dabei vor allem Projekte interessant, mit denen typische Merkmale und Eigenarten der Kulturlandschaft nicht nur erhalten, sondern neue Entwicklungsmöglichkeiten, Bewirtschaftungsformen und Funktionen entdeckt oder geschaffen werden. Können sie doch dazu beitragen, dass Kulturlandschaft nicht zum Museum wird, sondern lebendige Landschaft mit wirtschaftlicher und ökologischer Bedeutung bleibt.

### **Ein alter Weinberg erwacht zu neuem Leben – der Jugendpreis geht nach Steinheim-Kleinbottwar**

Ziel des Kulturlandschaftspreises ist es, das Bewusstsein über die Bedeutung unserer Kulturlandschaften breit in der Gesellschaft zu verankern. Um dabei schon früh auch die junge Generation mit einzubeziehen, wird seit 2014 ein eigener Jugendpreis verliehen. Bisher konnten bereits Projekte ausgezeichnet werden, in denen sich junge Leute aus Gymnasien, Lehrlings- und Jugendgruppen oder Jungunternehmer engagierten und damit das Interesse unter Gleichaltrigen verbreiteten.

Die Preisträger in diesem Jahr belegen eindrucksvoll, wie die Freude an der Erhaltung von Kulturlandschaft nicht nur bei Gymnasiasten zünden kann. Und das schon lange,





Beim Mauerbau werden möglichst viele helfende Hände gebraucht.



Die Restaurierung schreitet voran – unten wachsen schon Reben, oben wird noch gebaut.

seit nämlich 2009 der Förderverein der Paul-Aldinger-Schule in Kleinbottwar in Benningen eine brachliegende Weinbauparzelle mit 14 Terrassen in Steillage gekauft hat. Bei der Paul-Aldinger-Schule handelt es sich um ein sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Schwerpunkt geistige Entwicklung. Die Idee hinter diesem

Kauf war, den Schülerinnen und Schülern mit dem Weinberg Aufgaben zu geben, bei denen sie dauerhaften Erfolg erleben und verfolgen können. Mit Begeisterung gingen die jungen Leute ans Werk: Jahr um Jahr haben sie jeweils zwei Terrassen von Brombeeren befreit und deren eingestürzte Trockenmauern in Handarbeit neu errichtet. Beraten von benachbarten Winzern wurden im Folgejahr Reben gepflanzt und jeweils die nächsten Terrassen in Angriff genommen. Bald konnten benachbarte Grundstücke dazu erworben werden, sodass der Weinberg inzwischen einen ganzen Hektar umfasst. Heute gehört neben letzten Instandsetzungsarbeiten auch die ganze Bewirtschaftung vom Mähen und Rebschnitt bis zur Traubenlese zu den Aufgaben der Jugendlichen. Ausgebaut wird der Wein professionell von einem Winzer, doch die Vermarktung mit selbst entworfenen Etiketten ist wieder Sache der Schüler. Auf Schulfesten und Weihnachtsmarkt finden die Weine immer ihre Abnehmer. Dass für die Mädchen und Jungen jede Rebe »ihre« Rebe und jedes Stück sanierte Mauer »ihre« Mauer ist, belegt eindrücklich, wie verbunden sie mit ihrer Kulturlandschaft sind. Diese Erfahrung geben sie auch weiter, ebenso wie die jüngeren Schülerinnen und Schüler, die sich seit Jahren in einer schuleigenen Streuobstwiese und bei der Herstellung von eigenem Apfelsaft engagieren.

#### **Gute Planung ermöglicht tolle Ergebnisse – der Heimatverein Backhäusle in Roßwag**

Gar nicht weit entfernt von Steinheim liegt an der Mittleren Enz ein Weinbaugebiet, das sich seit dem späten Mittelalter zu einem der spektakulärsten Steillagegebiete Württembergs entwickelt hat. Mit Terrassen, auf denen Jahrhunderte alte Mauern wie aus dem Fels herausgewachsen scheinen, liefert es nicht nur ausgezeichnete Weine. Die Steilhänge mit ihrer Vielfalt an Lebensraumtypen sind ein Hotspot der Biodiversität. Aber auch alte Mauern unterliegen dem Hangdruck, stürzen früher oder später ein und müssen saniert werden. Mitten in dieser Landschaft liegt Roßwag. Hier hat der Heimatverein Backhäusle e.V. Erhalt und Sanierung der historischen Terrassenweinberge zu einem Aufgabenschwerpunkt gemacht

Gästeführer  
Stadt Steinheim  
an der Murr

Gästeführer  
Stadt Steinheim  
an der Murr



## **Steinheim an der Murr erleben**

Am Eingang des Bottwartals gelegen, ist die Stadt Steinheim an der Murr immer einen Besuch wert. Weinberge, Wälder und Naherholungsgebiete teilen unsere Einwohner gerne mit anderen Menschen.

Aus unserer Einwohnerschaft haben sich zehn Gästeführer zusammengeschlossen, um ihr Wissen bei Touren und Workshops für Kinder und Erwachsene weiterzugeben.

Das umfangreiche Programm startet ab September 2022. Die einzelnen Termine und ausführlichen Beschreibungen der Touren und Workshops können über die Homepage der Stadt eingesehen werden unter: [www.stadt-steinheim.de](http://www.stadt-steinheim.de).

Gerne senden wir Ihnen den Flyer zu. Kontaktdaten Stadtverwaltung Steinheim: Tel. 07144-2630 oder [info@stadt-steinheim.de](mailto:info@stadt-steinheim.de).

### Einige Daten zum Umfang der Arbeiten bei der Weinbergsanierung:

- Das Grundstück lag seit Jahrzehnten brach und war verbuscht.
- Die Mauern waren seit mindestens 200 Jahren nicht saniert worden.
- Die Arbeiten wurden über neun Jahre in sieben Bauabschnitten durchgeführt.
- Im Zuge der Mauersanierung sind 1671 m<sup>2</sup> Ansichtsfläche Trockenmauern und 77 m Treppe neu entstanden.
- 843 t Mauersteine (Muschelkalk und Sandstein) sowie 217 t Hintermauersteine und Schroppen wurden verbaut.
- 430 t Erde wurden abgefahren, 377 t Erde eingebaut.
- Die reinen Mauerbaukosten betragen über 900.000 €, die Gesamtkosten inkl. Planung, Genehmigung und Baubetreuung lagen deutlich im siebenstelligen Bereich.
- Der Weinberg wurde mit pilzwiderstandsfähigen Sorten neu bepflanzt und in eine dauerhafte Bewirtschaftung überführt.



Handarbeit hoch über dem Enz-Tal mit herrlicher Aussicht

und sich mit einem besonderen Projekt um den Kulturlandschaftspreis beworben: Die erfolgreiche Sanierung und Rekultivierung eines landschaftlich exponierten Terrassenweinbergs von 2012 bis 2021 sprengte in mehrfacher Hinsicht den Rahmen dessen, was ehrenamtlich Engagierte erfahrungsgemäß zu leisten in der Lage sind.

Es ist beeindruckend, wie die Akteure des Heimatvereins Backhäusle diese gewaltige Aufgabe angegangen sind und sie gelöst haben. Mit einem klugen Trägerkonstrukt aus dem Verein selbst, der Landsiedlung Baden-Württemberg GmbH, der Flächenagentur Baden-Württemberg GmbH und der Lembergerland Kellerei Roßwag e.G. haben sie landesweit tätige Akteure mit Kompetenz und Fördermöglichkeiten eingebunden, die über große Erfahrung in Landwirtschaft wie auch Naturschutz verfügen. So konnten sie in der Planungsphase auf ältere Sanierungskonzepte der Naturschutzverwaltung zurückgreifen und sie weiterentwickeln. Mit der gemeinnützigen Landsiedlung konnten sie für die Mauersanierungen Ökopunkte generieren und mit Unterstützung der Flächenagentur verkaufen, was die Finanzierung des Projekts weitgehend sicherte. Durch die frühe Verpachtung des Weinbergs an die Lembergerland Kellerei wurde es möglich, dass diese mit ihrer Aktion »Wengerter für ein Jahr« einstieg und die Bepflanzung und dauerhafte Bewirtschaftung der rekultivierten Rebflächen übernahm. Im Rahmen dieser Aktion können am Weinbau Interessierte in einem einjährigen Seminar nebenberuflich Grundlagen der Weinbergbewirtschaftung theoretisch und praktisch erlernen. Die Aktion ist eine Erfolgsgeschichte: Von 45 Teilnehmern, die den Kurs erfolgreich abgeschlossen haben, sind etliche dem Weinbau treu geblieben und bewirtschaften inzwischen aus der Nutzung gefallene Weinberge.

Konzepte sichtbar zu machen, mit denen unwirtschaftliche Kulturlandschaften wieder wirtschaftlich werden – bei Bewahrung ihrer Wertigkeit für Natur und Landschaft – das ist das Ziel des Kulturlandschaftspreises. Dafür ist das mit großer Professionalität zum Erfolg geführte Projekt des Heimatvereins Backhäusle beispielhaft.

### Wenn Weinfreunde selbst im Wengert aktiv werden – das Team »Steiler Zucker« aus Stuttgart

Demselben Problem – aber mit anderem Lösungsansatz – stellt sich ein weiterer Preisträger: Eine Gruppe von Weinfreunden, die 2015 ihre »Weinbau Steiler Zucker GbR« mit dem Ziel gegründet hatten, zunehmender Brache in der Lage »Cannstatter Zuckerle« entgegenzutreten und aufgegebenen Weinberge selbst wieder zu bewirtschaften. Die Gruppe identifiziert sich mit den Grundsätzen der Slow Food Bewegung und leitet daraus drei Handlungsmaximen ab, nämlich mit dem Weinbau eine besondere Kulturlandschaft zu erhalten, ihren Wein nach ökologischen Aspekten zu produzieren und die Qualität des Terroirs zur prägenden Kraft der Weine werden zu lassen. Zwei steile Terrassenweinberge haben sie wieder in Kultur genommen. Bei dem Terrain im Stuttgarter Stadtteil Mühlhausen mussten sie zunächst 16 von 22 Trockenmauern restaurieren oder ganz neu bauen, bei dem Grundstück in Münster war eine komplette Erströschung notwendig. Inzwischen gedeihen in Mühlhausen schon seit Jahren pilzwiderstandsfähige Weißweinsorten, in Münster überwiegend Lemberger. Das aktive Team bewirtschaftet die Flächen vollständig von Hand, vom Unkrautjäten bis zur Lese. So präsentieren sich die Anbauflächen mit einer artenreichen typischen Weinbergflora, idealer Lebensraum auch für Insekten und Kleintiere. Mit einem schonenden Aus-

Auch beim Cannstatter Zucker wanderte die aktuelle Baustelle am Steilhang in die Höhe.



Die Weinfreunde in ihrem Terrassenweinberg oberhalb des Neckars



bau in Holzfässern sorgen sie dafür, dass sich diese besonderen Wuchsbedingungen im Aroma ihrer Weine wiederfinden. Das aktive Team der etwa 15 Weinfreunde wird unterstützt von über 70 Förderinnen und Förderern, die immer wieder im Weinberg mithelfen. Und der Genuss kommt auch nicht zu kurz. Auf Weinbergfesten, bei Gruppenführungen oder Verkostungen, aber auch bei kleineren Events präsentieren sie die Produkte ihrer Arbeit und schenken sie gerne aus. Entstanden aus der Freude am Wein hat sich so ein Projekt entwickelt, mit dem der Freundeskreis ein Stück Kulturlandschaft beispielhaft bewahrt und der Öffentlichkeit präsentiert.



Landkreis  
Esslingen

## Kulturlandschaftspreis 2022

Der Landkreis Esslingen gratuliert den Preisträgern.

[www.landkreis-esslingen.de](http://www.landkreis-esslingen.de)





Stimmungsvolle  
Herbstimpression in der  
Wacholderheide Haberschlag

### Heidepflege seit 65 Jahren – die Albvereins-Ortsgruppe Bonlanden

Dass preiswürdige Bewerbungen schon einige Jahre erfolgreich bestehen, ist eines der Kriterien, die der Jury bei der Auswahl wichtig sind. Dass aber ein ehrenamtliches Projekt seit 65 Jahren engagiert vorangetrieben wird, das geht über alle bisherigen Erfahrungen hinaus. 1957 haben Aktive der Ortsgruppe Bonlanden des Schwäbischen Albvereins damit begonnen, sich mit Pflegeeinsätzen um die Wacholderheide Haberschlag zu kümmern. Auf den Fildern ist die im 19. Jahrhundert durch Schafbeweidung einer Allmendfläche entstandene Baumheide eine Rarität und in dieser Größe wohl einzigartig. Nachdem der Schäfer die Beweidung in den 1980er-Jahren vollständig aufgegeben hatte, reichten Einzelmaßnahmen nicht mehr



Das selektive Fressverhalten bei Schafen und Ziegen  
ist wichtig für eine effektive Heidepflege.

aus. Die Heide begann zuzuwachsen und mitsamt ihrem Inventar wärmeliebender Pflanzen, ihrer Kleintierfauna und landschaftlichen Schönheit verloren zu gehen. 1992 – also vor 30 Jahren – gründete sich innerhalb der Ortsgruppe ein spezieller »Arbeitskreis Natur und Umwelt«, der die Heidepflege im Rahmen eines Patenschaftsvertrages mit der Stadt Filderstadt intensiviert. Nun gab es eine finanzielle Unterstützung für Reparaturen von Maschinen und das »Veschper« nach der Arbeit für alle Helfer. So konnte der Arbeitskreis darangehen, auch schon zugewachsene Teilflächen wieder zu öffnen und den Wacholderbestand zu verzüngen. Die beeindruckende Vielfalt in Flora und Fauna belegt heute den Erfolg. 2016 wagte der Verein noch einen weiteren Schritt: ein eigenes Beweidungsprojekt. Im Nebenberuf baute der gelernte Landwirt Daniel Vogel eine vereinseigene Herde mit Kamerunschafen und Burenziegen auf, die in einer aufgegebenen Schäferei untergebracht sind und nun in zwei bis drei Weidengängen pro Jahr die ursprüngliche Heidepflege durchführen. Gerade das selektive Fressverhalten der Schafe und der Gehölzverbiss durch die Ziegen sind ideal für die Erhaltung solcher Biotope. Und nicht zuletzt sind die Tiere und ihr Nachwuchs natürlich eine große Attraktion für Spaziergänger und Besucher.

### Neuer Hutewald im Weidental – Sven Wahl und seine »Hinterwälder« in Hohenstein

Obwohl sie für ihre wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit dringend auf gute Ideen angewiesen sind, prägen Steillagenweinbau und Wacholderheiden immer noch viele Landschaftsbilder. Es gibt jedoch auch Kulturlandschaftstypen, die in vergangenen Jahrhunderten weit verbreitet waren, heute aber aus der Landschaft verschwunden sind. Zu ihnen zählt der Hutewald als das Ergebnis von langfristiger



**Serigrafie-Museum  
Filderstadt**



Bild: Günter E. Bergmann

**Museum für  
künstlerischen  
Siebdruck**

**Ausstellung  
Geschichten  
18.09. –  
11.12.2022**

**Ausstellung  
Mauerbilder  
12.02. –  
07.05.2023**

**Serigrafie-Museum  
Filderstadt  
Uhlbergstraße 36–40  
Do – Sa, 10 – 19 Uhr  
So, 10 – 17 Uhr  
Eintritt frei**



**FILDERSTADT**

turschutzexperten Alarm geschlagen und auf den voranschreitenden Lebensraum- und Artenverlust hingewiesen. Erfreulicherweise werden die Warnungen gehört und zwischenzeitlich hat ein vorsichtiges Umdenken eingesetzt. Im Hohensteiner Weidental, zwischen Ehestetten und Ödenwaldstetten, läuft bereits seit 2004 ein Versuch, erneut Waldweide zu etablieren. Mit tatkräftiger Unterstützung des damaligen Forstamtsleiters und unter dem Aspekt, dass der Gemeinde als der Grundbesitzerin für das Projekt Ökopunkte gutgeschrieben werden konnten, war es dem im vergangenen Jahr verstorbenen Landwirt Karl Speidel damals möglich, diese historische Landnutzungsform in einem dichten Fichten-Kiefern-Forst versuchsweise wieder aufzunehmen. Einige Jahre später übernahm der jetzt ausgezeichnete Sven Wahl das Projekt und entwickelte die Waldweide mit den gewonnenen Erfahrungen zu einem modernen Weidemanagement mit optimierter Besatzdichte, Zaunmanagement und Umsetzung veterinärtechnischer Anforderungen stetig weiter. Die Erfolge sind eindrucksvoll. Eine derzeit 17-köpfige Mutterkuhherde robuster Hinterwälder mit einem Hinterwälderbullen lichtet etwa 10 Hektar Fläche sukzessive zu einem Lichtwald auf und schafft Lebensraum für Offenlandarten, die schon nach kurzer Zeit begannen, sich wieder anzusiedeln. Bereits nach zwei Jahren blühten die ersten Küchenschellen und in jüngster Zeit scheint beispielsweise der Blauschwarze Eisvogel-Falter ein stabiles Vorkommen aufge-



## Hohenstein auf der Schwäbischen Alb heißt Sie herzlich willkommen!

Hohenstein mit den 5 Ortschaften Bernloch, Eglingen, Meidelstetten, Oberstetten und Ödenwaldstetten bietet viele Aktivitäten im Sport- und Freizeitbereich. Die bekannteste Sehenswürdigkeit ist das Bauernhausmuseum in Ödenwaldstetten. Zum Museumskomplex gehören zwei Gebäude einer Althofstelle aus der Zeit um 1600 und von 1830, die das einstige bäuerliche Wohnen und Arbeiten dokumentieren. Eine große Remise bietet zusätzliche Ausstellungsfläche und die alte funktionstüchtige Schmiede ist nicht nur etwas für Liebhaber. Besonders hervorzuheben sind die idyllischen Außenflächen, die als historischer Bauerngarten mit selten gewordenen Kulturpflanzen, Heil- und Gewürzkräutern sowie als landwirtschaftliches Schau Feld angelegt wurden.

Gasthäuser, Restaurants und Cafés laden zur gemütlichen Einkehr ein. Für alle, die länger in Hohenstein verweilen möchten, gibt es viele Übernachtungsmöglichkeiten in Hotels, Ferienwohnungen oder auf Wohnmobilstellplätzen.



**Gemeinde Hohenstein**  
Im Dorf 14 | 72531 Hohenstein  
Telefon 073 87/98 70-21  
[www.gemeinde-hohenstein.de](http://www.gemeinde-hohenstein.de)

Waldweide. Das Vieh zum Äsen in den Wald zu treiben und dort zu hüten, war bis weit in die Neuzeit in mitteleuropäischen Wäldern üblich. Waldweide war aber einer der Faktoren des sogenannten Raubbaus, die zu dem desolaten, holzarmen Zustand des Waldes am Beginn des 19. Jahrhunderts geführt haben. Als Antwort darauf wurde die moderne Forstwirtschaft begründet und in den meisten Waldgesetzen schon früh ein Verbot der Waldweide festgesetzt.

Der radikale Wandel in der Waldbewirtschaftung hat gewirkt und war bezüglich nachhaltiger Holzproduktion erfolgreich. Es entstanden dichte und eher dunkle Wälder, in denen allerdings all jene Pflanzen- und Tierarten keinen ausreichenden Platz mehr haben, die auf halboffene, lichte Wälder angewiesen sind: Darum sind Ziegenmelker, Heidelerche, Berglaubsänger oder Großschmetterlinge wie der Schwarze Apollo, Trauermantel und Blauschwarzer Eisvogel so selten geworden. Seit Jahrzehnten haben Na-

Nicht nur für forstliche Fragen ist der Wald ein geeignetes Anschauungsobjekt, sondern für kulturell-landschaftliche Aspekte insgesamt. Im Jahr 2023 nimmt der »Bund Heimat und Umwelt in Deutschland« (BHU) – der Dachverband aller großen Heimatverbände in Deutschland – den Wald als »Kulturdenkmal« in den Fokus. Bei der Betrachtung wird auch die Wirtschaftsform des Hutewalds bzw. der Waldweide eine besondere Rolle einnehmen.

**Ohne dem Boden zu schaden schaffen die leichten Hinterwälder Licht für mehr Artenvielfalt.**



baut zu haben. Auch die Rahmenbedingungen stimmen: Das Fleisch der Rinder lässt sich exzellent vermarkten und der Hohensteiner Hutewald spielt eine zunehmende Rolle in Lokaltourismus und Naherholung. Schließlich zeigt das Projekt auch Multiplikationswirkung zugunsten dieser fast verlorenen Kulturlandschaft. Die Forstliche Versuchsanstalt begleitet das Projekt intensiv und die Forsthochschule Rottenburg befördert das Thema in Forschung und Lehre. In Bachelorarbeiten werden die Entwicklungen verfolgt und die Studierenden, künftige Försterinnen und Förster, erkunden das Projekt im Rahmen von Exkursionen.

**Altes Streuobst in jungen Händen – das »Streuobstparadies Fischer« in Rosenfeld**

Die Stadt Rosenfeld auf der Zollernalb zeichnet sich nicht allein durch ihre historische Altstadt aus, sie verfügt auch über eine besondere Tradition im Streuobstbau. Es hängt wohl mit den dafür geeigneten steilen Knollenmergelhängen rund um die Stadt zusammen, dass nirgendwo sonst im Zollernalbkreis die Obstbaumdichte auch nur annähernd so hoch ist wie in Rosenfeld und seinen Teilorten. Aber ein Wirtschaftsfaktor ist der Streuobstbau schon lange nicht mehr und der Generationswechsel lässt die Zahl derer rapide schwinden, die ihre Freizeit der Pflege ihrer Obstwiesen widmen. Fehlender Baumschnitt, vergreiste Bäume und nicht mehr fachgerecht gepflegte Wiesen zeugen von dieser Entwicklung. Wie erfreulich ist da das Beispiel junger Grundbesitzer, die sich bewusst und stolz für ihre Obstwiesen engagieren. Die Geschwister Claudia und Robert Fischer sind von Kindheit an ganz selbstverständlich mit Großeltern und Eltern in die Obstwiesen der Familie in Rosenfeld und dessen heutigen Teilort Isingen gegangen. Sie haben bei Pflege und Ernte geholfen und hatten Freude daran. Seit mindestens drei Generationen bewirtschaftet die Familie etwa 120 Obstbäume auf mehr als drei Hektar Fläche an den Hängen rund um Isingen sowie

im Sulzthal. Als die Beiden vor vier Jahren diesen landschaftlichen Schatz erbten, wurde ihnen bei der Bestandsaufnahme jedoch rasch deutlich, dass auch bei ihren Obstwiesen in den vergangenen Jahrzehnten einiges versäumt worden war. Obwohl sie neben ihren Berufen nur am Fei-

**zollernalb**

**PURES HOCHGEFÜHL!**

**DIE EINZIGARTIGE ZOLLERNALB ERLEBEN**

- 10 Traufgänge in Albstadt
- 3 HochAlbPfade in Meßstetten
- Donau-Zollernalb-Weg
- Burg Hohenzollern
- Freilichtmuseum Hechingen-Stein
- SchieferErlebnis Dormettingen

**ZOLLERNALB.COM**



## NATUR ERLEBEN- MITTEN IN BALINGEN

05. Mai - 24. September 2023

**14 HA**  
GRÜNES BAND  
DER INNENSTADT

**~1000**  
VERANSTALTUNGEN  
AUF 3 BÜHNEN

**143 TAGE**  
MENSCHEN  
IN BEWEGUNG

**~5 KM**  
ERLEBNISRUNDGANG  
FÜR JUNG UND ALT

**7,5 HA**  
RAUM FÜR GENIESSER  
UND ENTDECKERHERZEN

**Tickets  
ab sofort  
erhältlich!**




[balingen2023.de](http://balingen2023.de)

Ein Stück  
Schwäbische  
Alb!



**MYTHOS  
SCHWÄBISCHE  
ALB**  
Landkreis  
Reutlingen



## Ein Landkreis mit vielen Highlights

Mehr unter  
[www.mythos-alb.de](http://www.mythos-alb.de)  
oder in der  
kostenlosen App




Android | Apple iOS

Mythos Schwäbische Alb Tourismusgemeinschaft  
72574 Bad Urach, Telefon 07125 150 600, [www.mythos-alb.de](http://www.mythos-alb.de)

## Rosen- und Skulpturengarten



## Besuchen Sie uns in Rosenfeld.

Rosengarten, Boulebahn,  
Skulpturen, Ausstellungen, ...

Mehr Info und Veranstaltungen unter  
[www.rosen-skulpturengarten.de](http://www.rosen-skulpturengarten.de)



Stadt  
Rosenfeld



erabend und an den Wochenenden Zeit finden würden, stand es für sie jedoch rasch fest, sich dieser Aufgabe zu stellen. Sie investierten in einen Traktor und neue Geräte wie Kettensäge und Teleskopsägen und konnten ihre jeweiligen Lebensgefährten zur Mitarbeit gewinnen. Ihr Antrag auf das Biosiegel und das Kontrollverfahren dazu waren erfolgreich, ihre Flächen sind nun biozertifiziert. Und mit frisch erworbenem »Sägenschein« in der Tasche verjüngen und reaktivieren die Geschwister und ihre Helfer nun sukzessive die lange vernachlässigten Obstbäume. Anfallendes Pflegeholz wird – soweit geeignet – als Brennholz, Birnen und Äpfel als Bio-Mostobst an einen Großabnehmer verkauft, Obstsäfte, Dörrobst und Lagerobst werden für den Eigenbedarf produziert. Bei einem Flächenbezug mit Obstexperten zeigte sich, dass auf ihren Wiesen offenbar sehr viele alte und seltene Obstsorten stehen. Inzwischen kümmert sich die Sortenerhaltungszentrale in Bavendorf um eine Bestandsaufnahme. Die Pflege der zum Teil als FFH-Mähwiesen erfassten Wiesen wird von den Geschwistern ebenfalls nach und nach optimiert. Sie sind als Mutterkuhweide an einen Landwirt verpachtet, der sie zusätzlich nach FFH-Vorgaben mäht. Auf geeigneten Flächen grasen Pferde. Dank guter persönlicher Verbindungen zu den Fachleuten für Obstbau und Naturschutz im Landratsamt holen sich Claudia und Robert Fischer immer wieder gerne kompetenten Rat. Im Alltag jährlicher Arbeitsabläufe sind sie aber noch lange nicht angekommen. Zur Zeit etwa plagen sie sich mit Versicherungsproblemen und Fragen der richtigen berufsgenossenschaftlichen Zuordnung. Doch das trübt nicht ihr beispielhaftes Engagement und die Freude an ihren Obstwiesen.



**Ein kräftiger Schnitt bewirkt bei vielen Bäumen eine deutliche Verjüngung.**


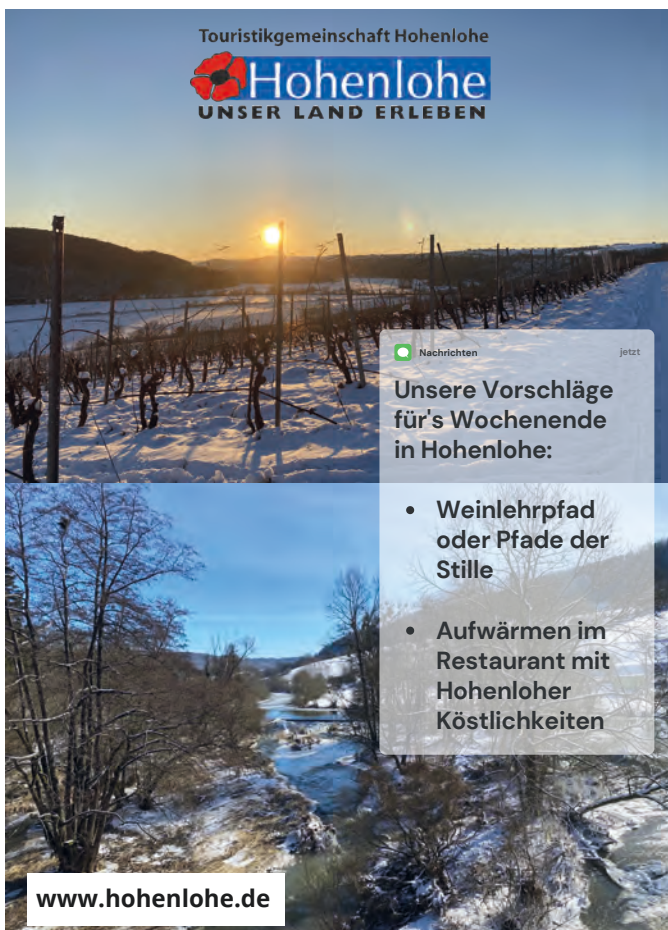
## Sonderpreis Kleindenkmale 2022




### Auf vier »Stöcklewegen« die Bildstöcke und Kleindenkmale von Schöntal-Sindeldorf erwandern

Ziel des Sonderpreises Kleindenkmale ist es, die oft unauffälligen Zeugen unserer lokalen Kulturgeschichte ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen und so ihre Sicherung und Erhaltung zu befördern. Ein sehr schönes Beispiel gibt es aktuell in Schöntal-Sindeldorf im Hohenlohekreis.

Ulrike Zeller interessiert sich dort seit etlichen Jahren für die zahlreich vorhandenen Kleindenkmale, hat sie fotografiert und Informationen dazu gesammelt. So entstand bei ihr der Wunsch, dieses Wissen ihren Mitbürgern zugänglich zu machen und damit die Idee von Rundwanderwegen entlang dieser Denkmäler. Sowohl beim örtlichen Dorf- und Kulturverein wie beim Bürgermeister in Schöntal stieß sie auf offene Ohren. Also trug sie ihre Projektidee den Sindeldorfer Bürgern vor und fand so viel Interesse, dass sich rasch ein Arbeitskreis gründete. In Arbeitsgruppen wurden dann vier Rundwege erarbeitet, an denen sich – ohne Wege doppelt gehen zu müssen – die Sindeldorfer Kulturzeugen präsentieren lassen. Zwischen drei und acht Kilometer lang sind diese Wege und bieten unter dem Logo »Stöckleweg« sowohl Fernblicke in eine wunderschöne Kulturlandschaft als auch eine Vielfalt unterschiedlicher Bildstöcke, historischer Gebäude und weiterer Geschichtszeugen. Mit Hilfe von Experten innerhalb der Gruppen zu Marketing, Rad- und Wanderwegen sowie EDV und dank der Sponsoring-Bereitschaft örtlicher Firmen konnten Ideen und Angebote für Flyer, Beschilderung, Infotafeln, Logo und Gestaltung eingeholt werden. Junge Unterstützer sorgten dafür, dass die Informationen mit der kommunalen Homepage verlinkt und per QR-Code für das Smartphone zugänglich sind. Nachdem die Flyer inzwischen gedruckt, die Wegbeschilderung angebracht und die Infotafeln installiert sind, stehen engagierte Helfer sogar für künftige Aufgaben bereit. Sie



Gemeinde Schöntal



### Schöntal in Hohenlohe – immer einen Besuch wert!

Mit 8.166 ha ist die Gemeinde Schöntal die größte Flächengemeinde des Hohenlohekreises. In den neun Ortschaften und zahlreichen Weilern wird Geschichte lebendig. Besuchen Sie die verschiedenen Kleinode in unberührter Natur. Erleben Sie gepflegte Gastronomie. Kommen, erleben, genießen.

**Wir gratulieren der Preisträgerin Ulrike Zeller aus Sindeldorf mit Ihrem Team.** Die 4 Stöcklewege sind eine Bereicherung für die Gemeinde Schöntal.

Gemeinde Schöntal  
Klosterhof 1  
74214 Schöntal  
Telefon 0 79 43/9100-0  
Fax 0 79 43/14 20  
www.schoental.de

Die Rundwege bieten Bildstöcke ebenso wie attraktive Landschaftsbilder.



wollen die Schilder regelmäßig kontrollieren, wo notwendig mähen oder zusätzliche Ruhebänke entlang der Strecken aufstellen. Dank der Idee und Initiative von Ulrike Zeller ist das Thema Kleindenkmale ins Blickfeld ihrer Mitbürger in Sindeldorf gestellt und bietet Wanderern und Besuchern rund um Schöntal interessante Ziele.

### Zehn Jahre Zeit muss man sich nehmen – die Renovierung der Herrgottsruh-Kapelle in Dischingen-Demmingen

Feldkapellen sind abseits von Siedlungen erbaut, einem Schutzpatron geweiht und nicht für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt. Meist nach lebensverändernden Ereignissen gestiftet, sind sie nicht nur Glaubensbekenntnis und Zeugnis der Volksfrömmigkeit, sondern stellen darüber hinaus Identifikationspunkte für das Heimatgefühl dar. Um Feldkapellen zu renovieren, bedarf es Fachkompetenz und Fingerspitzengefühl. Wie bei Bildstöcken und anderen Kleindenkmalen kann man bei Wanderungen auf traurige Beispiele von Renovierungen stoßen, die sicher gut gemeint waren, dem Charakter der Zeitzeugen aber nicht Rechnung tragen.

Edeltraud und Johann Kohler aus Dischingen-Demmingen, Eigentümer einer Feldkapelle in schlechtem baulichen Zustand zwischen zwei naturgeschützten riesigen Linden, standen vor der Notwendigkeit, ihre »Herrgottsruh-Kapelle« zu renovieren. Sie lösten diese Aufgabe auf umsichtige und einfühlsame Weise beispielhaft: Zehn Jahre haben sie sich dazu Zeit genommen. Zunächst banden sie Fachleute ein und recherchierten alle erreichbaren Informationen über die Bau- und Nutzungsgeschichte der Kapelle, zur künstlerischen Ausstattung und zur Geschichte der Eigentumsverhältnisse. Ebenfalls mit Hilfe von Experten wurden Geschichte und Zustand der zum Ensemble gehörenden Winterlinden eruiert. Erst auf der Basis dieses Wissens und eines mit der Denkmalbehörde abgestimmten Maßnahmenplans haben sie 2014 vorsichtig mit den Arbeiten begonnen. Überraschungen, die dabei auftauchten, etwa die Reste und der Fußboden eines gotischen Vorgängerbaues oder bei früheren Bauarbeiten zugemauerte Lichtöffnungen, haben sie mit beeindruckendem Feingefühl in das erneuerte Bild des Denkmals integriert. Bei der Entscheidung für die richtigen Baumaterialien


Albschäferweg  
Urzeit - Eiszeit - Wanderzeit

Ein Stück  
Schwäbische  
Alb!

Heidenheimer  
BRENZREGION





Infomaterial erhalten Sie unter  
 Tel. 07321 321-2593  
[info@albschaeferweg.de](mailto:info@albschaeferweg.de)  
[www.albschaeferweg.de](http://www.albschaeferweg.de)



sind sie dem Rat spezialisierter Fachleute gefolgt, ebenso wie bei der Restaurierung der zur Ausstattung gehörenden Kunstgegenstände. 2018 – mit Kopien diebstahlgefährdeter Heiligenbilder – wurde die Kapelle wieder eingeweiht, 2021 fand die Renovierung ihren Abschluss. Mit Beiträgen beteiligter Experten und eigenen Texten von Edeltraud und Johann Kohler ist zur Kapelle und deren Renovierungsgeschichte auch eine ausgesprochen lesenswerte Broschüre entstanden, die nun vor Ort ausliegt. Es war die beispielhaft behutsame Sanierung, Neugestaltung und Aufwertung eines bedrohten Kulturdenkmals.

**Vorher:**  
Eine stark renovierungsbedürftige Kapelle zwischen geschädigten Linden

**Nachher:**  
Das fachgerecht und ansprechend renovierte Ensemble lädt zum Verweilen ein.



*Willkommen in der Freizeit!*

Natur.Nah.  
Schönbuch & Heckengäu

Besuchen Sie uns auf  
[www.schoenbuch-heckengaeu.de](http://www.schoenbuch-heckengaeu.de)

SCULPTOURA  
Natur.Nah.

SCHÖNBUCH TURM  
AUSSICHT UND ERLEBNIS  
RUND UM DEN TURM

SchönbuchTraut  
Land tour





Das Bruderkreuz im Schönbuch – über die Bedeutung seiner Markierungen ist kaum etwas bekannt.

### Die Geschichten der Kleindenkmale lassen den Wald anders erleben – Kleindenkmale im Schönbuch

Der Schönbuch mit seinem Mosaik aus Wäldern, halboffenen und landwirtschaftlich genutzten Flächen sowie eingestreuten Dörfern ist eine uralte Kulturlandschaft. Von Kelten und Römern über die Menschen des Mittelalters, des Dreißigjährigen Krieges bis zur Neuzeit sind an vielen Orten kleine und große Zeugnisse verblieben, die uns bis heute über deren wechselvolle Geschichte und Leben erzählen. Dazu gehören insbesondere Kleindenkmale. Im Rahmen der beginnenden landesweiten Kartierung wurde schon früh eine erste, noch unvollständige Erfassung auch im Schönbuch durchgeführt. 2017 dann wurden zwei ehemalige Revierförster für die Erfassung und thematische Aufbereitung von Kleindenkmalen am Bezenberg im Schönbuch mit dem Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet. Jana Schumacher nun, Forststudentin an der Hochschule Rottenburg, hat in ihrer Bachelorarbeit die bisher erfassten Daten zu den Kleindenkmalen im Schönbuch zusammengebracht und einer systematischen Auswertung unterzogen. Dazu gehörte eine Kategorisierung nach den Kriterien des Landesamtes für Denkmalpflege, die neben den zu erwartenden durchaus überraschende Ergebnisse hervorbrachte. So liegt etwa der Anteil religiös

begründeter Denkmale unter einem Prozent, ganz im Unterschied etwa zu Oberschwaben oder Hohenlohe. Auf die Jagd bezogene Objekte haben einen merklichen Anteil und spiegeln die jahrhundertlange Nutzung des Schönbuchs als herrschaftliches Jagdgebiet. Überraschend hoch ist auch der Anteil erst in den vergangenen Jahrzehnten neu gesetzter Kleindenkmale und lässt darauf schließen, dass diese Tradition weiterhin lebendig ist. Mit ihrer Arbeit hat Jana Schumacher es verstanden, die besondere Bedeutung von Kleindenkmalen für die Kultur und regionale Geschichte in Einzellandschaften herauszuarbeiten. Oder wie sie es selbst für sich formuliert: »Wer die Geschichten der Kleindenkmale kennt, erlebt den Wald noch lebendiger«.

#### Über den Autor

Dr. rer. nat. Volker Kracht, Jahrgang 1949, studierte Biologie und Germanistik an den Universitäten Köln und Tübingen. Nach ersten Jahren in der Seenforschung und Seenrestaurierung wechselte er in die Naturschutzverwaltung, in der er zuletzt über 20 Jahre bis zu seinem Ruhestand die Naturschutzfachbehörde für den Regierungsbezirk Tübingen leitete. Seit 2004 ist er Juryvorsitzender für den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes.

Ein Stück Schwäbische Alb!

## Einfach kurz Urlaub!

Erholung zwischen Streuobstwiesen, Weinbergen und kulturellen Highlights.

© Landkreis Tübingen / Dennis Straßmann

Erlebnissen am **Früchte trauf**

[www.fruechtetrauf-bw.de](http://www.fruechtetrauf-bw.de)



Oberschwäbische Bodenseelandschaft mit der Waldburg. Ölgemälde von Johann Baptist Pflug, 1837

# 6000 Jahre Landschaftsnutzung Kulturwald im Naturraum Oberschwaben

**Helmut Volk**

Schon in vorrömischer Zeit haben die Menschen Wälder auf großer Fläche gerodet und Urwald in Kulturwald umgewandelt. Die frühen Anfänge des Lebens der Menschen aus Kulturwäldern sind noch wenig bekannt, immer noch wird die Zeit der Römer in Mitteleuropa mit Vorstellungen über riesige Urwälder und unzugängliche Sumpfgebiete verbunden und angenommen, Gebiete wie der Schwarzwald seien in der Antike weder besiedelt noch genutzt worden. Erst im Mittelalter seien Siedlung und Waldrodung dorthin vorgedrungen. Auch für Oberschwaben wird eine späte Siedlungs- und Waldentwicklung angenommen. So schreibt Felix von Hornstein 1951 in seinem Buch über die Waldgeschichte des Alpenvorlandes, das Gebiet

zwischen Bregenz, Friedrichshafen, Ravensburg, Bad Waldsee und Bad Schussenried sei noch bis um 500 n. Chr. von großen Urwäldern bedeckt gewesen. Erst die Alemanen hätten den Raum zwischen Bodensee und Iller/Lech südlich der Donau besiedelt. Die Urwaldzeit sei erst im 11. und 12. Jahrhundert durch Siedlungs- und Rodungstätigkeit beendet worden.<sup>1</sup>

Dieser Beitrag will klären, ob diese Annahmen noch gültig sein können. Als Untersuchungsraum dient die Landschaft östlich des Bodensees bis zur Iller. Innerhalb dieses Gebietes werden die Verhältnisse für die Stadt und das Umland von Bad Waldsee genauer dargestellt. Die Entwicklung wird von der Jungsteinzeit bis heute beschrieben.

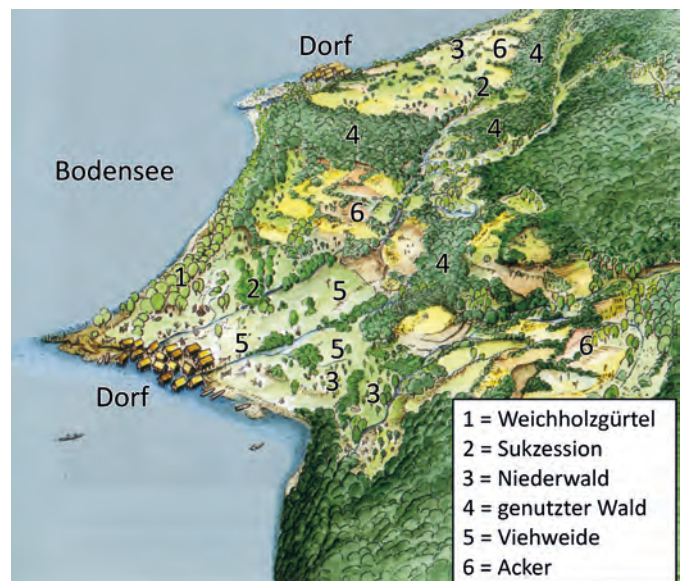
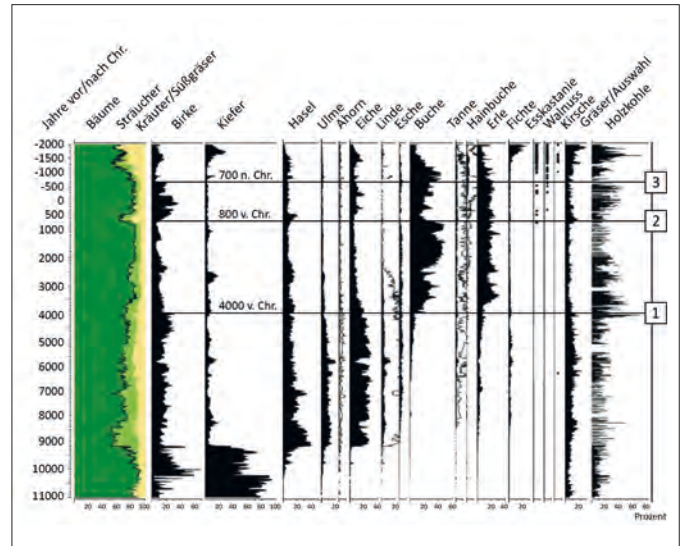
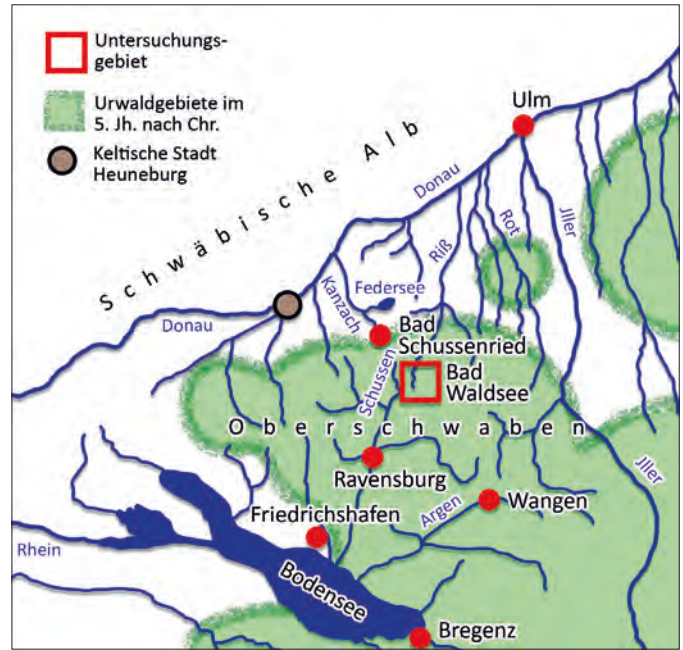
## Frühe Waldveränderung

Pollenanalysen im Zeller See in der Nähe von Bad Schussenried zeigen, dass das Gebiet zwischen Bodensee und Iller bereits nach 4000 v. Chr. durch Nutzung verändert wurde. Drei Phasen, in denen starke, durch Menschen bedingte Waldveränderungen stattfanden, zeigt das Pollenprofil Bad Schussenried: Die Buchenausbreitung um 4000 v. Chr. war vermutlich schon durch Menschen beeinflusst. Belegt wird dies durch den extremen Anstieg der Holzkohleanteile im Profil, die auf Brandrodung hinweisen. Außerdem verlief die Buchenausbreitung nicht stetig; sie stagnierte immer wieder, was wohl mit der Nutzung zusammenhing. Diese nutzungsbedingten Veränderungen von Landschaft und Wald wurden durch archäologische Forschung im Bodenseegebiet und Oberschwaben bestätigt. Seit der Jungsteinzeit, von 4000 bis 2000 v. Chr., gab es dort nachweislich Siedlungen. Dazu wurden spektakuläre Ergebnisse erzielt, die für die große Landesausstellung in Baden-Württemberg mit dem Titel »Pfahlbauten« im Jahre 2016 allgemein verständlich zusammengefasst wurden.<sup>2</sup> Aufbauend auf diesen Ergebnissen wurden Vorstellungen über die jungsteinzeitliche Kulturlandschaft um 3900 v. Chr. am Bodenseeufer und in Oberschwaben mit Siedlungen, Nutzwald, Viehweide und Äckern entwickelt.<sup>3</sup> Besonders starke und dauerhafte Abholzung durch ausgedehnten Ackerbau und Waldweide fand in der frühen Eisenzeit statt, vom 8. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. Der Buchenanteil sank weiter ab. Vom 5. Jahrhundert vor bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. folgte eine lange Kulturwald-Phase mit Niederwaldwirtschaft. Im gleichen Zeitraum erreichten Gräser und Kräuter als Zeiger offener Landschaft damals schon bedeutendere Anteile am gesamten Pollenspektrum.<sup>4</sup> Weitere Belege für die frühe Verdrängung von Urwald im Gebiet Bodensee-Oberschwaben wurden gefunden. Ein Pollenprofil aus dem Stadtsee von Bad Waldsee gibt hierzu Hinweise.<sup>5</sup> Dieses zeichnet Landschaftsveränderungen durch Brandrodung wie bei Bad Schussenried nach. Während der Jungsteinzeit, von 3000 bis 2700 v. Chr., und am Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit, von 2600 bis 1900 v. Chr., gab es bei Bad Waldsee starke Veränderungen weg vom Urwald und hin zu Offenland und zu aufgelichteten Weide-Wäldern. Im Pollenprofil zeigt sich dies durch den starken Abfall der Buchenanteile und durch Zunahme der Kräuter/Gräser-Anteile als Zeiger für größere

**Urwaldgebiet Oberschwaben nach Felix v. Hornstein 1984**

**Frühe nutzungsbedingte Baumartenentwicklung im Pollenprofil Zeller See bei Bad Schussenried/Oberschwaben. Spätestens seit 4000 v. Chr. wirkten Siedlung, Waldnutzung, Landwirtschaft landschaftsverändernd.**

**Genutzte Kulturlandschaft um 3900 v. Chr. in der Umgebung zweier Dörfer am Bodensee**





**Niederwald als historischer Kulturwald. Zwischen den Büschen wurde Platz für die Viehweide freigehalten. Niederwälder gab es schon in der Jungsteinzeit.**



**Mittelwald als historischer Kulturwald. Auch hier wurden Weideflächen für das Vieh freigehalten. Die Baumhöhen waren niedriger als in heutigen Hochwäldern.**

Offenland Flächen. Während der Periode um 2600 bis 2000 v. Chr. erreichten die Anteile der Baumpollen am gesamten Pollenspektrum nur noch 60 bis 70 %. Es gab somit in der Bronzezeit große Offenlandbereiche und stärker veränderten Wald um Bad Waldsee.<sup>6</sup>

Frühe Landschaftsveränderung zeigt auch ein Pollenprofil aus dem Obersee bei Kißlegg. Schwacher menschlicher Einfluss bestand dort seit 4000 v. Chr., der bis 1000 v. Chr. anhielt. Dann gab es wesentliche Änderungen durch Nutzung und Waldpflege: Die Buche ging im Jahrtausend vor der Zeitenwende deutlich zurück; die Tanne behält ihre niedrigen Anteile; der Anteil der Fichte stieg im Jahrtausend v. Chr. stetig an. Zur Zeitenwende hatte die Fichte etwa den Anteil der Eiche erreicht. Im Frühmittelalter verlor die Buche wiederum an Boden. Tanne und Eiche behielten damals in etwa ihre Anteile. Der Fichtenanteil war bereits 1000 n. Chr. so hoch wie der Buchenanteil zur Zei-

tenwende. Die Süßgräser-Anteile nahmen in der Alemanzenzeit, ab 500 n. Chr., plötzlich und extrem zu. Besonders galt dies für die Anteile von Hopfen und Hanf.<sup>7</sup>

Die neuen Ergebnisse der Archäobotanik und Archäologie bestätigen damit die frühe Entwicklung vom Urwald zur Kulturlandschaft. Die Landschaftsgestaltung im Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit baute auf langen Kulturwald- und Siedlungsphasen auf. Nach dem Jahr 700 n. Chr. wurde der hohe Offenlandanteil der Eisenzeit im Jahrtausend v. Chr. wieder erreicht und übertroffen. In der waldarmen Landschaft des Mittelalters waren somit alle Voraussetzungen für die starke, von Menschen verursachte Ausbreitung der Fichte und Kiefer vorhanden. Wie das Pollenprofil von Bad Schussenried zeigt, stieg der Anteil der Eiche nutzungsbedingt wieder an, Eichen wurden wohl auch nachgepflanzt.



**Hutewald als historischer Kulturwald. Dominant war die Gras- und Kräuterfläche. Bäume, hier Birken, wurden in weiten Abständen voneinander gehalten.**

## Waldentwicklung bei Bad Waldsee nach 1790

Das Bild der oberschwäbischen Bodenseelandschaft von 1837 mit der Burg beim Ort Waldburg gibt wesentliche Züge der Landschaft seit der Eisen- und Römerzeit wieder: Zu Gruppen oder zu kleineren Waldflächen aufgelöste Waldbereiche prägten die Kulturlandschaft.<sup>8</sup> Die Landschaft war 1837 nicht ohne Laubholz. Insgesamt dominierte die Fichte in Oberschwaben spätestens seit dem Ende des Mittelalters. Dies war nur möglich durch die Schaffung großer Freiflächen ohne Wald. Die Fichtenausbreitung war unter solchen Voraussetzungen sehr begünstigt. Da die Tanne in Bad Waldsee seit 4000 v. Chr. bis heute niemals bedeutende Anteile erreichte, war die Fichte besonders begehrt. Auch ihre künstliche Einbringung ist naheliegend, denn die Techniken der Walderneuerung waren zur Römerzeit bekannt.<sup>9</sup>

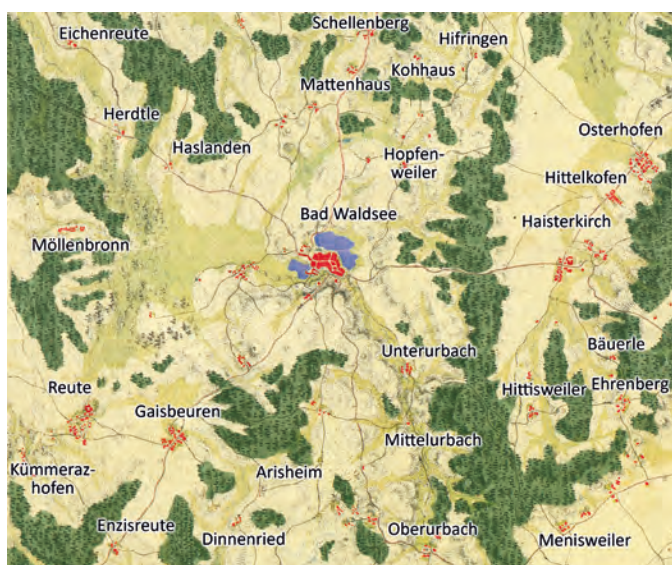
Bad Waldsee und sein Umfeld waren 1790 waldarm, das Gebiet besaß nur etwa 20 % Wald. Die damaligen Wälder waren ausgehauen. Sie hatten im Schnitt wesentlich weniger Bäume pro Flächeneinheit als heute. Die agrarische Nutzung sorgte für verschiedene Typen von Kulturwäldern: Niederwälder als Buschwald-Flächen, Mittel- und Hutewälder als Weide-Wälder und schließlich Wälder mit gezielter Verteilung der Nutzbäume. Die Kulturwälder wurden so aufgebaut, dass genügend Kräuter- und Grasflächen für die Viehweide zur Verfügung standen. Insgesamt dachten die Menschen früher beim Begriff Wald an intensiv genutzte, licht gestellte und niedrigere Baumbestände. Mit der Bezeichnung »lichter Weide-Wald« kann sich der Leser den »Wald« der Vergangenheit prägnant vorstellen. Auch an steilen Hanglagen und Felsen wurden die »Wälder« früher genutzt. Angesichts der intensiven

Nutzung seit Jahrtausenden ist die Vorstellung hinfällig, es habe 1790 immer noch von Menschen völlig unbeeinflusste Waldbestände gegeben.

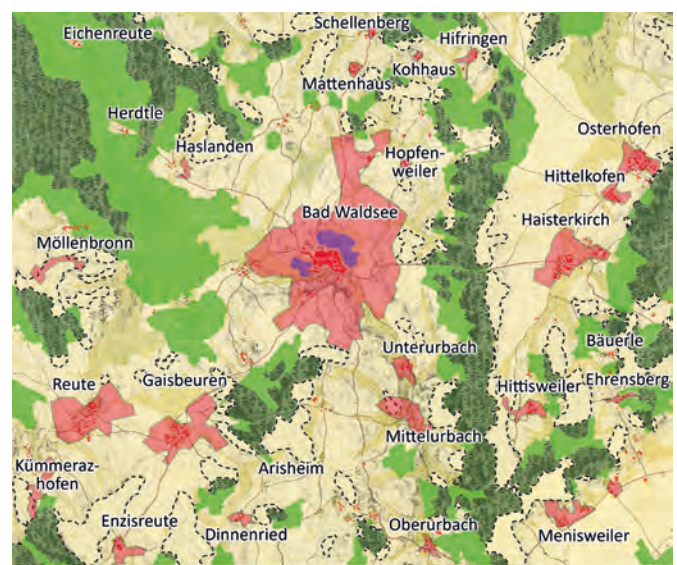
Häufig wird angenommen, es hätte genügt, die Bäume nach 1790 einfach wachsen und der Natur ihren Lauf zu lassen. Ein ansehnlicher Wald hätte sich dann von selbst entwickeln können. Für die Menschen kamen solche Lösungen nicht in Frage. Ihr Überleben hing von der Nutzung in den Wäldern ab. Ohne ihre Einwilligung – der Druck der Grundherrschaft spielte dabei eine Rolle – konnte es auch keine Veränderungen von Wiesen und Äckern zu Wald geben. Nach Jahrzehnten des Widerstandes gegen neuen Wald waren sie bereit für eine Kehrtwendung: Sie pflanzten und säten in großem Stil neue Wälder auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen. Außerdem formten sie in Jahrzehnten die verbreiteten Buschwälder und die lichten Weide-Wälder in die heutigen Hochwälder um. In einer waldarmen Landschaft schufen sie in 230 Jahren einen neuen Waldreichtum.

Landschafts- und Waldentwicklung sind für den Landschaftsausschnitt Bad Waldsee in zwei Karten dargestellt. Die Karte mit Stand von 1790 zeigt die damalige Waldarmut, die Weide-Wälder mit Bäumen in lichter Stellung, die geringe Siedlungsfläche und den sehr hohen Anteil landwirtschaftlicher Nutzflächen. Die zweite Karte zeigt die Entwicklung zwischen 1790 und 2022, die für ganz Oberschwaben typisch war. Der Waldanteil stieg in 230 Jahren von 20 auf 34 %. Der niedrige Ausgangswert des Waldanteils von 1790 war nicht nur für Oberschwaben, sondern auch für Landschaften am Oberrhein und im Schwarzwald charakteristisch. Vielfach erreichten die Waldanteile nur bescheidene 18 bis 22 %.<sup>10</sup>

**Bad Waldsee 1790: Es gab nur 20 % Waldfläche, bestehend aus lichten Weide-Wäldern. Die Landwirtschaft dominierte mit 75 % Flächenanteil; sie nutzte auch die Wälder.**



**Bad Waldsee 1790 bis 2022: Der Waldanteil wurde von 20 auf 34 % erhöht, Wald wurde gerodet, die Siedlungen wurden stark ausgeweitet.**





**Oberschwäbische Bodenseelandschaft 2022 mit der Burg und dem Ort Waldburg.** Die Landschaftsstruktur mit kleinen und mittelgroßen Waldkomplexen ist typisch.

Der Weg im Gebiet Bad Waldsee von wenig Wald um 1790 bis heute auf 34 % Wald verlief nicht geradlinig. Es gab mehrere Zuwege, die zur heutigen Waldstruktur führten, dem nachhaltig genutzten Hochwald. 1790 waren nur lichte Weide-Wälder vorhanden, die Vorstufen der heutigen Wälder. Diese Vorstufen wurden in 230 Jahren gepflegt und zu dicht bestanden, hohen Wäldern umgebaut. Nicht alle Weide-Wälder von damals blieben Wald. Beträchtliche Teile, etwa ein Fünftel der Waldfläche von früher, wurden gerodet. Ganz entscheidend wurde sie durch Anpflanzung von baumfreiem, landwirtschaftlich genutztem Gelände erweitert.

Aus den großen Aufforstungen auf baumfreien Flächen sind viele Reinbestände aus Fichten entstanden, was in der naturschutzbiologischen Literatur aus heutiger Sicht zu Recht kritisiert wird. Die meisten Teile der Kulturwälder entstanden nach der Anpflanzung durch Gestaltung natürlicher Prozesse. In Jahrzehnten wurden auch Mischwälder gebildet. Alle Waldbestände von heute haben große Bedeutung für den Klimaschutz, den Wasserschutz und die Erholung in der Natur. Die gesellschaftsbezogene Seite der in 230 Jahren stark verbesserten Funktionen der Kulturwälder wird im Natur- und Umweltbereich nicht gewürdigt. Heute sind Klimaschutz, Wasserreinhaltung und Erholung prioritäre Bereiche in der Bewertung der Leistungen unserer Wälder. Diese sollen mindestens gleichwertig neben dem Schutz von Natur und Landschaft stehen.

Dazu gibt die Landschaftsentwicklung von 1790 bis 2022 klare Hinweise mit der Steigerung der Siedlungs- und Infrastrukturfläche. Die versiegelte Fläche wurde gegen-

über 1790 vervielfacht. Sie erreicht heute annähernd 10 % der gesamten Landschaft. Vor 230 Jahren nahm sie nur 3 % der Fläche ein. Hinweise auf Änderungen des lokalen Klimas ergeben sich für das Zentrum Bad Waldsee sowie für das Umfeld der Gemeinde Waldburg. Bedeutend war der Verlust an landwirtschaftlicher Fläche. Sie wurde von 77 % auf 56 % reduziert.

### **Der Kulturwald als Grundlage**

Ergebnisse über die Entwicklung der Wälder in der Nach eiszeit geben Impulse, bisherige Vorstellungen zur Forstgeschichte und zu Urwäldern in Oberschwaben zu überdenken.<sup>11</sup> Die Forstgeschichte kann nicht mehr davon ausgehen, dass es großflächig Urwald bis ins 12. Jahrhundert gab. Auch im Naturschutz geltende Vorstellungen über ursprüngliche Waldgesellschaften, vor dem Einfluss der Menschen, sind fraglich geworden.<sup>12</sup> Die beschriebenen Abläufe der Waldgeschichte sprechen dagegen. Auch weitere Annahmen sind nicht mehr gültig. Dazu gehört die Einschätzung, wonach Oberschwaben bis zur Bronzezeit um 2000 v. Chr. vollständig von Urwald bedeckt gewesen sei. Außerdem beginnt die Hypothese zu bröckeln, die Buche hätte sich vor 6000 Jahren ohne jeden menschlichen Einfluss zur Baumart Nummer eins entwickelt. Dagegen sprechen neue Argumente: Die Landschaft war damals schon besiedelt und genutzt und so kann die frühe Ausbreitung der Buche von den Menschen indirekt gefördert worden sein. Die ausbreitungsstarke Buche kann die Löcher im Wald, die durch Siedlung und Brandrodung entstanden, rasch besetzt haben. Es fehlten damals Nadelhölzer wie Tanne und Fichte. Kiefern gab es nur wenig, der

Anteil der Eiche war gering. Buchen waren deshalb wesentliche Rohstoffe für Bau- und Handwerkerzwecke und für die Feuerung. Die Zunahme der Landschaftsnutzung vor 6000 Jahren ist im Pollenprofil Bad Schussenried am deutlich absinkenden Anteil von Esche und Ulme nachweisbar. In die gleiche Richtung weisen die Zunahme der Holzkohleanteile durch Brandrodung und der Anstieg der Anteile von Gräsern, die durch die Viehweide ausgebreitet wurden. Bedeutende Rückgänge des Buchenanteils traten in der Eisenzeit nach 800 v. Chr. auf. Vermutlich wurden die Buchen verstärkt zur Eisengewinnung verwendet. Nach einem kurzen Anstieg sank der Buchenanteil durch Nutzung seit dem frühen Mittelalter bis heute erheblich ab. Im Mittelalter von 1000 bis 1400 n. Chr. setzte das Hoch der Anteile von Kiefer und Fichte ein. Nach v. Hornstein soll die enorme Ausbreitung der Fichte spontan, aus natürlichen Ursachen erfolgt sein.<sup>13</sup> Dies entspricht nicht mehr der heutigen Auffassung. Die großflächige Begünstigung der Fichte geschah aus vielen Gründen: Die Baumart ließ sich leicht künstlich verjüngen, litt erheblich weniger als Tanne und Buche unter dem Verbiss des Weideviehs und hatte hervorragende Eigenschaften als Bau- und Werkholz.<sup>14</sup> Festzuhalten gilt somit: Die Ausbreitung der Buche in der Nacheiszeit geschah mit kräftiger, aber wohl unfreiwilliger Nachhilfe durch die Menschen. Für den drastischen Rückgang des Buchenanteils ab der Eisenzeit bis heute und umgekehrt für die starke Ausbreitung der Fichte in Oberschwaben seit 800 Jahren waren die Men-

schen als Motoren der Kulturwaldentwicklung verantwortlich.

Auch in Oberschwaben setzten Urwaldnutzung und Landschaftsveränderung Jahrtausende früher ein als dies bisher von den Wissensbereichen Naturschutzbiologie und Waldnaturschutz vertreten wird. Die Besiedlung und Nutzung der Urwälder begann vor 6000 Jahren. Im Kaiserstuhl setzte dieser Prozess bereits vor 7000 Jahren ein,<sup>15</sup> im Hochschwarzwald vor 3000 Jahren.<sup>16</sup> Für die Schwäbische Alb wird der Beginn großflächiger Nutzung in die Zeit vor 5000 Jahren datiert.<sup>17</sup> Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Landschaftsentwicklung sind im Fluss. Die Archäologie wird voraussichtlich alsbald in der Lage sein, den Beginn von Siedlung und Nutzung auf der Schwäbischen Alb 1000 Jahre früher zu datieren.

Überall wird für den Urwald mit großem Aufwand und Nachdruck geworben. Der heutige Kulturwald hat daneben mit seinen Leistungen nach dem Wiederaufbau der Wälder seit 1790 noch keine gleichwertige Position. Mit der Verbreitung des Wissens über die Landschaftsentwicklung kann dem Kulturwald geholfen werden. Ein breiter Ansatz sollte gewählt werden: Bei der Ausbildung der Lehrkräfte und beim Studium an den Hochschulen in den Fächern Naturschutzbiologie, Geographie und Forstwissenschaften. Waldpädagogik kann das Thema Wald und Mensch aufgreifen und einen Schwerpunkt im Bereich Kulturwald bilden.

#### Über den Autor

Der Forstwissenschaftler Dr. Helmut Volk, Jahrgang 1941, war von 1970 bis 1976 Referent im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft in Stuttgart, von 1976 bis 2006 Abteilungsleiter Landespflege in der Forstlichen Versuchsanstalt in Freiburg. Seit 2006 arbeitet er im Arbeitskreis Flussauen und Kulturwälder. Ausstellungen und Publikationen zur Geschichte großer Flussauen und der Auewälder an Rhein und Elbe. Zuletzt erschienen von ihm eine fünfteilige Serie über die Kulturwälder im Schwarzwald und die zweiteilige Serie über die Kulturwälder im Kaiserstuhl in: *AFZ-DerWald* 2020, H 3, H 18 sowie 2021, H 1, H 9, H 18.

#### Anmerkungen

**1** Felix v. Hornstein: *Wald und Mensch-Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*, O. Maier Verlag Ravensburg, 1951, Reprint 1984, S. 15–16, S. 19–20  
**2** André Billamboz, Oliver Nelle: Kalenderdaten-Siedlungs- und Waldgeschichten, in: *Landesausstellung 4000 Jahre Pfahlbauten*. Archäologisches Landesmuseum B-W und Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart, 2016, S. 309–315;

Stefanie Jacomet, Ursula Maier: Breit gefächert – Nahrungspflanzen zwischen Feld und Wald. Ebd., S. 320–328; Manfred Rösch: Mit Feuer und Pflug-Landnutzung und Landschaftswandel. Ebd. S. 304–308

**3** André Billamboz, Oliver Nelle: 2016, wie Anm. 2, S. 40; Stefanie Jacomet, Ursula Maier, 2016: wie Anm. 2, S. 322–326  
 Oliver Nelle: Dendrochronologie – vom Jahringkalender zum Baudatum und Dorfplan. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, 45/1, 2016, S. 37–42;

**4** Manfred Rösch, Elena Marinova: Contribution to the European Pollen Database. Vol. 60, No. 3, 2021, S. 243–245, <https://doi.org/10.1080/0017314.2020.1821765>; Elseke Fischer, Elena Marinova, Manfred Rösch: Königseggsee, Upper Swabia, Germany, 2021, im Druck bei Grana. Schriftliche Mitteilung von Prof. Manfred Rösch, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Heidelberg

**5** Matthias Hinderer, Sigrid Hirbodan, Elena Marinova, Oliver Nelle, Peter Rückert, Antje Schwalb, Manfred Rösch: Umweltgeschichte aus 4 Archiven. Das interdisziplinäre DFG-Projekt Bad Waldsee. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, H. 3, 2021, S. 184–190  
**6** Matthias Hinderer et al.: 2021, wie Anm. 5, S. 185

**7** Das Pollenprofil Obersee/Kißlegg verdanke ich Prof. Manfred Rösch.

**8** Bodenseelandschaft 1837 von J.-H. Pflug. Braith-Mali Museum Biberach

**9** Helmut Volk: Der frühe Abschied des Schwarzwalds vom Urwald. in: *Forstliche Forschungsberichte München*, Nr. 218, 2020, S. 172–180

**10** Helmut Volk: Kulturlandschaft Schwarzwald – Naturerbe aus Menschenhand, *AFZ-DerWald*, H. 23, 2020, S. 34–37; Helmut Volk: Wald und Mensch im Biosphärengebiet Südschwarzwald. *AFZ-DerWald*, H. 9, 2021, S. 69–73

**11** Die bisherigen Vorstellungen zur Waldgeschichte: Felix v. Hornstein: 1984, wie Anm. 1, S. 1–125, S. 233–245

**12** Die sog. ursprünglichen, natürlichen Waldgesellschaften wurden auf der Basis unzureichender wissenschaftlicher Grundlagen festgelegt.

**13** Felix v. Hornstein: 1984, wie Anm. 1, S. 44–46

**14** Helmut Volk: Über den Beginn der Kulturlandschaft im Rheintal und im Schwarzwald. In: *Raum-Zeitprobleme in der Kulturlandschaft*. *Culterra*, Bd. 51, 2007, S. 24–26

**15** Helmut Volk: Wald und Mensch im Kaiserstuhl – 7000 Jahre Landschaftsnutzung. *AFZ-DerWald*, H. 22, 2021, S. 37–41

**16** Helmut Volk: 2020: wie Anm. 10, S. 34–37; Helmut Volk: 2021: wie Anm. 10, S. 69–73

**17** Erwin Zillenbiller: *Kulturlandschaft – Erbe und Auftrag. Entwicklungsphasen von der Natur zur Kulturlandschaft*. Verlag regionalkultur, Ubstadt-Weiher, Basel, 1997



Aufbauten zur Regulierung der Wasserhebung am Windrad von Leutkirch-Ottmannshofen

## **Wasserpumpen mit Windkraft** Aufstieg und Niedergang sächsischer »Westernmühlen« in Oberschwaben

**Lutz Dietrich Herbst**

Mühlen und Hämmer hat der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) als Kulturdenkmale des Jahres 2022 gewählt. Hierzu gehören auch historische Windkraftanlagen. Als »Westernmühlen« sind sie bis heute aufgrund der Einfachheit und Symbolik für wirtschaftliche Autonomie beliebter als ihre heutigen technischen Nachfolger. 2017 hatte der Landkreis Biberach das Landesamt für Denkmalpflege gewinnen können, die Frühgeschichte der Windkraftnutzung in Oberschwaben zu untersuchen. Aufbauend auf der grundlegenden Arbeit zur Geschichte der Windenergienutzung in Baden-Württemberg von Karl

Handschuh sollten die neuen Erkenntnisse mit zahlreichen Einzelbeispielen in einer Publikation des Landkreises Biberach veröffentlicht werden.<sup>1</sup> Als deren maßgeblicher Autor stellt der Verfasser dieses Beitrags die wichtigsten Erkenntnisse der Gemeinschaftsarbeit vor.

### **Geboren aus Wasser-, Energie- und Geldmangel**

Bis zur Einführung der industriellen Massenfertigung genormter Wasserrohre aus Gusseisen 1887 ließen sich Überlegungen zur Kommunalisierung der bislang privaten Wasserversorgung auf dem Lande kaum umsetzen.<sup>2</sup>



Begrenzte finanzielle Ressourcen sowie der Mangel an Arbeitskräften führten zu einer Konzentration des Ausbaus von Brunnenstuben mit Gefälleleitungen in den Dörfern der Täler. Vereinzelt wurden zur Wasserhebung erste Kraftanlagen mit selbsttätigen Widderpumpen oder neuartigen Elektromotoren eingesetzt. Um weit auseinanderliegende Einzelhöfe oder Weiler und kleine Dörfer auf den trockenen Höhen mit hygienisch unbedenklichem Quellwasser aus der Tiefe zu versorgen, benötigte man mangels Finanzen und Arbeitskräften eine andere, deutlich günstigere Art der Wasserversorgung – nämlich eine mit kurzen Rohrleitungen und der unmittelbaren Pumpenergie des Windes.

Insbesondere den zunehmend größer werdenden Milchviehherden des schwäbischen Oberlandes mangelte es an Saufwasser. Ungeregelte Sickerwasser-Saufstellen außerhalb der Höfe mit ihren stets versiegenden Hofweihern waren rapide zurückgegangen. Denn ab der Mitte des 19. Jahrhunderts musste für die Stallfütterung mehr und hochwertigeres Futtergras erzeugt werden. Neue Methoden der Tiefendrainage befreiten die Wiesen von austretenden Sickerwässern zugunsten der Grasproduktion. Drainagen ließen aber auch in den Tälern traditionelle Quellen versiegen. Deshalb war die Beschaffung von Trink- und Sauf-, aber auch Wasch- und Löschwasser zuneh-

mend mit Gefahren für Leib und Leben verbunden. Denn sobald Regenwasserzisternen und Hofweiherr austrockneten oder zufroren, mussten Ochsespanne mit Fasswagen oft gefährliche Hohlwege meistern, um frisches Wasser aus dem nächstgelegenen Bachtal zu holen.

Eine wesentliche Verbesserung versprach daher ab den 1890er-Jahren der Bau von Tiefbrunnen mit vergleichsweise kurzen Rohrleitungen und kostengünstigen Hebewerken in Gestalt sogenannter »Westermühlen« nach US-amerikanischem Vorbild. Insbesondere die steuerfreie Nutzung des Windes bescherte Oberschwaben bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 einen regelrechten Boom der Windkraftnutzung mit Anlagen aus industrieller Fertigung. Windräder versprachen gegenüber bisherigen Antrieben der Wasserhebung aus tiefen Zisternenbrunnen mit Tierkraft den Vorteil, immerwährend ohne Ermüdung und nötiger Futter- sowie Saufpausen Grundwasser liefern zu können. Gegenüber standortgebundenen Wasserrädern, die in Bachtälern für Wasserpumpen eingesetzt wurden, waren sie zudem flexibel aufstellbar und erheblich billiger. Ebenso konnten sie ohne eine genehmigende Beteiligung der Behörden auf- und abgebaut werden – außerdem war Windkraft steuerfrei. Gleichzeitig konnte der Wind über Seiltransmissionen landwirtschaftliche Maschinen antreiben.



Sinnbild für »Westermühlen« in Oberschwaben: das »Herkules«-Windrad des Schindelehofes von Köhlberg bei Wangen/Allgäu aus dem Jahre 1915



Im Ortsarchiv von Seibranz hat der Firmenprospekt des sächsischen Herstellers G.R. Herzog die Dresdner Brandbomben überlebt.

### »Westermühlen« für Oberschwaben aus Sachsen

Beispielsweise nutzte in dieser Zeit die Landmaschinenwerkstatt Hepp in Buchen bei Leupolz nahe Wangen/Allgäu die Kraft des Windes zum Antrieb ihrer Maschinen.<sup>3</sup> Franz Hepp hatte sich vom Wirkungsgrad deutscher Nachbauten jener »American Windmills«, die sich in den USA seit den 1870er-Jahren zu bedeutenden Kraftmaschinen entwickelt hatten, überzeugen lassen. Doch nur zehn Jahre lang konnte Hepp als Vertragshändler der beiden Dresdner Hersteller wirken, nämlich der Windmotoren- und Pumpenfabrik Carl Reinsch (Modell »Patent Ultra«) und der Deutschen Windturbinen-Werke Rudolph Brauns (Modell »Herkules«), die 1911 zum Unternehmen der Vereinigten Windturbinen-Werke Dresden fusionierten. Doch in der kurzen Zeit bis zum seinem Tod 1919 bescherte er dem oberschwäbischen Allgäu zahlreiche »Herkules-Westermühlen«. Außenseiter in Oberschwaben blieben die Modelle »Goliath« und »Athlet« eines weiteren Dresdner Mitbewerbers, nämlich der Sächsischen Stahl-Windmotoren-Fabrik des Kgl. Sächsischen Kanonenbohrmeisters Gustav Robert Herzog.

Der Erfolg der Windkraftnutzung ließ offensichtlich nicht lange auf sich warten. So berichtete Albert Kellermann, Bürgermeister des Höhendorfes Seibranz zwischen Bad Wurzach und Leutkirch, in einer Werbebroschüre der Ver-

einigten Windturbinen-Werke um 1912, »daß wir mit dem uns für die Oeschbauern in Seibranz gelieferten Windmotor durchaus zufrieden sind. Besonders möchte ich anerkennen, daß die Leistung desselben nicht nur für die Oeschbauern ausreicht, sondern bin ich meiner festen Überzeugung, daß der Ort Seibranz mit 62 Hausnummern noch gut mit Wasser hätte bedient werden können. Auch ist noch zu erwähnen, daß der Motor, trotz der sehr exponierten Stelle, an welcher er sich befindet, durch die außerordentlichen Stürme, welche heuer und im verflossenen Jahre auch in hiesiger Gegend viel Schaden verursacht haben, irgendwelch einen Defekt nicht erlitten hat.«

### Erste Windräder Oberschwabens bei Biberach

Bereits sechzehn Jahre vor Hepps erfolgreichem Einstieg in das Windkraft-Marketing hatten im Winter 1893 Bauern in Galmutshöfen und Oberhöfen nahe Biberach die maschinelle Nutzung des Windes gestartet. Dort sollte Frischwasser aus den über 40 Meter tiefen Grundwasserschloten hinaufgepumpt werden. In Galmutshöfen bestand schon in den 1870er-Jahren eine Brunnengenossenschaft, die das Wasser des Tiefbrunnens mit der Kraft von Zugtieren emporhob. Dies war jedoch problematisch, weshalb die Einwohner im Winter 1893/94 für Abhilfe sorgten: Die Brunnengenossenschaft in Galmutshöfen mit 14 Mitgliedern sowie die Genossenschaft im direkt benachbarten Oberhöfen mit 13 Mitgliedern ließen sich von dem Ravensburger Ingenieur Franz Lohr die Kosten und die Ausmaße für einen Windmotor berechnen. Schließlich entschieden sich die Genossenschaften für die Anschaffung zweier »Patent Ultra«-Windräder der Dresdner Windmotoren- und Pumpenfabrik Carl Reinsch mit einer Höhe von 20 Metern und einem Raddurchmesser von 4,75 Metern. In Galmutshöfen wurde ein neuer 43 Meter tiefer Brunnenschacht in das Grundwasser des Rißtals abgeteuft. Das 20 Meter hohe Windrad trieb über ein langes Gestänge eine Pumpe an, die das Wasser in ein benachbartes Reservoir an der Kapelle pumpte.

Allerdings erforderte dies kostspielige Investitionen: Allein die Galmutshöfer Brunnengenossenschaft hatte beim Warthäuser Gutsbesitzer Angele ein Darlehen über 3.000 Mark aufgenommen und musste es mit 4 Prozent Zins bis 1907 zurückzahlen. Zur Finanzierung eines Rohrleitungsnetzes reichte das Geld nicht aus, sodass sie ab 1894 das Wasser mit Eimern und Fasswagen beim Reservoir an der Kapelle abholen musste.

Die Brunnengemeinschaft Oberhöfen mit ihren 13 Mitgliedern dagegen hatte genug Geld, um auch die Leitungen, in denen das Wasser zunächst 66 Meter nach oben in ein Reservoir und dann noch 370 Meter in die Ortsmitte geleitet wurde, zu finanzieren.

14 Jahre später wurden jedoch in Oberhöfen teure Reparaturen in Höhe von 1.500 Mark fällig. Deshalb traten Galmutshöfen und Oberhöfen der neuen Wasserversorgungsgruppe »Riß« bei, deren elektrisches Motorenumpwerk von der Wasserkraft der Rißmühle Straub in Warthausen



Filigrane Schmiedearbeiten an der Arbeitsplattform des »Patent Ultra«-Windrades von Talacker bei Bad Wurzach-Seibranz



Überreste eines Gittermastes flankieren das Pumpenhäusle von Kifßlegg-Unterriedgarten.

profitierte. Den 20 Jahre alten »Patent Ultra«-Windmotor veräußerte die Brunnengenossenschaft Galmuthshöfen in den 40 km entfernten Höhenweiler Talacker bei Seibranz zum amtlichen Schätzwert von 300 bis 400 Mark. Dort steht er zwar als eingetragenes Kulturdenkmal der Bau- und Kunstdenkmalpflege, doch sein Rotor verrottet inzwischen am Fuß des Gittermastes im Gebüsch.

#### Landmarke bei Seibranz, Überreste bei Kifßlegg

In der weitläufigen Seibranzer Einöde entschied sich zur selben Zeit der junge Besitzer des Angele-Hofes zunächst für die Umsetzung eines hölzernen Windrades eines unbekanntem Herstellers. Dieses hatte bereits zuvor seinem im benachbarten Oberamtsbezirk Biberach lebenden Vater gute Dienste erwiesen. Doch schon vier Jahre später zerstörte ein Sturm die Konstruktion. Deshalb beschloss man 1910 die Errichtung einer »Herkules Stahl-Windturbine« der Deutschen Windturbinen-Werke Rudolph



Ohne Rettung durch den Landkreis Biberach drohte ihm der Schrottplatz: das Windrad Steinhauser von Aulendorf-Steegen vor seiner Translozierung ins Oberschwäbische Museumsdorf Bad Schussenried-Kürnbach.



Seit 2018 in neuem Glanze: das Windrad Steinhauser als Landmarke im Oberschwäbischen Museumsdorf Bad Schussenried-Kürnbach

Brauns. Deren heutiger Besitzer Leonhard Angele berichtet: »Von 1910 bis 1971 hat der Herkules-Windmotor seinen Dienst als Antrieb für die Wasserpumpe ohne Probleme geleistet. Mein Großvater und mein Vater haben täglich nach dem Windmotor geschaut und mit Sorgfalt geschmiert und gewartet.« Erst 1971 wurde die Einöde an die allgemeine Wasserversorgung angeschlossen. Die Windkraftanlage wurde vom Landesamt für Denkmalpflege als Kulturdenkmal der Technik ausgewiesen. Seither pflegt die Familie Angele das Rad in mustergültiger Weise. Zur Zeit des Seibränzer Windradbooms vermittelte Franz Hepp auch der neuen Wassergenossenschaft des Weilers Unterriedgarten zwischen Kißlegg und Wolfegg einen »Herkules«. Das Grundwasser wurde im eiszeitlichen Kies im Bereich des dortigen Kühlehofes in einem Betonbecken gefasst. Etwa 40 Meter entfernt baute Hepp dann in der Misse einen Kellerraum mit Pumpeneinrichtung und errichtete darüber den etwa 20 Meter hohen Gittermast mit der markanten Blechrosette. Die Windkraft pumpte nun das Grundwasser in einen Hochbehälter mit sechs Kammern und insgesamt 234 Kubikmeter Volumen. Deren Größe unterschied sich je nach den Wasseranteilen, die die Eigentümer hielten. Von dort führten Leitungsrohre zu den Höfen.

Über 30 Jahre lang lieferte die Windkraftanlage dem höher gelegenen Unterriedgarten Wasser, wenn nicht Windstille im September und Oktober dessen Pumpe ruhen ließ. In diesem Fall mussten die Bauern auf ihre Zisternen zurückgreifen, von denen jeder Hof ein bis zwei besaß. Dort war überwiegend Regenwasser eingespeichert. 1942 blies ein Sturm die Flügel des Windrads bis 80 Meter weit in die Moorwiesen. Die Wassergemeinschaft Unterriedgarten

beschloss daraufhin, den Rotor nicht mehr zu erneuern und ihn durch eine elektrische Pumpe zu ersetzen. Der Gittermast wurde wenige Meter oberhalb seiner Fundamente abgeflext; seine Überreste flankieren bis heute das Pumpenhaus.

#### **Rescue for the »Herkules« von Steegen**

Bis zur Einführung der Tiefendrainage verfügte der Aulendorfer Weiler Steegen über eine gute Wasserversorgung. Mit ihr versiegt Ende der 1860er-Jahre die Quelle, die jahrhundertlang Steegen mit Brunnenwasser versorgt hatte. Der damalige Hofbesitzer Anton Steinhauser ließ daraufhin zunächst im Wald nördlich seines Hofes einen Tiefbrunnen anlegen. Dessen Wasser wurde in einem Reservoir oberhalb des Thiergartenöschs östlich des Steeger Sees gesammelt und von dort zu den Ställen geleitet. Das Vieh nutzte zur Tränke weiterhin auch den Steeger See, den Unteren Weiher und den Riedbach.

Die Wassernot verschärfte sich für das Vieh, als weitere Drainagen nun auch den Riedbach und seinen Weiher wiederholt austrockneten. Als 1927 die Aulendorfer Badegesellschaft den Steeger See zum Baden nutzen wollte, wurde das Seeufer aus hygienischen Gründen für das Vieh gesperrt. Gleichzeitig trennte die Schussen Steegen von Aulendorf und seinem dortigen lokalen Wasserleitungsnetz ab. Die Quelle nördlich des Hofes Steinhauser, ein Göpelwerk und der 1919 erworbene Benzinmotor reichten nicht aus, um genügend Wasser liefern zu können. Deshalb erwarb 1928 Anton Steinhausers Sohn Karl eine gebrauchte Stahlwindturbine des Typs »Herkules«. Von einem unbekanntem Standort aus erreichten Gittermast und Aufbauten in einem Güterwaggon den Bahnhof Aulen-

dorf. Von dort wurden die Teile nach Steegen geführt und das Windrad errichtet. Bei ausreichend Wind pumpte das neue Windrad nun Grundwasser zu einem Reservoir hinauf, von wo es hangabwärts über eine Wasserleitung auf den Hof geleitet wurde.

Doch auch der Wind blies nicht immer. Ende der 1950er-Jahre hatten zudem die aufgeforsteten Bäume am Seeufer eine Höhe erreicht, dass sie die Windverhältnisse zuungunsten des Windrads beeinflussten. Die Familie Steinhäuser entschloss sich deshalb 1962, dem Bad Waldseer Wasserversorgungsverband Obere Schussentalgruppe beizutreten. Das Windrad hatte als Kraftmaschine ausgedient und wurde nun von den jugendlichen Badegästen als Klettergerät entdeckt. 2017 wurde es dem Landkreis Biberach übereignet, abgebaut und 2018 im restaurierten Zustand im benachbarten Oberschwäbischen Museumsdorf Kürnbach wieder aufgebaut. Insbesondere auf Reisende in der Südbahn Ulm-Friedrichshafen wirkt seither diese besondere Anlage als Blickfang und wirbt daher ausgezeichnet für den Besuch dieses Freilichtmuseums.

### **Probleme durch Windböen und Windstillen**

Glaubte man den Werbeprospekten der Windrad-Hersteller, so waren die Turbinen zuverlässig, pflegeleicht und unproblematisch. Tatsächlich kämpften Hersteller und einzelne Nutzer aber mit zahlreichen Problemen der Mechanik. Frischte der Wind in Böen auf, so kamen die regulierenden Seitenfahnen der Windmotoren kaum ihrer Arbeit nach. Gleichzeitig erhöhten sich die physikalischen Kräfte, wenn die Achse des sich drehenden Rotors zur Seite bewegt wurde. Dies ließ die Achsen oft schieflaufen oder sich verkeilen mit der Folge, dass Winkelgetriebe hochgradig verschlissen und immer lauter quietschten. Weitere knarrende und ratternde Geräusche zerrten an den Nerven der Nachbarn. Ferner verursachten die in Oberschwaben bis heute gefürchteten mehrwöchigen Inversionswetterlagen mit langanhaltenden Windstillen unter der Decke des Hochnebels vor allem dann einen häufigen Stillstand der Rotorenblätter, wenn auch die Zisternen und Weiher bereits versiegt oder zugefroren waren.

Daher sank alsbald die Motivation ihrer Betreiber, regelmäßig die steilen Leitern der hohen Gittermasten zu erklimmen, um die Lager der Rotoren und die Getriebe zu schmieren oder Reparaturen der angeblich so pflegeleichten und leistungsstarken »Stahlwindturbinen« auszuführen. In der Folge drehten sich bei aufkommenden Starkwinden die Rotoren nicht mehr automatisch aus dem Wind, sodass Stürme sie zuweilen aus ihrer Verankerung rissen und fortwehten.

### **Kurzer Höhenflug der ersten Windkraft**

Insgesamt spielte die Windkraft in Oberschwaben um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert nur dort eine Rolle, wo Milchviehhaltung ein bedeutender Wirtschaftsfaktor war und es zur Wasserhebung keine Alternativen gab. Vor allem die Herkules-Stahlwindturbine der Deutschen

Windturbinen-Werke Rudolph Brauns bzw. der Vereinigten Windturbinen-Werke Dresden prägte mit ihren filigranen Gittermasten vielerorts das Bild der südoberschwäbischen Hoflandschaft. Dabei wurden auch Standorte der Windräder versetzt, indem mit Gebrauchsträdern gehandelt wurde. Anders als in den Niederlanden war Windenergie in Oberschwaben jedoch nicht die zentrale Energiequelle zur Wasserversorgung. Im nördlichen, weitaus weniger vom Föhn verwöhnten Teil beschränkte sich der Einsatz der Windräder auf vergleichsweise wenige Standorte. Einen Schwerpunkt bildet jedoch das südliche Oberschwaben, wo im Allgäu die Windkraft für eine ganze Reihe von Standorten für eine bestimmte Zeit eine sinnvolle Lösung war. Hier konnte sie für abgelegene Höfe in der Vereinödung eine Hilfe darstellen. Dass dies in nahezu allen Fällen nur eine vorübergehende Lösung war, konnten die frühen Käufer von Windrädern nicht vorhersehen. Die Beispiele von Galmutshöfen, Seibranz, Unterriedgarten und Steegen zeigen: Windräder waren technische Zwischenlösungen, die alsbald von Wasserpumpen abgelöst wurden, die ihre Antriebskraft wiederum neuerrichteten Wasserkraftanlagen in Mühlen und deren Stromleitungen



Unter dem Schutz von Leonhard Angele: das Windrad von Starkenhofen in der Seibranzener Vereinödung

verdankten. Mit dem Ausbau der kommunalen Infrastruktur von Anlagen der Energie- und Wasserversorgung schwand bereits in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die Bedeutung der Windkraftnutzung. Damit war die mit der Technik der »Westermühlen« gewonnene Windenergie aus Höhen von 20 bis 30 Metern über dem Erdboden nur in einem vergleichsweise kleinen Zeitfenster eine wichtige Energiequelle: Von der Errichtung der ersten Windräder in Galmutshöfen und Oberhöfen im Winter 1893/94 an währte die erste Blütezeit lediglich gut zwei Jahrzehnte mit einem Schwerpunkt in den Jahren zwischen etwa 1905 und 1915.

Einzig dort, wo das erforderliche Kapital zur Finanzierung kommunaler Erschließungskosten nicht zur Verfügung stand, wurden in der Regel gebrauchte, preiswerte Windräder eingesetzt, bis dann die kommunalen Hausanschlüsse gelegt waren. Neben Talacker wurden auch 1926 der Haldenberg von Rottenacker, 1928 der Uferbereich des Steeger Sees bei Aulendorf und 1931 Ottmannshofen bei Leutkirch neue Standorte von Gebrauchtwindrädern. Wenn die frühen Windkraftanlagen selbst nach dem Anschluss ihrer Nutznießer an kommunale Versorgungsnetze vereinzelt weiter betrieben wurden, dann deshalb, weil die Hofbesitzer am Erhalt des technischen Erbes und Möglichkeiten der Eigenwasserversorgung interessiert waren und sie der Besitz einer ungewöhnlichen »Westermühle« stolz machte. Dies bewahrte die letzten Zeugen einer ursprünglich verheißungsvollen Antriebstechnik vor ihrer Verschrottung.

## Zeugnisse landtechnischer Pionierzeit

Dennoch sind von den ehemals weit über 50 Windturbinen der Aufbauzeit von 1893 bis 1928 zwischen Iller, Donau und dem Bodensee nur noch acht Anlagen außerhalb musealer Nutzungen erhalten geblieben. Im Alb-Donau-Kreis: Rottenacker, im Landkreis Ravensburg: Bad Wurzach-Seibranz/ Talacker, Bad Wurzach-Seibranz/ Starkenhofen, Leutkirch-Ottmannshofen, Wangen-Deuchelried/ Köhlberg, im Landkreis Sigmaringen: Heiligenberg-Wintersulgen/Rickertsreute, im Landkreis Lindau nahe der Landesgrenze: Maierhöfen-Strass, im Landkreis Oberallgäu nahe der Landesgrenze: Dietmannsried-Seefeld. Jedes der drei oberschwäbischen Freilichtmuseen Bad Schussenried-Kürnbach, Kronburg-Illerbeuren und Wolfegg präsentiert eine weitere Windturbine aus den Raumschaften Aulendorf, Dietmannsried und Kißlegg. Als Kulturdenkmale der Technik erinnern sie daran, dass auch Oberschwaben ein landtechnisches Pionierzeitalter kennt. Bis heute wecken die baumhohen Gittermasten mit ihren rosettenförmigen Blechrotoren, Windfahnen und teilweise verzierten Arbeitsplattformen gleichzeitig Assoziationen an Westernfilme und dort vermittelte Ideale wirtschaftlicher Autarkie und Pionierarbeit.

Die älteste und gleichzeitig markentechnisch seltenste Anlage »Patent Ultra« harrt derweil im Weiler Talacker des Bad Wurzacher Teilortes Seibranz ihrer Neuentdeckung, grundlegenden Restaurierung bzw. ihrer vor wenigen Jahren angedachten Translozierung zurück zu ihrem ursprünglichen Betriebsort Warthausen-Galmutshöfen im Landkreis Biberach.

### Über den Autor

Zu den landeskundlichen Querschnittsaufgaben des 1959 in Berlin geborenen Biberacher Sonderschullehrers Dr. Lutz Dietrich Herbst gehören seit 1980 vielfältige historisch-geographische Untersuchungen zu Themen der historischen Wasserbewirtschaftung. Für seine Konzeption und Ausarbeitung der Mühlenstraße Oberschwaben zeichnete ihn der Schwäbische Heimatbund zusammen mit dem Müller Gerd Graf mit dem Extrapreis des württembergischen Kulturlandschaftspreises 2005 aus. Die Gesellschaft Oberschwaben würdigte zudem die Vielzahl und Vielfalt seiner Publikationen 2015 mit dem Preis für Heimatgeschichte. Seit 2017 arbeitet er nun hauptamtlich als Fachbeauftragter für historische Wasserbauten im Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart/Referat »Kulturdenkmale der Industrie und Technik«.

### Anmerkungen und Dank

- 1 Landkreis Biberach/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): *Historische Windkraftnutzung in Oberschwaben*. Biberach (voraussichtlich 2022)
- 2 Harald Roscher /Ulf Helbig: *Historische Entwicklung der Rohrleitungstechnik*. Berlin 2015, S. 5
- 3 Karl Handschuh: *Windkraft gestern und heute. Geschichte der Windenergienutzung in Baden-Württemberg*. Staufen/Brsg. 1991, S. 38 u. 49

Für mündliche und schriftliche Informationen danke ich:  
Leonhard Angele, Bad Wurzach-Starkenhofen Einöde; Magdalena Boneberg, Ottmannshofen; Karl Handschuh, Meckenbeuren; Hubert Heine, Kißlegg-Bietenweiler; Birgit Hofer, Wangen-Deuchelried; Dr. Rainer Jensch, Stadtarchiv Wangen im Allgäu; Dr. Jürgen Kniep, Kreisarchiv Biberach; Josef Laub, Bad Buchau-Henauhof; Heinz Linder, Kißlegg; Alois Merk, Kißlegg-Riehlings; Peter Schüßler, Deutsches Museum München; Norbert und Wolfgang Stützenberger, Kißlegg-Unterriedgarten; Prof. Dr. Manfred Thierer, Leutkirch

# Von Feinzungengenießern und Wirkungstrinkern

## Interview mit Vincent Klink, Wirt, Autor und Herausgeber



Vincent Klink betreibt seit 1991 das Sterne-Restaurant »Wielandshöhe« in Stuttgart. Er ist Autor zahlreicher Bücher rund ums Essen und Trinken, war Herausgeber des *Kulinarischen Almanach* und der Zeitschrift *Häuptling eigener Herd*. Einem größeren Publikum wurde er durch seine Kochsendungen im Fernsehen bekannt, aber auch durch seine gepfefferten Erinnerungen eines Kochs *Sitting Küchenbull*, die wie zuletzt sein Werk *Ein Bauch spaziert durch Venedig* Bestseller geworden sind. Kulturgeschichtlich hat er sich mit den Rezepten der »Chère-mère«, Schillers Schwiegermutter Louise von Lengefeld, beschäftigt und mit den *Grundzügen des gastronomischen Anstands* von Alexandre Balthazar Grimod de la Reynière.

Das Landesmuseum Württemberg zeigt derzeit die Ausstellung »Berauschend – 10.000 Jahre Bier und Wein« – Anlass genug, mit dem professionellen Genießer Klink über Geschichte, Gebrauch und Nutzen von Alkohol zu sprechen.

### **Herr Klink, gehört Alkohol zum vollendeten Essgenuss? Und stimmen Sie in Ihrem Restaurant »Wielandshöhe« die Menüs auf Wein oder Bier als Speisebegleitung ab?**

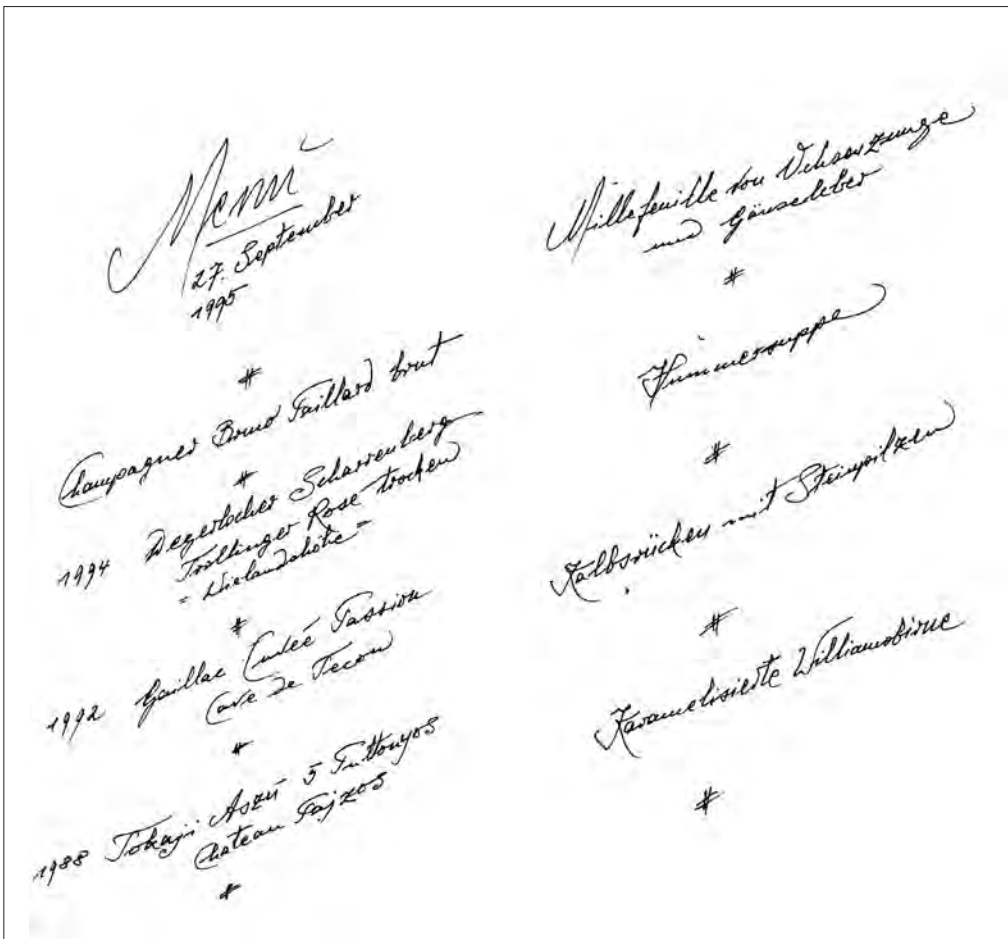
Wenn man es richtig macht, ist der Wein eine Optimierung des guten Essens. Unser Sommelier probiert zum Beispiel ein Menü, und dann findet er den Wein dazu, der das Essen nochmal auf eine andere Stufe bringt. Das ist dann ein wunderbarer Genuss. Aber genießen kann nur jemand, der auch weiß, was das ist.

### **Wie lernt man zu genießen und zu unterscheiden?**

Es gibt ein Grundrauschen des Essens, das ist Erfahrungssache. Wir haben eine Köchin, die hat in Istanbul gelernt, sie hatte erst mal keine Vorstellung davon, wie ein Kartoffelsalat schmecken muss. Geschmack muss man erlebt und erlernt haben. Man hat große Vorteile, wenn man im ländlichen Umfeld geboren wurde. Aber inzwischen ist auch in der Stadt ein neues Bewusstsein für regionale Speisen entstanden, wahrscheinlich ist es ein gewisser Widerstand gegen die Globalisierung und gegen den Overkill der internationalen Küche. Und vielleicht die Sehnsucht nach einer Nische, wo man noch seine Identität findet. Eine ganze andere Abteilung ist das »Feinzungengenießen«, da geht es ins Gesellschaftliche nach dem Motto: »Ich bin ein Kulturmensch und weiß, wie man Kaviar genießt.« Viele dokumentieren ihr Kulturverständnis auch über teuren Wein. Da spielt ebenfalls soziale Abgrenzung eine Rolle. Man ist kein Fresser oder Säufer, man »delektiert«.

### **Und wie lernt man Trinkgenuss?**

Da sind die Italiener das beste Beispiel, betrunkene Italiener gibt's so gut wie gar nicht, weil die schon als Sechsjährige ein Teelöffel Wein kriegen. Der Weintrinker des Südens ist kein »Wirkungstrinker«. Das ist der Unterschied zum Puritanismus, der sich von Finnland über England bis in die USA zieht. Ich war mal am Broadway, da trinkt man vor dem Musical ein Glas Martini Extra Dry, das ist so hoch mit Gin (*zeigt auf den oberen Rand eines Wasserglases*) gefüllt, dann kommt noch ein bisschen weißer Martini rein und eine grüne Olive dazu. Das trinken die after work zur Entspannung – mir fliegen da die Beine weg. Und das ist der Unterschied: Wer Genießen nicht gelernt hat, ist einfach gefährdet, Alkoholiker zu werden.



Klinks wie meist handgeschriebene Menükarte für den 27. September 1995 zur Premiere von Cotta's kulinarischem Almanach 96/97 im Restaurant Wielandshöhe

**Gibt es so etwas wie nationale Trinkgewohnheiten, ohne deshalb in Klischees zu verfallen?**

Franzosen neigen nicht zum Rausch, aber manche zum Dauerpegel mit einem Glas »Rouge« am Vormittag, Nachmittag, Abend. Italiener trinken Wein in der Regel nur zum Essen und trinken danach nicht weiter. Nietzsche hat vom »viehischen Nachgussbedürfnis« der Deutschen geschrieben, die fangen das Saufen nach dem Essen an. Am gennussbegabtesten, auch beim Trinken, dürften wahrscheinlich Österreicher aus Weingegenden sein.

**Schwäbische Pietisten haben den Rausch der Nüchternheit gepredigt. Was ist der Unterschied, wenn man wie Sie im katholischen Schwäbisch Gmünd sozialisiert wird?**

Ich bin auf eine Klosterschule in Donauwörth gegangen. Da hat mir der Pater bei der Beichte für eine lässliche Sünde seltsamerweise auferlegt, sonntags eine Halbe Bier am Bahnhof zu trinken. In Bayern ist Bier und Bierbrauen ein Kulturgut, da sind die stolz drauf. Mit dem Christentum kamen die Mönche, und die sind schon früh draufgekommen, wie man etwa mit Starkbier die Fastenzeit gut überlebt. Das war nicht nur Genuss von Alkohol, sondern Überlebensstrategie.

**»Ein Württemberger ohne Wein kann der ein Württemberger sein?« fragt Friedrich Schiller rein rhetorisch in seiner Anthologie auf das Jahr 1782. Bringen Landschaften typische Getränke und Trinkkulturen hervor?**

Unbedingt! Nicht zu vergessen den Begriff »Moschkopf«, denn überall in Württemberg, wo es keinen Wein gegeben hat, wurde die »Milch der Schwaben« getrunken. Der Most hat getörnt wie verrückt, da ist ein Wein eher sanft dagegen. Das Remstal aufwärts, wo ich herkomme, ist Mostgebiet. Erst bei Grunbach geht es mit dem Wein los und mit einer etwas gepflegteren Umgangsart, auch der Dialekt ist dort längst nicht mehr so grob.

**Inzwischen wird aus Äpfeln und Birnen nicht nur Most oder Schnaps gemacht, sondern auch Secco oder Cider, etwa von Jörg Geiger in Schlat. Kann Most nicht nur Wirkungs-, sondern auch Genussgetränk sein?**

Bei Geiger bewegt sich das fast schon im Champagnerbereich, die Sachen sind richtig Weltklasse. Die Franzosen haben ja auch wegen der Bezeichnung »Champagnerbirne« gegen ihn prozessiert.





Vincent Klink auf der Vespa, 1993

### Wie wirkt sich der moderne Lebensstil aufs Trinkverhalten aus? Und spielt beim Bewusstseinswandel die Klimaveränderung eine Rolle?

Der Lebensstandard ist in den letzten 40, 50 Jahren gewaltig gestiegen. Aber die Leute haben heute mehr Stress und mögen nicht mehr den starken Alkohol, auch der früher viel höhere Alkoholkonsum nimmt ab.

Da ist dann der Zusammenhang zur Klimaveränderung, weil die Winzer Schwierigkeiten haben, aufgrund der stärkeren Sonneneinstrahlung den Alkoholgrad niedrig zu halten. Gewinner ist zum Beispiel die Weinregion bei Neuffen, vielleicht sogar der früher berühmte Tübinger Sauerampfer. Die sind heute alle in einer bevorzugten Lage, denn sie bringen keine so schweren Weine hervor, inzwischen sind viele davon hervorragend.

### Differenzierung bei Getränken heißt auch weg von industrieller Produktion, hin zu handwerklicher Produktion. Beispielsweise der Trend zum Craft Bier oder zu Bioweinen.

Die heutige Verfeinerung ist eine echte Kulturleistung, die man uns Teutonen nicht zugetraut hätte. Aber der Hälfte der Leute sagt das alles nichts. Die trinken weiter ihren Industrieschnaps oder Ballermann-Sangria und haben nichts zu tun mit der Wolke, auf der wir unterwegs sind. Es gibt in Deutschland schon noch eine starke Fraktion von »Wirkungstrinkern«.

### Aber tragen nicht auch gute Weine beim Discounter wie zum Beispiel die von Fritz Keller bei Aldi zur Geschmacksbildung bei?

Sehr guter Gedanke! Ich habe mit Fritz Keller darüber gesprochen, er wurde ja deswegen angegriffen. Das wirkt sich sicher aus, aber daneben gibt es weiter feste Trinkgewohnheiten. Die meisten Menschen sind nicht scharf auf

neue Erfahrungen, Biertrinker bleiben etwa einer Marke treu. Das Erleben findet hauptsächlich im Kopf statt, so wie es die Illusion im Kopf ist, dass ein Wein im Urlaubsgebiet einzigartig schmeckt. Landschaft, Luft oder ein 2CV in Frankreich, das vermittelt die Vorstellung, in einer anderen Welt zu sein. Und zuhause finden wir dann den gleichen Wein ernüchternd schlecht.

### Die Weine, die Sie in der »Wielandshöhe« ausschenken, sind das eher internationale Weine oder auch Badener und Württemberger? Der Weinjournalist Stuart Pigott schreibt ja vom »Weinwunder Württemberg«.

Die schwäbischen Winzer verdienen immer noch richtig gut am Trollinger, deshalb stirbt der auch nicht aus. Er bringt einen Ertrag von 130 Hektoliter pro Hektar, ein Spätburgunder der Spitzenklasse dagegen nur 40 Hektoliter. Aber die Qualität hat sich komplett geändert gegenüber früheren Zeiten, und die Gäste wissen, wie ein guter Wein schmecken muss. Das Niveau ist allgemein gestiegen, dazu trägt sicher die Ausbildung bei, junge Wengerter lernen oft im Ausland. Früher ging es in der Spitzenküche nicht ohne französische Gewächse, heute sind auf unserer Karte dreiviertel der Weine Württemberger. Teilweise sind sie genauso gut wie im Burgund, da merkt man keinen Unterschied. Die Spitzengewächse von hier sind nicht billig, aber sie sind den Preis wert. Von allen Weingegenden, das muss ich sagen, ist das Remstal absolut vorne dran.



Vincent Klink & Lorenzo Petrocca (Fratelli in Spirito) anlässlich der Buchpremiere von *Ein Bauch spaziert durch Venedig*, 2022

**Es gibt bei Getränken Moden. Wie entstehen sie, wie werden sie gemacht? Erinnern wir uns an den Primeur, das war mal ein totaler Hype, aber eigentlich hat er gar nicht geschmeckt.**

Das war ein genialer Marketing-Gag. Es war damals ein richtiges Wettrennen, wer der erste war. Es hat auch guten Primeur gegeben, aber das meiste Zeug war schnell vergoren und hat nichtssagend geschmeckt. Und heute gibt es einen gewissen Trend zur Bar, zum Cocktail. Mein Sohn und seine Freunde, die gehen nur in Bars. Meine Mutter hat Gin Fizz getrunken, das war im Rock'n'Roll-Zeitalter und hatte ja was. Ich muss zugeben, ich war einmal besoffen. Da saß ich in Hamburg mit dem Jazzler Michael Naura und dem Dichter Peter Rühmkorf zusammen, es gab Cocktails und ich hatte keine Kontrolle mehr über den Alkohol. Das ist ein ganz heimtückisches Zeug, auch um Jugendliche zu verführen, wie die Alcopops.



**Kein Kater, sondern eine Katze mit Namen Mädi.  
Farbholzschnitt von Vincent Klink, 2020**

**Früher war Schnaps ein Tranquilizer, um harte Arbeit und lange Arbeitszeiten zu überstehen.**

Mein Schwiegervater war Bauer und musste zudem im Wald schaffen gehen. Er hat grundsätzlich zum Frühstück einen Schnaps getrunken, das hat ihm gutgetan. Aber immer nur einen. In meiner Jugendzeit ist der Bierwagen auf die Baustelle gefahren. Die Arbeiter haben den Alkohol aber wieder rausgeschafft. Körperliche Arbeit wirkt auch Sucht mindernd. Was Sucht fördernd ist, ist der Schreibtisch, auch beim Rauchen. Und was den Altersalkoholismus angeht, da finde ich, sollen die Leute lieber ein Viertel am Abend trinken, statt eine Schlaftablette zu nehmen.

**Thaddäus Troll hat am Ende seiner Bücher als »Kraftstoffverbrauch« ein Viertel Wein pro Seite notiert, und von Hegel weiß man, dass er täglich drei Liter als »Brandbeschleuniger des Wissens« (Otto A. Böhm) benötigte. Bedingen sich Alkohol und Kreativität, führt Alkohol zu Bewusstseinerweiterung und Ideenreichtum?**

Es gibt ja den Spruch: »Der Hegel war immer auf Pegel.« Für manche besteht geradezu die Notwendigkeit zu trinken, um originell zu sein. Ohne Stimulanzien funktionieren manche nicht, die brauchen so einen Zwischenpegel, um eine inspirierte Phase zu kriegen. Ich habe meine witzigsten Sachen immer mit einer Flasche Wein in einem Gasthaus geschrieben, mit einem Viertel bist du dann richtig gut. Auf jeden Fall wird der Blutkreislauf angeregt, das ist praktisch die Stromleitung. Herzschlag und innere Spannkraft erhöhen sich, die Phantasie wird angeregt. Dann laufen chemische Prozesse im Gehirn ab, die ich nur erahne. Aber wenn es zu viel wird, dann kommt nichts mehr. Und ich verliere nicht gern die Kontrolle, ich bin ein absoluter Kontrollfreak. Das hängt auch damit zusammen, dass ich Wirt bin. Alle dürfen besoffen sein, nur der Wirt nicht.

*Die Fragen stellten Wolfgang Alber und Irene Ferchl.*

#### **»Berauschend – 10.000 Jahre Bier und Wein«**

Die Ausstellung im Alten Schloss in Stuttgart ist noch bis zum 30. April 2023 zu sehen. Gemeinsam mit dem Schwäbischen Heimatbund lädt das Württembergische Landesmuseum zu einer Vortragsreihe in die Dürnitz, jeden Dienstag vom 28. Februar bis 4. April, außerdem gibt es Führungen mit anschließender Bier- oder Wein-Verkostung und Exkursionen zum Staatsweingut in Weinsberg, ins Streuobstparadies Mössingen und das Lembergerland Rosswag sowie zur Brauereigeschichte in Stuttgart und zum Whisky-Brennen am Albrand. Informationen unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/berauschend](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/berauschend) und [www.landesmuseum-stuttgart.de/](http://www.landesmuseum-stuttgart.de/)



## Ein mystischer Ort – still gelegen Der Blumhardt-Friedhof in Bad Boll

**Christian Buchholz**

An der Kreisstraße von der Autobahnausfahrt Aichelberg herkommend befindet sich in Richtung Göppingen ein unscheinbares Schild »Historischer Blumhardt-Friedhof«. Dahinter versteckt sich neben einem kleinen Wäldchen, eingerahmt von einer alten Lebensbaumhecke, der Friedhof. Bis vor wenigen Jahren gab es überhaupt keinen Hinweis auf dieses Kleinod.<sup>1</sup> War es schwäbische Zurückhaltung oder die Befürchtung, dass »ein eigener Friedhof nicht unbedingt ein Aushängeschild für eine renommierte klinische Einrichtung ist, [...] die sich der modernen Medizin in historischem Ambiente« verpflichtet fühlt?<sup>2</sup>

Der Weg vom Bad zum dörflichen Friedhof sei unzumutbar – deshalb beantragte Johann Christoph Blumhardt, der seit 1852 das Kurhaus leitete, 1864 die Einrichtung eines Privatfriedhofs.<sup>3</sup> Das Konsistorium beriet das Gesuch »um Erlaubnis zur Einrichtung eines eigenen Kirchhofs für das Bad Boll«. In der Pfarrbeschreibung von 1905 wird nochmals festgehalten: »[Seit] 1865 [existiert ein]

eigener privater Begräbnisplatz 5 Minuten nördlich von der Anstalt [wo] der Eigentümer Chr. Blumhardt [...] in der Regel selbst die religiöse Rede an den Gräbern hält.« 1903 wird der Friedhof in einem Baugesuch als Teil vom »Garten Herrn Pfarrer Blumhardt« ausgewiesen.<sup>4</sup>

In der 1958 von der Brüdergemeinde beschlossenen »Gottesackerordnung« heißt es, dass die Angehörigen der Familien Blumhardt und Brodersen ein Anrecht auf »verbilligte Grabstellen« und deshalb auch die Instandhaltung der Gräber zu übernehmen hätten. Konsequenterweise wurde dies offenbar nicht eingelöst. Denn in den 1960er-Jahren drohte die Einebnung der alten Gräber. Es sollte »alles platt gemacht werden«. »Lasst die Gräber doch verwittern« – äußerte eine Brodersen-Nachfahrin, was andere Nachkommen zum Anlass nahmen, selbst aktiv zu werden – durch Pflege und durch Schutzmaßnahmen. So wurden einige besonders gefährdete Gräber mit Plastiktüchern bzw. »mit Holzhauben« versehen.<sup>5</sup>



Auf dem »neueren« Gräberfeld links des Friedhofeingangs befindet sich das an die Philosophie des Konfuzius erinnernde kugelförmige Grabmal von Richard und Salome Wilhelm.

### Verwittern lassen oder als Denkmal erhalten

In einer Besprechung bei den Herrnhutern heißt es: »Wir müssen die Gräber mindestens so lange erhalten, wie die Forschung die Gräber braucht und solange Besucher anreisen.« So erfolgte 1962 wenigstens eine private »Bestandsaufnahme« der gesamten Anlage. Ein ausführlicher Brief von Ruth Weber vom Oktober 1965 an den Ältestenrat der Brüdergemeinde beschreibt die Bemühungen, die durch einen Familienfonds finanziert wurden, mit dem Ziel, »eine gepflegte Gesamtanlage« zu erreichen.<sup>6</sup> »Es ist unwürdig, wenn die andächtigen Besucher in Pfützen und Schmutz stehen müssen. [...] Die Grabplatten bedürfen einer pflegenden Hand.« Der Blumhardt-Enkel Rolf Weber stellte dann 1967 einen Antrag an das Landesdenkmalamt, um einer Zerstörung des Friedhofs zuvorzukommen.<sup>7</sup> Im Herbst 1971 fand eine Ortsbegehung statt – u. a. mit Dr. Graf Adelman vom Denkmalamt. Der ältere Teil des Friedhofs wurde im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellt – zunächst nur für die »Grabmale der Familie Blumhardt, die von einer Hecke eingefaßt sind«. Die sog. Unterschutzstellung wurde – wieder auf drängende Bitte von Rolf Weber – 1972 auf die Grabmale der Familie Blumhardt und die anliegenden Grabmale von Teil I des Friedhofs erweitert und 1990 in das Denkmalbuch Baden-Württembergs mit dem Vermerk »unanfechtbar« eingetragen. Anfang der 1990er-Jahre wurde die letzte Steinrestaurierung durchgeführt.<sup>8</sup>

Die gärtnerische Pflege des Friedhofs wurde bisher durch die örtliche Herrnhuter Brüdergemeinde, durch Nachfahren der Blumhardts, durch Mitglieder der Bruderhof-Bewegung, also ehrenamtlich, aber auch durch die Kommu-

ne wahrgenommen.<sup>9</sup> Mit der Übernahme durch das Christophsbad sollte dies nun professioneller geschehen, damit der Historische Friedhof wieder eine einladende Atmosphäre ausstrahle.<sup>10</sup> Denn selbst von Fachleuten war er als »marode und verwittert« bezeichnet worden. Nach langen und intensiven Beratungen unter der Leitung von Bernhard Wehde, dem damaligen Geschäftsführer des Christophsbades, war 2018 beschlossen worden, das Büro Hihn+Mattern (Architektur + Restaurierung) in Nürtingen mit der Bestandserfassung und Planung der Restaurierungsmaßnahmen zu beauftragen. Die Ausführung der Arbeiten erfolgte durch die Arbeitsgemeinschaft aus der Diplom-Restauratorin Sara Larisch aus Esslingen und dem Steinmetzbetrieb Schönfeld aus Stuttgart, mit dem Ziel, »Originalität und Substanz der Steine zu erhalten«<sup>11</sup>. Finanziert wurde das 250.000 Euro teure Projekt vor allem durch das Christophsbad sowie durch das Landesamt für Denkmalschutz und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Ortsansässige Firmen, Handwerksbetriebe, die Blumhardt-Sozietät, die Herrnhuter Brüderunität, die Herrnhuter-Brüdergemeinde, die Kommune Bad Boll, der Physiotherapieverband Baden-Württemberg, Einzelpersonen und auch der SPD-Ortsverein sponserten die Maßnahme, die nun abgeschlossen ist: Erst Anfang des Jahres wurde der Friedhof durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg pressewirksam zum »Denkmal des Monats« Januar 2022 gekürt. Aus Anlass der Förderzusage durch die Denkmalstiftung äußerte deren damaliger Vorsitzender, Prof. Dr. Rainer Prewo: »Es ist nicht nur die Konzentration des Ortes in der Landschaft, sondern es sind auch die Persönlichkeiten aus Kirche, Wissenschaft und öffent-

lichem Leben, die hier beerdigt sind und deren Gedanken unsere Kultur bis heute prägen. So gesehen ist es ein globalisierter Friedhof.«<sup>12</sup> »Der Friedhof ist wichtiges Zeugnis des schwäbischen Pietismus. [...] Die Gräber zeichnen sich aus durch Bescheidenheit, Zurückhaltung und Innerlichkeit.«<sup>13</sup>

### Kurzer Blick in die Geschichte der Anlage

Erstaunlicherweise gab es bis in die 1950er-Jahre direkt zwischen Friedhof und Landstraße einen Tennisplatz.<sup>14</sup> Ein Zeichen für die Lebensfreude der Blumhardts und der Herrnhuter? Dieser zuletzt stark überwucherte Platz ist inzwischen gerodet und eingeebnet worden und wird aktuell zu einer Blumenwiese umgestaltet.

Ursprünglich gehörten Grund und Boden des jetzigen Friedhofs der Königlichen Hofkammer, die seit 1595, dem Gründungsjahr des – als »Wunderbad« gepriesenen – Bades, Besitzer des Kurhauses zusammen mit den Park- und Ackerflächen war. 1852 kaufte Blumhardt das ganze etwa 2,5 Quadratkilometer große Anwesen – einschließlich Kurhaus, Inventar, Molkerei und landwirtschaftlichen Gebäuden – für seine »Hausgemeinde«, die die Kirchenleitung ihm zugestanden hatte. Schon 1864 schreibt er ein Gesuch um Genehmigung eines »privaten« Friedhofs, dem dann 1865 stattgegeben wurde. Bis 1920 gehörte dieser fünf Ar große Geländeteil juristisch also der Familie Blumhardt bzw. der 1913 gegründeten GmbH. Danach war es als Geschenk der Blumhardt-Familie bis 1998 im Besitz der Herrnhuter Brüdergemeine.<sup>15</sup> In der Schenkungsurkunde wird ausdrücklich »die unentgeltliche Überlassung von Grabstätten [und] die Unterhaltung des Friedhofs in würdigem Zustand« festgehalten. Dann war bis 2013 die Diakonie Stetten Eigentümerin.<sup>16</sup> Schließlich wurde das Anwesen an das Klinikum Christophsbad verkauft, deren Verantwortliche gezielt und mit großem finanziellem und strukturellem Einsatz die Restaurierung des Friedhofs vorantrieben und verantwortet haben.<sup>17</sup>

### Ein Rundgang zu den unscheinbaren Grabmälern

Am bekanntesten unter den 114 historischen Gräbern<sup>18</sup> sind die von Blumhardt-Vater und -Sohn – die »beiden großen Gottesmänner«<sup>19</sup> – sowie das Grabmal von Tochter Salome und ihrem Ehemann Richard Wilhelm.<sup>20</sup> Viele der Grabmäler sind von Christian Allmendinger, dem damaligen Boller »Steinhauer«, hergestellt worden.<sup>21</sup>

Wir beginnen unseren Rundgang mit eher unscheinbaren Grabmälern. Leider ist das erste Grab aus Schilfsandstein stark verwittert. Die Schrift auf der Platte ist mühsam zu entziffern: »... gest im Bad Boll...«. Die Inschrift lautet: »Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod.«<sup>22</sup> Aus den Akten wissen wir mehr: Gustav Robert Esping (1842–1866) aus Illinois/USA kommt als »stud.theol.« nach Bad Boll. Der Vater Julius Esping war Schmied in Västervik-Gunnebo/Schweden gewesen und wanderte 1853 nach Geneva/St.Louis aus, heute ein Vorort von Chicago. Im Boller Gästebuch ist Gustav notiert: Er



Johann Christoph Blumhardt (Vater) und Christoph Friedrich Blumhardt (Sohn) auf zeitgenössischen Fotografien





Grabmal von Christoph Friedrich Blumhardt

kam nach einer langen Seereise über Bremen und einem Aufenthalt in Hermannsburg in der Lüneburger Heide bei dem Erweckungsprediger Ludwig Harms im November 1865 an und sei bereits drei Monate später an »Auszeichnung gestorben«. <sup>23</sup> Er habe Heimweh gehabt und sei – unterwegs erkrankt – auf dem Weg von Göppingen nach Boll von »Vetter Jörg« (dem Mitarbeiter Blumhardts Johann Georg Dittus) im Straßengraben gefunden worden, habe aber nicht mehr gerettet werden können. <sup>24</sup>

Der Fall Esping ist typisch für die Erwartungshaltung vieler Gäste im Kurhaus, die vor allem mit psychosomatischen Erkrankungen kamen, aber nicht immer Heilung erfuhren.

Das als »Chinesengrab« bezeichnete Grab ist das von Tschun-Hiang Ding (1898–1916). Der auffallende Stein besteht aus schwarzem Granit, ohne jede weitere Beschriftung. Salome Wilhelm, geborene Blumhardt, hatte das Mädchen 1911 aus Tsingtau/Qingdao mitgebracht. Sie wurde Allmuth genannt und sollte im Internat in Eckwälden eine Ausbildung zur Lehrerin erhalten. Die Familie Wilhelm war in China ansässig, weil Richard Wilhelm dort zunächst als Missionar, dann als Lehrer und Sinologe tätig war. Als Salome wieder nach China zurückkehrte, musste Tschun-Hiang – übersetzt »Frühlingsduft« – in Bad Boll bleiben. Aus Heimweh und aus Schrecken über den Krieg nahm sie sich das Leben. <sup>25</sup>

Nach der damaligen Sitte hätte die junge Frau als Selbstmörderin nicht auf dem Friedhof begraben werden dürfen, was jedoch der Menschenfreundlichkeit der Blumhardt-Familie widersprach. So erfuhr Tschun-Hiang eine ordentliche Bestattung am Friedhofsrand. Blumhardt äußert sich über deren Tod: »Solches ist ja in der Führung Gottes gelegen und unsere Gedanken sind nicht seine Gedanken.«

### Ein Sarkophag für Vater Blumhardt

Alle Grabmale sprechen eine fromme Sprache. Das wird besonders deutlich an denen der engeren Blumhardt-Familie, die alle das zentrale Motiv der Blumhardt-Bewegung aufnehmen: Der Glaube an den auferstandenen Christus hat eine verändernde Kraft – für die Seele, für den Leib sowie für Kirche und Gesellschaft. Das auslösende Moment für diese Bewegung war die Heilung der Gottliebigen Dittus gewesen. »Jesus ist Sieger« war das gemeinsame Bekenntnis, das in Möttlingen und dann in Bad Boll spirituelle und strukturelle Gestalt annahm: Das lässt sich an den Biografien der verschiedenen Personen verdeutlichen, deren Spezifika in Form und Beschriftung der Grabsteine zum Ausdruck kommen.



Grabmal von Johann Christoph Blumhardt

Das Sarkophag-ähnliche Grabmal von Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) stellt eine ganze Predigt dar. Mit seinen orientalisches anmutenden, floralen Elementen (Trauben, Weinblätter und Weinranken), die als Hochrelief fast vollplastisch gearbeitet worden sind, strahlt es die Glaubensgewissheit aus: Der himmlische Zion als die endzeitliche Akropolis ist in Boll.<sup>26</sup> Das auf der monumentalen, aus rotem Sandstein bestehenden Grabplatte liegende kleine Marmorkreuz zentriert die konkrete Erwartung der Wiederkehr des Auferstandenen »Siehe er kommt.«<sup>27</sup> Um das Kreuz herum die Christus-Orientierung mit der Erfahrung, dass der Glaube Veränderungen bewirken kann: »Dein Kreuz, dran du gehangen/ stürzt siegreich Satans Macht/ bis alle vor dir prangen/ im Licht aus grauser Nacht.«<sup>28</sup> Und darüber die biblische Vergewisserung: »Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.«<sup>29</sup> Weitere Ornamente sind interessant: Eine Kette mit zerbrochenem Glied deutet auf die Befreiung hin, die viele Menschen – durch das Charisma von Blumhardt – im Kurhaus erlebt haben. Eine sterbende Schlange windet sich am Fuß des Kreuzes. Und daneben lehnt die Siegespalme, deren Grund ein Weinstock mit Reben bildet.



Auf dem Grab vom Doris Blumhardt hat der Boller Steinmetz Christian Allmendinger das himmlische Jerusalem ornamental dargestellt.

#### Die Grabmäler von Gottliebin Dittus und Doris Blumhardt

Das am Rand liegende und eher bescheidene, als offenes Buch<sup>30</sup> gestaltete Grabmal von Gottliebin Brodersen, geborene Dittus (1815–1872), fällt durch ein kleines weißes Marmorkreuz auf, das die Glaubenserfahrung von Blumhardt aufnimmt. Hier aber ist das Kreuz aufgerichtet. Die Inschrift »Jesus ist Sieger« erinnert an ihre in Möttlingen durch Blumhardt erfahrene Heilung. Auf dem Grabmal selbst heißt es: »Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod!«<sup>31</sup> Damit wird das Heilungserlebnis von Gottliebin visualisiert: Jesus ist stärker als die dunklen Mächte. In Boll wird sie zu einer Stütze der Pfarrfamilie und der Kurhausgemeinde.



Auffallend auf dem Grab der Gottliebin Dittus ist der Aufruf »Jesus ist Sieger«, der die Blumhardt-Bewegung prägte.

Die mächtige Grabstätte der Ehefrau von Christoph Blumhardt, Doris geborene Köllner (1816–1886), die aus dem Südschwarzwald stammte, ist wieder mit vielen orientalischen Ornamenten (Palmen mit Früchten) und mit kleinen Engelköpfen versehen – sogar mit einem offenen, durch ein Kreuz gekröntes Kuppeldach. Ist es der Tempel des himmlischen Jerusalem? Die angedeutete Tür im Inneren ist noch verschlossen. Die Worte »aus dem Himmel niederfahren/wird von Gott die heilige Stadt/ dein Jerusalem mit Schaaren/dir der Herr beseligt hat« nehmen die biblische Hoffnung auf.

Die beiden weiteren Inschriften – »Herr, ich warte auf dein Heil [...] siehe ich mach alles neu, meinem Worte bleib ich treu« und »Siehe, ich komme bald« – unterstreichen die Enderwartung der Blumhardt-Bewegung und das Moment der Lebensgestaltung. Wenige Weinblätter umrahmen das Kunstwerk.



Bad Boll in den 1870er-Jahren mit der Anlage des Kurhauses mit den Drei Kaiserbergen im Hintergrund. Farblithografie von Ebenhausen und Eckstein, Stuttgart



Das als »Chinesengrab« bezeichnete Grab der jungen Frau, die aus Heimweh Selbstmord beging.

#### Die Grabmäler von Christoph F. und Emilie Blumhardt

Das Liedzitat »Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht – sein wird die ganze Welt« aus dem »Möttlinger Siegeslied« von Vater Blumhardt ist im Grabmal des Sohnes Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919) eingemeißelt und verbindet die Glaubensvorstellung der beiden. Das dominierende Travertin-Grabmal<sup>32</sup> ist mit dem Christusmonogramm geschmückt. Außerdem sind alpha und omega – erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets – festgehalten: Sie umfrieden alles menschliche Dasein, denn Anfang und Ende liegen in Gott. Der wuchtige Grabstein beherrscht in seiner Größe und Form (ein durch Lorbeerkränze geschmücktes Tor mit zwei ausgekehlten Säulen) diesen Teil des Friedhofs. Bedeutungsvoll liegt es genau gegenüber dem Grab des Vaters. Das Liedzitat sowie die Bezeichnung »Pfarrer« irritieren, weil Blumhardt junior ein undogmatischer Theologe war und wegen seines Beitritts zur Sozialdemokratie vielerlei Konflikte mit der Kirche hatte.

Das stehende Grabmal seiner Ehefrau Emilie, geborene Bräuninger (1849–1929), vom Hofgut Einsiedel bei Tübingen stammend, ist auf das Grab ihres Mannes hin ausgerichtet. »Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat«,<sup>33</sup> lautet die fromme Inschrift. Emilie hatte den jungen Pfarrer Christoph Friedrich Blumhardt, zu der Zeit Mitarbeiter seines Vaters, 1870 geheiratet. Sie übernahm die hauswirtschaftliche Leitung des Kurhauses, nachdem jener verstorben war und die Schwiegermutter Doris nicht mehr aktiv sein konnte. Später trat die Diakonisse Anna von Spewitz an ihre Stelle. Emilie nahm ihre neue Rolle geduldig an: »Ich fühlte mich nie-



mals von meinem Manne getrennt, auch nicht, als Länder und Meere zwischen uns lagen.«

Nach dem Tod von Blumhardt betrieb Sprewitz den Verkauf des Anwesens: 1920 wurde das Kurhaus an die Herrnhuter Brüdergemeine verschenkt mit dem Ziel: »Bad Boll soll ein Haus sein, wo der Heiland regiert.«

### Der Missionar und Sinologe Richard Wilhelm

Das ungewöhnliche Grabmal von Richard Wilhelm (1873–1930) aus Cannstatter Travertin nimmt die Vermittlung von chinesischer Weisheitslehre an die westliche Welt auf: Eine große Kugel ruht auf einem Quadrat<sup>34</sup> und wird umrahmt von einer kreisförmigen Bodenplatte aus acht Segmenten, auf denen die Grundtrigramme (für Himmel, Erde, Donner, Regen/Fluss, Berg, Wind, Feuer/Sonne und Sumpf/Mond) des von ihm übersetzten *I Ging* abgebildet sind. Wilhelm, der Schwiegersohn Christoph Blumhardts, ging 1899 als Missionar in das deutsche »Schutzgebiet« Kiautschau (heute Qingdao/China). Er versuchte, in allen Religionen Wahrheit zu entdecken: Christus ist »der Geist, der in der Menschheit lebt«. Bei diesem Bemühen wurde er von Blumhardt bestärkt: »Lass doch die Völker sein, wie sie sind.« Wilhelm wurde zu einem bedeutenden Sinologen, der bis heute in der Fachwelt hohes Ansehen genießt. Auch die übrigen Grabmäler<sup>35</sup> spiegeln meistens die fromme Hoffnung, die sich auf den Glauben an den Auferstan-

denen und an dessen Wiederkehr gründet. Auffallend ist aber: Die undogmatische Denkweise des jüngeren Blumhardt hat sich nicht durchgesetzt. Es gibt zwar sehr profane bzw. säkulare Zeilen – wie z. B. »Vergiss mein nicht« oder »Friede deiner Asche«. In jedem Fall sind diese Inschriften ein »religiöses Lesebuch im öffentlichen Raum«.<sup>36</sup>

Neben dem eigentlichen Blumhardt-Friedhof befindet sich seit 1920 der »Gottesacker« der Herrnhuter Brüdergemeine – ein Friedhof, der bis heute belegt wird und auch eine besondere Ausstrahlung hat.

### Ein schwäbisches Lourdes

Einhellig sind die positiven Würdigungen: »Einzig in seiner Art«<sup>37</sup>, »heiliges Land«, »gemeinsame Erfahrung der Befreiung zu neuem Leben«.<sup>38</sup> Sogar von einem »schwäbischen Lourdes« ist die Rede – denn die Blumhardts seien »fast zu Kirchenvätern geworden«.<sup>39</sup> »Hier ruhen die Zeugen einer großen Zeit, in der Gott spürbar nahe war.«<sup>40</sup> Der Gottesacker sei »eine stumme Predigt«.<sup>41</sup> So nehmen es viele Besuchgruppen wahr: Kurgäste der Reha-Klinik, Tagungsgäste aus der Evangelischen Akademie, Kulturbeflissene und religiös Interessierte, Nachfahren der Blumhardts – in diesem Jahr kamen welche aus Neuseeland –, und schließlich auch ausländische Gruppen wie 2014 das Staatsfernsehen aus China. Selbst politische Verantwort-



Neben dem Blumhardt-Friedhof befindet sich der Gottesacker der Herrnhuter Brüdergemeine.

tungsträgerInnen sind – wie die SPD – bei runden Gedenktagen auf dem Friedhof präsent.

Bei der nun abgeschlossenen Restaurierung ging es um die »geistige und historische Erschließung [...], das spirituelle, politische und gesellschaftliche Charisma der Persönlichkeiten wachzuhalten«. Schon bei Beginn der Maßnahmen wurde ein weiteres Ziel festgehalten: »Was dann gut aussieht, muss auch erschlossen werden«,<sup>42</sup> – ganz

nach dem vom Christophsbad geprägten Motto des Projekts: »Friedhof beleben!« Mitglieder der Blumhardt-Sozietät haben deshalb Kurzbiografien verfasst, die jetzt beim Besuch des Friedhofs per QR-Code – an der Informationsstele am Eingang angebracht – abgefragt werden können. So ist die digitale Welt auf dem Blumhardt-Friedhof angekommen.

### Über den Autor

Christian Buchholz war früher Dozent an der PH Schwäbisch Gmünd, Pfarrer in Stuttgart, Studienleiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, Schuldekan für die Kirchenbezirke Nürtingen und Kirchheim, dann Kirchheim und Göppingen. Er ist lokal- und kirchengeschichtlicher Autor und Vorsitzender der Blumhardt-Sozietät e.V.

Die **Akademie Bad Boll** lädt für 11. und 12. November 2022 zur nächsten Blumhardt-Ta-gung ein: »Seelsorge bei Chr. Blumhardt«, u.a. mit Dr. Katja Dubiski, Bochum, Pfarrerin Andrea Rosenberger-Herb, Bad Boll, und Dekan i.R. Dr. Jürgen Mohr, Reutlingen. Informationen: www.ev-akademie-boll.de

### Anmerkungen

**1** Albrecht Esche hatte 2003 als Akademie-Studienleiter zusammen mit BM Ruedi Bühler aus Bad Boll die Initiative dazu ergriffen. Vorausgegangen war die Kritik einer Zeitungsleserin aus Dresden, dass »das schwäbische Dorf mit seiner Kulturgeschichte nachlässig umgehe«. Nach einer Ablehnung durch das Straßenbauamt Kirchheim (»nur von lokalem Interesse«) wurde der Göppinger Landrat Franz Weber aktiv, sodass die Schilder schließlich aufgestellt wurden.

**2** Dr. Helmut Tüchert, Chefarzt der Rehaklinik, bei der Übergabe der Förderzusage durch die Denkmalstiftung am 16. 9. 2019

**3** »weit und nach Regentagen fast unpassierbar« (*Herrnhuter Broschüre* S. 1)

**4** Es handelt sich um das Baugesuch für die Erweiterung des nahegelegenen »Badhofs« (Kreisarchiv B 6/1018ff).

**5** So Rolf Weber (Oberstudienrat, 1903–1980, Enkel des jüngeren Blumhardt) an das Denkmalamt 14. 2. 1971

**6** Ruth Weber, geb. Mäule (Fachlehrerin, 1909–2000)

**7** Alle diesbezüglichen Zitate entstammen dem Archiv der Herrnhuter Gemeinde Bad Boll. Die Einsichtnahme hat mir dankenswerterweise Christiane Hagmann ermöglicht.

**8** Ich verdanke diese Informationen dem Landesdenkmalamt (Inge Bieri).

**9** Die Bruderhofbewegung wurde 1920 in Berlin bzw. Sannerz/Hessen als christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft gegründet, um das Kommen des Reiches Gottes zu fördern. Insofern gibt es Beziehungen zum Lebens- und Glaubenswerk der beiden Blumhardts.

**10** Zum Friedhof: Albrecht Esche, *Reich Gottes in Bad Boll – Religion, Kultur und Politik bei Johann Christoph Blumhardt und Christoph Blumhardt*, 4. Auflage, Bad Boll 2016

Zu den Blumhardts: Dieter Ising, *Johann Christoph Blumhardt – Leben und Werk*, Göttingen 2002; Jörg Hübner, *Christoph Friedrich Blumhardt – Prediger, Politiker, Pazifist*, Leipzig 2019; Christian Buchholz (Hrsg.), *Christoph Friedrich Blumhardt – Reich Gottes in der Welt, Texte aus Predigten*, Dessau-Göppingen, 2010

Zu Richard Wilhelm: Klaus Hirsch, *Richard Wilhelm 1873–1930 – Vom Missionar zum Sinologen*, Schwäbisch Gmünd 2020; Dorothea Wippermann, Richard Wilhelm – Der Sinologe und seine Kulturmission in China und Frankfurt, Frankfurt/Main 2020

**11** *Neue Württembergische Zeitung*, 18. 9. 2019

**12** *Göppinger Wochenblatt*, 18. 9. 2019

**13** Pressemitteilung der Denkmalstiftung 16. 9. 2019

**14** Das Landesvermessungsamt weist noch in den 1990er-Jahren den Platz mit der Abkürzung »Spo« aus – für Sportplatz.

**15** Eine kleine evangelische Freikirche in der Tradition von Graf Zinzendorf, die ihren Sitz nach 1945 in Bad Boll hatte und seit der Wendezeit wieder in Herrnhut/Sachsen beheimatet ist. Die umfangreiche, sämtliche Grundstücke und Gebäude (auch den Gottesacker) auflis-tende Schenkungsurkunde von 1920 gipfelt in dem Satz: »Bad Boll soll eine Stätte sein, wo der Heiland regiert.«

**16** Die »Diakonie Stetten« ist eine 1849 ge-gründete diakonische Einrichtung, die heute an 100 Standorten für Menschen mit Behinderung und Förderbedarf arbeitet.

**17** Das Christophsbad – 1852 von Heinrich Landerer gegründet – ist heute eine große priva-te Fachklinik für Psychosomatische Medizin und Fachpsychiatrie in Göppingen. Es war zwischen 1616 und 1618 durch Heinrich Schickhardt ge-baut worden, der auch 1595 den Bau des Boller Bades verantwortet hat.

**18** Vgl. die Kurz-Biografien (verfasst von Ruth Weber, Matthias Hestermann und Christian Buchholz) – s. Homepage des Christophsbades und der Blumhardt-Sozietät.

**19** *Broschüre der Herrnhuter*, S.15

**20** Das Wilhelm-Grabmal befindet sich im Gräberfeld II – direkt hinter dem Eingang. Die anderen hier vorgestellten Gräber liegen im hinteren Gräberfeld I.

**21** Von einigen Gräbern gibt es durch Eduard Vopelius (einem Schwiegersohn von Chr. Blumhardt) beglaubigte Nachweise, dass diese von Allmendinger angefertigt worden sind. Den Hinweis gab Gisela Halder, eine Enkelin von Chr. Allmendinger. Das Grabmal von Vater Blumhardt hat der Göppinger Steinhauer Theodor Morgner hergestellt (Ernst, S. 166).

**22** Johannesoffenbarung 2,11

**23** Gisela Perske, Archivarin der Brüderunität Bad Boll, hat die Einsicht in das »Fremden-buch...« dankenswerterweise ermöglicht. Die Daten aus der USA-Zeit verdanke ich Markie Striegel, Curator of Collections&Exhibitions Geneva/Chicago.

**24** Gerhard Heyde, *Das Württembergisch Wunderbad zu Boll – Ein geschichtlicher Rückblick nach den alten und neuen Quellen*, Stuttgart, 1935, S. 119. Teile von Blumhardts Beerdi-gungsansprache sind bei Paul Ernst, *Johann Christoph Blumhardts Hausvaterjahre*, Biografie Bd. IV, Stuttgart 1979, S. 20f wiedergegeben.

**25** Heyde, S. 17

**26** So Eckart Otto, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Auflage, Band 8, Spalte 1875

**27** Vgl. 1.Thessalonicherbrief 4,13ff; Matthäus-evangelium 25,1ff u.a.

**28** Liedvers von Joh.Chr.Blumhardt

**29** Nach Hebräerbrief 13

**30** Das Buch-Motiv kommt bei anderen Grab-stätten auch vor und verdeutlicht die Bindung an die Bibel.

**31** Johannesoffenbarung 2,11 – wie beim Grabmal Esping

**32** Der Travertin stammt – nach Auskunft von Fachleuten – aus Bad Cannstatt

**33** Psalm 103

**34** War »Goethes Stein des guten Glücks« von 1777, heute im Park an der Ilm in Weimar anzu-sehen, die Vorlage dazu?

**35** Eine Erfassung aller Inschriften ist auf der Homepage der Blumhardt-Sozietät gesondert dokumentiert: »Grabinschriften des Histori-schen Blumhardt-Friedhofs in Bad Boll«.

**36** Vgl. Dieter Haas u.a., *Symbole – Signale des Glaubens*, Unterrichtsmodelle Religion, Lahr 1978

**37** Hans-Beat Motel u.a., Die Herrnhuter Brüdergemeine, in: *Boll – Dorf und Bad an der Schwäbischen Alb*, Hrsg. Gemeinde Boll, Wei-ßenhorn 1988, S. 259

**38** *Broschüre der Herrnhuter*, S. 1ff

**39** So Gerhard Schäfer in: Dietrich Meyer (Hrsg.), *Die Brüdergemeine und Bad Boll*, Hamburg 1980, S. 34. Esche (S. 9) beschreibt den Dreiklang der Wallfahrtsorte des 19. Jahr-hunderts: Lourdes-Wörishofen-Bad Boll! Dabei beklagt er die »Provinzialität« von Bad Boll.

**40** Motel u.a., S. 259

**41** Synode der Herrnhuter 1960

**42** So der damalige Geschäftsführer des Christophsbades, Bernhard Wehde (*Göppinger Wochenblatt* 18. 9. 2019)



## Museen im Blick

# Das Schulmuseum im Klösterle Schwäbisch Gmünd zeigt eine Sonderausstellung mit Versehtextilien

**Irene Ferchl**

Den Begriff kennt kaum jemand und er lässt sich weder in Lexika noch im Internet recherchieren: Versehtextilien. Jedenfalls war das bis vor kurzem so, denn inzwischen findet sich bei dem Stichwort ein Link auf die Ausstellung im Schulmuseum Schwäbisch Gmünd. Was nicht zufällig auf ein Alleinstellungsmerkmal verweist.

Der Titel der zweiten Sonderausstellung<sup>1</sup> »Bis zuletzt – Versehtextilien« vermittelt eine Ahnung: Es geht um Sterben und Tod. Obwohl dieses Thema uns alle betrifft und unglaublich viele Aspekte birgt, wird es vergleichsweise selten öffentlich präsentiert.

1984 gab es im Münchner Stadtmuseum eine umfassende (und in meiner Erinnerung faszinierende) Ausstellung

über Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern unter dem Titel »Die letzte Reise« zu sehen<sup>2</sup>; in Kassel existiert seit 1992 ein Museum für Sepulkralkultur, das sich als Begleitprogramm bei einem früheren Documenta-Besuch durchaus lohnte, derzeit wird es neu konzipiert.

Im Schulmuseum Schwäbisch Gmünd, von einem Förderverein getragen und von der Stadt durch mietfreie Räume im Haus der VHS unterstützt, werden seit 2012 drei ständige Ausstellungen gezeigt: »Wer schreibt, der bleibt – Die Entwicklung der lateinischen Schrift«; »Schule im Wandel – Klassenzimmer von 1918 bis 1962« und »Schritt für Schritt – Mädchenbildung in einer sich wandelnden Gesellschaft«. An diesen dritten Themenbereich knüpft nun



In der Ausstellung sind mehrere Tische mit dreiteiligen Versehgarnituren oder einzelnen Versehtextilien bedeckt, dekoriert mit Kreuzen, Kerzen und Rosenkränzen.

Unten: Detail aus dem Altartuch mit roter Stickarbeit



die Sonderausstellung über die Versehtextilien in einem vierten Raum an, denn im Rahmen einer geschlechtsspezifischen Bildungstradition lernten die Mädchen in den Schulen Näh- und Sticktechniken, mit denen sie ihre Aussteuer schmückten: Bett- und Tischwäsche mit Monogramm und dekorativen Bordüren, aber auch diejenigen Textilien, die bei dem katholischen Ritual der Letzten Ölung zum Einsatz kamen.

Das »Versehen« meint Versehen mit geistlichem Beistand, also das Mitgeben der drei Sterbesakramente Beichte, Kommunion und Letzte Ölung als Vorbereitung auf den Sterbeprozess. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird nun nicht mehr von der Letzten Ölung gesprochen, sondern von der Krankensalbung, die heilen und stärken soll und damit zu einem Sakrament des Lebens geworden ist; es kann nun wiederholt empfangen werden, selbstverständlich auch auf dem Totenbett.

Für den »Versehgang« bedurfte es – vergleichbar der Eucharistiefeyer in der Heiligen Messe – bestimmter Textilien: eines Altartuchs, eines Korporale und eines Lavabo.<sup>3</sup> Inzwischen sterben die meisten Menschen nicht mehr im eigenen Bett, sondern im Krankenhaus, Altersheim oder Hospiz, aber bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fand das Sterben und damit in katholischen Gegenden auch der Versehgang häufig in den Familien statt; die Herstellung und Bewahrung der für das Ritual notwendigen Textilien gehörte zur »Daseinsfürsorge« der Mädchen und Frauen.<sup>4</sup>

#### Privates Erbe aus Gmünder Haushalten

Eine umfangreiche Sammlung weiblicher Handarbeiten, dazu Mustertücher, Näh- und Arbeitsproben sowie die entsprechenden Näh-, Stick- und Strickwerkzeuge kamen als Schenkungen von BürgerInnen in das Gmünder Schulmuseum – und eben auch eine überraschende Menge an Versehtextilien. Als Ulla Gohl-Völker, Kulturwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Textil und ehemalige Professorin für Kunst an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, die Ausstellung konzipierte, lagen sechs vollständige, d. h. dreiteilige Garnituren sowie zehn einzelne Altartücher und jeweils zwei Korporale und Lavabos im Archiv des Schulmuseums. Inzwischen ist der Bestand gewachsen und justament am Tag meines zweiten Besuchs wurde von einer 80-jährigen Dame aus dem benachbarten Straßdorf ein ganzes Konvolut eingeliefert, die Aussteuer ihrer 1908 geborenen Mutter. Diese hatte, aus einer Bauernfamilie stammend, eine höhere Töchterschule besucht und besaß offensichtlich Begabung für das Sticken: Die drei Versehtextilien von ihrer Hand sind mit besonderer Sorgfalt und Liebe zum Detail gestaltet. Neben dem goldgelben Stickgarn benutzte sie weißes zum Füllen der Flächen von Blütenblättern und Buchstaben und hat dem »Lamm Gottes« ein wirkliches Schäfchenfell gegeben. Entstanden sind ihre Tücher Ende der 1930er-Jahre.

Alle Versehtextilien sind aus feinen weißen Leinenstoffen hergestellt – was auf eine Vorschrift aus dem 4. Jahrhundert zurückgeht, da der Leichnam Jesu einst in weiße Lei-

mentücher gehüllt worden sei. Im 19. Jahrhundert wurde mit weißem Faden gestickt, nach der Entwicklung des licht- und kochfesten synthetischen Farbstoffes Indanthren ab 1905 wurden rote Garne verwendet; wegen des Ersten Weltkriegs spricht man rückblickend von »Blutzeit«. Ende der 1920er-Jahre bevorzugten die Stickerinnen gelbe Viskosefäden, die mit ihrem goldglänzenden Charakter der katholischen Feierlichkeit am nächsten kamen.

Für die Formate und Mustergestaltung gab es wie für andere Ritualtextilien genaue Vorschriften entsprechend ihrer Funktion: Das Altartuch misst etwa 75/90 x 80/100 cm und ist an drei Seiten reich verziert, zumal die vordere Mitte zeigt aufwendig gestaltete Motive. Beim häuslichen Versehgang wurde mit ihm ein Tisch oder eine Kommode bedeckt. Auf dem Altartuch lag das quadratische Korporale mit etwa 50 cm Seitenlänge, rundherum bestickt bildete es die Unterlage für Kreuz, Kerzen, Hostienbehälter sowie Wein-, Weihwasser- und Ölgefäße. Bei dem kleinen, rechteckigen Lavabo (ca. 25/30 x 50 cm) wurden nur die beiden kurzen Seiten bestickt, es diente zum Abwischen des Kelches.

Ulla Gohl-Völker fragte sich und die Schenkenden natürlich nach der Provenienz, aber die Angaben zum Familienerbe blieben in der Regel ungenau, wahrscheinlich entstanden die meisten der Gmünder Versehtextilien zwischen 1890 und 1925. Ebenso kann Ulla Gohl-Völker nur vermuten, warum wenige vollständige Garnituren, relativ viele einzelne Altartücher, aber kaum Korporale und Lavabos überliefert sind: Erstere sind wegen ihrer handwerklichen und ästhetischen Qualität und weil sie für profane Verwendung nicht taugten, sicher eher aufbewahrt worden, während Korporale und Lavabos ein zweites Leben als Zierdeckchen auf Möbelstücken oder im Brotkorb erhielten und damit dem Verschleiß ausgesetzt waren.

Nirgendwo, in keinem historischen oder volkskundlichen Museum, existieren jedoch derart viele Versehtextilien wie im Schulmuseum Schwäbisch Gmünd, in dieser wohlhabenden und nach der Reformation weitgehend katholisch gebliebenen Reichsstadt; als weltliche Ritualobjekte wurden sie von den Diözesanmuseen übrigens gar nicht gesammelt.



Neben pflanzlichen Motiven wurden christliche Symbole wie das Lamm, Engel oder der Kelch mit Hostie auf das Leinen gestickt, dazu Sprüche und Gebete.



Außer Landkarten und Schautafeln sind Materialien aus dem Handarbeitsunterricht ausgestellt.

### Symbole der Stickereien und ihre Bedeutung

Die Motive der Stickereien, aber auch die perfekte Verarbeitung und ästhetische Ausgestaltung orientieren sich selbstverständlich an den Paramenten, den im Kirchenraum und in der Liturgie verwendeten Textilien.

Auf Tafeln, die an den Wänden über den mit den Textilien belegten Tischen hängen, werden die pflanzlichen und christlichen Stickmotive im Einzelnen erläutert. Neben den Ähren, Weintrauben und -blättern, die für Fruchtbarkeit, für das Werden und Vergehen stehen, aber auch eine Verbindung zum Passionsgeschehen herstellen, sind es das immergrüne Efeu (ewiges Leben) und das dreiblättrige Kleeblatt (Dreieinigkeit), dazu Ranken und Knospen (ewiges Leben) und die auf die Auferstehung hinweisende Aronstab-Blüte.

Die christlichen Symbole verweisen ebenfalls auf die Leidensgeschichte und das Heilversprechen: Kreuzformen, Dornenkrone, Herz mit blutender Wunde, Hostie und Kelch, Maria, Engel, das Haupt des leidenden Christus und das »Lamm Gottes« als Symbol für den Opfertod oder dessen siegreiche Überwindung.

Daneben finden sich Schriftzüge: Anrufungen und Bitten um Beistand in der Stunde des Todes. Ulla Gohl-Völker resümiert, »dass beim Versehgang theologische Inhalte, Handlungen und Anschauung aufs engste miteinander verbunden sind. [...] Sie sind bildhaft dargestellt in den symbolischen Gegenständen, Formen, Materialien und Motiven und verweisen auf das ewige Leben für die Gläubigen.«<sup>5</sup>

Neben den Versehtextilien sind diejenigen Objekte ausgestellt, die ebenfalls zur Ausstattung beim Ritual der Letzten Ölung gehörten und teilweise zusammen mit den Tex-

tilien gespendet wurden: Kruzifix, Kerzenleuchter, Gefäße für Öl, Watte, Weihwasser und Hostien, außerdem Gebetbücher und Rosenkränze. Bis heute werden Blumen als Allegorie des Lebens bei der Krankensalbung auf ein weißes Tisch Tuch gestellt, den Rest bringt der Priester in seiner Versehtasche mit.<sup>6</sup>

Die in Schwäbisch-Gmünd ansässige Ott-Pausersche Silberwarenfabrik stellte auch die Gerätschaften für den »Hausaltar« her, von denen eine Auswahl zu sehen ist.

### Kultur- und Sozialgeschichte

Die erläuternden Tafeln vertiefen das Thema: Sie beschreiben neben dem Versehgang, den Stick-Symbolen und der Faltung der Versehtextilien das Material – wie aus Flachs reines Leinen hergestellt wird –, sie zeigen Sticktechniken, erläutern das Kirchenjahr und die religiöse Bildung in Baden-Württemberg, demonstrieren Tod und Trauer im Alltag, in der Kunstgeschichte, in Musik und Jugendkultur.

Interessant wäre es, mehr über den Produktionsprozess zu wissen, ob die Mädchen und jungen Frauen in Handarbeitsstunden oder im stillen Kämmerlein gearbeitet haben, wie ihr Ehrgeiz für besonders schöne Stickereien geweckt wurde, ob durch tiefen Glauben oder die Konkurrenz, wie oft die Nadel abgebrochen ist und die Finger blutig gestochen wurden ...

Wiewohl man allein in den Räumen des Schulmuseums Stunden und Tage verbringen könnte, fasziniert von der schier Quantität der Exponate: jeder Radiergummi und jedes Schwammdöschen sind hier willkommen, an Schulanzen herrscht kein Mangel, genauso wenig wie an Land- und Lehrkarten.

Das Schulzimmer mit den originalen Utensilien des frühen 20. Jahrhunderts



So ist das Schulzimmer aus dem frühen 20. Jahrhundert üppig bestückt und in jeder freien Ecke stapeln sich noch Utensilien, die Gerda Fetzer als Vorsitzende des Vereins und Motor des Schulmuseums mit ihren Ehrenamtlichen dokumentiert und ordnet.

Dass in dieser offenen und wirklich alles gern annehmenden Atmosphäre auch scheinbar Abseitiges wie Versehtextilien gesammelt wurden und werden, ist ein unschätzbare Gewinn für die Forschung, die sich mit der Tradition der Frauenbildung, mit Kulturgeschichte und Alltagsfrömmigkeit beschäftigt.

»Bis zuletzt – Versehtextilien«. Zeugnisse der Mädchenbildung im Schulmuseum Schwäbisch Gmünd. Bezüge zu aktuellen Bildungsplänen und zur Alltagskultur.

2. Sonderausstellung bis zum 31. Dezember 2023 im Schulmuseum im Klösterle, Münsterplatz 15, 71325 Schwäbisch Gmünd. Neben den Öffnungszeiten am letzten Samstag und Sonntag im Monat von 13 bis 17 Uhr gibt es jederzeit Führungen für Gruppen und Schulklassen.

[www.schulmuseumgd.de](http://www.schulmuseumgd.de) und Telefon 07171/73675.

Im Herbst 2023 wird Ulla Gohl-Völker für den SHB eine Exkursion ins Schulmuseum mit Führung durch die Sonderausstellung anbieten, dazu dann mehr ab Spätsommer 2023 auf [www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen).

#### Anmerkungen

1 Die erste Sonderausstellung 2019/20 war unter dem Titel »Lob & Tadel« dem Thema »Schulleid und Schulfreud in alter Zeit« gewidmet.

2 *Die letzte Reise: Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern*. Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 4. Juli – 9. September 1984, hrsg. von Sigrild Metken. München 1984

3 Ulla Gohl-Völker: Textile Hoffnungsträger am Ende des Lebens – Versehtextilien. In: Melanie Haller, Traute Helmers, Stefanie Mallon (Hg.), *Der Tod und das Ding. Textile Materialitäten im Kontext von Vergänglichkeit*. Waxmann, Münster/New York 2020. S. 309–327

4 Ulla Gohl-Völker: Textile Schätze im Schulmuseum Schwäbisch Gmünd. Zeugnisse weiblicher Handarbeit In: *einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd*, 48. Jg./2021. einhorn-Verlag+Druck, Schwäbisch Gmünd, 2021, S. 210–215

Die beiden Aufsätze sowie ergänzende Gespräche mit Prof. Dr. Gohl-Völker lieferten die Detailinformationen für diesen Beitrag.

5 Siehe Anm. 3, S. 215

6 Informationen des Erzbistums Paderborn

# Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg  
www.netmuseum.de

## Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
Bis 27. Nov. 2022

### Storytelling –

#### Kunst und kreatives Schreiben

Bis 29. Jan. 2023

#### Eckhard Froeschlin. Die zweite Stimme – Dichterbilder und Bücher

Bis 3. Okt. 2023

#### Mit allen Sinnen. Wie nehmen wir unsere Welt wahr?

Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

## Backnang

Galerie der Stadt  
Bis 27. Nov. 2022

### Douglas Henderson

9. Dez. 2022 – 26. Febr. 2023

### Brigitte Waldach

Städtisches Graphik-Kabinett  
Bis 12. März 2023

### Hintergründig – Mit allen Wassern

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

## Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum  
Bis 16. April 2023

### Teddybären. Die Sammlung Lutz Reike

Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 10.30–17

## Bad Wimpfen

Galerie der Stadt im Alten Spital  
25. Nov. – 19. Dez. 2022

### Krippenausstellung

Di bis So 10–17

## Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried  
Bis 22. Jan. 2023

### Tarnen und Täuschen. Tierfotografien von Naturfoto Hofmann

Täglich 10–17 (geschlossen 24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan.)

## Biberach

Museum Biberach  
Bis 16. April 2023

### Konsum in der Kunst

Di bis So 10–18, Do 10–20  
außer 24., 25., 31. Dez. und 1. Jan.

## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 26. Febr. 2023

### Avantgarde in den Niederlanden.

#### Die expressionistische Künstlergruppe De Ploeg

#### Studioausstellung: Einblick in die Sammlung – Linolschnitte des

#### deutschen Expressionismus

Ab 25. Nov. 2022

#### Studioausstellung: Freier Fall und Ferner Stern – Zum 100. Geburtstag von

#### Fred Stelzig

Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa,  
So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmolldhaus  
Bis 17. Sept. 2023

### Feuer – Segen und Fluch.

#### Stadtbrände in Bietigheim

Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45,  
Sa, So u. Fei 10.45–17.45

## Böblingen

Deutsches Fleischermuseum  
Bis 31. Dez. 2023

### !!Alles muss raus!!

#### Sonst sieht's ja keine(r)

#### Die blutige Gudrun. SDR-Film von 1967

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u.  
Fei 11–17

Städtische Galerie Böblingen  
Bis 23. April 2023

### Böblinger Bilderbogen 1900 bis 1950.

#### Reinhold Nägele & Fritz Steisslinger in Böblingen

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u.  
Fei 11–17

## Bruchsal

Deutsches Musikautomaten-Museum  
Bis 8. Jan. 2023

### Frau Musica – Mechanische Musik und das Bild der Frau

Di bis So 10–17

## Crailsheim

Stadtmuseum Crailsheim  
18. Nov. 2022 – 19. Febr. 2023

### Die wundersame Teekannen-Welt des Roland Schmitt

Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18 u.  
nach Vereinb.

## Ditzingen

Stadtmuseum Ditzingen  
Bis 5. März 2023

### Erwin Starker. Landschaftsmaler / Impressionist 1872–1938

Di bis So 14–17

## Eberdingen-Nussdorf

Kunstwerk – Sammlung Alison u.  
Peter W. Klein  
Bis 18. Dez. 2022

### Bodies of Color – Sean Scully

Mi bis Fr u. So 11–17 u. nach Vereinb.

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum »Alte Post«  
27. Nov. 2022 – 5. März 2023

### In meiner Badewanne bin ich Kapitän – Miniaturbadezimmer

Do u. So 14–17 u. nach Vereinb.

## Efringen-Kirchen

Foyer im Rathaus  
29. Juli 2022 – 29. Mai 2023

### Rhein spaziert

Mo bis Fr 8–12, Do 14–19 u. nach  
Vereinb.

## Ehingen (Donau)-Mochental

Schloss Mochental – Galerie Schrade  
und Besenmuseum

Bis 27. Nov. 2022

### Sonja Edle von Hoefle – Skulpturen

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

## Eppingen

Galerie im Rathaus  
Bis 7. Jan. 2023

### Eppingen um 1900. Zeichnungen von Gertrud Hildebrand

Bis 25. Nov. 2022

### Wasser und Licht – Fotografie.

#### Uwe M. Glatz

Mo bis Mi 8–15, Do 8–17, Fr 8–12



## Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus

Bis 8. Jan. 2023

### **Kneipentour. Orte der Geselligkeit in Esslingen**

11. Dez. 2022 – 1. Mai 2023

### **Religionen in Esslingen**

Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

## Ettlingen

Museum Ettlingen

Bis 26. Febr. 2023

### **Schau mich an! Porträt – Image – Selfie**

Ab 7. Sept. 2022

### **Die gute alte Zeit**

Mi bis So 11–18

## Filderstadt-Plattenhardt

Seriegrafie-Museum Filderstadt

Bis 11. Dez. 2022

### **Geschichten**

Do bis Sa 10–19, So 10–17

## Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum

27. Nov. 2022 – 29. Jan. 2023

### **125 Jahre Filderbahn**

So 13–17

## Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum

Colombischlössle

Ab 6. Okt. 2022

### **Untergang und Aufbruch – Frühmittelalter am südlichen Oberrhein**

Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez.

geschlossen

Augustinermuseum

Bis 11. Juni 2023

### **Freiburg und Kolonialismus –**

#### **Gestern? Heute!**

26. Nov. 2022 – 14. Mai 2023

### **Kammerspiel. Die Sammlung Gabriele Rauschnig**

Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez.

geschlossen, 1. Jan. 12–17 geöffnet

## Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen

Ab 6. Nov. 2022

### **Dornier Wal**

Di–So 10–17

Zeppelin Museum Friedrichshafen

16. Dez. 2022 – 16. April 2023

### **Fetisch Zukunft. Schneller, höher, weiter?**

Di bis So 10–17

## Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen

Bis 22. Jan. 2023

### **Leben in Gerlingen.**

#### **5000 Jahre vor Christus**

Di 15–18.30, So 10–12 u. 14–17 u. nach

Vereinb.

## Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

Bis 26. Febr. 2023

### **Memoria. Denk- und Mahnmale des Bildhauers Peter Jacobi**

Di bis So, Fei 11–17

## Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt

Heidelberg

Bis 29. Jan. 2023

### **Krieg und Frieden. Konfliktarchäologie an Rhein und Neckar**

#### **Madame Palatine – Liselotte von der Pfalz am Hof des Sonnenkönigs**

Di bis So 10–18

Sammlung Prinzhorn

Bis 22. Jan. 2023

### **Das Gedankenleben ist doch wirklich.**

#### **Else Blankenhorn – eine Retrospektive**

Di bis So 11–17, Mi 11–20

## Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –

Hermann-Voith-Galerie

19. Nov. 2022 – 26. Febr. 2023

### **LAB[au]**

#### **Schön genau –**

#### **Konkretes aus der Sammlung**

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

## Heilbronn

experimenta. Science Center der Region

Heilbronn-Franken

Bis 8. Jan. 2023

### **Geschmacksfragen**

Mo bis Fr 9–17; Sa, So u. Fei 10–18

(geschlossen 24., 25., 31. Dez., 1. Jan.)

## Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bis 21. Jan. 2023

### **Seher Wunder Wissenschaft – Der Blick in die Zukunft**

Mo bis Fr 8–18, Sa 9.30–12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Bis 19. März 2023

### **Schmetterling erbeutet! –**

#### **Eine künstlerische Position von Parastou Forouhar zum Jugendstil**

Bis 4. Juni 2023

### **Museumshelden – Von Vitrinestars und Depothütern**

Bis 10. Sept. 2023

### **Rheingold – Rohstoff aus dem Fluss**

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Bis 13. Jan. 2023

### **Margaret und Christine Wertheim.**

#### **Das Baden-Baden Satellite Reef aus dem Museum Frieder Burda zu Gast bei der EnBW**

Mo bis Fr 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde

Karlsruhe

1. Dez. 2022 – 10. Sept. 2023

### **Von Sinnen**

Di bis Fr 9.30–17 u. Sa, So u. Fei 10–18

Stadtmuseum im PrinzMaxPalais

Bis 2. April 2023

### **Stadt, Mensch, Fluss. Karlsruher\*innen am Rhein**

Di u. Fr 10–18, Do 10–19, Sa 14–18, So 11–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien

Bis 16. April 2023

### **Walter Giers – Electronic Art**

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

## Konstanz

Archäologisches Landesmuseum

Baden-Württemberg

Bis 8. Jan. 2023

### **Mittelalter am Bodensee. Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfluss**

Bis 10. Sept. 2023

**Archäologie & Playmobil –  
Burggeschichten**

Di bis So und Fei 10–17 (24., 25., 31. Dez.  
u. 1. Jan. sowie 16. Feb. geschlossen)

Bodensee-Naturmuseum

Bis 5. März 2023

**Vogel-Alltag in Konstanz. Aus dem  
Fotoalbum von Blässhuhn, Spatz & Co.**

Tägl. 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie

Bis 8. Jan. 2023

**Cornelia Simon-Bach 1941–2018.**

**In den Träumen wohnen**

29. Jan. – 16. April 2023

**Franz Lenk (1898–1968).**

**Der entwirklichte Blick**

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

**Kornwestheim**

Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim  
Bis 2. Dez. 2022

**Ich habe den Krieg verhindern wollen –  
Georg Elser und das Attentat vom  
8. November 1939**

Mo 9–16, Mi u. Fr 9–13, Do 9–18 u. nach  
Vereinb.

Museum im Kleihues-Bau

Bis 15. Jan. 2023

**Benjamin Badock – Halt mal**

19. Nov. 2022 – 18. Juni 2023

**Eine Frage der Form**

Fr bis So 11–18

**Künzelsau**

Hirschwirtscheuer – Museum für die  
Künstlerfamilie Sommer

Bis 19. Febr. 2023

**Die neue Heimat im Heiligen Land.**

**Fotografien**

**württembergischer Templer 1868–1948**

Mi bis So u. Fei 11–17 (24. u. 31. Dez.  
geschlossen)

**Lenningen-Schopfloch**

Naturschutzzentrum Schopflocher Alb  
Bis 17. Dez. 2022

**Moor, Klima und Paludikultur.**

**Wanderausstellung des Greifswald Moor  
Centrums (GMC)**

Di bis Fr 13–16, So u. Fei 11–17

**Leonberg**

Galerieverein Leonberg

13. Nov. – 31. Dez. 2022

**Karl Manfred Rennertz –**

**Skulpturen / Holz / Keramik**

Mi, Do, Sa u. So 14–18

**Lörrach**

Dreiländermuseum Lörrach

Bis 2. Juli 2023

**Der Rhein/Le Rhin**

Di bis So 11–18 u. nach Vereinb., 1. Jan.  
geschlossen

**Mannheim**

Kunsthalle Mannheim

Bis 31. Dez. 2022

**Fokus Sammlung neu präsentiert**

Bis 20. Nov. 2022

**Liebermann, Slevogt und Corinth.**

**Druckgraphik und Zeichnung**

19. Nov. 2022 – 5. März 2023

**Becoming CoBrA. Anfänge einer  
europäischen Kunstbewegung**

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 23./24.  
Dez. u. 30./31. Dez. geschlossen

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 30. Juli 2023

**Unsichtbare Welten (Museum Welt-  
kulturen D5)**

Bis 26. Febr. 2023

**Die Normannen (Museum Zeughaus C5)**

Bis 30. Juli 2023

**Die Welt am Oberrhein. Fotografien von  
Robert Häusser aus den 1960er Jahren  
(Museum Zeughaus C5)**

Di bis So u. Fei 11–18

**Marbach am Neckar**

Schiller-Nationalmuseum /

Literaturmuseum der Moderne

Bis 11. März 2023

**LiteraturBewegt: Abgedreht.**

**Literatur auf der Leinwand**

**Will's Book – 400 Jahre Shakespeare's  
First Folio**

Di bis So 10–17

Tobias-Mayer-Museum

Bis 18. Dez. 2022

**Tragische Faszination.**

**Mayers Militärtechnik. Von kindlichem  
Spiel und tragischem Ende**

Do, Sa u. So 13–17

**Mössingen**

Museum in der Kulturscheune

Bis 27. Nov. 2022

**Eingeschult. Schulgeschichte(n)**

So 14–18

**Oberkirch**

Heimat- und Grimmelhäusermuseum

Bis 26. Febr. 2023

**Grimmelshausen und der Rhein**

Di u. Do 15–19, So 10–12.30 u. 14–17

**Offenburg**

Museum im Ritterhaus

Bis 5. März 2023

**Heimgekehrt? Deutsche aus Russland**

Di bis So 10–17

**Pforzheim**

Schmuckmuseum Pforzheim

25. Nov. 2022 – 22. Jan. 2023

**Pforzheim revisited – manufaktuelle**

**Schmuckgestaltung neu entdeckt**

10. Dez. 2022 – 16. April 2023

**Margit Jäschke – Kairos**

Di bis So 10–17

**Rastatt**

Stadtmuseum Rastatt im Vogelschen  
Haus

25. Nov. 2022 – 24. Sept. 2023

**Die Augen von ganz Europa sind auf**

**Rastatt gerichtet – Der Kongress von  
1797–1799**

Do bis Sa 12–17, So u. Fei 11–17

**Ravensburg**

Kunstmuseum Ravensburg

19. Nov. 2022 – 5. März 2023

**Carl Lohse.**

**Ein Maler des Expressionismus**

19. Nov. 2022 – 18. Juni 2023

**Von Angesicht zu Angesicht. Zwei**

**süddeutsche Sammlungen im Dialog**

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

**Remshalden-Buoch**

Museum im Hirsch

Bis 23. Febr. 2023

**Das Auge hört mit – Faszination Tonträger**

Sa 14–16, So u. Fei 10–12 u. 14–16 u.  
nach Vereinb.

## Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen / Galerie  
10. Dez. 2022 – 1. Mai 2023

**Die Bewertung der Kunst.**

**Werke aus der Sammlung Kienzle**

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret  
Bis 12. März 2023

**Vera Leutloff – Farbe in Bewegung**

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus  
Bis 29. Jan. 2023

**Ins Licht.**

**Highlights der Gemäldesammlung**

Bis 8. Jan. 2023

**Common Sense 1989–2018.**

**30 Jahre Künstlerbuch Almanach**

Bis 5. Febr. 2023

**Mit Blick auf Adolf Hölzel.**

**Figur und Abstraktion**

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u.

Fei 11–18

## Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 26. Febr. 2023

**Kelten in Baden-Württemberg**

Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

## Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth

Bis 26. Febr. 2023

**Sport, Spaß und Spiel in der Sammlung Würth**

täglich 10–18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan.  
12–17; 24., 27. bis 31. Dez. geschlossen

Kunstverein Schwäbisch Hall

Galerie am Markt

Bis 10. Jan. 2023

**Matthias Schaller – Fotografie**

Mi bis Fr 15–18, Sa u. So 12–18

## Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus

Bis 18. Dez. 2022

**Die Glems.**

**Von der Quelle bis zur Mündung**

1. u. 3. So im Monat 14.30–17

## Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen

Bis 10. April 2023

**What I like!**

**Eine demokratische Ausstellung**

Bis 10. April 2023

**Schaufenster Junge Kunst:**

**Lisa Moll – mæme**

**Kabinett Jäkel: Ilse Beate Jäkel –**

**Im Konzertsaal**

Bis 5. Febr. 2023

**Zum Thema Weben. Leander Schwazer**

Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen

Bis 12. Febr. 2023

**Ben Willikens – Raum und Gedächtnis**

Bis 8. Okt. 2023

**Chiharu Shiota – Silent Word**

Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u.

Do 15–16.30

## Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

4. Dez. 2022 – 8. Nov. 2023

**Junge Malerei! In Süddeutschland und der Schweiz**

Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag  
meist wie Werktag)

## Stuttgart

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bis 16. Dez. 2022

**Ich kan yetzo nit mee ...**

**Johannes Reuchlin unterwegs im Dienst Württembergs**

Mo 10–17, Di u. Mi 8.30–17, Do 8.30–19,  
Fr 8.30–16

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 23. Juli 2023

**Liebe. Was uns bewegt**

Di bis So 10–18, Do 10–21

Haus der Wirtschaft

9. – 29. Nov. 2022

**Schreiner Werke 2022**

Mo bis Fr 11–18

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 8. Jan. 2023

**Kubus. Sparda-Kunstpreis**

Bis 17. Sept. 2023

**Frischzelle\_29: Hannah J. Kohler**

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg

Bis 30. Juli 2023

**Müllmonster-Alarm. Eine Mitmach-  
ausstellung für Kinder und Familien**

Bis 30. April 2023

**Berauschend.**

**10.000 Jahre Bier und Wein**

Di bis So 10–17

Literaturhaus Stuttgart

Bis 16. Dez. 2022

**Jan Peter Tripp – Radierungen**

Öffnungszeiten vor und nach den  
Veranstaltungen u. nach Vereinb.

Staatsgalerie Stuttgart

18. Nov. 2022 – 26. Febr. 2023

**Glitzer und Gift der Zwanzigerjahre.**

**George Grosz in Berlin**

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 5. Febr. 2023

**Urknall Stutengarten. Stuttgarts**

**Geschichte in 100 Objekten. Teil 01**

Di bis So 10–18, Fr –21

Weissenhofmuseum im Haus

Le Corbusier

Bis 8. Jan. 2023

**Wie bauen? Wie wohnen? Wie leben? –  
Werkbundsiedlungen in Europa 1927–  
1932**

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18  
(geschlossen 24. Dez., 1. Jan. und 4. KW)

Württembergische Landesbibliothek  
Stuttgart

Bis 8. Jan. 2023

**Bücherleben.**

**Bücher erzählen ihre Geschichte**

Mo bis Fr 8–22, Sa 10–20

## Tübingen

Hesse-Kabinett

Bis 23. April 2023

**Hermann Hesses Schweigen.**

**Das Glasperlenspiel im Dritten Reich**

Di, Mi u. Sa 11–17

Kunsthalle Tübingen

19. Nov. 2022 – 16. April 2023

**Sisters & Brothers.**

**Geschwister in der Kunst**

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19; 24. u.  
31. Dez. geschlossen

## Tübingen

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen

Bis 16. April 2023

### Troia, Schliemann und Tübingen

Mi, Fr bis So 10–17, Do 10–19

Stadtmuseum Tübingen

Bis 29. Jan. 2023

### Meine Kinderstadt Tübingen

Di bis So 11–17

## Ulm

HfG-Archiv

Bis 8. Jan. 2023

### Otl Aicher. 100 Jahre 100 Plakate

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Museum Brot und Kunst

Bis 12. März 2023

### Vom Stilleben zum Food Porn

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Museum Ulm

Bis 15. Jan. 2023

### Franco Clivio – Manifolds

12. Nov. 2022 – 16. April 2023

### Otl Aicher. Widerstand und Protest – Symbole, Gesten, Signale

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

## Waiblingen

Haus der Stadtgeschichte Waiblingen

Bis 4. Dez. 2022

### Zimmerlautstärke. Musik zuhause – vom Salon zum Streaming

Di, Mi und Fr bis So 11–18, Do 11–20

## Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch

Waldenbuch

Bis 11. Febr. 2024

### Geht doch?! Mitmach-Ausstellung mit Tüffel-Werkstatt

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

## Waldstetten

Heimatemuseum Waldstetten

Bis Ende 2022

### Die wunderbare Welt von Erhard & Söhne. Vom Kunsthandwerk zum Industriedesign

1. u. 3. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.

## Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

30. Nov. 2022 – 8. Jan. 2023

### Matthias Holländer – Fotorealismus und Fotografie

Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18



Zimmerantenne, 1950er Jahre

Isa Dahl, Wanderung, 2014, © Isa Dahl und VG Bild-Kunst, Bonn 2022

# EINE FRAGE DER FORM

Abstrakte und angewandte Kunst  
aus den städtischen Sammlungen

**19. NOVEMBER 2022 BIS 18. JUNI 2023**

Museum im Kleihues-Bau · Stuttgarter Straße 93 · 70806 Kornwestheim  
Öffnungszeiten Fr – So 11:00 – 18:00 Uhr · Tel. 07154-202-7401  
[www.museen-kornwestheim.de](http://www.museen-kornwestheim.de)



MUSEUM  
IM KLEIHUES-BAU



KORN  
WEST  
HEIM.



BIBERACH  
MUSEUM FÜR KUNST UND KULTUR

# KONSUM IN DER KUNST



**12.11.2022  
bis 16.04.2023**

# MUSEUM BIBERACH

[www.museum-biberach.de](http://www.museum-biberach.de)



»Margretha Binderin« (Mitte) zwischen Georg Konrad Maickler und den vorherigen drei Ehefrauen mit den Töchtern, links von ihm die Söhne, auf dem Epitaph in der Fellbacher Lutherkirche

## Margaretha Maickler geborene Kepler, verwitwete Binder Rekonstruktion eines Frauenlebens

Uwe Geiger

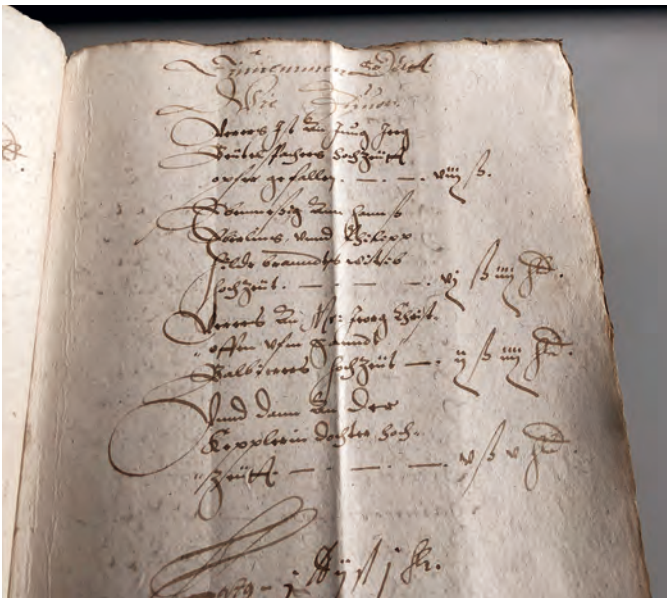
Sie »ist mir eine getreue Gehilfin gewesen, gegen Jedermann freundlich und friedlich mit ihrem Glauben und Gottesdienst eifrig, in Kreuz und Leiden, auch im Tod selbst, sehr geduldig«. Mit diesen Worten gedachte der Fellbacher Pfarrer Georg Konrad Maickler seiner nach 23 Ehejahren verstorbenen Frau Margaretha, geborene Wohlfahrt, die nach damaligen Vorstellungen wohl die ideale Ehefrau des Pfarrers verkörpert hatte. Zehn Jahre später heiratete er die verwitwete Margaretha Binder, geborene Kepler. Sie verfügte über reichlich Erfahrung in dieser Rolle, denn ihr erster Ehemann hatte von 1609 bis 1634 zwei Pfarrstellen bekleidet.

Wie sahen der gesellschaftliche Wirkungskreis und die alltägliche Verwaltung von Küche und Haushalt aus? Das ist schwer zu rekonstruieren, da die schriftliche Überlieferung sehr mager ist.

Für die Sonderausstellung »Der Astronom, die Hexe und die Pfarrersfrau« über Johannes, Katharina und Margaret-

ha Kepler im Ebersbacher Stadtmuseum und den Vortrag über Margaretha waren aufwändige Archivrecherchen nötig, um das anfangs fahle Erscheinungsbild dieser außergewöhnlichen Frau aufzuhellen.<sup>1</sup>

Nur wenige Eckdaten von Johannes Keplers einziger Schwester waren bisher bekannt. Einen knappen Einblick in ihre zweite Ehe mit Georg Konrad Maickler bot Otto Borst 1990.<sup>2</sup> Wolfgang Schütz veröffentlichte 2012 eine etwas umfassendere Arbeit über ihre Lebensspuren.<sup>3</sup> Als Schwester des Astronomen kommt Margaretha in der 2018 erschienenen wissenschaftlichen Arbeit von Ulinka Rublack vor.<sup>4</sup> In der Nebenrolle als Schwester oder Tochter ist sie längst zur literarischen Figur geworden, doch das bislang Veröffentlichte über sie erschien für eine Ausstellung zu dürftig. Nicht einmal ihr Todesjahr war bisher bekannt. Aufwändige Archivrecherche war nötig, um neue Quellen für die Biografie zu erschließen. Freundliche Unterstützung durch die MitarbeiterInnen in Archiven er-



Reproduktion aus der Leonberger Armenkasten-Rechnung 1607/08. Hier wird Margaretha als »der Kepplerin Tochter« genannt.



Die Zeichnung eines unbekanntes Mannes findet sich im Taufbuch von Heumaden auf der Seite des Jahres 1608. Es könnte sich um Pfarrer Albert Kupferschmied handeln, der im Januar 1609 an der Pest starb. Gezeichnet wurde er möglicherweise von Pfarrer Johannes Mylius, dem Vorgänger von Georg Binder, der im Juni 1609 selbst dieser Krankheit erlag.

leichterte diese Arbeit ungemein. Fragen konnten beantwortet werden, die so bislang vielleicht noch nicht gestellt worden waren. Am Ende war es verblüffend, wie gut das Leben dieser bislang wenig beachteten Persönlichkeit nach über 400 Jahren rekonstruierbar und darstellbar war.

### Kindheit, Jugend, Heirat in Leonberg

Am 26. April 1584 wurde Margaretha als Tochter von Heinrich und Katharina Kepler in Leonberg geboren. Die Atmosphäre im Elternhaus war alles andere als harmonisch. Der 13 Jahre ältere Bruder charakterisierte seinen Vater nicht sehr freundlich: »ein ruchloser, schroffer, streitsüchtiger Mensch«. Im Herbst 1584 trat Johannes Kepler in die niedere Klosterschule Adelberg ein. Dort stand unter anderem das Erlernen der lateinischen Sprache an erster Stelle, deutsch war verboten. An der Spitze dieser Einrichtung stand der 65-jährige Abt Christoph Binder. Er war ein strenger Vertreter des Augsburger Bekenntnisses und das bekannteste Mitglied einer Pfarrerdynastie, die ein Jahrhundert lang ununterbrochen evangelische Geistliche hervorgebracht hatte. Damals konnte noch niemand ahnen, dass Keplers Schwester einen Enkel dieses Abtes heiraten würde.

Als Margaretha fünf Jahre alt war, verließ zuerst ihr elf Jahre älterer Bruder Heinrich, dann der Vater das Haus, er kehrte nie wieder zurück. Als erstes weibliches Mitglied der Familie erhielt Margaretha eine Schulausbildung, lernte Lesen und Schreiben, außerdem von der Mutter alles, was ein Mädchen ihres Standes wissen und können sollte. Als 14-Jährige war sie das erste Mal zum Heiligen Abendmahl zugelassen und damit endgültig in die Kirche aufgenommen. In den fünf Jahren, in denen ihr gebrechlicher Großvater Heinrich Guldermann im Elternhaus lebte, hatte sie wohl auch bei dessen Pflege mitzuhelfen. Laut Johannes Kepler war seine Schwester ein hübsches Mädchen und hatte reichlich Verehrer, die die alleinerziehende Mutter energisch zurückweisen musste.

Von Sommer 1607 bis Sommer 1608 unterrichtete Magister Georg Binder als Präzeptor an der Leonberger Lateinschule. In diesem Zeitraum wurde vermutlich Margarethas Ehe mit ihm arrangiert. Binder entstammte einer angesehenen Pfarrersfamilie, die materielle Zukunft der Tochter war also gesichert. Am 17. November 1608 fand in Leonberg die Hochzeit mit dem vier Jahre Älteren statt.

Interessanter als der übliche Eintrag im Ehebuch ist die Notiz in der Armenkastenrechnung über das gespendete Opfergeld. Es gab damals den Brauch, bei der Trauung ein Opfergeld für soziale Zwecke zu spenden. Von den Anwesenden bei Margarethas Trauung wurden 5 Schilling und 5 Heller gespendet. Nach der Hochzeit zog Margaretha mit ihrem frisch angetrauten Ehemann nach Dornstetten, wo Georg Binder als Präzeptor arbeitete.

Im Sommer 1609 erhielt Georg Binder dann seine erste Pfarrstelle in Heumaden, wo der Pfarrer Johann Mylius und seine Frau Kunigunde nach nur einem Amtsjahr an

der Pest gestorben waren. Bis zum Winter 1609 starben weitere sechs Menschen an der Krankheit, was keinen einfachen Start in dem Dorf bedeutete, das damals kaum mehr als 200 Einwohner hatte. Eine Schule gab es nicht – die Kinder mussten nach Hedelfingen gehen<sup>5</sup> – und entsprechend wenig war für einen Pfarrer zu tun: Im Jahr 1614 fanden gerade mal sechs Taufen und nur eine Hochzeit statt. Die Taufeinträge gewähren einen Einblick in Margarethas gesellschaftliches Umfeld. Sie war während ihrer Zeit in Heumaden 23 mal Taufpatin, bei einigen Taufen waren neben ihr der Propst von Nellingen, der Heumadener Schultheiß oder der propstliche Pfleger zu finden.

### Der Prozess gegen die Mutter Katharina Kepler

Im Winter 1614/15 kam Margarethas Bruder Heinrich Kepler nach Heumaden. Zuvor hatte er in Leonberg für Unruhe gesorgt, weil er seine Mutter dort als Hexe diffamiert hatte. Zeitlebens hatte er unter Epilepsie gelitten und starb bereits am 17. Februar 1615 im Haus seiner Schwester. Erstaunlicherweise widmete ihm Georg Binder im Totenbuch einen langen Eintrag und nannte ihn seinen »lieben Schwager«. Die Leichenpredigt hielt der Pfarrer aus dem benachbarten Ruit. Am 22. Oktober 1615 schrieb Margaretha an ihren Bruder Johannes nach Linz, dass man die Mutter in Leonberg verleumdete, einen verzauberten Trank verabreicht zu haben, um einer Person zu schaden. Ein Gerichtsprozess begann, der bis September 1621 dauern sollte.<sup>6</sup>

Seit 1617 lebte Katharina Kepler zeitweise bei ihrer Tochter in Heumaden. Trotz ihres hohen Alters war sie unternehmungslustig und streitbar. Ihr Schwiegersohn wollte sie schon hinauswerfen, doch dazu kam es nicht, denn in den frühen Morgenstunden des 7. August 1620 betraten Beamte das Pfarrhaus und verhafteten Katharina Kepler, was mehr einem Überfall zu nachtschlafender Zeit glich. Margaretha besuchte ihre Mutter in der Haft in Stuttgart und schrieb spontan ein Gesuch an den Herzog: »Ich kann von keinem Ding berichten, deren die Reinbolds sie beschuldigen, sondern nur darvon, daß sie mich immer dazu angehalten hat, gottesfürchtig zu sein und all jene Tugenden zu beherzigen, die sie, wie es Christen geziemt in ihrem Verhalten stets befolgt hat.«

### Umzug nach Roßwälden

Am selben Tag schrieb sie ihrem Bruder Johannes von der Verhaftung der Mutter. Die Mutter wurde erst nach Leonberg, dann nach Güglingen verlegt, denn Sohn Christoph bangte um seinen guten Ruf vor Ort. Johannes Kepler übernahm die Verteidigung seiner Mutter; er unterbrach seine Arbeit, zog mit Frau und Kindern von Linz nach Regensburg und ritt dann allein weiter nach Württemberg. Sicher traf er seine Schwester, die gerade mit einem Umzug beschäftigt war. Mitte September 1620 zog sie von Heumaden ins 24 Kilometer entfernte Roßwälden, wo ihr Mann die Pfarrstelle seines Vaters antrat, die seit dessen Tod im Juni vakant war. Am neuen Wirkungsort waren

mehr Einwohner zu betreuen und die Pfarrersfrau wurde stärker beansprucht.<sup>7</sup> Zum Pfarrhaus gehörten landwirtschaftliche Flächen und der Pfarrhof hatte den Zuchtbullen des Ortes zu halten, was nur durch zusätzliches Personal leistbar war.<sup>8</sup> Noch rund ein Dreivierteljahr konnte die verwitwete Stiefmutter Georg Binders im Pfarrhaus mithelfen, bevor sie sich neu vermählte. Margaretha war ab 1621 Taufpatin in Roßwälden und reihte sich in eine Tradition ein: von 1564 bis 1634 übernahmen die Pfarrfrauen bei rund 300 Kindern Patenschaften.

Am 21. September 1621 endete der Prozess gegen ihre Mutter mit einem Freispruch, doch die Freilassung verzögerte sich noch bis zum 7. Oktober. An diesem Tag war Margaretha in Roßwälden wieder einmal Patin. Wie die fast 74-jährige Katharina Kepler von Güglingen ins rund 75 Kilometer entfernte Roßwälden kam, ist unbekannt – möglicherweise per Fuhrwerk. Die Anwesenheit der Mutter im Pfarrhaus war mit ihrem Alter und der Pflegebedürftigkeit einfach zu erklären. Ein halbes Jahr später, am Samstag, den 13. April 1622, starb sie.<sup>9</sup> Der genaue Begräbnisort ist unbekannt, aber auf Initiative des »Stamm-



So genannte Kepler-Stein auf dem Kirchhof von Roßwälden, errichtet 2011 vom Stamtisch Heimatkunde, der am 400. Todestag von Katharina Kepler davor einen Korb mit duftenden Kräutern platzierte.



Die Benediktikirche von Roßwälden bei der Gedenkveranstaltung auf dem Kirchhof anlässlich des 400. Todestags von Katharina Kepler. Das spätgotische Kirchlein birgt im Inneren etwas Besonderes: einen siebenneckigen Taufstein. Unten: Das heutige Evangelische Pfarrhaus in Roßwälden stammt aus dem Jahr 1710.



tisch Heimatkunde« erinnert seit Oktober 2011 auf dem Kirchhof von Roßwälden eine Stele an Katharina Kepler sowie Tochter und Sohn.

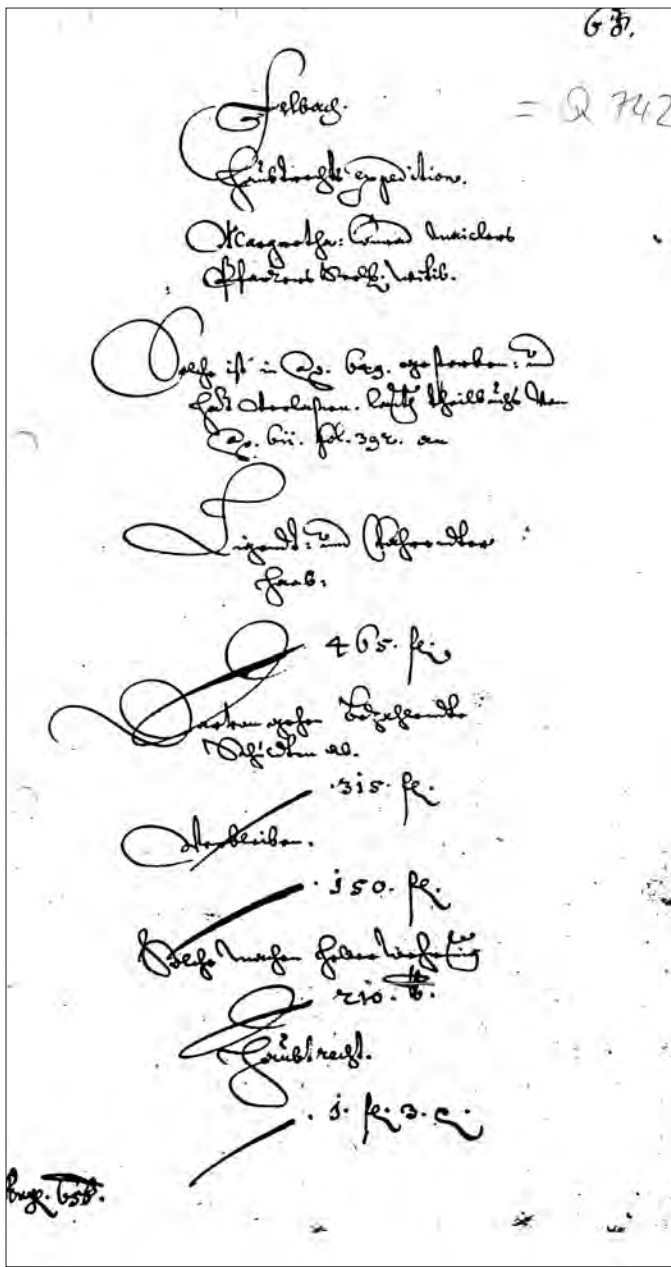
Johannes Kepler hielt sich im Mai und Juni 1625 in Roßwälden auf und suchte im Göppinger Sauerbrunnenbad Linderung seines Hautausschlages. Im Jahr darauf grassierte die Pest wieder in Württemberg. Ob in Roßwälden Todesopfer zu beklagen waren, ist unbekannt, da die Sterbebücher nicht erhalten sind, aber Margaretha wurde kein einziges Mal als Patin gerufen. Im Frühjahr 1630 reiste sie mit ihrem Bruder Christoph nach Straßburg, wo ihre Nichte Susanna am 2. März heiratete. Das war aufregend und kostspielig und in Kriegszeiten zusätzlich mit Gefahren verbunden. Johannes Kepler selbst konnte aus dem schlesischen Sagan nicht zur Hochzeit seiner Tochter anreisen. Ihre Heirat mit dem Mathematiker Jakob Bartsch war aus seiner Sicht standesgemäß, doch hatten ihn Margarethas Bemühungen, einen geeigneten Ehemann für ihre Nichte zu finden, verdrossen.

Johannes Kepler starb am 15. November 1630 in Regensburg. Drei Jahre später starb der jüngere Bruder Christoph in Leonberg. Margaretha war nun die letzte Überlebende der Geschwister. Eigene Kinder hatte sie nie, keine einzige Geburt ließ sich bislang nachweisen.<sup>10</sup> Für sie und ihr Umfeld war dies sicher traurig und vielleicht mit einer der Gründe, weshalb sie bereitwillig Familienangehörige versorgte.

Als am 6. September 1634 in der Nördlinger Schlacht die protestantische Seite vernichtend geschlagen worden war, fand ein geordnetes Leben in Württemberg nicht mehr statt. Oberst Graf Walter Butler eroberte nacheinander Kirchheim und Nürtingen. Den Einwohnern von Göppingen soll er gedroht haben, dass sie noch einmal »Gras fressen« würden. Die Kriegsgräuere nahmen entsetzliche Ausmaße an. Besonders auf die Amtsträger der evangelischen Kirche hatten es die Söldner abgesehen. Kurz nacheinander wurden der Pfarrer von Owen und der betagte Pfarrer von Holzgerlingen grausam ermordet, Georg Binder wurde am 2. November 1634 im Roßwälder Pfarrhaus von feindlichen Soldaten überfallen. Warum er sich in einem schutzlosen Dorf aufgehalten hatte und was genau geschah, ist unbekannt. Nur ein Eintrag von Binders Nachfolger im Roßwälder Taufbuch überliefert das Geschehene: »Nachdem er unter der Belagerung von Schorndorf von Soldaten aus Beutelsbach unversehen überfallen und erbärmlich traktiert, kümmerlich in die Stadt Kirchheim gebracht, in wenigen Tagen selig entschlafen und begraben worden.«

Wo Margaretha in dieser Zeit weilte, ist unbekannt. Viele Menschen starben im Jahr darauf an Hunger, Krankheit oder durch Gewalt, so auch Margarethas Ebersbacher Schwägerin Sara Dietsch. Erst als Margaretha am 26. April 1636 in Fellbach eine zweite Ehe mit dem dreifach verwitweten Pfarrer Georg Konrad Maickler einging, taucht sie in den schriftlichen Quellen wieder auf. Ihr neuer Ehemann war zehn Jahre älter als sie und ein Schönggeist. Überregio-





Hauptrechtsaufstellung für Margaretha Maickler aus dem Jahr 1649. Die Erben hatten das Hauptrecht in Höhe von 1 Gulden und 3 Kreuzer zu bezahlen. Das war eine Art Erbschaftssteuer.

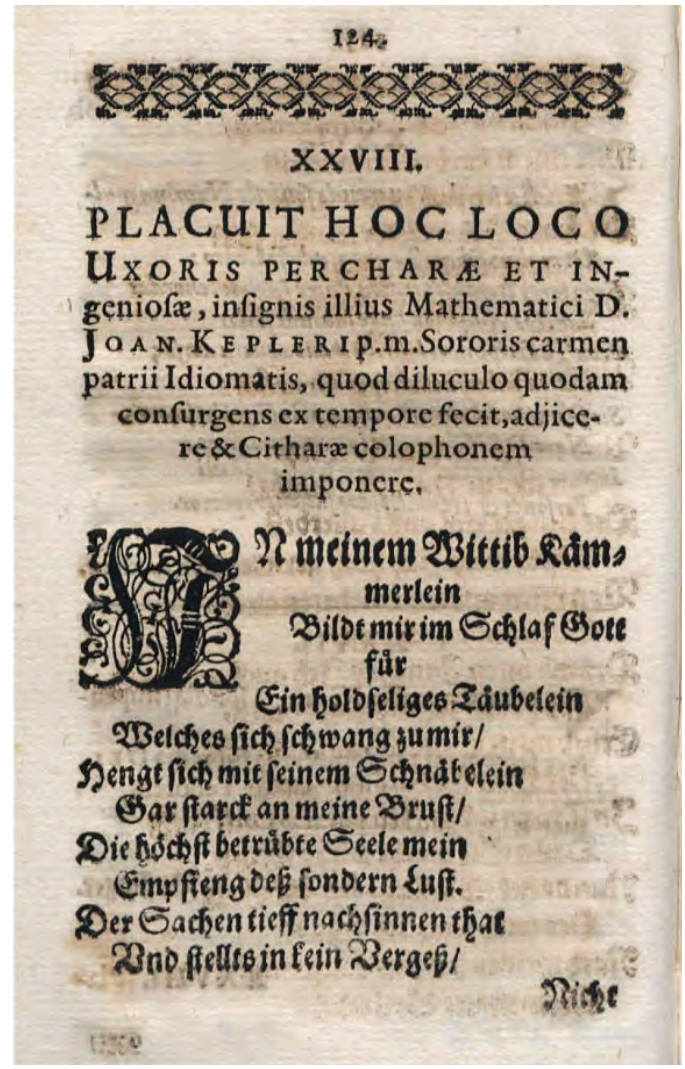
nal hatte er sich als neulateinischer Lyriker einen Namen gemacht.<sup>11</sup> Leider wissen wir nicht, was die Bibliothek des Pfarrhauses für Muße-Stunden bereithielt. Schon nach zwei Monaten übernahm Margaretha ihre erste Patenschaft in Fellbach und in den 13 Jahren bis zu ihrem Tod kamen zehn weitere dazu. Oft war sie zusammen mit dem Fellbacher Schultheißen oder dem Bürgermeister (damals der Kämmerer) Patin.

**Späte Ehre als Dichterin und Witwenschaft**

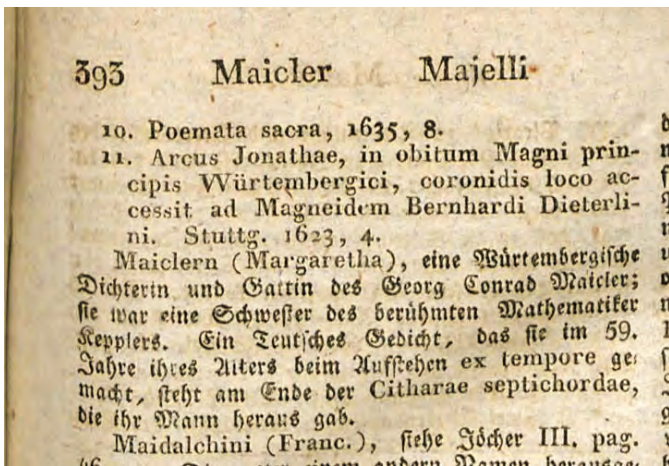
1643 gab Georg Konrad Maickler einen Gedichtband mit dem Titel *Cithara Dominus Jesu Christi Septi-Chorda* heraus. Alle Gedichte bis auf eines waren in Latein verfasst und

alle, bis auf eines, stammten von humanistisch gebildeten Männern. Es ist demnach als Ehre anzusehen, dass Maickler das in Deutsch verfasste Gedicht seiner 59-jährigen Ehefrau abdrucken ließ, und eine Rarität, da aus dem Frühbarock kaum Gedichte von Frauen aus Württemberg bekannt sind. Erstaunlich, dass es von der Germanistik bislang unbeachtet blieb.<sup>12</sup>

Ihr Gedicht ist typisch für die Literatur der Epoche, die gerade die deutsche Sprache für sich entdeckt hatte. Geconnt spielte die Poetin mit den typischen Merkmalen barocker Dichtkunst, wie dem »Carpe Diem«, »Memento mori« und dem »Vanitas«-Motiv. Dass das Gedicht düster wirkt, wundert daher nicht. Einen der ganz wenigen Einträge über Margaretha Maickler findet man im *Gelehrtenlexikon* von Christian Gottlieb Jöcher aus dem Jahr 1813.<sup>13</sup> Am 25. Mai 1647 musste das Ehepaar vor französischen Truppen nach Cannstatt flüchten. Dort erlag der 72-jährige Pfarrer zwei Tage später ganz unerwartet einem Schlaganfall. Nach elf Jahren Ehe verlor Margaretha ihren »lieben werthen Herrn« und einen »grossen Schatz« – so hatte sie ihn vier Jahre zuvor in ihrem Gedicht bezeichnet. Sie



Gedicht der Margaretha Maickler im Gedichtband *Cithara Dn. Jesu Christi Septi-Chorda* aus dem Jahr 1643



Einer der ganz wenigen Einträge in einem Lexikon über Margaretha Maickler, findet sich im *Gelehrtenlexikon* von Christian Gottlieb Jöcher aus dem Jahr 1813.

blieb in Fellbach, zehrte von Erspartem und Geerbtem. 1648 verkaufte sie für 42 Gulden eine von ihrem ersten Ehemann geerbte Wiese in Roßwälden an ihren Schwager Hans Dietsch.<sup>14</sup> Das Jahr 1649 brachte einen kalten und nassen Frühling, so »dass weder Laub noch Gras, samt dem Rebwerk, einen Fortgang haben können«. Am 1. April 1649 findet man Margaretha ein letztes Mal als Patin. Ob sie am 26. April ihren 65. Geburtstag erleben konnte, wissen wir nicht. Über das Fellbacher Totenbuch lässt sich ihr Tod nicht nachweisen, da das Register gegen Ende des 17. Jahrhunderts feindlichen Soldaten in die Hände fiel. Vermutlich starb sie vor dem 4. November 1649, denn an die-

sem Tag taucht zum ersten und einzigen Mal in Fellbach ihre im benachbarten Münster lebende Stieftochter Anna Margaretha Kautz als Patin auf. War sie für die verstorbene Margaretha eingesprungen? Ein Inventar über Margarethas Besitz gibt das Todesjahr mit 1649 an.<sup>15</sup> Ihr Nachlass hatte einen Wert von 465 Gulden, nach Abzug der Schulden blieben 150 Gulden zurück. Wer die Erben waren, ist unbekannt.

Überdauert hat in der Fellbacher Lutherkirche das Epitaph des Georg Konrad Maickler, ihm zu Ehren von der Bürgerschaft gestiftet. Für seine Darstellung stand ein Kupferstich aus dem Jahr 1632 als Vorlage zur Verfügung; wann und von wem das Epitaph gefertigt wurde, ist nicht überliefert.

Als »Margretha Binderin« ist sie rechts neben dem Pfarrer mit den anderen vor ihr verstorbenen Familienmitgliedern zu finden, die alle keine lebensnahen Porträts zeigen. Margaretha und die drei früheren Ehefrauen tragen ein schwarzes Kleidungsstück, welches sie komplett einhüllt. Solche schwarzen Kirchenmäntel aus Wolle waren weit verbreitet, sie lassen sich bis ins ausgehende 17. Jahrhundert nachweisen. Schwarz war sehr lange Trendfarbe, es konnte auch Wohlstand und Reichtum ausdrücken, und beim Aufenthalt in einer ungeheizten Kirche war ein wärmerer Mantel von Vorteil. Die weiße Halskrause ist ein weiteres Modeaccessoire des Frühbarocks. Wahrscheinlich bestand Margarethas Halskrause aus feinerem Leinen. Das Haar wird komplett von einer weißen, gestärkten Haube verdeckt, die unter dem Kinn mit einem dunklen Band als dekorative Schleife verschlossen wird, die auf der Halskrause aufliegt.

### Über den Autor

Uwe Geiger, geboren 1966 in Göppingen, studierte Konservierung und Restaurierung von Kunst und Kulturgut an der Fachhochschule Köln. Seit 2006 ist er Leiter von Museum und Archiv der Stadt Ebersbach an der Fils. Als Kurator der Sonderausstellung »Der Astronom, die Hexe und die Pfarrersfrau« hat er sich eingehend mit der Biografie von Margaretha Binder/Maickler, geborene Kepler auseinandergesetzt und Neues über sie entdeckt.

### Anmerkungen

**1** Des 400. Todestags von Katharina Kepler, die ihre letzten Lebensmonate in Roßwälden bei ihrer Tochter Margaretha verbracht hatte, wurde am 13. April 2022 bei der dortigen Benedikt-Kirche mit einer Gedenkfeier gedacht, gefolgt von weiteren Veranstaltungen. Die Ausstellung im Ebersbacher Stadtmuseum vom 1. Mai bis 6. November war ihr und dem familiären Umkreis gewidmet. Uwe Geigers Vortrag »Margaretha, die außergewöhnliche Schwester von Johannes Kepler und die württembergische Pfarrerdynastie der Binder« fand am 4. Mai in Ebersbach, am 17. Mai in Roßwälden und am 1. Juni 2022 in Leonberg statt.

- 2** Otto Borst: *Fellbach. Eine schwäbische Stadtgeschichte*, Stuttgart 1990, S. 113–115  
**3** Wolfgang Schütz: »Mein Seel im Geist sich hoch erfrewt / zu sterben lust mir macht«. Die Lebensspuren von Keplers Schwester Margarethe. S. 8–10 in: *Heimatverein Weil der Stadt, Berichte und Mitteilungen*, Nr. 53.2012  
**4** Ulinka Rublack: *Der Astronom und die Hexe: Johannes Kepler und seine Zeit*, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2018  
**5** Hermann Zielfleisch: *Heimat Heumaden*. Stuttgart, Kohlhammer 1970, S. 17  
**6** Dazu Dorothea Keuler: *Der Astronom als Verteidiger. Vor 400 Jahren rettete Johannes Kepler seine Mutter vor dem Scheiterhaufen*. In: *Schwäbische Heimat* 2021/2  
**7** Im Jahr 1598 lebten in Heumaden ca. 205 Einwohner, wohingegen der Rosswälder Stab ca. 350 Einwohner hatte. Bis 1634 wuchs die Einwohnerschaft der drei Stabsorte auf ca. 610 Einwohner.  
**8** Noch im Jahr 1873 betrug die Größe der zum Pfarrhaus gehörenden Flächen: 5/8 Morgen Gras- und Baumgarten, 2/8 Morgen Gemüsegarten und ein fast 2 Morgen großer Acker mit Weide.  
**9** Die Wochentagbestimmung besorgte freundlicherweise Martin Kiess.

- 10** Geprüft wurde das Taufbuch in Dornstetten ab 1608 und in Heumaden ab 1609 sowie das von Roßwälden. Falls Margaretha evtl. eine Totgeburt gehabt hätte, so kann das leider nicht über das Taufbuch festgestellt werden. Auch die Totenbücher vermeldeten darüber nichts.  
**11** 1603 wurde er von Dresden aus mit dem Lorbeer eines »Poeta laureatus« geehrt.  
**12** Gedichtband *Cithara Dn. Jesu Christi Septi-Chorda* aus dem Jahr 1643, S. 124 (digital unter: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/YNZ62KTLT5GFD7CESS6NTF-FLUK5747QH>)  
**13** Band 4, auf Seite 395. Original: Bayerische Staatsbibliothek, Link auf diese Seite: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV003722709/ft/bsb10799118?page=209digital>  
**14** Kauffbuch Rosswälden, im Stadtarchiv Ebersbach, Signatur: RB 211  
**15** Verzeichnis über das Hauptrecht von Untertürkheim und Fellbach, im Hauptstaatsarchiv Stuttgart: A 335 Bü 8b, fol 68

# Von Plattenhardt nach Palästina

## Sophie Rinkers Karriere als Lehrerin

Eva-Maria Klein

Der Beruf der Grundschullehrer\*in ist heute ein überwiegend weiblicher Beruf. Eine Volksschullehrerin war jedoch um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Ausnahme. Erst mit dem 1858 erlassenen »Gesetz betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes vom 29. September 1836« durften sich Frauen in Württemberg zu Elementarschullehrerinnen ausbilden lassen und somit einen ganz neuen Berufsweg beschreiten. Eine von diesen mutigen Frauen war Sophie Rinker, die im ersten Lehrgang am Privatlehrerinnenseminar von Johannes Buhl in Ludwigsburg gemeinsam mit sieben weiteren jungen Frauen zwischen 16 und 27 Jahren ausgebildet wurde. Zu Martini 1861 trat sie ihre Stelle als Lehramtsgehilfin an der Volksschule in Plattenhardt auf den Fildern an.

### Elementarschullehrerin als Berufswunsch

Ihr Vater Christian Rinker, Dorfschulmeister in Rietheim, Auingen und zuletzt in Münsingen, hatte aus zwei Ehen insgesamt elf überlebende Kinder.

Entsprechend groß wird der ökonomische Druck auf Sophie (geboren 1835) gewesen sein, sich eine finanziell auskömmliche Lebensgrundlage zu schaffen, und dafür bot sich der in Württemberg gerade neu entstehende Lehrerinnenberuf an. Möglicherweise hatte sie – aufgewachsen in einer großen Lehrerfamilie – im *Württembergischen Schulwochenblatt* die Berichterstattung über die Neuerungen im Lehrberuf und die Ausbildungsmöglichkeit für Frauen in Ludwigsburg verfolgt.

Voraussetzung für die Aufnahme in das dortige neue Buhlsche Seminar waren die Vollendung des 16. Lebensjahres,



Die Volksschullehrerin Sophie Rinker im Kreis ihrer Schüler\*innen in Jaffa (Palästina), 1875



Postkarte von Plattenhardt um 1904



Das Schulhaus in Plattenhardt  
Unten: Blick auf Empore in der Kirche von Plattenhardt



der Nachweis einer guten Volksschulbildung, Fertigkeiten in »gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten« und Anfangskennnisse im Klavierspielen und Zeichnen.<sup>1</sup> Zudem erfüllte Sophie Rinker als 26-Jährige die Voraussetzung der persönlichen Reife, die Seminarleiter Buhl für sehr wichtig erachtete.

Treibende Kraft der Berufung einer Lehrerin nach Plattenhardt war Pfarrer Karl Cranz, der als Vorsitzender des Kirchenkonvents die Aufsicht über Schulangelegenheiten hatte. Er war sogar Mitglied des fortschrittlichen württembergischen Volksschulvereins und erhoffte sich mit der ungewöhnlichen Berufung das Ende des ineffizienten Abteilungsunterrichts. Am 3. August 1861 schlug er dem Kirchenkonvent vor, um eine Absolventin des Ludwigsburger Seminars beim Konsistorium zu bitten.<sup>2</sup>

Auch der Plattenhardter Gemeinderat ließ sich überzeugen. Man wolle »mit e[iner] solchen Lehrerin einen Versuch machen«.<sup>3</sup> Für Sophie Rinker war ein Start in Plattenhardt insofern günstig, als ihr Bruder Carl Ludwig dort bereits Unterlehrer war.

Erster Lehrer und Schulmeister an der Volksschule Plattenhardt war Jakob Scheel.<sup>4</sup> Alle drei Lehrer lebten in einem Schulhaus: Die Lehrersfamilie in einer kleinen Wohnung und die Geschwister Rinker in zwei Dachstübchen.

Schon bald fiel auch dem Kirchenkonvent auf, dass mit der neuen Lehrerin ein frischer Wind durch Unterrichtsablauf und -inhalte blies. »Diese Schule zeichnet sich vor den zwei andern durch Reinlichk[ei]t aus; auch die Kinder sehen aufgeweckt aus u[nd] verhalten sich still u[nd] aufmerksam. [...] Mit dem Zustand der Schule ist man zufrieden u[nd] erken[n]t den Fleiß u[nd] die gute Schulzucht der Lehrerin an«<sup>5</sup>, so Pfarrer Cranz bei der Schulvisitation an Martini 1862.

### Schulunterricht und Alltagsleben in Plattenhardt

Wir sind gut unterrichtet über die Unterrichtsinhalte. In den ersten zwei Jahren lernten die Kinder von 6 bis 14 Jahren acht Bereiche kennen: Zu Rechnen, Schreiben und Lesen kam das Memorieren von Sprüchen, den Zehn Geboten und Gebeten. Ziel war »fehlerfreies, richtig betontes Sprechen des auswendig Gelernten«. Der »Anschauungsunterricht«, also die Betrachtung des Elternhauses, der Schule mit ihren Unterrichtsräumen, von Feld und Flur und die darin zu verrichtenden Arbeiten, fußte auf den Ideen des Schweizer Pädagogen Pestalozzi, den der erste Leiter des Esslinger Lehrerseminars, Gottlieb Denzel, als Pfarrer von Schaffhausen in der Schweiz kennengelernt hatte – in diesem Seminar hatte wiederum Johannes Buhl seine Ausbildung erhalten. Den Religionsunterricht erteilte Pfarrer Cranz, der so genauere Einblicke in die Qualität des Unterrichts seiner beiden Lehrer und der Lehrerin erhielt.

Mit der »neuen Frau« hatte man zwar den für den Lernerfolg schlechten Abteilungsunterricht vermieden und für die Vermittlung neuer Werte wie Sauberkeit und Freund-

lichkeit gegenüber den Schulkindern gesorgt. Gleichzeitig begann jedoch ein jahrelanger Streit zwischen Schulmeister Scheel und den Geschwistern Rinker.

Bereits am 21. Dezember 1861 zeigte der Schulmeister bei Pfarrer Cranz an, dass die Rinkers öfters nicht zur richtigen Zeit in die Schule gingen. Beide entschuldigten sich damit, dass die Kirchenuhr, für deren Wartung der Schulmeister verantwortlich war, unregelmäßig schlug und sie sich nach ihr richteten. Eigene Uhren scheinen sie nicht besessen zu haben, wie auch die anderen Plattenhardter, die sich noch ausschließlich nach der Kirchturmuhre orientierten.

Auseinandersetzungen gab es auch um die Plätze in der Kirche.<sup>6</sup> Alle Lehrer waren zu regelmäßigem Besuch der Gottesdienste verpflichtet. Ihre Plätze waren auf der Orgelempore, da sie grundsätzlich neben der Mesnerei für das Orgelspiel einschließlich Vorsingen verantwortlich waren. Obgleich Sophie als Lehrerin nicht zu diesen zusätzlichen Diensten verpflichtet war, wollte sie wie Scheel und ihr Bruder auf der Empore, dem angestammten Platz der Lehrer, sitzen.

Einkommensbeschreibung der 2. Lehrstelle in der Schule von Plattenhardt

Stand im März 1862

Quart.-Decanat *Mühlhausen*  
byrieth. Schuldistrikt *Wegendorf*

Quart.-Oberamt *Mühlhausen*

## Einkommens-Beschreibung

der II.  
Schulmeisters-Stelle  
in  
*Plattenhardt*

Das Ernennungsrecht steht zu: *der Pfarrpfältschönw.*

Orte, aus welchen die Schulgemeinde besteht (mit ihrem kirchlichen und politischen Gemeindevorstande anzugeben.)	Zahl der			Entfernung der einzelnen Orte vom Hauptorte und Beschaffenheit der Wege zu legterem.
	Einwohner	Familien eines jeden Ortes:	Schüler	
<i>Mühlhausen Plattenhardt mit den 3 eingepfarrten Dörfern:</i>	1555.	326.	182.	
1. <i>Wartenstein Mühlhausen</i>	8.	1.	2.	<i>1/2 Mi., gute Hirtenwege</i>
2. <i>Wartenstein Mühlhausen</i>	8.	2.	0.	<i>1/2 Mi. mit dem Aufwärtigen 1/4 Mi. von Plattenhardt</i>
3. <i>Wartenstein Mühlhausen</i>	15.	2.	1.	<i>3/4 Mi. mit dem Aufwärtigen bei den Wartenstein Plattenhardt mit dem Aufwärtigen 1/4 Mi. von Plattenhardt</i>
	1586.		185.	

Lage, Geläß und Beschaffenheit des Schulhauses und der Lehrerswohnung (nebst Auskunft, wenn die Baulast obliegt): *Im Schulhause sind zwei gute arbeitsfähige Plattenhardt  
mit Lehrerswohnung liegt der Gemeinde ob.*



Sophie und Gerhard Dyck in Palästina,  
vermutlich im Jahr der Eheschließung 1875

Dagegen hatte Scheel Einwendungen: Sophie solle sich besser in den Stuhl seiner Ehefrau stellen, von dort könne sie auch die Schulkinder unter der Kanzel »überwachen«. Der Kirchenkonvent stellte bei einer Begehung der Kirche fest, dass neben der Orgel und dem Stuhl des Unterlehrers durchaus noch genug Platz für einen Stuhl für die Lehrerin sei und wies ihr diesen zu: Man wolle die Lehrerin mit ihrer schönen Stimme gern als Vorsängerin von dort aus hören.<sup>7</sup>

Zum endgültigen Eklat, der Carl Ludwig Rinker veranlassete, um seine Versetzung zu bitten, kam es zum Jahresbeginn 1864. Schulmeister Scheel beschwerte sich über die beiden Rinkers vor dem Kirchenkonvent: Die Lehrerin zeige gegen ihn und seine Familie ein wüstes Benehmen, lasse sich durch Kinder aus ihrer Schülerschar Wasser tragen, was diese wegen Schwachheit leicht verschütteten. Sie solle ihr Wasser entweder selbst oder durch eine erwachsene Person die Stiege hochtragen lassen. Auch habe der Unterlehrer neulich gegen 9 Uhr abends im Hause gelärmt. Ferner hielten er und seine Schwester eine »Kocherin« und er, Scheel, verlange, dass ihr Haushalt so beschränkt werde, dass für ihn keine Belästigung oder Stö-

rung für seine Familie noch Nachteil fürs Haus durch Wasserausschütten entstehe.

Die Geschwister Rinker verteidigten sich: »Sie lieben die Reinlichkeit u[nd] dazu benutze man Wasser, das sie sich von ordentlichen Schulkindern beitragen lassen, die aber Schulmeister nicht anfahren u[nd] abschmähen solle, dass sie weinend zu ihnen kämen. Sie kön[n]ten oft nicht ohne Gefahr, ihre Kleider zu verunreinigen, die Stiege in ihre Zimm[er] herauf, weil des Schulmeisters Hühner dort alles besudelten u[nd] Werg herabhänge.«

Als der Stuttgarter Amtsdekan Dr. Gustav Plieninger (1808–1886) 1865 die Plattenhardter Gemeinde visitierte, blieb Scheel bei seiner Verbitterung über die Kollegin und bat um ihre Versetzung. Dagegen nahm Plieninger entschiedene Stellung: »Ihre Entfernung wäre aber ein offenbarer Verlust für die Plattenhardter Schule; den[n] 1. hat sie es verstanden, ihre Schüler an Reinlichkeit zu gewöhnen, indem sie z. B. jedes Kind, das unsauber zur Schule kam, in dieser wusch u[nd] käm[m]te; 2. ist ihr Unterricht sehr anstrengend u[nd] das Resultat desselben in den religiösen Fächern wirklich erfreulich.« Wenn der Kirchenkonvent über Scheel sagte, »die gemütliche Seite der K[in]der geht bei ihm g[lanz] leer aus«,<sup>8</sup> so erwartete man wohl von Sophie, dass sie die fehlende menschliche Seite von Scheel kompensierte, vor allem bei den Schulanfänger\*innen.<sup>9</sup> Insgesamt scheint Sophie genau die Erwartungen von Kirchenkonvent und Gemeinderat erfüllt zu haben.

Unterlehrer Carl Ludwig Rinker verließ Plattenhardt nach Balzholz im Dekanat Nürtingen und wanderte 1867 nach Nordamerika aus. Sophie übernahm seine Klasse als Unterlehrerin, gleichzeitig musste jedoch der pädagogisch nicht ergiebige Abteilungsunterricht wieder eingeführt werden. Sie unterrichtete nun 76 Jungen und Mädchen im Alter von 7 bis 10 Jahren, Scheel übernahm die älteren 100 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren. Seitdem scheint es keine größeren Zwischenfälle zwischen Schulmeister und Unterlehrerin mehr gegeben zu haben.

### Veränderungen im gesellschaftlichen Ansehen und Berufsbild

Bis weit ins 20. Jahrhundert war der Lehrberuf für Männer eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs aus unteren Gesellschaftsschichten. Dagegen kamen die ersten Lehrerinnen aus der Mittel- oder sogar Oberschicht und sahen in ihrem Beruf die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit tätig zu sein und sich eine ökonomische, selbstständige Lebensgrundlage unter dem Preis eines zölibatären Lebens zu schaffen. So kam es innerhalb desselben Berufes zu einem scharfen Konkurrenzkampf zwischen den Geschlechtern. Scheel war ein sozialer Aufsteiger, der sich durch Absetzungsversuche des Kirchenkonvents in den Jahren zuvor bedroht fühlte und sich bei den Kindern nur mit Androhung von Prügelstrafen Autorität zu schaffen vermochte. Tatsächlich war Scheel gegenüber Sophie Rinker finanziell nur wenig besser gestellt, hatte jedoch wesentlich mehr Pflichten. Während er 1865 425 Gulden einschließlich Na-

turalien sowie 30 Gulden für Mesnergeschäfte und als Ausgleich für die Belastungen des Abteilungsunterrichts noch einmal 24 Gulden bekam, wurden Sophie auf ihrer Unterlehrerstelle 400 Gulden ausbezahlt.<sup>10</sup> Dabei hatte sie als Frau besondere Freistellungen: Sie war weder zum Vorsingen an der Orgel noch zum Mitsingen bei Begräbnissen verpflichtet und leistete keine Mesnerdienste.

Dagegen hatte Scheel nicht nur Unterricht zu geben, sondern auch den Organistendienst bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen zu versehen, die Chorhemden und sonstige in der Kirche vorhandene Tücher zu waschen, die Kirchenuhr aufzuziehen sowie die Kirche zu reinigen. Vor allem oblag ihm das mühselige Heizen der Schule.

Das Verhältnis zwischen dem Schulmeister Scheel und seiner Untergebenen war also in doppelter Hinsicht belastet: Zum einen wird Scheel die Berufung einer Vertreterin des »schwächeren« Geschlechts als überflüssig und seinem Berufsethos unwürdig erschienen sein, zum anderen war er durch die traditionelle Form der Gehaltsberechnung tatsächlich benachteiligt, im Gegensatz zu der mit Privilegien ausgestatteten jungen Lehrerin. Allerdings konnte sie nicht aufsteigen: Unterlehrerin war die höchste mögliche Position einer Elementarlehrerin.

### Ein eingeschränktes Leben in Plattenhardt

Der Lebenswandel von Sophie wird im Pfarrbericht von 1865 als »ohne Anstoß, anständig u[nd] ziemlich eingezogen« beschrieben.<sup>11</sup> Auch ihre Kleidung musste dem zeitgenössischen Lehrerinnen-Bild entsprechen. Sie sollte in ihrer »Gewandung weder dem schlichten Dörfner noch dem anspruchsvollen Auge des Großstädtlers auffallen, [...] Aller Flitter, alles Takelwerk in Hüten soll vermieden werden, denn die Lehrerin soll nicht den Blick der Welt auf sich richten.«<sup>12</sup>

Einer Lehrerin waren somit durch ihren Beruf gesellschaftliche Verhaltensvorstellungen bis hin zum Rückzug aus dem öffentlichen Leben aufoktroziert. Dass sich So-



Das Ehepaar Dyck, Foto um 1905



Todesanzeige von Sophie Dyck

phie danach richtete, lässt sich aus ihrem Gesuch im März 1862 um die Zuteilung einer größeren Menge Buchenscheite ersehen, da sie »mehr als die Lehrgehilfen auf ihr Zim[m]er angewiesen sey«.<sup>13</sup>

Eingeschränkt durch gesellschaftliche Vorstellungen mögen sich ihre Kontakte auf die Frauen der örtlichen Honoratioren (Schultheiß, Pfarrer) beschränkt haben. Ihre Kollegen traf sie außerhalb von Plattenhardt wohl nur beim obligatorischen Besuch der sogenannten Schullehrer-Le- segesellschaften.

Trotz dieser Beschränkungen war Sophie in ihrer Berufstätigkeit sicher auch ein Vorbild für eine Plattenhardterin namens Agnes Barbara Nüßle<sup>14</sup>, die 1864 unter den 10 Absolventinnen des Ludwigsburger Seminars aufgeführt wird.

Nach der Versetzung ihres Bruders 1867 wurde im Schulhaus ein Zimmer frei. Sophie erhielt die Erlaubnis, nach dem Tod des Vaters 1866 ihre kranke Mutter zu sich zu nehmen, wo diese am 19. Januar 1868 im Alter von 70 Jahren verstarb. Möglicherweise wird Sophie danach stärker unter Einsamkeit gelitten haben, zumal vier ihrer Brüder ausgewandert waren.<sup>15</sup> Ende 1869 verließ sie Plattenhardt und wechselte auf eine bisher unbekannte Stelle in einer Elementarschule.

### Sophie Rinkers zweites Leben in Palästina

In dieser Zeit der Neuorientierung muss sie auf die religiöse Gruppe der »Tempelgesellschaft«, auch »Jerusalemfreunde« genannt, gestoßen sein<sup>16</sup>, die unter ihrem Gründer Christoph Hoffmann 1868 nach Palästina übersiedelte.<sup>17</sup> Sophie Rinker brach 1872 gemeinsam mit 26 weiteren Personen von Stuttgart aus auf, nachdem sie zuvor den württembergischen Schuldienst quittiert hatte. Die Zeitung der Templer, die *Süddeutsche Warte* Nr. 38 vom 19. September 1872, berichtete darüber: »Außer diesen ist noch Fräulein Sophie Rinker zu nennen, die seit mehr als 10 Jahren als Lehrerin der vaterländischen Schule gedient hat, nun [...] aus dem württembergischen Schuldienst aus-

getreten ist, um in Jaffa an der dortigen Mädchenschule zu arbeiten. [...] Wir benützen diese Gelegenheit, um der württembergischen Schulbehörde unseren Dank auszusprechen für die Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit, mit welcher sie diese tüchtige Lehrerin unserem Missionswerk abgetreten hat.« Sie muss eine pflichtbewusste, aber auch selbstbewusste Lehrerin gewesen sein.<sup>18</sup>

An der Schule lernte sie den wesentlich jüngeren, weitgereisten Lehrer Gerhard Dyck/Dück (geboren 1844) kennen. Der Eheschließung am 7. Februar 1875 folgte ihr Austritt aus dem Schuldienst.<sup>19</sup>

1877 wurde die erste Tochter Sophie, 1879 die zweite Tochter Gertrud geboren. Nach Lehrstationen in Haifa,

Rephaim und Jerusalem ging Gerhard Dyck an die Schule der 1902 neu gegründeten Kolonie Wilhelma bei Jaffa, wo er anfänglich gemeinsam mit Frau und Tochter Gertrud (für weibliche Handarbeiten) unterrichtete. Sophie Dyck wurde bereits 1903 abgelöst, da ein zweiter (männlicher) Lehrer angestellt wurde.

Am 30. März 1915 verstarb Sophie nach neunmonatiger Krankheit, 1932 wurde Gerhard ebenfalls in Wilhelma bestattet. Nach der Umbettung in ein Sammelgrab auf dem Jerusalemer Tempelfriedhof erinnert ein Gedenkstein an das Lehrerehepaar. Vor allem Sophie Rinker verheiratete Dyck beeindruckt mit einer unerwarteten Lebensgeschichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

#### Eva-Maria Klein M.A.

Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin, tätig als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart.

#### Anmerkungen

- 1 *Amtsblatt des württembergischen evangelischen Consistoriums und der Synode in Kirchen- und Schulsachen* Nr. 217 vom 12. Oktober 1871
- 2 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Pfarrarchiv Plattenhardt (im Folgenden LKAS PAP), Kirchenkonventsprotokoll (im Folgenden KKP) 3. Juni 1861, S. 8
- 3 LKAS PAP, KKP 16. August 1861, S. 10
- 4 Geboren 1811 in Bonlanden, verheiratet und Vater von vier Kindern.

- 5 LKAS PAP, KKP 2./9. November 1862, S. 30
- 6 LKAS PAP, KKP 20. Oktober 1862 und 27. Oktober 1862, S. 26ff
- 7 LKAS PAP, KKP 27. Oktober 1862, S. 28
- 8 LKAS PAP, KKP 7. März 1864, S. 61
- 9 LKAS PAP, A 29/3646: Durchgangsprotokoll vom 19. Mai 1865
- 10 Stadtarchiv Filderstadt (im Folgenden StAF), Einkommensbeschreibung der I. und II. Schulstelle von 1865.
- 11 LKAS, A 29/3646: Pfarrbericht Plattenhardt 1865, S. 8
- 12 Zitiert in Ilse Gahlings, Elle Moering: *Die Volksschullehrerin. Sozialgeschichte und Gegenwartslage*. Heidelberg 1961, S. 74
- 13 StAF, PlaB 17, GR 31. März 1862
- 14 Agnes Barbara Nüßle, geboren 1843 in Plattenhardt als Tochter eines Webers Daniel Nüßle, machte 1864 ihren Lehrerinnen-Abschluss in Ludwigsburg und quittierte 1869 auf eigenen Antrag den Schuldienst. Der Grund war ihre Eheschließung mit einem Schulmeister Jerra am 9. Mai 1869. (Familienbuch Platt. II, fol. 67).

- 15 Die Lehrergesuche aus amerikanischen Gemeinden im Württembergischen Schulwochenblatt zeugen von einem regen Interesse an deutschsprachigen Lehrern jenseits des Atlantiks.
- 16 Die Kenntnisse über das weitere Schicksal verdanke ich Herrn Herbert Neef, Leinfelden, der 2020 verstorben ist. In besonderer Weise danke ich dem Archiv der Tempelgesellschaft in Stuttgart-Degerloch, namentlich Herrn Jörg Klingbeil, für die große Unterstützung.
- 17 Paul Sauer, *Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit*. Stuttgart 1985, S. 35ff.
- 18 Lesetipp: Luise Berg-Ehlers: *Unbeugsame Lehrerinnen: Frauen mit Weitblick*. München 2015. Erschienen als gekürzte Taschenbuch-Ausgabe unter dem Titel *Klug, rebellisch, emanzipiert* im Insel Taschenbuch-Verlag.
- 19 *Süddeutsche Warte* vom 11.11.1875



Heimat bewahren –  
Heimat gestalten.  
Damit etwas bleibt.  
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de





Ölgemälde von  
unbekannter Hand

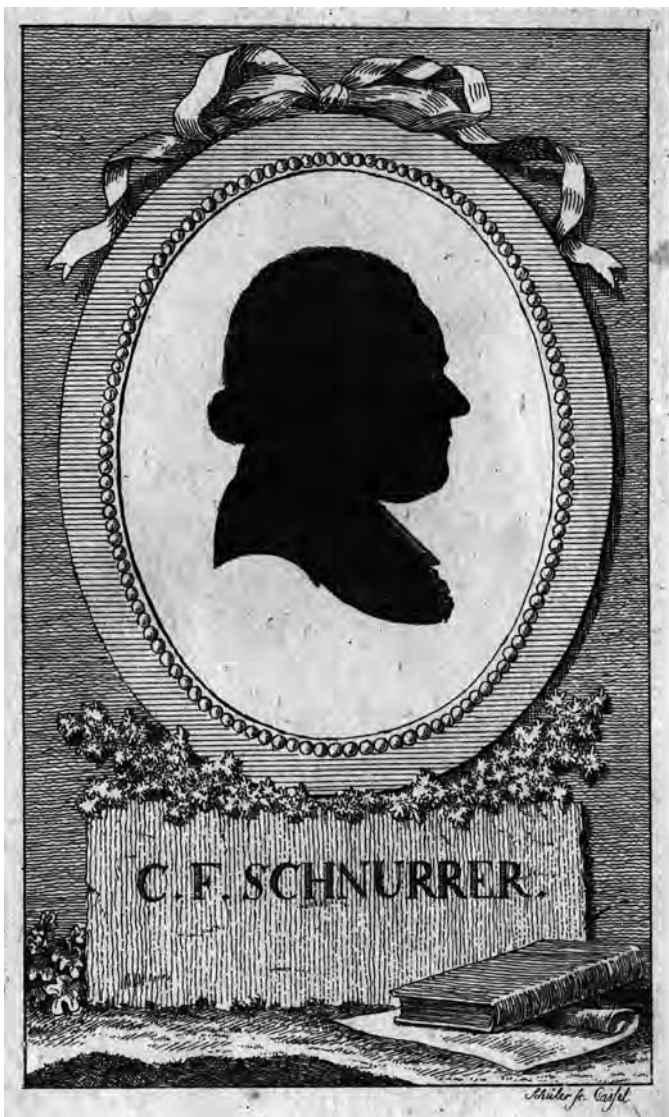
## Ein außerordentlicher Mann Zu einem unbekanntem Bildnis des Ephorus C. F. Schnurrer

**Stefan J. Dietrich**

Es ist immer bedauert worden, dass von Christian Friedrich Schnurrer, dem Ephorus Hölderlins, Hegels und Schellings, kein regelrechtes Porträt, sondern nur Silhouetten bekannt waren. Selbst der Ururenkel Dr. Klaus Bauer (1918–2014) wusste nichts von einem Porträt.<sup>1</sup>

Da trat in der Sendung »Kunst und Krempel« am 13. Februar 2021 ein Ehepaar aus dem Schwarzwald auf, um von den Experten eine prachtvolle Tischuhr aus Alabaster begutachten zu lassen. Sie hatten außerdem das Bildnis eines Gelehrten mitgebracht, da dieser, der familiären Überlieferung zufolge, der ursprüngliche Besitzer des guten Stücks gewesen sei. Universitätskanzler Schnurrer, so die Fama, habe die Uhr anlässlich seiner Pensionierung

1817 von den Professoren als Abschiedsgeschenk erhalten. Allerdings ergab die Expertise, dass das stets mit dem Gehäuse verbunden gewesene französische Uhrwerk erst nach 1860, also lange nach des Kanzlers Ausscheiden, gefertigt wurde. Womöglich hatte die ungewöhnliche Gestaltung des Zeitmessers zur Legendenbildung beigetragen. Das Porträt war über verschiedene Zweige der Familie Faber, der die Gattin Schnurrers, Louisa Catharina (1752–1814), angehörte, in den Besitz des Paares gekommen.<sup>2</sup> Und tatsächlich: Stellt man sich den Kopf des Herrn auf dem restaurierten Gemälde im Profil vor und vergleicht ihn mit einer der bekannten Silhouetten, ist die Ähnlichkeit offensichtlich.



Der Gelehrte im Profil: Kupferstich-Silhouette von Schüler, Kassel

### Vorhang auf für einen Theologieprofessor

Die Welt ist eine Bühne, auf welcher der Mensch eine ihm zugewiesene Rolle spielt, eine Rolle, die durch ein bestimmtes Kostüm und typische Attribute definiert wird. Dieser barocken Vorstellung folgend lässt sich Christian Friedrich Schnurrer darstellen: Der vornehme Theologieprofessor präsentiert sich in einer herrschaftlichen Kulisse im Talar mit Beffchen an einem Büchertisch. Er hält eine aufgeschlagene Bibel in der Hand und zeigt auf die erste Zeile von Hebräer 13,9: »Lasset euch nicht durch mancherlei fremde Lehren irreführen«, wobei der Zeigefinger genau auf das »nicht« weist. Der vorangehende lesbare Text lautet: »Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.« Da das Porträt dem Lebensalter nach um 1790 entstanden sein wird, könnte man dies vor dem Hintergrund der Französischen Revolution mit ihrer Ausstrahlung bis ins Tübinger Stift – man denke nur an den legendären Tanz um den Freiheitsbaum – als Warnung verstehen.

Bei aller Repräsentativität scheint das Bild wohl eher für den privaten Bereich geschaffen worden zu sein, misst es doch ohne den nicht mehr originalen Rahmen nur 39 mal 32 Zentimeter. Auch die fehlende amtliche Perücke deutet darauf hin.

In Cannstatt am 28. Oktober 1742 in eine alteingesessene Bäckersfamilie geboren – erst der Vater wechselte in einen kaufmännischen Beruf<sup>3</sup> – durchlief Christian Friedrich Schnurrer nach der örtlichen Lateinschule das Gymnasium in Stuttgart sowie die Seminarien Denkendorf und Maulbronn und kam im Herbst 1760 als Stiftler nach Tübingen zum Studium der Philosophie und Theologie. Turnusgemäß legte er nach fünf Jahren das Examen ab, vertiefte aber nach kurzem Vikariat seine Kenntnisse in der Textkritik und Auslegung des Alten Testaments unter Heranziehung hebräischer und arabischer Schriften noch für weitere vier Jahre in Göttingen, Jena, Leipzig, Berlin, Leiden, London, Oxford und Paris. Umfangreiche Exzerpte, der Erwerb von Büchern und Handschriften sowie zahlreiche Kontakte zu namhaften Gelehrten schufen die Grundlage für Schnurrers spätere wissenschaftliche Arbeit. Im Oktober 1770 nach Württemberg zurückgekehrt, wo er in Abwesenheit inzwischen zum Stiftsrepetenten ernannt worden war, berief ihn Herzog Carl Eugen zunächst an den Hof als Erzieher seiner Edelknaben, stellte ihm jedoch eine künftige akademische Laufbahn in Aussicht.<sup>4</sup> Die schlug Schnurrer schon zum Wintersemester 1772/73 mit einer außerordentlichen Professur für Exegese, vornehmlich des Alten Testaments, an der Universität Tübingen ein, woran sein ehemaliger akademischer Lehrer und Schwiegervater Johann Gottlieb Faber, Konsistorialrat in Stuttgart, nicht unbeteiligt war.<sup>5</sup> Mit der Ernennung zum Ordinarius drei Jahre später war neben dem Griechischen und Hebräischen auch ausdrücklich der Lehrauftrag für orientalische Sprachen und Literatur, insbesondere der arabischen, verbunden. Über Schnurrers Vorlesungen lautet ein zeitgenössisches Urteil: »Er besitzt feinen kritischen Geschmack, empfindet den Ausdruck und die Vorstellungswelt der Orientaler vollkommen, stellt überall den Wortsinn, die Bilder der Propheten in ihrer fühlbar wahren Simplicität dar, hat gesunde Beurteilungskraft, anderer Meinungen zu prüfen, geht sehr oft eigene neue Wege bei Erklärung der Schrift, denkt frei und ohne steife Anhänglichkeit an das Hergebrachte.«<sup>6</sup> In Nachfolge von Ludwig Joseph Uhland, dem Großvater des Dichters, der in die theologische Fakultät wechselte, wurde Schnurrer im Jubiläumsjahr 1777 – 300-jähriges Bestehen der Universität Tübingen – zum »Ephorus«, dem Leiter des Evangelischen Stifts, berufen, das 150 Stipendiaten zählte. Für ihn sprach sein der Jugend näherstehendes Lebensalter, seine wissenschaftliche Reputation, aber auch, dass er sich bereits pädagogisch als Rektor des Contuberniums, einer Art Studentenwohnheim, bewährt hatte.<sup>7</sup> Mit der Übernahme des neuen Nebenamtes, das er fast 30 Jahre ausüben sollte, hatte sich Schnurrer keinen Gefallen getan: Die den Stiftsalltag reglementierenden Statuten waren veraltet,

das altertümliche Gebäude in weiten Teilen baufällig und es kostete ihn viel Zeit und Mühe, diese Missstände gegen so manchen Widerstand zu beheben. Nach jahrelangen Beratungen verschiedener Gremien trat 1793 endlich eine neue Stiftsordnung in Kraft und mit dem sich über acht Jahre hinziehenden großen Umbau war erst im Jahr zuvor begonnen worden. Für den Ephorus bedeutete dies für lange Zeit leben und arbeiten auf der Baustelle. »In dem theologischen Stipendium wird viel – nicht gebaut, sondern eingerissen. [...] Die Vorderseite, bey dem Eintritt, sieht aus, als ob französische Artillerie da gezielt hätte. Unsere Wirtschaft ist überhaupt sehr mühsam, wegen des Bauwesens«, klagt er einmal brieflich einem ehemaligen Schüler.<sup>8</sup>

### Widmung und Lob durch die Geniepromotion

In Schnurrers Amtszeit fiel die sogenannte »Geniepromotion«: Friedrich Hölderlin, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling studierten gemeinsam im Tübinger Stift, wohnten zeitweise sogar auf einer Stube. Hölderlin widmete seinem Lehrer, bei dem er im Sommer 1790 ein Privatkolleg über die Sprüche Salomonis gehört hatte, eine seiner akademischen Probeschriften.<sup>9</sup> Schelling rühmt Schnurrers eigentümliche und doch musterhafte Latinität sowie seine große Beurteilungskraft und Klugheit.<sup>10</sup> Neben der Beanspruchung durch das Ephorat blieb Christian Friedrich Schnurrer ordentlicher Universitätsprofessor mit allen Verpflichtungen. In den 45 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit



Prominent verewigt wurde Schnurrer als amtierender Ephorus auf dem 1785 neu errichteten Stiftsbrunnen.

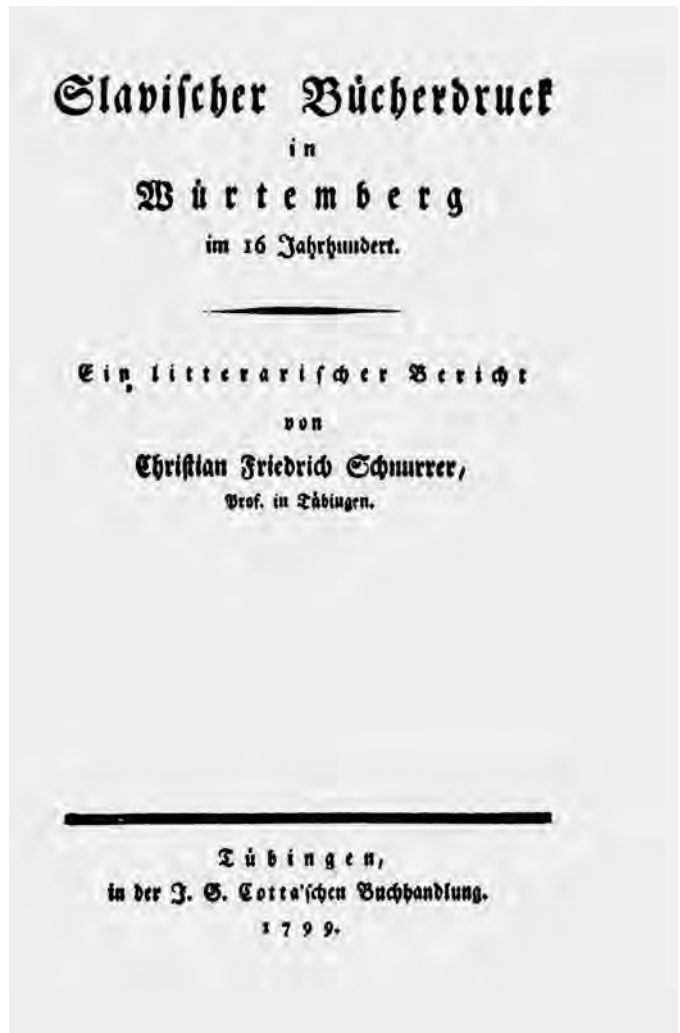


Lateinische Abhandlung Schnurrers aus dem Jahr 1787 über den »kleinen Propheten« Obadja zur öffentlichen Erörterung durch Magistranden

verfasste er neben den Vorlesungen zahlreiche lateinische Abhandlungen zur historisch-kritischen Exegese des Alten Testaments, die seine Studenten im Zuge ihrer Examina öffentlich zu erörtern hatten.<sup>11</sup> Zudem gab er von 1783 bis 1793 die Zeitschrift *Tübingsche gelehrte Anzeigen* heraus und erstellte unter dem Titel *Bibliotheca Arabica* für Europa erstmals ein Verzeichnis arabischer Drucke und orientalistischer Literatur vom 16. Jahrhundert an.<sup>12</sup> Mit der ersten Monografie *Biographische und litterarische Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Litteratur in Tübingen*, Ulm 1792, setzte Schnurrer seinen Amtsvorgängern von Reuchlin bis Schickard ein Denkmal, wobei er die aufgeführten Werke, die er selbst besaß, mit einem Sternchen markierte. Die *Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrten-Geschichte*, Tübingen 1798, gelten noch heute als Meilenstein der württembergischen Kirchengeschichtsschreibung – sein *Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert*, Tübingen 1799 (Reprint München 1989), die erste wissenschaftliche Abhandlung über das slowenische Reformationsschrifttum, entstand in diesem Zusammenhang quasi als Nebenprodukt. Die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt blieb nicht aus: Nicht allein die »Königl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen« und die Bayerische Akademie in München nahmen den Orientalisten in ihre Reihen auf, sondern

auch das »Institut National des Sciences et Arts« in Paris, das heutige »Institut de France«. Den ehrenvollen Ruf an die Universität Leiden 1795 lehnte Schnurrer jedoch ab, nicht so den Ehrendoktor der Evangelischen Theologie, den ihm die Universität Würzburg 1805 verlieh. Im Jahr darauf stieg er zum Kanzler seiner Hochschule auf, womit letztmals die erste theologische Professur sowie die Titel Stiftsprobst und Prälat von Lorch verbunden waren. Durch die Ernennung zum Ritter des Zivilverdienstordens 1808 erhielt er den persönlichen Adel.<sup>13</sup>

Zu Beginn seiner Amtszeit von der königlichen Regierung zur Beurteilung aller Professoren aufgefordert, schrieb Kanzler Schnurrer wohl nicht ohne Ironie über sich selbst: »Hat nicht soviel Talente und Kenntnisse, als ihm, in der Ferne mehr als in der Nähe, zugetraut werden; sein moralischer und bürgerlicher Charakter möchte das Beste an ihm seyn; in der Amtsführung hat er sich immer bestrebt, nicht unfleißig zu werden.«<sup>14</sup> Philipp Joseph Rehfuß, gebürtiger Tübinger und langjähriger Kurator der Universität Bonn, erinnert sich: »Der kleinere, etwas gebückt, aber kräftig in seinen knarrenden Schuhen einherschreitende



Professor Schnurrers Büchlein zum slowenischen Reformationsschrifttum wurde als wertvoller Beitrag zur Slavistik noch 1989 nachgedruckt.

Kanzler Schnurrer, wenn er sich an seinem Platz erhob, mit den kleinen, von Geist und Schlaueit leuchtenden Augen umherblickend, die Stimme erhob, um caesarea potestate<sup>15</sup>, wie nie hinzuzufügen vergessen wurde, die Autorisation zur Erteilung der akademischen Würden auszusprechen. Es geschah immer mit zierlicher Wendung, oft mit Anspielungen, immer mit Maß und Würde.«<sup>16</sup> Als Mitglied der württembergischen Ständeversammlung hatte sich Schnurrer zur Frage einer neuen Landesverfassung zu positionieren. Er stimmte 1817 gegen den Entwurf der Regierung, was die Ungnade des jungen Königs Wilhelm I. und die unmittelbare Zwangspensionierung zur Folge hatte, immerhin unter Beibehaltung seines vollen Gehalts.<sup>17</sup> Gekränkt zog Schnurrer nach Stuttgart in die Nähe der jüngsten Tochter Heinrike, die dort mit dem Stadtdekan Nathanael Friedrich Köstlin verheiratet war, einem ehemaligen Schüler.<sup>18</sup> Den Großteil seiner berühmten orientalistischen Bibliothek, ursprünglich für die Universität Tübingen bestimmt, verkaufte er über den englischen Gesandten am württembergischen Hof nach Oxford.<sup>19</sup> Zuletzt unterrichtete der Emeritus noch die Enkel Friedrich und Reinhold Köstlin, dessen Villa inzwischen das Islaminstitut beherbergt, womit sich in gewisser Weise ein Kreis

schließt.<sup>20</sup> Christian Friedrich v. Schnurrer starb am 10. November 1822 im Kreise seiner Familie, kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres.<sup>21</sup> Sein Grab ist nicht erhalten. »In Schnurrers Charakter drückte sich eine seltene Kraft und Energie, ein fester und würdevoller Ernst aus« und verband sich auch mit der »Kraft des Geistes ein oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit aufbrausendes Temperament und eine in dieser fast an Härte gränzende Strenge, so war doch auf der andern Seite immer wieder eine milde Freundlichkeit damit gepaart, welche besonders in seinem höhern Alter hervortrat. [...] Was seine intellektuellen Eigenschaften anbelangt, so war ein umfassendes und treues Gedächtniß mit einem tiefen Verstande [...] und mit einem gebildeten Geschmack aufs schönste in ihm vereinigt; und es war gewiß eine verzeihliche Eitelkeit, wenn er diese Vorzüge manchmal zu fühlbar geltend machte. [...] Sein Aeußeres war einnehmend und Ehrfurcht gebietend zugleich. Der feste und lebendige Blick, die blühende Gesichtsfarbe, das eisgraue silbergelockte Haar, der unter setzte und kräftige Körperbau, der im Alter gebeugte und bedächtliche Gang verkündeten auf den ersten Blick einen außerordentlichen Mann.«<sup>22</sup>

#### Über den Autor

Dr. Stefan J. Dietrich, geboren in Wiesbaden, studierte Geschichte, Katholische Theologie und Philosophie in Mainz, Dijon und Tübingen und war nach kurzer Zeit im Schuldienst als Ausstellungskurator und Archivar tätig.

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. Leube, Martin: Christian Friedrich Schnurrer, besonders als Ephorus des Stifts, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Neue Folge 36 (1932), S. 236; Bauer, Klaus: Friedrich Schnurrer (1784–1833), ein Arzt aus Tübingen, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 7 (1995), S. 82
- 2 Vgl. Cramer, Max: Faberbuch, enthaltend die Angehörigen der Familie Faber aus Höfingen, Stuttgart 1929, §52, S. 34
- 3 Vgl. Kaufmann, Jens Th.: Cannstatter Schnurrer-Genealogie, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 36 (2018), S. 92–93
- 4 Im Jahre 1786 begleitete Schnurrer den Herzog auf einer Reise nach Norddeutschland, um in dessen Auftrag Bibellankäufe für die Stuttgarter Bibliothek zu tätigen, wobei er an alte Kontakte aus seiner Studienzeit anknüpfen konnte. Vgl. Nekrolog (wie Anm. 19), S. 31
- 5 Vgl. Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob: D. Christiani Friderici Schnurrer ... Orationum Academicarum ... Addita Praefatione Biographica, Tübingen 1828, S. 18

- 6 »Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustand der Universität Tübingen«, in: Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben, hg. von Balthasar Haug, 2. Stück, Augsburg 1781, S. 352
- 7 Vgl. Leube (wie Anm. 1), S. 234
- 8 Brief an Immanuel Niethammer vom 2. August 1792, zitiert nach: Hölderlin zum 200. Geburtstag. Sonderausstellung des Schiller-Nationalmuseums, Katalog Nr. 21, bearb. von Werner Volke, München 1970, S. 95
- 9 »Parallele zwischen Salomonis Sprüchwörtern und Hesiods Werken und Tagen«, ebd., S. 112
- 10 Vgl. Brief an Gottlob Lukas Friedrich Tafel vom 7. Juni 1836, ebd., S. 95
- 11 Verzeichnis mit weiteren Aufsätzen bei Eisenbach, Heinrich Ferdinand: Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, Tübingen 1822, S. 339–342; die akademischen Reden bei Paulus (wie Anm. 5)
- 12 Gewidmet seinem langjährigen Korrespondenten Silvestre de Sacy, Begründer der modernen Orientalistik, Halle 1811 und Liège 1892, Reprint Amsterdam 1968; vorangegangen »Bibliothecae Arabicae Specimen«, I–VII, Tübingen 1799–1806
- 13 Bei einer Rede zu einem offiziellen Anlass im Stift 1812, so wird überliefert, habe Kanzler Schnurrer es verstanden, »sein Prälaten- und Civilordenskreuz in sehr hörbare Schwingungen gegeneinander zu versetzen«. Leube (wie Anm. 1), S. 238
- 14 Angerbauer, Wolfram: Das Kanzleramt an der Universität Tübingen und seine Inhaber 1590–1817, Tübingen 1972, S. 150, Anm. 45.
- 15 Durch kaiserliche Vollmacht
- 16 Zitiert nach Leube (wie Anm. 1), S. 237
- 17 Da es keine Altersgrenze gab, blieb man im Amt, solange Geisteskraft und körperliche Gesundheit dies zuließen.

- 18 An Silvestre de Sacy schreibt er am 26. Oktober 1817, er habe »nicht Stärke genug, an einem Ort mir zu gefallen, wo ich etwas zu bedeuten hatte und nun nichts, gar nichts bedeuten könnte«. Universitätsbibliothek Tübingen, Md 472, zitiert nach Angerbauer (wie Anm. 14), S. 154
- 19 Vgl. Nekrolog in: Württembergische Jahrbücher ... 1824, Heft 1, 20–38, hier S. 34 (auch in: Athenäum berühmter Gelehrter Württembergs 1829, Heft 3, S. 47–65). Verfasser ist vermutlich der Neffe und Patensohn Schnurrers, Christian Friedrich Weber (1764–1831), zuletzt Dekan in Nürtingen. Vgl. ders.: Christian Friedrich Schnurrers, Kanzlers in Tübingen, Leben, Charakter und Verdienste, Kannstatt 1823. Der handschriftliche Nachlass ging an den Schwiegersohn Köstlin, der aber mit diesem, wie Wissenschaftler klagten, restriktiv umging. Vgl.: Ferdinand Christian Baur. Die frühen Briefe (1814–1835), hg. von Carl E. Hester, Sigmaringen 1993, S. 112.
- 20 Vgl. Duttenhofer, Jakob Friedrich: Rede bei der Leichenfeier des verewigten Christian Friederich v. Schnurrer, Prälaten und Kanzlers der Universität Tübingen im Ruhestande, am 13. November 1822 gesprochen, Stuttgart 1822, S. 13; vgl. auch Dietrich, Stefan J.: Strafrechtsprofessor und Poet – Vor 150 Jahren starb Reinhold Köstlin, in: Schwäbische Heimat 2007/1, S. 29–33
- 21 Vgl. Psalm 90,10
- 22 Nekrolog (wie Anm. 19), S. 35 f.; vgl. auch Grützmaker, Johannes: Christian Friedrich Schnurrer, in: Volker Henning Drecoll, Juliane Baur, Wolfgang Schöllkopf (Hg.): Stiftsköpfe, Tübingen 2012, S. 90–98



# Ludwig Uhland als Schöpfer einer frühen Erinnerungskultur

## Der Balladenzyklus über Graf Eberhard den Greiner

**Ulrich Müller**

»Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang,  
Wo einst so hell vom Staufeu die Ritterharfe klang?«

Mit dieser rhetorischen Frage leitete Uhland 1815 seinen Balladenzyklus über den Grafen Eberhard den Greiner (1344–1392) ein. Uhland schrieb über diesen Grafen aus dem Hause Württemberg vier Balladen, die bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts weit verbreitet waren und das Geschichtsbild vieler Württemberger geprägt haben.

Der am 26. April 1787 in Tübingen geborene Ludwig Uhland stammte aus einer württembergischen Familie, die zur »Ehrbarkeit« gehörte, »jener seit dem 16. Jahrhundert

so genannten Gruppe von Würdenträgern und Respektpersonen, zumeist Beamten und Geistlichen, die den Landtag und die landständischen Ausschüsse dominierten.«<sup>1</sup>

Sein Vater war Jurist und lange Zeit Tübinger Universitätssekretär, sodass der junge Ludwig selbstverständlich die Tübinger Lateinschule besuchte, sich aber schon mit 14 Jahren in die Artistenfakultät der Universität einschrieb, um dann Jura zu studieren.<sup>2</sup> 1812 kam er als unbezahlter Sekretär des Justizministeriums nach Stuttgart. Der zunächst von den Kriegen Napoleons nur wenig betroffene Uhland geriet Anfang 1814 in den Bann der Befreiungs-

kriege und verfasste patriotische Gedichte, durch die er überregional bekannt wurde.

### Der Kampf um die Verfassung

Kurfürst Friedrich von Württemberg war durch Napoleon im Dezember 1805 zum König erhoben worden und hatte bei dieser Gelegenheit die ständische Verfassung des Landes aufgehoben sowie jede Beratung der Stände und der Amtsversammlungen verboten. Er regierte seither das durch die Erwerbungen von 1802 und 1805 territorial stark vergrößerte Land absolutistisch. Allerdings konnte er diesen Kurs nicht durchhalten, weil auch das Königreich als Mitglied des Deutschen Bundes gehalten war, eine »landständische Verfassung« zu gewähren. Verschiedene Angebote des Königs fanden aber keine Zustimmung des Landtages, weil die Stände die Wiedereinführung der aufgehobenen alten landständischen Verfassung forderten. »Damit setzte der viereinhalb Jahre dauernde württembergische Verfassungskampf ein, bei dem Uhland der berühmte Sprecher der landständischen Opposition werden sollte.«<sup>3</sup>

Nach Friedrichs Tod am 30. Oktober 1816 legte sein Sohn Wilhelm I. den Landständen im März 1817 einen Verfassungsentwurf vor, der wieder abgelehnt wurde, und auch bei diesem Konflikt stellte sich Uhland offen auf die Seite der Stände. Seine zweite lyrische Stellungnahme zum Verfassungskampf *Das gute alte Recht* zählt im Einzelnen die Privilegien und Zugeständnisse auf, die einst Herzog Ulrich im Tübinger Vertrag von 1514 den Ständen gewährt hatte, und die die »Altrechtler« in der neuen Verfassung auch wieder haben wollten.

Erst nachdem in Bayern und Baden eine Verfassung zustande gekommen war, musste sich König Wilhelm, der sich an Volkstümlichkeit von den anderen süddeutschen Fürsten nie übertreffen lassen wollte, bewegen.<sup>4</sup> Im September 1819 übergab er der Ständeversammlung im Schloss Ludwigsburg die Verfassung des Königreiches, die nach einigen Änderungen einstimmig angenommen wurde. Es handelte sich um einen Kompromiss: die konstitutionelle Monarchie wurde durch zwei Kammern ergänzt. Gesetzgebung und Steuererhebung waren nun nur mit Mitwirkung des Landtages möglich, ein Staatsgerichtshof zum Schutz der Verfassung sollte eingerichtet werden, die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde bestätigt und Pressefreiheit wurde gewährt.<sup>5</sup> »Zur Verfassungsfeier am 29. Oktober 1819, die die Versöhnung von Herrscher und Volk förmlich dokumentieren sollte, wurde Uhlands Tragödie *Ernst Herzog von Schwaben* im Stuttgarter Hof- und Nationaltheater aufgeführt.«<sup>6</sup>

### Idealisierung der Dynastie mit Seitenhieben

Uhland hatte sich bereits 1815 mit seinem Balladenzyklus *Graf Eberhard der Rauschebart* einen Namen gemacht, in dem er die frühe Geschichte der württembergischen Dynastie idealisierte und heroisierte. Schon in seinem Prolog zu den vier Balladen kontrastiert Uhland die biedermeier-

liche Gegenwart mit der sagenumwobenen Epoche des heldenhaften Grafen Eberhards II. (1344–1392), der die Beinamen der Greiner (d.h. Zänker) und Rauschebart führte.

»Brich denn aus deinem Sarge, steig aus dem düstern Chor  
Mit deinem Heldensohne, du Rauschebart hervor!«

Indem Uhland ihn als »Rauschebart« bezeichnet, verführt er seine Leser regelrecht dazu, ihn mit Eberhard V. im Bart (1459–1496) in einen Topf zu werfen, mit dem Eberhard also, der die Universität Tübingen gegründet und die geteilte Grafschaft wiedervereinigt hatte und schließlich zum Herzog erhoben worden war – den das Stuttgarter Denkmal zeigt. Uhlands Bemühen ist unverkennbar, den Ruhm der württembergischen Dynastie insgesamt zu mehren.

In der ersten Ballade wird nun der *Überfall im Wildbad* geschildert, der sich im Jahr 1367 zugetragen hat, als sich Eberhard mit seinem Sohn Ulrich »im Wildbad« (Wildbad oder Teinach) aufgehalten hat. Unter der Führung des Grafen Wolf von Eberstein versuchten einige Ritter, den Grafen und seinen Sohn im Bad gefangen zu nehmen. Beide konnten entkommen, und nun ereignete sich die rührselige Geschichte, in der der alte Graf von einem Hirten in der Mittagshitze »durch Dickicht den steilsten Berg hinan« getragen wird.<sup>7</sup>



Grafenstandbilder von Eberhard II. und Ulrich von Württemberg um 1576 in der Stiftskirche Stuttgart

»In heißer Mittagsstunde bergunter und bergauf!  
 Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knauf.  
 Darob erbarmt' s den Hirten des alten hohen Herrn,  
 Er nimmt ihn auf den Rücken: »Ich tu' s von Herzen gern.«  
 Da denkt der alte Greiner: »Es tut doch wahrlich gut,  
 So sänftlich sein getragen von einem treuen Blut;  
 In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt,  
 drum soll man nie zertreten sein altes gutes Recht.««

Mit diesem Seitenhieb greift der »Altrechtler« Uhland in die Verfassungsdiskussion des Jahres 1815 ein, denn, was etwa 450 Jahre zuvor unter Eberhard dem Greiner gegolten hatte, musste auch in der Gegenwart unter König Friedrich gelten. Den Württembergern, die so treu und aufopferungsvoll an ihrem Herrscherhaus hängen, durfte man doch nicht ihre guten alten Rechte nehmen!<sup>8</sup>

### Blick zurück auf die Anfänge des Hauses Württemberg

In seiner zweiten Ballade *Die drei Könige zu Heimsen* schildert Uhland einen Vorgang, der sich im Jahr 1395 in Heimsheim, ca. 15 km südöstlich von Pforzheim, zugetragen hat. Eberhard der Greiner war bereits drei Jahre tot,



Ulrichstein, Denkmal für die Schlacht von Döffingen, bei Grafenau Döffingen

demnach kann sich nur sein Enkel Eberhard der Milde (1392–1417) in Heimsheim mit den »Schleglern« auseinandergesetzt haben. Im »Schleglerbund« hatten sich Ritter zusammengeschlossen, um ihre Rechte gegen die aufkommende Vormacht des Hauses Württemberg und der Städte zu verteidigen. Die »Könige« dieses Bundes trafen sich 1395 in Heimsheim, um zu beratschlagen, wie man den Grafen Eberhard den Mildten am erfolgreichsten überfallen könne. In dichterischer Freiheit macht aber Uhland Eberhard den Greiner zum Gegenspieler der »Schlegler«, dem es gelingt, den Rittern zuvorzukommen und Heimsheim auszuräuchern, sodass sich die drei »Könige« in württembergische Gefangenschaft begeben müssen.

Die dritte Ballade ist der *Schlacht bei Reutlingen*, die sich 1377 ereignete, gewidmet. Seit Jahren bestanden Spannungen zwischen den Reichsstädten und den Grafen von Württemberg, weil die Städte befürchten mussten, vom König an die Territorialherren verpfändet zu werden, sodass sie sich zu Bündnissen zusammenschlossen. 1376 bildeten zwölf oberschwäbische Reichsstädte sowie Reutlingen und Rottweil den älteren Schwäbischen Städtebund, in dem sie sich zu Schutz und Beistand verpflichteten. Von diesen schwäbischen Reichsstädten war besonders Reutlingen in Gefahr, zur Landstadt herabzusinken, da im gleichen Jahr die Reichsburg Achalm zu Württemberg gekommen war. Schon im nächsten Jahr kam es zum bewaffneten Konflikt, als der Sohn des Greiners, Ulrich, Reutlingen mit einem kleinen Ritterheer angriff, aber am 14. Mai 1377 vor den Toren der Stadt eine blutige Niederlage erlitt.<sup>9</sup> Uhland schildert in seiner Ballade sehr ausführlich und anschaulich den Verlauf des Gefechtes, das schließlich 60 Rittern das Leben kostete. Ulrich kann sich zwar schwer verletzt auf die Achalm retten, als er aber Wochen später nach Stuttgart reitet, macht ihn sein Vater für sein eigenmächtiges Vorgehen gegen Reutlingen und seine Niederlage verantwortlich:

»Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an dem Tisch,  
 Er schlägt die Augen nieder, man bringt ihm Wein und Fisch;  
 Da faßt der Greis ein Messer und spricht kein Wort dabei  
 Und schneidet zwischen beiden das Tafeltuch entzwei.«

Der schlecht vorbereitete Ulrich hat sich beinahe fahrlässig auf die Schlacht eingelassen und einen hohen Preis für die Niederlage bezahlen müssen. Nun muss er auch noch die Vorwürfe des Vaters aushalten, und Uhland setzt diese Entfremdung zwischen Vater und Sohn in ein derart dramatisches Bild um, das die meisten Leser nicht vergessen werden, auch wenn sie die Umstände, die zu den Spannungen mit Reutlingen führten, längst nicht mehr in Erinnerung haben. Das zerschnittene Tafeltuch wurde zum Topos für einen gravierenden Konflikt, für den es keine Lösung zu geben scheint.

Erst zehn Jahre später, in der Schlacht von Döffingen, sollte der Konflikt zwischen Vater und Sohn auf tragische Weise gelöst werden.



Die Interessengegensätze zwischen Fürsten und Städten hatten sich weiter zugespitzt, denn die Fürsten wollten ihre Territorien ausbauen, und da weckten die Städte mit ihrer hohen Bevölkerungsdichte und ihrer wirtschaftlichen Kraft besondere Begehrlichkeiten. Da Kaiser Karl IV. und König Wenzel wegen ihres immensen Geldbedarfes immer wieder Reichsstädte verpfändeten, sahen die Fürsten hier einen Ansatzpunkt, ihre Territorien zu arrondieren. Andererseits versuchten aber auch die Städte, ihr Gebiet und Einfluss auszudehnen, sodass sie zwangsläufig mit den Fürsten zusammenstoßen mussten.<sup>10</sup>

Am 23. August 1388 kam es bei Döffingen, in der Nähe von Weil der Stadt, zur Schlacht zwischen den Städtern und den Württembergern. Die Reichsstadt Weil der Stadt diente dem städtischen Heer als Stützpunkt, von dem aus es zum Kirchhof von Döffingen zog, der von Bauern verteidigt wurde. Unerwartet kam nun das Heer der Fürsten auf den Schauplatz und, wie es damals üblich war, stiegen die meisten der gepanzerten adeligen Kämpfer von ihren Pferden, um zu Fuß weiter zu fechten.<sup>11</sup>

Gleich zu Beginn der Schlacht gibt Uhlant dem Grafen Ulrich die Gelegenheit, die Schmach von Reutlingen, die nun zehn Jahre zurücklag, wieder gut zu machen:

»Er sprengt zu seinem Vater: »Heut zahl ich alte Schuld;  
Will' s Gott, erwerb ich wieder die väterliche Huld!  
Nicht darf ich mit dir speisen auf einem Tuch, du Held!  
Doch darf ich mit dir schlagen auf einem blutgen Feld.«

Alle drei Holzstiche nach den 1837–1839 entstandenen Fresken von Joseph Anton Gegenbauer im Neuen Schloss in Stuttgart

Schlacht bei Döffingen 1388. In der Mitte der Schimmel Graf Eberhard II. der Greiner, links sein sterbender Sohn Graf Ulrich.



Flucht des Grafen Eberhard II. von Württemberg aus dem Wildbad 1367



Gefangennahme der Schleglerkönige durch Graf Eberhard III. von Württemberg. Anstelle der Burg Heimsheim, bei deren Einnahme sich dieses Ereignis abgespielt hat, bildet hier die repräsentativere Burg Berneck den Hintergrund des Geschehens.





Ludwig Uhland auf einer Fotografie von 1861

Ulrich stürzt sich mutig in die Schlacht, ohne auf seine Sicherheit zu achten, und findet auch sofort den Tod. Sein Vater aber schenkt dem keine besondere Beachtung, sondern stellt die Staatsräson über das persönliche Leid:

»Da ruft der alte Recke, den nichts erschüttern kann:  
 »Erschreckt nicht! der gefallen, ist wie ein andrer Mann.  
 Schlagt drein! die Feinde fliehen.« Er ruft' s mit Donnerlaut;  
 Wie rauscht sein Bart im Winde! hei! wie der Eber haut!«

Uhland lässt den alten Haudegen, den Greiner, eine Nacht an der Bahre seines gefallenen Sohnes in Döffingen wachen, der alte Rauschebart und Held ist aber weitgehend frei von üblichen menschlichen Regungen, sodass Uhland dichtet:

»Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet sein Gesicht,  
 Ob er vielleicht im stillen geweint, man weiß es nicht.«

Menschliche Regungen zeigt der Greiner nur, als kurz vor Stuttgart ein Bote die frohe Nachricht bringt:

»Ich bring euch frohe Märe: Glück zum Urenkelein!  
 Antonia hat geboren ein Knäblein hold und fein.«  
 Da hebt er hoch die Hände, der ritterliche Greis:  
 »Der Fink hat wieder Samen, dem Herrn sei Dank und Preis.«

Demnach ist für den alten Grafen die wichtigste Botschaft, dass Antonia, die Tochter des reichen Mailänders Bernabo Visconti und Gemahlin Eberhards III., des Mildens, dafür gesorgt hat, dass die Dynastie der Württemberger weiterleben kann.

Nun erinnern wir uns, dass Uhland diese Balladen im Jahre 1815 geschrieben hat, also nach der napoleonischen Umgestaltung Deutschlands, und dass im Rahmen dieser Umwälzungen die Nachkommen Eberhards des Greiners Könige eines Landes geworden sind, das durch neun Reichsstädte und zahlreiche Gebiete mehrerer Herrscher sein Territorium mehr als verdoppelt hatte. »Ein solches Länderkonglomerat brauchte aber ein Bindemittel, um Gebiete so verschiedener Herkunft zu einem Staat zusammenzuschweißen. Hierbei konnten einheitliche Verfassung und Verwaltung sicher einen wichtigen Beitrag zu einem neuen Staatsbewusstsein leisten, doch die wichtigste Klammer, die die unterschiedlichen Teile des neuen Staates zusammenhalten musste, war die württembergische Dynastie, die aus dem napoleonischen Fegfeuer gestärkt und erhöht hervorgegangen war, während andere und gewiss ebenbürtige Dynastien entmachteten wurden.«<sup>12</sup>

### Rezeption und Wirkung der Balladen

Uhland ist es durch seine Balladen gelungen, einige wesentliche Episoden aus der mittelalterlichen Geschichte des Hauses Württemberg so lebendig und dramatisch darzustellen, dass es vielen Württembergern leicht fiel, sich mit ihren Regenten zu identifizieren. Beim Lesen oder Hören der Balladen wurden sie in das vergangene Geschehen mit einbezogen, haben mit dem alten Grafen, der es immerhin auf 48 Herrscherjahre gebracht hatte, den Atem angehalten, ob die Flucht aus Wildbad noch gelingen könnte, oder ob der nun über 70-Jährige den Strapazen



Die Deputirten-Kammer in Stuttgart im Jahr 1833, in der Mitte sich nach links wendend Ludwig Uhland

der Schlacht bei Döffingen noch gewachsen sein würde. Auch die vielen katholischen Neuwürttemberger, sei es in Ellwangen oder in Saulgau, waren nun eingeladen, sich mit den Abenteuern und Heldentaten des zunächst fremden Herrscherhauses zu identifizieren. Dazu muss man wissen, dass diese Balladen in allen Schulbüchern vertreten waren und häufig auswendig gelernt werden mussten. Auch König Wilhelm I. hat die dichterische Arbeit Uhlands sehr geschätzt, obwohl der bekannte Landtagsabgeordnete meist in Opposition zu ihm stand. Als der König seit 1837 den Maler Anton (von) Gegenbaur beauftragte, fünf Säle des Stuttgarter Neuen Schlosses mit Fresken zur Geschichte Württembergs auszumalen, bekam er den Auftrag, die drei ersten Wandbilder mit dem Überfall im Wildbad, den drei Königen zu Heimsen und der Döffinger Schlacht zu schmücken.<sup>13</sup>

Die von Uhland dargestellten Ereignisse aus dem 14. Jahrhundert waren in der Tat für Land und Herrschaft Württemberg von weitreichender Bedeutung, denn die Städte konnten sich nur schwer von der Niederlage von Döffingen erholen, zumal sie auch im Landfrieden von Eger 1389 ihren Bund auflösen mussten. Insgesamt also gingen die Herren, die Fürsten, gestärkt aus dem Konflikt hervor. Es hätte auch ganz anders kommen können, wie ein Blick in die benachbarte Schweiz zeigt. Dort hatten sich zwei Jahre zuvor, 1386, die Eidgenossen gegen ihren habsburgischen Landesherrn, Herzog Leopold, erhoben und ihn in der Schlacht von Sempach besiegt und erschlagen. Damit wurden die Fürsten, die Habsburger, zugunsten der Eid-

genossen aus der Schweiz gedrängt. Der Sieg bei Döffingen sicherte demnach den Grafen von Württemberg auf die Dauer die Herrschaft in ihrem Land, im Zentrum des ehemaligen Herzogtums Schwaben.

Die Leser und Hörer der Balladen waren eingeladen, sich von dem Helden, Eberhard dem Greiner, ein positives Bild zu machen, standen sie doch damit auf Seiten einer Dynastie, die in ununterbrochener Folge von den Anfängen bis zu den napoleonischen Wirren alle Herausforderungen gemeistert hatte, während andere Familien auf ihre Herrschaft verzichten mussten. Der Blick zurück auf die Anfänge des Hauses Württemberg versprach also auch Aussicht auf eine gedeihliche Zukunft unter einer erfolgreichen Dynastie, die Sicherheit und Kontinuität zu garantieren schien.

Freilich konnte Uhland, der sich so engagiert für die württembergische Dynastie einsetzte, nicht mit der Dankbarkeit König Wilhelms I. rechnen. 1848 wurde er für den Wahlkreis Tübingen-Rottenburg in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt und gehörte dort zum großdeutschen Flügel, der die hohenzollerische Erbmonarchie nicht befürwortete. Uhland zählte auch zu den hundert Abgeordneten, die sich mit dem Scheitern des »Projektes Paulskirche« nicht abfanden, sondern in Stuttgart zu dem »Rumpfparlament« zusammenkamen. König Wilhelm aber ließ die Versammlung auflösen, und bei der Schließung des Parlaments durch württembergische Truppen befand sich der bekannte Dichter, Wissenschaftler und Politiker in der vordersten Reihe.

#### Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

#### Anmerkungen

- 1 Fröschle, Hartmut: Ludwig Uhlands politische Gedankenwelt, in: Borst, Otto (Hrsg.): *Aufbruch und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg*, Stuttgart 1992, S.299
- 2 Wie Anm.1, S.300
- 3 Wie Anm.1, S.301
- 4 Grube, Walter: *Der Stuttgarter Landtag 1457–1957*, Stuttgart 1957, S. 501
- 5 Wie Anm.1, S.306
- 6 Ebd.
- 7 Vgl. Karl Konrad Finke: Das Attentat auf Graf Eberhard II. von Württemberg. Der »Überfall im Wildbad« 1367. in *SH 2016/3*
- 8 Ehmer, Hermann: *Der Gleißende Wolf von Wunnenstein*, Sigmaringen 1991, S. 185
- 9 Weller, Karl; Weller, Arnold: *Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum*, Stuttgart Aalen 1971, S.72
- 10 Wie Anm. 8, S.127
- 11 Wie Anm. 8, S.130
- 12 Wie Anm. 8, S.182
- 13 Wie Anm. 8, S.185

# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Wolfgang Kaschte

**Natur- und Kulturlandschaft**  
**Löwensteiner Berge mit westlichem**  
**Mainhardter Wald**

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher  
2022. 302 Seiten mit zahlreichen  
Abbildungen. Gebunden 29,80 €. ISBN 978-3-95505-308-6

Die Löwensteiner Berge stehen nicht im Ruf spektakulärer touristischer Höhepunkte, doch Naturfreunde und Wanderer schätzen seit langem gerade die stille Beschaulichkeit dieser vielgestaltigen Gegend. Dass nun ein Buch über diese Landschaft erschienen ist, ist erfreulich und dürfte dem Umstand zu verdanken sein, dass in Corona-Pandemie-Zeiten Literatur über die nähere Umgebung eher gekauft wird als Führer zu Fernzielen. Der Buchtitel verspricht allerdings mehr, als man dann zu lesen bekommt: Es ist im Prinzip ein geologischer Führer; zur Tier- und Pflanzenwelt und zu den Unterschieden zwischen Weinbaugebiet und Waldhöhen findet man nur cursorische Bemerkungen, ebenso zur Besiedlungsgeschichte, die sich auf Bergbaugeschichte beschränkt, aber die Streusiedlungen und die land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung ausblendet.

Der Autor hat sich voll auf Geologie und vor allem auf die Aufschlüsse des Untergrunds fokussiert, hatte dazu vor 2000 auch einen Auftrag der Städtischen Museen Heilbronn. Er hat unendlich fleißig

kleine und versteckte Gesteinsaufschlüsse erkundet, dokumentiert und beschreibt diese nun. Wer wie der Rezensent die Löwensteiner Berge seit Jugendzeiten kennt und naturkundlich bewandert ist, findet sich in dem Buch durchaus zurecht, wer aber kein geologisches Fachwissen und wenig örtliche Kenntnisse hat, sieht sich einer Vielzahl von Begriffen, Ortsbezeichnungen, Gewinn-Namen, Waldhöhen etc. gegenüber und kann diese nur mühsam verstehen und verorten.

Schwerpunkte des Buches sind die teils auffällenden und erschlossenen, größtenteils aber abseits aller Wege vor allem im Wald verborgenen Felsbildungen, Rutschungen und Felsstürze, die darauf hinweisen, dass es sich um keine »ausgereifte« Landschaft handelt, sondern dass sich hier trotz Jahrtausenden der Landschaftsgestaltung durch Erosion nach wie vor vieles verändert – und dies nicht nur in geologischen Zeiträumen, sondern auch gelegentlich in der Gegenwart. Diese Prozesse, die die Oberflächenformen des Berglandes bestimmen, werden in dem Buch recht gut und anhand zahlloser Beispiele geschildert. Wer also an diesen Themen auf Wanderungen Interesse hat, wäre mit dem Buch gut beraten – ja, wäre, wenn es nicht so groß und schwer wäre, sondern in der Anoraktasche Platz hätte und an Ort und Stelle zur Hand genommen werden könnte. Sieben interessante Exkursionen werden ausführlich beschrieben, aber in einer Detailfülle, die man nur im Angesicht der geschilderten Situation versteht und sich nicht merken kann, wenn man daheim die betreffenden Seiten zur Vorbereitung eines Ausflugs liest. Die zugehörigen Kartenausschnitte sind leider derart unübersichtlich, dass sie eher einem Verwirr- und Suchspiel als der Klarstellung und Orientierung dienen.

Zahlreiche Fotos – zum Teil relativ alt, was man beispielsweise an fehlenden Windkraftanlagen, den neuen »Landmarken«, erkennt – sind vor allem für den je-

nigen interessant, der die Landschaft kennt und die Bildausschnitte einordnen kann. Die ausführlichen Bildlegenden beschreiben gut, auf was man bei den Fotos achten soll; die Einschriebe in die Bilder, die allerdings die Ästhetik manchmal beeinträchtigen, sind zweckmäßig und in einem Werk mit wissenschaftlichem Anspruch durchaus gerechtfertigt. 22 Fotos aus der Namibwüste und aus dem Jemen sind eingestreut und sollen zeigen, wie landschaftsgestaltende Prozesse, die in den Löwensteiner Bergen in den Eiszeiten und schon während der Gesteinsbildung abliefen, anderswo auf der Welt heute ablaufen. Das ist gut gemeint, nur hätte man da besser erläutern müssen, auf was es bei diesen Bildern ankommt. Der Fotovergleich zwischen dem Steinsberg bei Sinsheim – der nun wirklich nicht zu den Löwensteiner Bergen gehört – und einem Vulkanbild aus dem Jemen ist völlig daneben – im Exkursionsgebiet gibt es keinen Vulkanismus. Leider gibt es auch sonst einiges zu bemängeln, was aber nicht nur dem Autor, sondern mehr noch dem Lektorat anzukreiden ist. Grammatikfehler (z. B. S. 36 u.), Ausdrucksfehler (z. B. Abb. S. 209, »Evorsionsrinne«; der Begriff ist auf Kolke beschränkt, nicht auf Rinnen anwendbar), eine Bildlegende ohne Bild (S. 114 u.), bezuglose kropfunnötige Fotos (z. B. S. 220, »Renn-Ente mit Wettkampfnummer«), eine oft eigenwillige Kommasetzung, und manches schlichtweg Unverständliche wie »flatternde Hühner« (S. 36 und nochmals S. 52) sowie verschiedene Zitate aus Songs englischer Bands (z. B. S. 259 Mitte) wirken in einem Buch mit wissenschaftlichem Anspruch doch recht befremdlich. Ungewohnte Ausdrucksweisen wie eine »erquickliche Rast in kontemplativem Naturambiente« oder ein »zu deponierter« – also aufgefüllter – ehemaliger Steinbruch sind dagegen harmlos.

Man würde dem Autor und dem Verlag wünschen, dass eine grundlegende Neubearbeitung stattfindet und irgendwann

ein brauchbarer geologischer Führer als Ergänzung zu dem bereits vorhandenen Führer *Nordwürttemberg* (Bachmann, Brunner 1998) erscheint – die Löwensteiner Berge hätten es wahrlich verdient.

Reinhard Wolf



Franz Alt und Ernst Ulrich von Weizsäcker  
**Der Planet ist geplündert –  
Was wir jetzt tun müssen**  
Hirzel-Verlag Stuttgart 2022. 208 Seiten.  
Hardcover 22,00 €.  
ISBN 978-3-7776-3020-5

Fünf Jahrzehnte ist es her, dass der Club of Rome mit der Schrift *Die Grenzen des Wachstums* einen weltweiten Weckruf an alle unbegrenzt Fortschrittsgläubigen losgeschickt hat. Ihre Kernaussage war, dass die Zunahme der Weltbevölkerung, die fortschreitende Industrialisierung und der Ressourcenverbrauch keinesfalls unendlich sein können, sondern ohne Änderung der Wirtschaftssysteme in hundert Jahren kein menschenwürdiges Leben mehr auf dem Planeten zulassen. Nun ist also sozusagen »Halbzeit« und es erscheinen auf dem Buchmarkt eine ganze Reihe von Büchern, die Bilanz ziehen und neue Prognosen wagen. Der Buchtitel lässt den Schluss zu, dass die Grenzen des Wachstums nach Erkenntnis von Franz Alt, der über 9/10 des Buches verfasst hat, schon zur Halbzeit der prognostizierten hundert Jahre mehr oder weniger erreicht sind. Die Menschheit habe auf die Mahnungen des Club of Rome nicht ansatzweise im notwendigen Maß reagiert und nicht verstanden, dass

nur umfassende Verhaltens- und Politikänderungen absehbare (Klima-) Katastrophen verhindern können. »Die beiden Bestseller-Autoren«, so betont der Verlag, »machen Mut und zeigen an zahlreichen Beispielen, wie eine ökoplanetare Zukunftsvision aussehen kann.« (Zitat Buchrückseite). Wer zwischen Verhaltensänderungen und Zukunftsvisionen einen gewissen Widerspruch sieht, liegt richtig: Auf 200 Seiten werden dem Leser in einem Kapitel Wahrheiten an den Kopf geworfen, dass einem Hören und Sehen vergeht, im nächsten Kapitel aber vorgegaukelt, mit der Nutzung von Sonne und Wind – und dem Vertrauen auf Gott, das wird immer wieder mal eingeflochten – lasse sich alles wieder einrenken und man könne im seitherigen Wohlstandsdasein weiterleben wie bisher. Konkrete visionäre Handlungsmaximen sind mager gestreut.

»Solare Zukunft statt fossiler Vergangenheit« ist das Credo des Buches. Windausnutzung steht nachrangig an zweiter Stelle. Alle im Buch zu lesenden Modellrechnungen sprechen für die Nutzung von Sonnenenergie; Atomenergie wird u.a. abgetan mit der Rechnung, dass die Menschheit nicht in der Lage sei, einen Pfortner zu bezahlen, der eine Million Jahre lang Atommüll bewachen muss. Dass diese Rechnung total misslungen ist, sei nur nebenbei vermerkt, aber derart plakativ wird in dem Buch des Öfteren argumentiert. Wissenschaftler könnten eigentlich ohne solche wenig überzeugenden Phrasen zur gleichen Erkenntnis kommen! Als kritischer Leser bekommt man manchmal etwas Zweifel an der Verherrlichung der Solarenergie: Dass zur Nutzung der Sonnenenergie zum Beispiel mehr Lithium und andere seltene Erden benötigt werden als vorhanden, wird erwähnt, aber als nebensächlich abgetan: Dafür werden sich dann schon Lösungen finden... Und ob jemals sonnenenergiebetriebene Flugzeuge Menschen von Kontinent zu Kontinent befördern können und ob es elektrisch angetriebene Überseeschiffe geben wird, weiß heute noch niemand; auch solche Themen umschiffte Franz Alt geflissentlich.

So sehr man dem Autor bzgl. der Forderung nach besserer Nutzung der Sonnenenergie zustimmen mag, so sauer stößt

einem zwischendurch immer wieder das eine oder andere auf: Energie sparen, auf dieses und jenes verzichten, wird randlich angesprochen, aber keineswegs als wesentlicher Teil der Lösung der Probleme propagiert. »Verzicht ist immer unpopulär und vertrackt«, liest man da und ist verwundert über die nächsten Sätze: »Aber darum geht es gar nicht. Es geht um mehr Gewinn für alle.« Weniger mineralische Düngemittel seien ebenso ein Gewinn wie weniger Autos. Damit ist das Thema Verzicht und Sparen abgehandelt; die Politik müsse diese Mehrung des Gemeinwohls vermitteln. Das ist aber nun doch ein bisschen eine simple Forderung. Hat Alt noch nicht beobachtet, dass der Mensch nur bereit ist, auf Schokolade zu verzichten, wenn die Galle zwick? Anders gesagt: Dass der Mensch sein Verhalten nur ändert, wenn ihn Leidensdruck dazu zwingt? Glaubt Franz Alt wirklich, durch gebetsmühlenartig vortragene Forderungen nach mehr Solarenergie die Ressourcenverschwendung eindämmen zu können? Und daran wird ja letztlich kein Weg vorbeiführen.

So sehr man auch gewillt sein mag, Franz Alt bei seinem Credo, schnell von Öl, Kohle und Atom auf Solarenergie umzuschwenken, zu folgen, so fehlen einem beim Lesen doch oft konkrete Hinweise, wer wie wann was ändern muss, um zum Ziel zu gelangen. Konkrete Rezepte sind freilich schwierig, aber ansatzweise muss man den Weg in eine solare Zukunft schon beschreiben, um ein gutes Buch zu verfassen. Das tut leider auch Ernst Ulrich von Weizsäcker nicht, der auf den letzten Seiten etwas zur Geschichte des Club of Rome schreibt, was aber zur Thematik eigentlich nichts beiträgt. So ist das Buch eben letztlich doch eher eine Apokalypse als ein Hoffnungsschimmer. Lesenswert ist es allemal: aufgerüttelt zu werden und sein eigenes Verhalten zu prüfen und zu ändern, ist ein Gebot der Zeit!

Reinhard Wolf



Iason Chandrinou und Volker Mall

»Wir waren Menschen zweiter Klasse«.

**Die Geschichte der 1040 im Sommer 1944 von Athen nach Deutschland deportierten Griechen**

Hrsg. von der KZ Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen. BoD – Books on Demand Norderstedt 2022. 598 Seiten mit einigen Abbildungen. Hardcover 39,00 €. ISBN 978-3-7562-0486-1

Auch dies ist ein Stück schwäbischer Geschichte, schmerzhaft und unangenehm. Am 7. und 9. August 1944 wurden in den Vororten von Athen unter Führung deutscher SS-Truppen in Zusammenarbeit mit griechischen Kollaborateuren Razzien gegen Partisanen – »kommunistische Banden« – durchgeführt. Dabei erschossen die »Sicherheitskräfte« rund zweihundert Menschen, zum Teil wahllos. Zudem nahmen sie 1040 »Bandenverdächtige« gefangen. Diese verschleppte man schon wenige Tage später als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich. 382 von ihnen kamen auf den Nachtjägerflugplatz Hailfingen (heute Teil der Stadt Rottenburg) im schwäbischen Gäu und von dort auf die Flugplätze von Deckenpfronn, Mötzingen, Neuhausen ob Eck und Mengen. Eine weitere Gruppe von etwa 200 Zwangsarbeitern wurde beim Untertageprojekt Hecht/Rubin in Geislingen an der Steige eingesetzt, andere im Raum Mannheim bei der Reichsbahn oder in Oberschwaben, nachweislich in Biberach, in Oggelshausen am Federsee und in Schelklingen.

Das Wissen um diese Vorgänge verdanken wir Volker Mall, der sich seit zwei Jahrzehnten mit der Geschichte des KZs Hailfingen-Tailfingen und dessen Opfern beschäftigt, sowie Iason Chandrinou, Ha-

bilitand am Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Universität Regensburg, der 2017 im Archiv des Roten Kreuzes in Athen eine Namensliste aller am 16. August 1944 nach Deutschland deportierten griechischen Zwangsarbeiter gefunden hat. Unermüdlich haben beide nach dem Fund dieser Liste über den Einsatz der Verschleppten in Deutschland sowie über deren weiteres Schicksal recherchiert. Ihre Ergebnisse haben sie nun in diesem Buch festgehalten.

Den Band eröffnet ein Aufsatz des renommierten deutsch-griechischen Historikers Hagen Fleischer, emeritierter Professor für Neuere Geschichte der Universität Athen. Er beschreibt Überblickartig den Einsatz griechischer Arbeiter »im Deutschen Krieg, 1917–18 und 1941–45«. In den Mittelpunkt ihres gewichtigen Werkes stellen die beiden Herausgeber sodann von ihnen ausfindig gemachte Tagebücher von Zwangsarbeitern, die anschauliche Einblicke in die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge sowie in die Situation vor Ort vermitteln. Ergänzt werden diese Tagebücher durch ein Interview mit einem Betroffenen sowie durch autobiografische Aufzeichnungen und einschlägige Fotos, die sich bei Nachkommen von Zwangsarbeitern in Griechenland erhalten haben. Diesen kommentierten Editionen folgen Beiträge zu den einzelnen Arbeits- und Einsatzorten der Zwangsarbeiter in Süddeutschland sowie eine Liste mit den Namen aller 1040 Personen, auf der auch deren Herkunfts- und Zwangsarbeitsort genannt wird. Die den Band abschließenden Quellen- und Literaturverzeichnisse verdeutlichen eindrucksvoll, wohin überall die umfangreichen Recherchen geführt haben.

Insgesamt gelang es den beiden Herausgebern, nicht nur eine Wissenslücke zur Geschichte des ehemaligen Militärflughafens Hailfingen zu schließen, sondern auch die Tür zu öffnen für weitere Forschungen zur Geschichte der Zwangsarbeit in der NS-Zeit. Zwar hat in den letzten Jahren das Interesse der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Forschung am Thema »Zwangsarbeit« deutlich zugenommen, was sich auch an der Zahl neuerer Publikationen ablesen lässt, das Unterthema Griechenland jedoch

findet sich dabei nur äußerst selten. Eine Ausnahme bildet dabei – wie so oft – die *Schwäbische Heimat*: siehe den dort in 2022/2 publizierten Beitrag von Iason Chandrinou und Volker Mall: »Das Tal des Todes« Griechische Zwangsarbeiter bei Geislingen 1944/45«.

Wilfried Setzler



Günther Kurz

**Der Alte Friedhof Degerloch – Eine Chronik**

Hrsg. von der Geschichtswerkstatt Degerloch e.V., Eigenverlag, o.O., o.J. [Stuttgart 2021], 92 Seiten mit vielen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden, Großformat 14,80 €

Sehr alt oder gar uralte ist der »Alte Friedhof« in Degerloch nicht. Bis 1468 war Degerloch kirchlich eine Filiale von (heute Stuttgart-)Möhringen. Folglich wurden die Degerlocher bis dahin in Möhringen getauft und begraben. Erst 1468 erfolgte auf Betreiben des württembergischen Herzogs Ulrichs V., des »Vielgeliebten«, die Erhebung des württembergischen Degerloch zur eigenen Pfarrei und damit die Trennung vom reichsstädtisch-esslingischen Möhringen, und es entstanden nun auch dort eine Kirche und ein Friedhof.

Freilich war Degerloch ein bescheiden großes Dorf. Erst die Villen der vornehmen Siedlung der Stuttgarter Hautevolee am Rand zum Talkessel um 1860/80 läuteten eine neue Ära ein. Eben um diese Zeit wurde der Gottesacker von 1468 an der Degerlocher Kirche zu klein; 1869 genehmigte das Kgl. Amtsoberamt Stuttgart (im Kern die Fildergemeinden von

Waldenbuch bis Scharnhausen) die Anlage einer neuen Begräbnisstätte. Nach Einrichtung eines weiteren Friedhofs 1957 westlich des nun nach Stuttgart eingemeindeten Orts wird der neue Begräbnisort von 1869 dann als »Alter Friedhof« bezeichnet, der älteste von 1468 ist heute längst aufgelassen.

Die Geschichtswerkstatt Degerloch hat eine ansprechend aufgemachte kleine Chronik des »Alten Friedhofs« von 1869 veröffentlicht. Den ersten Teil bilden dessen Vor- und Entstehungsgeschichte. Die veröffentlichten Dokumente – oft als Faksimile auf der rechten Seite im Bild und buchstabengetreue Wiedergabe des Texts links – haben historischen Charme im Duktus und inhaltlich, wenn etwa Kostensteigerungen gegenüber dem Aufsicht führenden Oberamt verschleiert werden sollten. Besonders aufschlussreich sind die im Bild vorgestellten Situations- und Ortspläne auf der Grundlage der württembergischen Katasterkarten. Sie veranschaulichen, wie bescheiden groß diese Fildergemeinde noch um 1900 war.

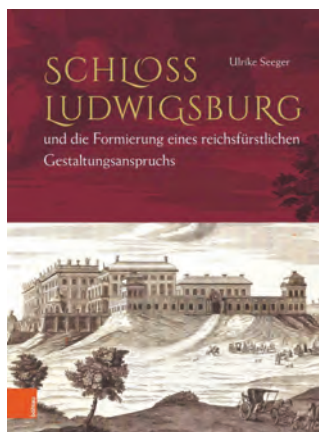
Der erste Friedhof bei der Kirche wurde danach bald nicht mehr belegt, ja offenbar wenig wertgeschätzt und sogar als Wäschetrockenplatz zweckentfremdet. Das Renommee des neuangelegten Friedhofs von 1869 ging so weit, dass die Degerlocher Oberschicht – so befremdlich dies uns heute erscheinen mag – Verstorbene exhumieren und in dem neuen Gottesacker beisetzen ließ; so Ortsschultheiß Gohl seinen Vater und Kreisschulinspektor Böhm seinen Schwiegervater. Dabei dürfte die Anlage von Familiengrabstätten eine wesentliche Rolle gespielt haben. Neben den veröffentlichten Dokumenten und Plänen sind es solche Anekdoten, die die Lektüre der Chronik auch für Ortsfremde attraktiv machen.

Teil II der Chronik ist biografischer Natur: Texte zu auf dem »Alten Friedhof« von 1869 Bestatteten, mit Bildern reich garniert. Über die erwähnten, hauptsächlich für die Degerlocher interessanten Mitglieder des »Ortsadels« etwa aus den Familien Gohl, Raff, Lutscher, Wetzel, Heimsch und anderer oder die verdienten evangelischen und katholischen Geistlichen hinaus sind auf dem Friedhof

auch der bekannte Textilfabrikant Wilhelm Bleyle mit Frau beerdigt und der derzeit wieder vermehrt Aufmerksamkeit erlebende, aus Vaihingen/Enz stammende Maler Eugen Kucher und die beruflich wie privat sozialpolitisch stark engagierte liberale Stuttgarter Stadträtin der 1920er-Jahre Vilma Kopp.

Friedhöfe sind wichtige und anschauliche Bestandteile der lokalen Geschichtslandschaft. Dank der lokalen Geschichtswerkstatt sieht sich der Degerlocher »Alte Friedhof« wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

*Raimund Waibel*



Ulrike Seeger

**Schloss Ludwigsburg und die Formierung eines reichsfürstlichen Gestaltungsanspruchs**

Böhlau Verlag Köln 2020. 496 Seiten mit 397 Abbildungen. Fest gebunden 100,00 €. ISBN 978-3-412-51827-1

Das vor den Toren Stuttgarts gelegene Residenzschloss Ludwigsburg ist eine der größten Schlossanlagen des Barock. Sie hat die letzten beiden Weltkriege unzerstört überlebt und ist doch noch immer nicht ausreichend erforscht. Dies verwundert angesichts des Umstandes, dass die Wissenschaft eine ausgezeichnete, weil umfangreiche Quellenlage zur Geschichte des Komplexes in den Archiven vorfinden kann. So bietet insbesondere das Schaffen der beiden für die Gesamterscheinung der Anlage prägendsten Architekten Johann Friedrich Nette und Donato Giuseppe Frisoni noch ein reiches Betätigungsfeld.

Mit dem vorliegenden Band erschließt Ulrike Seeger erstmals die zwischen

1706 und 1715 von Johann Friedrich Nette konzipierte Dreiflügelanlage in ihrer Gesamtheit einschließlich der bauzeitlichen Innenausstattung, wobei sie auch das bewegliche Inventar einbezieht. In einem zweiten Schritt weitet sie auf der Grundlage dieser bau- und ausstattungs geschichtlichen Analyse den Blick und untersucht die Rezeptionsstrategien, die in Ludwigsburg wirksam waren – also auf welche Weise man sich hier über vergleichbare Bauprojekte anderer Höfe informierte und was aus dem in Erfahrung gebrachten Repräsentationsniveau im eigenen Projekt verarbeitet wurde. Es waren insbesondere gedruckte Ansichten- und Vorlagenwerke, aus denen sich die Protagonisten des Ludwigsburger Schlossbaus, allen voran der Bauherr Herzog Eberhard Ludwig, dessen Oberhofmarschall Georg Friedrich von Forstner sowie der Hofarchitekt Nette, über diese vorbildhaften Standards informierten.

Die auf Württemberg zentrierte Perspektive wird damit gewinnbringend auf eine internationale Ebene gehoben. Ulrike Seeger kann hierbei auf die Erträge ihrer langjährigen Forschungsprojekte über barocke Ornament- und Architekturstickwerke zurückgreifen. Auch die weiteren wissenschaftlichen Spezialisierungen der Autorin, die sich intensiv mit dem Wiener Palastbau des 18. Jahrhunderts beschäftigt hat und wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Corpus der barocken Deckenmalerei* ist, kommen dem Band zugute. Sie spiegeln sich in den Schwerpunktsetzungen der Buchkapitel, deren Texte damit methodisch an Vielfalt gewinnen.

Hervorgehoben sei in diesem Zusammenhang, dass sich die Autorin der bewunderungswürdigen Mühe unterzog, die in dreistelliger Anzahl überlieferten Briefe des Hofmarschalls von Forstner trotz dessen kaum lesbarer Handschrift zu transkribieren. Durch das akribische Studium der archivalischen Quellen können Datierungen verifiziert und zahllose offene Fragen der Bau- und Ausstattungsgeschichte der Nette-Zeit geklärt werden. Man hätte sich aufgrund der höchst aufschlussreichen baugeschichtlichen Informationen der Forstner-Briefe gewünscht, die eine oder andere Transkrip-

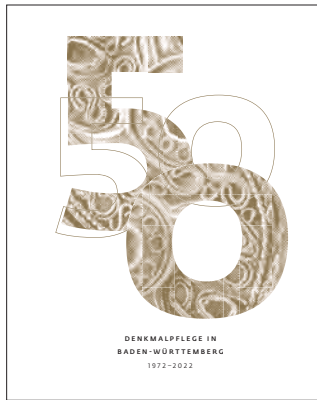
tion als wichtige Quelle im Anhang abgedruckt zu finden.

Obwohl die vergleichende kompositorisch-dekorationsgeschichtliche Analyse der Innenräume der Dreiflügelanlage nur exemplarisch durchgeführt wird, gelingt es der Arbeit, umfangreiche Bildprogramme zu entschlüsseln, die zu neuen Erkenntnissen beitragen. Eine Überraschung ist zum Beispiel die Zuweisung der Erdgeschoss-Appartements des Ordensbaus an die Geschwister Grävenitz – wobei die größere Wohnung interessanterweise an Wilhelmina von Grävenitz, die Mätresse des Herzogs, ging.

Äußerst spannend sind darüber hinaus die in einem der Klebebände der Württembergischen Landesbibliothek – die Seeger als von Forstner stammend identifizieren konnte – enthaltenen Vorlageblätter von Jakob Wilhelm Heckenauer. Einige der Kupferstiche Heckenauers mit Darstellungen von Kron- und Wandleuchtern von 1712/13 tragen nämlich Randnotizen des Oberhofmarschalls. So notierte er etwa auf einem Exemplar, dass im Falle einer Ausführung des Kronleuchters der darin enthaltene Jupiter durch die Jagdgöttin Diana ersetzt werden müsse. Zwei der üblicherweise sechs Blätter fehlen darüberhinaus im Klebeband, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass sie entnommen wurden, um als direkte Vorlage für Ludwigsburger Leuchter zu dienen. In grundlegender Weise lässt sich an diesem seltenen Beispiel studieren, wie die Ornamentstiche der Serie unmittelbar in den Ausführungsprozess der Leuchterproduktion für die Schlossanlage eingeflossen sind.

Allein schon wegen solch eher »beiläufiger« kunsthistorischer Erkenntnisse lohnt sich das Vertiefen in Seegers umfangreiches Werk, das exzellent mit Bildern ausgestattet ist. Aufgrund seiner aufschlussreichen Analyse der Rezeptionsprozesse dürfte es nicht allein der Geschichtsschreibung zur barocken Kunst in Württemberg, sondern insgesamt der Forschung zur Residenzkultur in Europa neue Impulse verleihen.

*Martin Pozsgai*



Thomas Link und Daniela Naumann  
(Redaktion)

### **50 – Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1972–2022**

Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg zum 50-jährigen Jubiläum des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes, Esslingen 2022. 304 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden. Kostenfrei zu beziehen unter [LAD@rps.bwl.de](mailto:LAD@rps.bwl.de) ISBN 978-3-942227-51-3

Im Jahr 1972 – vor genau 50 Jahren – trat das Denkmalschutzgesetz unseres Landes in Kraft. Aus diesem Anlass haben das Landesamt für Denkmalpflege sowie das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen als oberste Denkmalbehörde ein opulentes Buch herausgegeben, in dem alle wichtigen Aspekte des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege vorgestellt werden, die diese fünf Jahrzehnte kennzeichnen. Passend zum Jubiläum sind es 50 Aufsätze, die beispielhaft Einblicke in die Arbeit des Landesamts vermitteln. Die Beiträge sind durchweg nie länger als sechs Seiten, auch für Denkmaleinsteiger gut lesbar und sehr anschaulich bebildert.

Die einzelnen Aufsätze zu besprechen, führt deshalb an dieser Stelle zu weit. Es seien einige von ihnen herausgehoben, um die Bandbreite deutlich zu machen: Die Archäologie findet sich wieder in Betrachtungen über die bedeutenden Eiszeit-, Kelten- und Römer-Funde, über die Feuchtbodenforschung (z. B. »Welterbe im Moor«) und über mittelalterliche Aspekte. Es fällt auf, dass der archäologi-

schen Denkmalpflege insgesamt sehr viel Raum gegeben wird. Die Themen der Bau- und Kunstdenkmalpflege reichen exemplarisch von der Farbe des Fachwerks über Glasfenster bis zur Restaurierung von Altären, von der Villa bis zur Arbeitersiedlung, vom Wilhelminismus bis zur Nachkriegsmoderne, deren Bedeutung übrigens zweifellos noch nicht überall in der Bevölkerung angekommen ist.

Ganz wichtig sind einige Aufsätze zu grundsätzlichen oder übergeordneten Fragen, wie die Erhaltung von Bausubstanz durch Umnutzung, die städtebauliche Denkmalpflege und der Schutz von Ensembles (»Weg mit dem alten Glump?«). Auch die Denkmalförderung, die Genauigkeit von Baudokumentationen, das Ehrenamt in der Denkmalpflege (vorgestellt wird das landesweite Projekt zur Erfassung von Kleindenkmalen, das vor rund 25 Jahren wesentlich vom Schwäbischen Heimatbund mit initiiert wurde), die digitale Vernetzung von Wissen, die mediale Denkmalvermittlung, das Bemühen, Kinder und Jugendliche für Denkmale zu begeistern, oder – ganz aktuell – Fragen der Nachhaltigkeit (»Wie Baudenkmale zur Ressourcenschonung und Energieeffizienz beitragen«) werden hinreichend behandelt. Einem der Beiträge kommt die Aufgabe zu, die Bandbreite des modernen Denkmalbegriffs anschaulich zu machen, welcher der Definition im Denkmalschutzgesetz zufolge (»Kulturdenkmale sind Sachen, Teile von Sachen oder Sachgesamtheiten, an deren Erhalt aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht«) weit hinausreicht über die landläufige Burgen-Schlösser-Kirchen-Kategorisierung, denn »alles kann Denkmal sein, aber nicht jedes!«

Das Buch spiegelt alle Facetten der denkmalpflegerischen Arbeit – nicht nur der praktischen – wider und spart schwierige Themen nicht aus, wie etwa im Beitrag zu den Relikten des nationalsozialistischen KZ-Terrors. Insgesamt ist es nicht nur ein Werk über die große Bedeutung des kulturellen Erbes in unserem Land, das bestimmt von allen mit Gewinn gelesen werden dürfte, die an der überaus reichen und vielgestaltigen Denkmalland-



schaft Baden-Württembergs Interesse haben. Es ist auch eine Publikation, die für Denkmalschutz und Denkmalpflege wirbt – umso wichtiger in einer Zeit, in der die öffentlichen Mittel für den Denkmalerhalt, für Sanierungen und Weiterentwicklung historischer Substanz deutlich geringer sind als in den ersten zwei Jahrzehnten seit Inkrafttreten des Gesetzes, und in der umso mehr Verständnis für unser Kulturerbe und Eigeninitiative der Besitzer erforderlich ist.

Somit erhält der neue Slogan der Landesdenkmalpflege »Wahre Werte – Denkmale BW« in der Publikation doppelt Gestalt: Man blickt quasi zurück in die reiche Denkmallandschaft und zugleich nach vorn, um den Wert und die Bedeutung dieser Denkmallandschaft für die kulturelle Identität unseres Landes zu unterstreichen.

*Bernd Langner*



Bastian Kaiser

**Bin im Wald! – Mit einem Forstexperten durchs grüne Dickicht**

Hirzel-Verlag Stuttgart 2022. 300 Seiten mit 24 farbigen Abbildungen. Hardcover 22,00 €. ISBN 978-3-7776-3040-3

Der Buchtitel weckt Hoffnungen; man erwartet, dass der Autor, Professor und Rektor der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg, den Leser auf Waldspaziergänge mitnimmt und dies und jenes am Wegesrand erklärt, was man als Laie nicht sieht und nicht weiß. Doch nichts dergleichen – überhaupt nicht geht's in den Wald, es geht vielmehr um »Forst-Wirtschaft«. Das »grüne Dickicht«

des Buchtitels ist nicht der Wald, sondern sind die Forstverwaltung und die Holzwirtschaft! Man könnte meinen, der Autor habe Kameralistik studiert. Er erklärt das so: »Der Weg in die forstwirtschaftliche Praxis blieb mir leider verwehrt [...] aber ich habe dennoch forstliches Fachwissen sammeln und eine wertvolle Distanz bewahren können, die mir einen anderen Blick in die Wälder und auf die Forstwirtschaft erlaubt.«

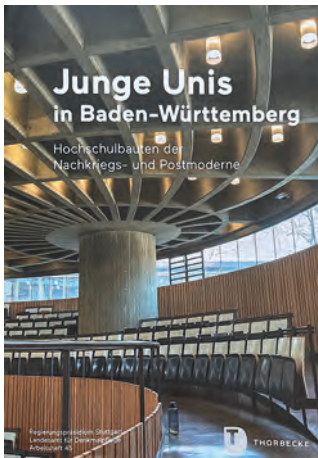
Der rote Faden des Buches ist etwas verwirrend: Abwechselnd wird kapitelweise Sachinformation geboten und – in etwas anderem Schriftbild – der persönliche Lebens- und Berufsweg des Autors geschildert, wobei man nicht immer die Parallelen der Kapitel nachvollziehen kann. Beides ist ineinander verwoben und durchaus interessant zu lesen. Wer es seither nicht wusste, der liest es hier: Forstwirtschaft und Waldpflege sind zweierlei; die Wirtschaft bestimmt, was im Wald gemacht wird, ökologische Gesichtspunkte sind nachrangig. Seine beruflichen Erfahrungen hat der Autor hauptsächlich in Südamerika und Osteuropa gesammelt und so stolpert der aufmerksame Leser darüber, dass gelegentlich ein Problem der deutschen Forstleute mit südamerikanischen Lösungen beantwortet wird, was durchaus plausibel sein könnte, wenn der Autor nicht im selben Absatz schreiben würde, dass man so bei uns nicht verfahren könne. Ähnliche Widersprüche ziehen sich durch das ganze Buch: Die über Jahrzehnte herangezuchteten Kulturwälder werden als überholt angesehen und so getan, als sei dies eine alte Weisheit, dass aber die Förster bis vor kurzem Fichtenmonokulturen bevorzugt haben und dies aus wirtschaftlichen Gründen, wird tunlichst verschwiegen. Dass Artenschutz wichtig sei, erwähnt der Autor, aber er lässt andererseits deutlich erkennen, dass Naturschutz seine wirtschaftlichen Überlegungen nur stört. Vieles in dem Buch liest sich höchst interessant, wenige Seiten später allerdings stößt man dann auf Gegenteiliges. Manches wird nur angerissen, ohne dass man wirklich etwas erfährt; so steht beispielsweise in dem über sechs Seiten langen Kapitel »Willkommen, Wolf!«, aber nur im allerletzten Satz ist etwas über den Wolf zu

lesen, nämlich dass Herdentierhalterinnen ein ernstes Problem haben und manche Jagende die Räuber als Konkurrenz empfinden.

Wer im vorhergehenden Satz über die Worte »Herdentierhalterinnen« und »Jagende« gestolpert ist, erlebt in diesem Buch Seite für Seite Überraschungen: Wo sich Herr Bastian nicht mit geschlechtsneutralen Begriffen behelfen konnte, wählt er eine neue Form der deutschen Sprache: »Der Autor hat sich«, so erläutert der Verlag im Impressum, »gegen die Verwendung des Gendersternchens (\*) entschieden. Stattdessen verwendet er in zufälliger Verteilung die weibliche und die männliche Form und hofft, mit dieser Variante auf die überfällige Gleichstellung der Geschlechter hinzuweisen.« So entstehen viele zum Schmunzeln reizende Sätze, einer sei zitiert (S. 141): »Auf der anderen Seite haben die Naturschützer, die vor allem den Schutz von Tier- und Pflanzenarten in lichten Wäldern verfolgen, andere Forderungen an die Waldbewirtschaftung als die Naturschützerinnen, die eine möglichst natürlich ablaufende Sukzession für die beste Form des Waldnaturschutzes halten und deshalb dichte, dunkle Wälder anstreben.« Kurioses Beispiel für die Sinnentstellung deutscher Sprache, gleichzeitig aber auch für das in diesem Buch übliche Gegenüberstellen zweier Meinungen, ohne dass sich der Autor festlegt, welcher er ist.

Man kann dieses Buch Lesern empfehlen, die sich ein Bild von den vielfältigen Ansprüchen an den Wald im Lauf der Zeiten machen wollen, die den Einfluss ökonomischer Interessen auf unseren Wald und auf diejenigen, die zu dessen Bewirtschaftung und Pflege berufen sind, erfahren wollen. Wer sich aber von einem Forstexperten einen schönen Wald zeigen und erklären lassen will, wendet sich vielleicht doch eher an einen Praktiker – der Autor, der ja nach eigenen Worten eine gewisse Distanz zur Praxis einnimmt, verfolgt eine rein ökonomische Betrachtungsweise. Ästhetik, Emotionen o.ä. schildert er nur eingangs aus Jugendentagen auf der Schwäbischen Alb – auf seine heutigen Waldspaziergänge nimmt er keine Leser mit.

*Reinhard Wolf*



**Junge Unis in Baden-Württemberg.  
Hochschulbauten der Nachkriegs- und  
Postmoderne**

Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
(Arbeitsheft 45). Jan Thorbecke Verlag  
Ostfildern 2022. 240 Seiten, farbig  
illustriert. Broschur 30,00 €.  
ISBN 978-3-79951-576-4



**wohnen 60 70 80: Junge Denkmäler in  
Deutschland**

Hrsg. von der Vereinigung der Landesdenkmal-  
pfleger in der Bundesrepublik  
Deutschland. Deutscher Kunstverlag  
Berlin/München 2020. 224 Seiten,  
illustriert. Gebunden 39,80 €.  
ISBN 978-3-42298-154-6

Zwei sehr interessante Publikationen  
sind jüngst erschienen, die uns in die  
Welt der »jungen Denkmäler« führen.  
Das »Arbeitsheft« des hiesigen Landes-  
amts für Denkmalpflege beschäftigt sich  
mit Hochschulbauten nach 1945 und  
porträtiert sage und schreibe 31 beme-  
rkenswerte Gebäude zwischen Heidelberg

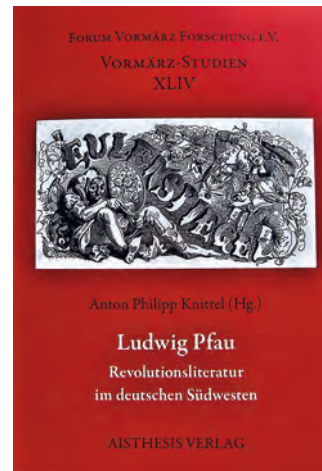
und Konstanz, Freiburg und Ulm. Nach  
vier einführenden Kapiteln zu architek-  
tonischen und raumplanerischen Fragen  
widmen sich die Porträts ganz individu-  
ellen Phänomenen: etwa »Eine Bauskulp-  
tur als Laboratorium« (Kunstakademie  
Stuttgart), »Ein richtungsweisender Bau-  
komplex der 1950er- und 1960er-Jahre«  
(Chemische Institute Freiburg), »Lernen  
im Kunstlabyrinth« (naturwissenschaft-  
liche Hörsäle S-Vaihingen), »Raumkap-  
seln des Wissenstransfers« (Kupferbau  
Tübingen), »Ein leerer Bauch studiert  
nicht gern« (Mensa Freiburg), »Bücher-  
kiste« (Bibliothek und Hörsaal Mann-  
heim) oder »Spannende Themen jenseits  
von Eiermann« (Versuchskraftwerk TH  
Karlsruhe).

Die 240 Seiten starke Publikation als  
»Arbeitsheft« zu bezeichnen, ist vollkom-  
mene Untertreibung: Es handelt sich  
vielmehr um ein inhalts- und bilderrei-  
ches, wunderbares Übersichtswerk über  
eine Baugattung, deren kulturgeschicht-  
liche Bedeutung (und damit deren Denk-  
malwert) überzeugend beschrieben und  
unterstrichen wird.

Das zweite Buch ist einem ganz anderen  
Thema gewidmet: dem Wohnen. Auch  
hier ist es die Intention der Herausgeber,  
an vielen herausragenden Beispielen  
aufzuzeigen, dass unser kulturelles Erbe  
kein Phänomen längst vergangener Epo-  
chen ist, sondern bis ins Jetzt reicht und  
damit in unser persönliches Umfeld. Die  
Beispiele stammen aus dem gesamten  
Bundesgebiet, es spielt aber Baden-Würt-  
temberg dabei eine wichtige Rolle. Spä-  
testens seit den Zeiten des Werkbunds  
und des Bauhauses wissen wir, dass Wohn-  
en zuallererst Fragen der Funktion be-  
rührt (»Form Follows Function«), an die  
sich aber Gestaltungsfragen unmittelbar  
schließen. Beiträge mit Titeln etwa wie  
»Innen ist außen und außen ist innen«  
oder »Transparentes Wohnen am Rhein«  
auf der einen Seite und »Vernetztes Wohn-  
en« oder »Die Altstadt wird postmo-  
dern« auf der anderen, machen deutlich,  
dass sich Wohnen insbesondere im 20.  
Jahrhundert mit innen- und außenräum-  
lichen Fragestellungen gleichermaßen  
zu beschäftigen hatte und hat. Die Über-  
schriften sind bewusst unakademisch  
gewählt (z.B. »Zwischen Teppich und  
Terrasse«, »Glück auf kleinem Stück«,

»Das Barbapapa-Haus«, »Postmoderne in  
Arkadien« oder »Dancing Queens«) und  
machen große Lust auf eine sehr gut il-  
lustrierte Entdeckungsreise durch drei  
Jahrzehnte Wohn- und Baukultur.

*Bernd Langner*



Anton Philipp Knittel (Hrsg.)  
**Ludwig Pfau. Revolutionsliteratur im  
deutschen Südwesten**

(Forum Vormärz-Forschung e.V.,  
Vormärz-Studien 44). Aisthesis Verlag  
Bielefeld 2022. 225 Seiten mit 18  
Abbildungen. Paperback 30,00 €.  
ISBN 978-3-8498-1796-1

Anlässlich seines 200. Geburtstags erin-  
nerte die Stadt Heilbronn 2021 mit einer  
Reihe von Veranstaltungen an ihren Eh-  
renbürger Ludwig Pfau, den Achtund-  
vierziger, Journalisten, Dichter, Kunstkri-  
tiker und Mitbegründer der Demokrati-  
schen Volkspartei. Das Literaturhaus  
Heilbronn führte dazu eine wissenschaft-  
liche Tagung durch, deren überarbeitete  
Vorträge nun in einem Sammelband vor-  
liegen. Unterstützt hat die Tagung und  
die Drucklegung ihrer Ergebnisse die  
Arbeitsstelle für literarische Museen,  
Archive und Gedenkstätten beim Deut-  
schen Literaturarchiv Marbach. Den Ein-  
band zierte die Titelvignette von Ludwig  
Pfaus satirischem Karikaturenblatt Eu-  
lenspiegel, das in der Revolution 1848/49  
im deutschen Südwesten eine nicht zu  
unterschätzende Rolle gespielt hat. Elf  
Beiträge umfasst der Sammelband, dazu  
die Einleitung des Herausgebers.  
Als »schwäbischen Radikalen« hat man  
Ludwig Pfau bezeichnet, als »radikalen  
Demokraten«. Radikal war er wohl eher

im Sinne von kompromisslos, was Freiheit und Volksherrschaft anging. Das hatte seine tiefe Abneigung gegenüber dem Bismarckreich von 1871 zur Folge. Im Umgang mit Ludwig Pfau und seinem Werk zeigen sich die Bruchlinien und Widersprüche seiner Zeit, hebt Anton Philipp Knittel in der Einleitung hervor. Diese waren von den Auseinandersetzungen zwischen den alten Gewalten und dem Ringen um ein freiheitliches Staatswesen geprägt, die im Vormärz begannen und mit der Niederwerfung der Revolution noch lange nicht beendet waren.

Peter Wanner (Heilbronn) skizziert zunächst den historischen Rahmen der Revolutionszeit 1848/49 am Beispiel Heilbronn und stellt die »Hauptakteure der Generation Pfau« vor. Wolfgang Alber (Reutlingen) geht auf den Zeitschriftsteller und Journalisten Pfau ein und erinnert an das Vermächtnis der 1848er an die Medienschaffenden von heute, einen Beitrag zu leisten »zur Kontrolle der Macht, zur Wahrheitsfindung und Willensbildung in der Gesellschaft«. Jürgen Frölich (Bonn) beschreibt den politischen Standort Pfaus, dem er eine »linksrepublikanisch-sozialliberale Position« zuerkennt, »die soziale Veränderungen für zwangsläufig hielt«. Olaf Briese (Berlin) wirft die Frage auf, ob Ludwig Pfau vielleicht als Anarchist gelten könne, und kommt zu dem Ergebnis, er sei eher ein »maßvoll provokanter Zeitgenosse« gewesen, »der nie geworden ist, sondern stets im Werden blieb«, ein seltsam anmutendes Urteil im Hinblick darauf, dass Pfau über Jahrzehnte hinweg seine demokratischen Grundsätze beharrlich vertreten hat. Erhard Jöst (Heilbronn) zeichnet Pfaus Weg als Lyriker nach, der den Weg aus der schwäbischen Dichterschule zur politischen Lyrik gefunden hat. Gunter E. Grimm (Düsseldorf) widmet sich ganz der politischen Lyrik Pfaus und nennt drei Ziele, um die es Pfau dabei vorrangig ging: »Abschaffung der Monarchie und Errichtung eines demokratischen Staates, Einigung Deutschlands und soziale Gerechtigkeit«. Peter Sprenkel (Berlin) stellt die *Wandernde Barrikade* vor, eine in Bern 1849 anonym erschienene satirische Versdichtung über die Revolution, als deren Autor er neben Heinrich Loose auch Ludwig Pfau vermu-

tet. Norbert Otto Eke (Paderborn) befasst sich mit Pfaus Karikaturenblatt Eulenspiegel als Waffe in der heißen Phase der Revolution. Lucas Muth (Heilbronn) analysiert Ludwig Pfau Gedenkrede für Robert Blum. Sikander Singh (Saarbrücken) beschäftigt sich mit Pfaus Abhandlungen über die französische Literatur und betont dabei seine »spezifisch deutsche Identität«, in der er verhaftet geblieben sei. Im letzten Beitrag von Stefan Knödler (Tübingen) geht es unter dem Aspekt Revolution und Lebenspraxis um die ausgeprägte Impfgegnerschaft von Hermann Kurz.

Der vielseitige und lesenswerte Band über Ludwig Pfau weist über das im Untertitel genannte Thema Revolutionsliteratur im deutschen Südwesten hinaus und spiegelt ein Stück Demokratiegeschichte wider.

Ulrich Maier

## In einem Satz



Beate Falk  
**Die Badstube. 700 Jahre Badekultur in Ravensburg und im Umland**  
 zepp.text Biberach 2022. 276 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband mit Schutzumschlag 29,80 €. ISBN 978-3-98221-604-1

Zum Abschluss ihrer beruflichen Laufbahn ist der Ravensburger Archivarin ein reich bebildertes und schön gestaltetes Buch gelungen, das die Badekultur in der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Umgebung über fünf Jahrhunderte hinweg beschreibt und dokumentiert, wobei sie – dank breit angelegter Quellenstudien – viel Unbekanntes, beispielsweise über die Badestuben als Gesundheitszentren, übermitteln und manchen Mythos zu rechtrücken kann.



Harald Derschka  
**Quellen zur Wirtschaftsgeschichte der Abtei Reichenau aus der Zeit Johann Pfusers von Nordstetten als Großkeller (1450–1464) und Abt (1464–1491). Gedenkbuch – Urbare – Ordnungen**  
 (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A, Quellen, Band 64). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 416 Seiten. Hardcover 35,00 €. ISBN 978-3-7995-9564-3

Die hier erstmals edierten und kommentierten Urbare, Ordnungen und Notizen zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Reichenau erschließen nicht nur bislang unbekannte Aspekte der wirtschaftlichen Verhältnisse in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, die zu einer Neubewertung der Regierungszeit des Abtes Pfuser führen, sie bieten sich auch an als fruchtbare Quellen weiterer landesgeschichtlicher Erforschung des Bodenseeraums, grundherrschaftlicher Verwaltungspraxis und Regeln der Klosterökonomie.



Winfried Hecht

**Kleine Geschichte der Reichsabtei Rottenmünster**

Neckartalverlag Rottweil, 4., erweiterte Auflage 2022. 108 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband 18,50 €. ISBN 978-3-947459-07-0

Ein hübsch illustrierter und leicht verständlicher Überblick zur Geschichte des einstigen Zisterzienserinnenklosters, gegenüber der 2018 erschienenen Erstauflage mit kleineren Erweiterungen.



Carsten Kohlmann (Hrsg.)

**Der »Corona-Brüele« mit »Kummer und mit Sorga«**

Denkschrift der Notgemeinschaft Schwarzer Brezelsbündel in der Fünftälertstadt Schramberg zur Erinnerung an die »Corona-Fasnet« 2021. Schramberg 2022, 83 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur 10,00 €. (bestellbar unter info@buchlese.net)

Wer wissen will, wie man einst Fasnet feierte und wie man nun in Corona-Zeiten mit diesem Fest im Spannungsfeld zwischen Pandemie und Tradition umgehen kann – »Fasnet als seelischer Impfstoff«, nicht nur in Schramberg –, der muss zu diesem Heft greifen.



Wolfgang Mährle (Hrsg.)

**Im Bann des Sonnenkönigs. Herzog Friedrich Carl von Württemberg-Winnental (1652–1698)**

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2022. 220 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband 28,00 €. ISBN 978-3-17-041308-5

Der Sammelband vereint elf Aufsätze, die sich mit dem Leben und Werk von Herzog Friedrich Carl von Württemberg auseinandersetzen, der aus der Winnentaler Seitenlinie des Adelshauses stammend als Vormund für Herzog Eberhard Ludwig (1676–1733) das Land von 1677 bis 1693 regierte, einer Epoche, die von der aggressiven Expansions- und Kriegspolitik des französischen Königs Ludwig XIV. geprägt war.



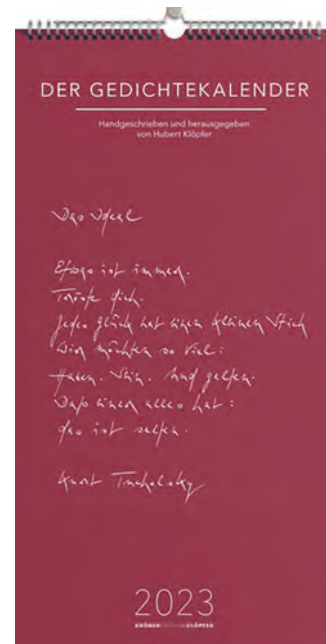
Alte Funde in neuem Licht.

**Burgenarchäologie um Schramberg**

Begleitbuch und Objektkatalog zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Schramberg 2022 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und Stadtmuseums Schramberg, Band 31). Große Kreisstadt

Schramberg 2022. 212 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband 29,90 €. ISBN 978-3-9821496-2-2

In diesem Ausstellungskatalog wird erstmals insgesamt das umfangreiche archäologische Material vorgestellt und ausgewertet, das die »Schlossbergpioniere« zwischen 1957 und 1985 aus den Burgruinen Schrambergs und Umgebung geborgen haben und von dem einiges seitdem im »Burgenzimmer« des Schramberger Stadtmuseums zu sehen war, zum großen Teil aber im Magazin schlummerte.



Der Gedichtekalender 2023.

**Handgeschrieben und herausgegeben von Hubert Klöpfer**

Alfred Kröner Verlag Stuttgart 2022. 27 Blätter. Silbermatte Aufhängung 25,00 €. ISBN 978-3-520-79923-4

Dieser Kalender ist schon wieder etwas ganz Besonderes, ein Meisterwerk der Schreibkunst und voller Poesie. Er versammelt 24 von besonderen Paten und Patinnen ausgewählte Gedichte, zwei für jeden Monat, in markanter kalligraphischer Handschrift: Ein wunderbares Geschenk zu Weihnachten, ein Mitbringsel beim Besuch von Freunden und ein Schmuckstück an der eigenen Wand.



Ulrich Maier

**Zeitreise Heilbronner Land.  
Menschen, Orte und Ereignisse,  
die Geschichte schrieben**

Silberburg Verlag Tübingen 2022.

124 Seiten mit rund 70 Abbildungen.

Hardcover 22,99 €.

ISBN 978-3-8425-2374-6

Ulrich Maier nimmt den Leser wieder mit auf eine Reise durch die Geschichte des Heilbronner Lands von den Anfängen der Besiedlung bis heute, zu 60 besonderen Ereignissen, Episoden, Orten oder Menschen, wobei er jeder der repräsentativ ausgewählten Stationen eine Text- und eine Bildseite widmet: unterhaltsam und informativ.



Albrecht Ernst und Maren Volk

**Wer war Wilhelm wirklich?  
Württembergs letzter König im Kreise  
seiner Freunde**

Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2022. 90 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert 10,00 €. ISBN 978-3-17-042542-2

Selbstzeugnisse des Königs, zumal ein umfangreicher Briefwechsel mit seinen Freunden aus der Studienzeit stehen im Mittelpunkt dieses Katalogs, der ein spannendes und höchst ambivalentes Bild des letzten württembergischen Monarchen zeichnet. Nach seiner Abdankung 1918 resümierte er: »Ich wünsche meinem Enkel keine Krone, die mir 27 Jahre nur eine Dornenkrone war. Er soll ein tüchtiger Mensch werden und seinen Weg durchs Leben bescheiden gehen.«

## Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte  
hautnah erleben im  
Museum Wiege Württembergs  
und Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



**Württemberg-Haus  
Beutelsbach**

Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Archäologen präsentieren neue Überraschungen

(lsw) Wenn Neues gebaut wird, stößt man oft auf uralte Spuren. So in Geisingen (Kreis Tuttlingen), wo seit Sommer 2021 ein Neubaugebiet erschlossen wird. Dort wurde ein frühmittelalterlicher Friedhof entdeckt aus der Zeit der Merowinger. Insgesamt seien etwa 140 Bestattungen freigelegt und dokumentiert worden, sagte Andreas Haasis-Berner vom Landesamt für Denkmalpflege im Geisinger Stadtteil Gutmadingen. »Die meisten Bestattungen enthalten Beigaben wie Waffen, zum Beispiel Schwerter, Lanzen, Schilder, und Schmuck wie Glasperlen, Ohrringe, Gürtel oder Gürtelgehänge«, sagte Haasis-Berner. Aber auch Kämme aus Knochen oder ein Trinkglas seien entdeckt worden. Anhand dieser Beigaben könne das Gräberfeld in das 6. Jahrhundert datiert werden. Nahe der Donau, im Bereich eines geplanten Regenrückhaltebeckens, wurden zudem vorgeschichtliche Siedlungsreste sowie ein Grab aus dem Neolithikum (Schnurkeramische Kultur, 3. Jahrtausend v. Chr.) freigelegt. Gräber dieser Zeitstellung seien in Südwestdeutschland selten. In diesem Kreisgrab mit einem Durchmesser von etwa vier Metern sei ein Skelett gefunden worden. Es handle sich wegen der Beigaben – Becher aus Keramik, Axt aus Stein und einer Klinge aus Feuerstein – vermutlich um einen Mann.

## Findbuch zum Gemeindearchiv Mönshelm übergeben

(PM) Kurz vor Ende seiner Amtszeit als Bürgermeister konnte die Übergabe des Findbuches zum Gemeindearchiv Mönshelm an Thomas Fritsch stattfinden. Heike Sartorius vom

Kreisarchiv Enzkreis wies darauf hin, dass seit Fritschs Anfängen als Bürgermeister das Findbuch auf seiner Agenda gestanden hatte. Der 59-Jährige hatte sich im Mai 2022 nicht um eine vierte Amtszeit bemüht und sich nicht mehr zur Wahl gestellt. Er war fast 24 Jahre lang Bürgermeister der 2.800-Einwohner-Gemeinde im Enzkreis.

Bereits 1998 fand damals ein gemeinsamer Termin zur Begutachtung von Räumlichkeiten zur Unterbringung des Gemeindearchivs statt. Die Planung des Rathausneubaus gab dann den entscheidenden Impuls dafür, das Kreisarchiv des Enzkreises – und damit die dafür zuständige Diplom-Archivarin Heike Sartorius – mit der Ordnung und Bearbeitung des Gemeindearchivs zu beauftragen. Das Findbuch hat einen Umfang von 916 Seiten und umfasst 3.859 Archivalien-Einheiten. Das Gemeindearchiv beinhaltet vor allem amtliches Schriftgut Mönshelms von 1586 bis Ende 1990 mit einigen Ausnahmen, die bis ins Jahr 2017 reichen.

Die älteste Archivalie ist ein Verzeichnis der Inventuren und Teilungen von 1586 an, doch leider sind die dazugehörigen Unterlagen »erst« ab dem

Jahr 1762 erhalten. Zu den ältesten Archivalien zählt das Fragment des Fleckenbrauchbuchs, das nur anhand der Einträge in etwa datiert werden kann: Es stammt wohl aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ermöglicht einen Blick in die damaligen Ortsverhältnisse und das gültige Ortsrecht. Weit mehr Unterlagen beginnen im 18. und 19. Jahrhundert, so zum Beispiel Rechnungsreihen wie Heiligen-, Pfleg-, Zehnt-, Schulfonds- und Stiftungspflegerechnungen. Die Hauptüberlieferung liegt im 20. Jahrhundert. Das Findbuch gliedert sich in drei größere Abschnitte: Akten und Bände, Rechnungen und sogenannte »Selekte und Sammlungen«. Darin befinden sich neben Karten und Plänen, Mitteilungsblättern, Presseberichten, Fotos und einer ortsgeschichtlichen Sammlung die Unterlagen und Gegenstände des aufgelösten Gesangsvereins Liederkranz. Mit Fahnen, Festbändern, Plaketten und Medaillen sind museale Stücke erhalten. Das Findbuch ist öffentlich einsehbar und steht auf der Internetseite des Kreisarchivs unter <https://www.enzkreis.de/kreisarchiv/fb> zur Online-Recherche zur Verfügung.



BM Thomas Fritsch,  
Heike Sartorius und  
Gemeinderat Walter Kapp

## Wenns nichts nützt, so schad's doch nicht!



Armbandradio: Modell R-72S  
aus dem Jahr 1972

(epd) Das Museum der Alltagskultur im Schloss Waldenbuch (Landkreis Böblingen) zeigt seit 23. September die Mitmachausstellung »Geht doch! Erfindungen, die die Welt (nicht) braucht«. Die Schau bleibt bis 11. Februar 2024 geöffnet und widmet sich Errungenschaften des menschlichen Erfindungsgeists, die zwar ein noch besseres Leben versprechen, doch nicht wirklich gebraucht werden, teilte das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart mit. Das Museum der Alltagskultur ist eine Außenstelle des Landesmuseums.

Die neue Sonderausstellung präsentiert »geniale, nützliche und fragwürdige Erfindungen«, vom Flaschenöffner zum Thermomix, vom Armbandradio zum Smart Speaker. Aber auch die globalen Probleme der heutigen Zeit, etwa Müllberge durch Wegwerfartikel, würden in den Blick genommen. Als Mitmachausstellung bietet »Geht doch!« zahlreiche Möglichkeiten zur Beteiligung vom Tüfteln bis zum Vermarkten. Unter anderem in Tüftel-Werkstätten.

Die Kulturstiftung der Länder hat am 12. September bekannt gegeben, dass sie das Museum der Alltagskultur in Schloss Waldenbuch mit 11.250 Euro für Konzeptentwicklung fördern wird. Das Geld aus dem Förderprogramm »Neues Sammeln« geht neben dem Museum der Alltagskultur auch an

das DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum in Frankfurt am Main, das Museum Ostwall im Dortmunder U sowie die Stiftung Stadtmuseum Berlin. Die vier Nutznießer des Förderprogramms »Neues Sammeln. Initiative der Kulturstiftung der Länder zur interkulturellen Diversifizierung von Museumssammlungen in Deutschland« wurden von einer Jury ausgewählt. Der Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Markus Hilgert, sagte: »Wenn Museen Partizipation und Teilhabe ernst nehmen wollen, dann müssen sie sich Gedanken darüber machen, wie ihre Ausstellungen vielstimmiger und Beteiligungsprozesse durchlässiger werden.« Konkret gehe es etwa darum, dass Sammlungsbestände eine zunehmend diverse Gesellschaft widerspiegeln. Das Programm ziele daher auch auf eine Ergänzung der Bestände, hieß es.

## Tuebingosaurus maierfritzorum: eine neue Art von der Alb

(epd) Paläontologen des »Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoenvironment« an der Universität Tübingen haben eine bislang unbekannte Dinosaurier-Gattung und -Art entdeckt. Tuebingosaurus maierfritzorum hat vor etwa 203 bis 211 Millionen Jahren im Bereich der heutigen Schwäbischen Alb gelebt. Die neue Art zeigt Ähnlichkeit mit den großen Langhalssauriern (Sauropoden) und ist bei der erneuten Untersuchung von bereits bekannten Dinosaurierknochen identifiziert worden.

Bisher wurden die Versteinerungen, die Teil der Tübinger Paläontologischen Sammlung sind, als Überreste von Plateosauriern interpretiert. Die beiden Wissenschaftler Omar Rafael Regalado Fernandez und Ingmar Wernburg haben sämtliche in Tübingen gelagerte Dinosaurierknochen neu untersucht. Bei der Analyse eines 1922 in Trossingen gefundenen Skeletts, von dem vor allem der hintere Teil des Körpers erhalten ist, stellten

sie fest, dass viele Knochen nicht denen eines typischen Plateosauriers entsprachen. Die Hüfte war breiter und kräftiger, mit verschmolzenen Kreuzbeinwirbeln, die Langknochen waren ungewöhnlich groß und robust, beides spricht für eine Fortbewegung auf vier Beinen. Die Plateosaurier waren aber vermutlich Zweibeiner.

Die beiden Wissenschaftler ordneten das Teilskelett neu im Dinosaurier-Stammbaum ein: Sie befanden, sie hätten eine bislang unbekannte Art und Gattung entdeckt. Der Gattungsname Tuebingosaurus, erklären sie, solle auf die Universitätsstadt verweisen, der Artnamen maierfritzorum ehre die beiden deutschen Zoologen Professor Wolfgang Maier aus Tübingen und Professor Uwe Fritz von den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden. Die beiden Tübinger Forschenden kommen zum Schluss, die frühen europäischen Dinosaurier seien sehr viel diverser gewesen als bisher angenommen.

## Deutsches Landwirtschaftsmuseum feierte sein 50-jähriges Bestehen

(epd) Die Universität Hohenheim in Stuttgart feiert das 50-jährige Bestehen des Deutschen Landwirtschaftsmuseums. Hervorgegangen aus einer »Historischen Sammlung« zeigt es die modernsten agrartechnischen Entwicklungen der jeweiligen Zeit, die in Hohenheim entwickelt, beforscht und gelehrt wurden und werden. Die Ausstellungstradition reicht bis 1832 zurück.

Die Gründung des Museums-Fördervereins 1972 war der Startschuss für das Museum in seiner heutigen Form. »Den Gründungsauftrag unterzeichneten damals 32 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft«, darunter der damalige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, Bundesagrarminister Josef Ertl (beide FDP) und der Zoologe Professor Bernhard Grzimek, berichtet der heutige Vorsitzende des Vereins, der Ag-

rartechniker Professor Karlheinz Köller. In den 1990er-Jahren erweiterte das Museum mit Unterstützung des Vereins seine überdachte Ausstellungsfläche deutlich und setzte den Ausbau 2004 fort. Heute fördern über 800 korporative und private Mitglieder die Aktivitäten des Museums.

Seit der Gründung der landwirtschaftlichen »Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt Hohenheim« – der Vorläuferin der heutigen Universität – im Jahr 1818 wurden in Hohenheim neueste Ackergeräte zu Lehrzwecken gesammelt, eine Art Leistungsschau der damaligen Landwirtschaft. Seit 1832 wird diese Sammlung wissenschaftlich betreut. Man begann damit, die jeweils veralteten Geräte in eine historische Sammlung zu überführen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Über Jahrzehnte war die Sammlung nur »Lehr- und Schausammlung« für die Hochschule. Die Idee des heutigen Museums entstand, als 1958 erstmals die Weltmeisterschaft im Wettpflügen in Deutschland ausgetragen wurde. Der Wettbewerb fand in Hohenheim statt, und die Hochschule stellte dafür eine Sonderausstellung mit historischen Pflügen auf die Beine. Das mündete schließlich in die Gründung des Fördervereins und des Museums.

## Bilderische Spurensuche mit Nägele und Steisslinger

(Red) Die Doppelausstellung »Böblinger Bilderbogen 1900 bis 1950: Vergangenheit in Farbe. Mit den Chronisten Reinhold Nägele & Fritz Steisslinger auf Streifzügen durch die Stadt – eine Spurensuche in Schlaglichtern« zeigt seltene Bilder von Böblingen, die die beiden Künstler innerhalb der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gemalt haben. Eröffnung war am 23. Oktober in der Städtischen Galerie, Museum Zehntscheuer, zu sehen ist die Ausstellung bis zum 23. April 2023.

Vor über 100 Jahren wurde der in Stuttgart lebende und arbeitende Reinhold Nägele inmitten des Ersten



Reinhold Nägele: »Die Ankunft / Sanatorium«, 1916

Weltkriegs als Soldat rekrutiert und an den Böblinger Fliegerhorst versetzt. Aufgrund seines kunstsinnigen Vorgesetzten war es ihm gestattet, die Stadt und ihre Umgebung in kleinen Gemälden festzuhalten. Aus dieser Phase sind rund 50 Bilder bekannt, 25 davon werden teilweise erstmals öffentlich in dieser Ausstellung gezeigt – zusammen mit Stadtbildern seines Malerfreundes Fritz Steisslinger aus den 1920er- bis 40er-Jahren.

## Im Donauschwäbischen Zentralmuseum wird der Fluss umfassend betrachtet

(Red/StN) Nur wenige Meter vom Ulmer Donauufer entfernt, befindet sich das Donauschwäbische Zentralmuseum in Kasematten der einstigen Bundesfestung. Wie der langjährige Museumsdirektor Christian Glass, der im kommenden Jahr in den Ruhestand tritt, es geschafft hat, die Politik zu einer rettenden Infusion für sein Haus zu bewegen, kann er selber kaum erklären. Jetzt wurde eine neu konzipierte Ausstellung eröffnet, deren Kosten von 1,56 Millionen Euro sich Stadt, Land und Bund teilen.

Die Geschichte der Donauschwaben ist nicht verschwunden, jetzt aber nurmehr Teil einer Betrachtung dieses 2880 Kilometer langen Flusses, der im Schwarzwald entspringt und zehn europäische Länder durchfließt, so viele wie kein anderer Strom auf der Welt. Die Ukraine gehört dazu, eine durch grausame Realitäten bewirkte Relevanzsteigerung der neuen Schau, auf die Glass allerdings gern verzichtet hätte.

Das neue Ausstellungs-Konzept zielt stark auf die Zukunft des multikulturellen Lebensraums Donau. Schulklassen erfahren, dass Ulm schon im 16. Jahrhundert reich geworden ist durch den Warenverkehr mit Zillen, sogenannten Ulmer Schachteln. Die kiellosen Boote waren auf eine Weise zusammengezimmert worden, dass sie an ihren Zielorten stromabwärts im Osten zerlegt und das Holz verkauft werden konnte. Daneben geht es stark um Ökologie. Wie mit wissenschaftlichen Methoden Wasserqualität und Artenreichtum gemessen wird, was Treibgut erzählt, das ist im Museum neu erfahrbar. Geschichten gibt es obendrein. Mit Märchen und Sagen von Flussgeistern oder Feen startet die neue Ausstellung, auch



vom Donausaurier. Letzteren gab es wirklich, es handelte sich um einen Stör, der bis zu acht Meter lang werden konnte, bevor die Verbauung des Flusses allen Fischwanderungen ein Ende bereitete. Schrecklich ist also die Donau, aber ebenso schön. Dieser Fluss, der alles ist und sein kann, wäre auch geeignet, Kulturen und Völker in Frieden zu verbinden.

### Nach zwei Jahren Umbau: Adolf-Hölzel-Haus eröffnet

(Red) Am 27. September hat die Adolf Hölzel Stiftung in Anwesenheit von Dr. Fabian Mayer, Erster Bürgermeister der Stadt Stuttgart, das renovierte und umgebaute Hölzel-Haus wiedereröffnet. Vom 7. bis 9. Oktober lud der Verein zu Tagen der Offenen Tür. Im ehemaligen Wohn- und Atelierhaus des Malers in der Ahornstraße in Stuttgart-Degerloch werden künftig Werke von Adolf Hölzel und anderer Künstlerinnen und Künstlern öffentlich zugänglich gemacht, Veranstaltungen für Freunde der modernen Kunst organisiert und Räume zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des kunsttheoretischen Nachlasses des Künstlers angeboten. Dem künstlerischen Nachwuchs steht eine Wohnung zur Verfügung. Zugleich eröffnet im Anbau die Kunstschule, in der ab Herbst Workshops für Kinder, Ju-

gendliche und Erwachsene stattfinden werden. Mit der Eröffnung des Hölzel-Hauses legt der Vorsitzende des Vorstands der Adolf Hölzel Stiftung Dr. Frank Oppenländer nach zehn Jahren planmäßig sein Amt nieder. Sein Vorstandskollege Prof. Dr. Péter Horváth war im Juni 2022 überraschend verstorben. Bereits im Februar hat der Stiftungsrat Dr. Felix Zimmermann und Veit Mathauer einstimmig als ihre Nachfolger gewählt. Dr. Bert Schlichtenmaier bleibt der Stiftung als dritter Vorstand erhalten. Die Leitung des Hölzel-Hauses hat Isabell Ohst übernommen.

### Jüdische Kulturwochen unter dem Motto »Was kommt?«

(PM) Die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW) veranstaltet im November wieder ihre traditionellen Jüdischen Kulturwochen Stuttgart. Die nunmehr 19. Veranstaltungsreihe umfasst zwischen dem 7. und dem 20. November insgesamt 39 Veranstaltungen und Ausstellungen aus den Bereichen Literatur, Kulturgeschichte, Theater, Religion, Geschichte, Film und Musik. Dialog und gegenseitiges Verständnis sind der Schlüssel für ein friedliches Zusammenleben. Hierzu sollen die Jüdischen Kulturwochen auch in diesem Jahr einen wichtigen Beitrag leis-

ten. Mit dem Motto »Was kommt? Die jüdische Gemeinschaft vor neuen Herausforderungen« soll vor allem die Zukunft der jüdischen Gemeinden in Deutschland thematisiert werden.

Die großen Krisen machen auch vor der jüdischen Gemeinschaft nicht Halt. Ukraine-Krieg, Folgen der Corona-Pandemie und ein wachsender Antisemitismus betreffen alle und haben Auswirkungen auf jeden Einzelnen. Wie gehen die jüdischen Gemeinden damit um? Was kann getan werden, dass ein gutes Zusammenleben auch in Zukunft gelingt? Um diese und andere Fragen geht es während der zwei Wochen im Herbst. Das Synagogenkonzert am Sonntag, 13. November, zählt traditionell zu den Höhepunkten der Kulturwochen. Mit dem Soul Key-Chor (Mafteach Soul) wird ein hervorragendes Kantoren-Ensemble aus Israel erwartet, mit ihrem ersten Auftritt in Stuttgart wird zudem das 70-Jahre-Jubiläum der Neuen Synagoge Stuttgart festlich begangen.

### Non omnia possumus omnes\*

(Red.) Ein interessanter Hinweis von Dr. theol. Abraham Peter Kustermann, Waldenbuch, erreichte die Redaktion im September 2022 als Reaktion auf eine Rezension in der *Schwäbischen Heimat* 2021/3. Dr. Kustermann weist darauf hin, dass das von unserer Rezensentin Dorothea Keuler besprochene Buch von Anna Haag »Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode«. Tagebuch 1940–1945 (Ditzingen 2021) nun auch für eine ganz spezielle Öffentlichkeit vorgestellt und empfohlen wird: auf Latein (!). Und zwar in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift VOX LATINA (Tom. 58, Fasc. 22, 2022, pag. 228–246). Deren Redakteurin (Moderatrix) Drix Sigrid Albert stellt unter der Überschrift »De cogitationibus tempore praeterito dictaturae prolatis deque earum magno hodiernis temporibus momento« das Buch und die Umstände seiner Entstehung auf Latein ein-



leitend vor und bietet 50 der Tagebucheinträge Anna Haags von 1940/41 in geläufiger lateinischer Übersetzung mit modern aktualisierter Terminologie. Das liest sich dann so: »Cum diarium Annae Haag legere coepi, statim animadverti ea, quae scripserat, certe esse magni momenti et optimum conspectum praebere condicionum, quae tempore Hitleriano in Germaniā vigebant.«

Die Serie wird fortgesetzt – »continuabitur«! VOX LATINA ist ein Projekt der Universität-FR 5.2, D-66041 Saarbrücken. Siehe auch <http://www.vox-latina.uni-saarland.de>

\* Überschrift nach Macrobius (ca. 390 n. Chr.), Saturnalien, auf Deutsch: »Wir können nicht alle alles«.

### **Lars Krogmann ist neuer Chef am Museum für Naturkunde Stuttgart**

(epd) Lars Krogmann ist neuer wissenschaftlicher Direktor und Leiter des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart. Der 46-Jährige Insektenexperte übernimmt gleichzeitig die Professur für Biologische Systematik an der Universität Hohenheim. Krogmann hat das Museum seit dem Weggang von Professor Dr. Johanna Eder Ende Januar 2021 bereits kommissarisch geleitet. Krogmann



gilt als international anerkannter Entomologe, der die evolutionären Grundlagen des extremen Artenreichtums von Insekten erforscht. Dabei widmet sich der Insektenkundler vor allem der Evolution parasitischer Wespen sowie der Entdeckung und Beschreibung neuer Arten. Er kam 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter ans Stuttgarter Naturkundemuseum, seit 2018 leitete er dort die entomologische Forschungsabteilung.

### **Neuer Direktor am Technoseum in Mannheim**

(epd) Museumsmanager Andreas Gundelwein wird Direktor und Stiftungsvorstand am Technoseum in Mannheim. Er wird sein Amt zum 1. Januar 2023 antreten und folgt auf Hartwig Lüdtke, der Ende September nach mehr als 16 Jahren am Landesmuseum für Technik und Arbeit in den Ruhestand ging, teilte das Technoseum mit. Andreas Gundelwein war bislang am Deutschen Museum in München für die Ausstellungen, Sammlungen und die Bildungsarbeit zuständig. Unter anderem hat der 56-jährige promovierte Geowissenschaftler die neue Zweigstelle des Deutschen Museums in Nürnberg »Das Zukunftsmuseum« konzipiert und aufgebaut. Das Technoseum, das Landesmuseum für Technik und Arbeit, zeigt auf sechs Ebenen und rund 10.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche den technischen und sozialen Wandel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Als Stiftung öffentlichen Rechts wird es von der Stadt Mannheim und dem Land Baden-Württemberg getragen.

### **Schutzgemeinschaft Deutscher Wald mit neuem Vorsitz im Land**

(lsw/red) Manuel Hagel hat den Vorsitz der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in Baden-Württemberg übernommen. Er übernahm das Ehrenamt von Karl-Wilhelm Röhm, der nach knapp zehn Jahren an der Spitze

des Verbands in den erweiterten Vorstand zurücktrat. Durch die Herausforderungen des Klimawandels und die unterschiedlichen Nutzungsansprüche an den Wald sei die Schutzgemeinschaft mehr gefordert denn je, sagte Hagel nach seiner Wahl in Blaubeuren am 24. September 2022. Die knapp 75 Jahre alten Gründungsziele der Gemeinschaft, den dauerhaften Erhalt des Waldes und Waldpädagogik zu fördern, seien nach wie vor aktuell. Hagel, der bei der baden-württembergischen Landtagswahl am 14. März 2021 erneut den höchsten Stimmenanteil unter allen CDU-Wahlkreiskandidaten erreichte und mit 35,9 Prozent wieder in den Landtag eingezogen ist, wurde im Mai zum Fraktionsvorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion gewählt. Im Zuge dessen legte er sein Amt als Generalsekretär der Landes-CDU nieder. In Ehingen ist er Mitglied im Vorstand gemeinnütziger Vereine, aktiv in der Schwäbisch-Alemannischen Fastnacht und aktiver Jäger.

### **Urknall Stutengarten Ausstellungen im Stadtpalais**

(PM) Das StadtPalais – Museum für Stuttgart möchte in vier Ausstellungen die gesamte Geschichte der Stadt Stuttgart erzählen – und das mit 100 bewusst ausgewählten Objekten. Jede der vier Ausstellungen konzentriert sich auf 25 aussagekräftige Exponate, die alle auf heutigem Stuttgarter Boden gefunden, hergestellt oder genutzt wurden. Die erste Ausstellung »Urknall Stutengarten« ist noch bis zum 5. Februar 2023 zu sehen. Sie startet thematisch mit den Dinosauriern des Erdmittelalters vor mehr als 200 Millionen Jahren. Sie schildert eine scheinbar fremde Welt und zeigt gleichzeitig Jahrtausende alte Verbindungslinien ins Heute auf. Mit Hilfe ausgewählter archäologischer Funde entdecken die Besucher\*innen, wann und warum sich Kelten, Römer und Alamannen hier niederließen. Sie erfahren von Konflikten mit den fränkischen Herrschern und von der legen-

dären Gründung des »Stutengartens« im Kessel. Die Ausstellung verzichtet auf klassische Objekttexte. Stattdessen erschließen sich die Exponate durch intensives Betrachten und über ein aufwendig inszeniertes Audioangebot mit verschiedenen Hörspuren, darunter kurzweiligen Geschichtserzählungen – auch für Kinder – sowie detaillierte Betrachtungen von Expert\*innen. Anschließend können Erwachsene und Kinder selbst Schätze aus der Erde bergen und wissenschaftliche Methoden spielerisch kennenlernen.

### Kunst auf der Straße: Temporäre Installation in Kirchheim/Teck

(PM) Seit 15. Oktober 2022 werden Bewohner:innen und Besucher:innen von Kirchheim unter Teck in der unteren Max-Eyth-Straße von einer raumgreifenden installativen Malerei des in Paris lebenden Künstlers Felice Varini begrüßt. Im Unterschied zu seinen Kollegen bevorzugt er statt der Leinwand urbane Oberflächen als Bildträger seiner farbintensiven Eingriffe – Fassaden, Mauern, Türme, Straßen und Wände –, entwickelt sie in Auseinandersetzung mit dem spezifischen Ort und macht die Maßstäblichkeit einer urbanen Situation, deren Historie und Funktion, aber auch deren Blickachsen und räumliche Relationen sichtbar. In der Regel arbeitet der Künstler mit einfachen geometrischen Formen wie beispielsweise mit Kreis, Ellipse, Quadrat oder Dreieck; aber auch gerade, gebogene und gekrümmte Linien kommen als grafisches Vokabular immer wieder zum Einsatz. Für die Stadt Kirchheim plante Varini eine ortsbezogene Malerei mit dem Titel »Douze points pour six droites« / »Zwölf Punkte für sechs Geraden«. Den Ausgang bilden 12 Punkte im Stadtraum, von denen reflektierende Metallbänder in unterschiedlicher Breite diagonal über Hauswände, Giebel und Dächer gezogen werden, um sich optisch zu einem sternartigen Gebilde zu vereinen. Die Anordnung der Farbbänder erfolgt



nach einem ausgeklügelten perspektivischen Prinzip, das Varini über viele Jahre für seine raumbezogenen Arbeiten entwickelt hat. Dabei bedient sich der Künstler der Technik der anamorphosen Illusion, die vor allem im Barock beliebt war, um geheime und verbotene Botschaften mitzuteilen. Es gibt immer nur einen spezifischen Blickwinkel (point of view), von dem aus die »komplette minimalistische Gestalt« bzw. das »vollständige Bild« gesehen werden kann. Beim Verlassen dieses Blickpunktes zerfällt es in einzelne Farbformen, die beim Durchqueren der Innenstadt auf den öffentlichen Flächen wie versprengte Fragmente eines großen Puzzles auftauchen. Bis 15. Januar 2023 in der Max-Eyth Straße vom Kornhaus bis zum Rathaus. Informationen: [www.staedtische-galerie-kirchheim-teck.de](http://www.staedtische-galerie-kirchheim-teck.de)

### Nachlass von Karl Jaspers im Literaturarchiv ganz erschlossen

(epd) Laut dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) ist er einer der bedeutendsten philosophischen Nachlässe des 20. Jahrhunderts: Der Manuskriptnachlass des Psychiaters und Philosophen Karl Jaspers (1883–

1969). Nach fünf Jahren wird er nun vollständig zugänglich gemacht. Zusammen mit dem Briefnachlass, der bereits 1975 durch Hannah Arendt dem Archiv übergeben wurde, dem Familienarchiv sowie zahlreichen Fotografien und Tonträgern ist nun der gesamte im DLA verfügbare Nachlass katalogisiert. Durch eine Projektfinanzierung der Basler Karl Jaspers Stiftung konnte der gesamte Nachlass, der bereits 1991 ins Deutsche Literaturarchiv gelangte, nun erschlossen werden.

### Kunststiftung Baden-Württemberg öffnet »Kunstfenster«

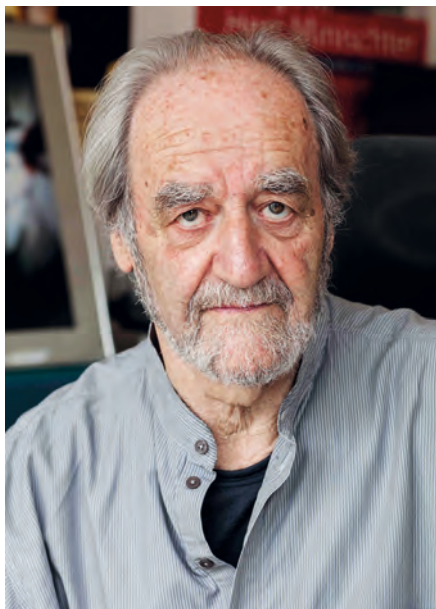
(PM) Die Kunststiftung Baden-Württemberg zeigt zum 45-jährigen Bestehen Werke von 10 Stipendiat\*innen in 10 Städten (Freiburg i. B., Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Konstanz, Friedrichshafen, Ravensburg, Heilbronn, Reutlingen und Ulm) an zentralen Orten auf ausgewählten Plakatwänden. Somit überschreitet die Ausstellung »Kunstfenster« institutionelle Grenzen und geht in den öffentlichen Raum. Die Werke aus den Bereichen Malerei, Skulptur, Fotografie und Film setzen sich unter anderem mit den Themen Identität, Kör-

per, Arbeit und digitale Technik auseinander und spiegeln die Vielfalt der durch die Kunststiftung geförderten Künstler\*innen wider.

Plakatwände fungieren üblicherweise als Werbeträger. Für die Ausstellung »Kunstfenster« hingegen dienen sie als Bildträger für die bildende Kunst und geben wie eine Art Fenster Einblicke in aktuelle Tendenzen in der Kunst für ein allgemeines Publikum: an Straßenkreuzungen, mitten im Industriegebiet oder auf Bahnsteigen. Die Künstler\*innen sind: Heike Aumüller, Elisa Jule Braun & Moritz Stumm, Wolfgang Ganter, Valentin Hennig, Wataru Murakami, Ana Navas, Minh Duc Pham, Johannes Paul Raether, Sophia Schiller und Wenzel Stählin.

### **Drehbuch- und Romanautor Felix Huby gestorben**

(epd) Felix Huby, einer der erfolgreichsten deutschen Drehbuchautoren, ist am 19. August 2022 in Berlin nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war Erfinder der Tatort-Kommissare Bienzle und Palu sowie Autor der Erfolgsserien »Oh Gott, Herr Pfarrer« und »Ein Bayer auf Rügen«. Huby wurde 1938 als Eberhard Hungerbühler in Dettenhausen bei Tübingen geboren. Nach einem Volontariat arbeitete er als Re-



dakteur bei der *Schwäbischen Donau-Zeitung*. Von 1972 bis 1979 war er *Spiegel*-Korrespondent für Baden-Württemberg und berichtete u. a. über die RAF-Prozesse in Stuttgart. Aus seinen Recherchen ging sein erster Roman *Der Atomkrieg in Weiherbronn* hervor. Im Anschluss verfasste er zahlreiche erfolgreiche Drehbücher. Zu seinen Ehrungen gehören der Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg, der Robert-Geisendörfer-Preis der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Berliner Krimipreis sowie die »Goldene Romy« für das beste Drehbuch des Jahres. Er veröffentlichte erfolgreiche autobiografisch grundierte Romane *Heimatjahre*, *Lehrjahre*, *Spiegeljahre* und zuletzt 2022 *Was soll ich auf der Schwäbischen Alb*.

### **Ausstellungen über den Humanisten Johannes Reuchlin**

(KNA) Mit einer Sonderausstellung erinnert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart bis 16. Dezember an den Humanisten Johannes Reuchlin (1455–1522). Der Diplomat und Jurist gilt als einer der bedeutendsten Gelehrten des Humanismus in Deutschland. Er starb vor 500 Jahren in Stuttgart. Reuchlin steht für Toleranz, Freiheit und Offenheit auch gegenüber anderen Religionen wie dem Judentum. Die Klammer der Ausstellung bilden seine Reisen »unterwegs im Dienst Württembergs«: Gezeigt werden etwa Berichte und Briefe, Handschriften und Pergamenturkunden – teils erstmals öffentlich. Parallel dazu hat die Badische Landesbibliothek Karlsruhe eine digitale Schau zu Reuchlin erarbeitet, die über das Internet besucht werden kann.

### **Sammlermünze zu Ehren von Wilhelm Schickard**

(epd) Das Bundeskabinett hat die Prägung einer 20-Euro-Münze zum Gedenken an den Tübinger Wissenschaftler Wilhelm Schickard (1592–

1635) beschlossen. Die Bundesregierung würdigt damit die Erfindung der ersten Rechenmaschine, die Schickard vor 400 Jahren, im Jahr 1623, konstruierte. Die Münze wird im August 2023 herausgegeben und vor allem für Sammler geprägt. Der in Herrenberg geborene Schickard hatte an der Universität Tübingen Theologie studiert und wurde 1619 als Professor für Hebräisch an die Tübinger Universität berufen. Später lehrte er auch Astronomie. Um sich die astronomischen Berechnungen zu erleichtern, erfand er eine Maschine, die auch große Zahlen addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren konnte. Mittels Zahnrädern gelang dem mechanischen Rechner sogar der Zehnerübertrag. Seine Maschine ist nicht erhalten geblieben. In Skizzen hatte Schickard aber ihre Funktionsweise detailliert dem Astronomen Johannes Kepler geschildert, für den er ein eigenes Modell anfertigen lassen wollte. 1635 starb Schickard in Tübingen an der Pest. Das Wilhelm Schickard Institut für Informatik der Universität Tübingen plant für September 2023 ein Symposium zum Gedenken an den Namensgeber und seine Erfindung.

### **Neu: Schlemmer-Installation in der Staatsgalerie Stuttgart**

(StN) Selten war es so gemütlich in der Staatsgalerie Stuttgart. Die Künstlerin Ulla von Brandenburg hat für die aktuelle Ausstellung »Moved by Schlemmer« mehrere Säle mit Stoff ausgekleidet für ihre Installation zu Oskar Schlemmers »Triadischem Ballett«. Nun haben die Freunde der Staatsgalerie die Installation »Maskiert und vor allem – verschwiegen« gekauft und werden sie dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung stellen, Direktorin Christiane Lange zeigte sich erfreut.

Der Verein mit rund 9.000 Mitgliedern kauft regelmäßig Werke für die Staatsgalerie an und hat schon 1979 die Figurinen des »Triadischen Bal-

letts« von Oskar Schlemmer erworben.

Die 1974 geborene Ulla von Brandenburg stellt international aus, hat eine Professur an der Karlsruher Kunstakademie und lebt in Paris. Ihre Installation wird von 2023 an in der Sammlung gezeigt werden – als Pendant zum »Triadischen Ballett«.

### Unvergessen: Annelies Hugendubel zum 105. Geburtstag

(StN) Über Jahrzehnte fuhr in Stuttgarts Straßenbahnen ein Schild mit: »Vergiß nicht deinen Hugendubel«. Der Werbespruch stammt von Annelies Hugendubel, die am 19. August 2022 ihren 105. Geburtstag bei ihrer Tochter in Bonlanden beging. Ihr Nachname hat noch immer einen guten Klang, obwohl es das Unternehmen seit 1999 nicht mehr gibt. Hugendubel, 1833 vom damaligen Hofschirmlieferant des letzten Königs von Württemberg gegründet, war in den besten Zeiten die drittgrößte Schirmfabrik in Deutschland mit 100 Mitarbeitern auf vier Produktionsetagen an der Hirschstraße. Zu der Buchkette aus München bestehen familiäre Verbindungen. Annelies Hugendubel lernte ihren Mann 1941 im Stuttgarter Café Königsbau kennen und heiratete den Firmenchef im Jahr darauf. Als sie hörte, dass sich in der Fundsachenstelle der Stuttgarter Straßenbahnen massenhaft Schirme anhäuferten, war ihr der Werbespruch eingefallen. Über fünf Jahrzehnte lang fuhr das Schild mit dem netten Schaffner, der sich aus einem gelben Siebener mit einem roten Schirm weit hinauslehnt, in allen Straßenbahnen mit. 1999, zum Ende der Firma, verschwand es, in Stuttgart ist Hugendubel dennoch ein Synonym für Schirme geblieben.

In der Firma war Annelies Hugendubel für Kollektionsvorlagen zuständig und besuchte Textilmessen – obwohl sie keine Beziehungen zu Schirmen hatte, wie sie sagt: »Ich hab' selten einen getragen. Entweder bin ich untergestanden oder nass gewor-



den.« Wer ein stolzes Alter erreicht, kommt um eine Frage nicht rum: Wie wird man so alt? Die Antwort lautet: »Kein Nikotin, wenig Alkohol, fettarm, sparsam. Dazu kommt eine positive Lebenseinstellung.«

### Aachener Friedenspreis 2022 für Tübinger Anwalt

(epd) Der Tübinger Anwalt Holger Rothbauer und die jemenitische Organisation Mwatana for Human Rights sind die diesjährigen Preisträger des Aachener Friedenspreises. Rothbauer ziehe auf der juristischen Ebene Konzerne zur Verantwortung dafür, »dass mit ihren Waffen Menschenrechte verletzt werden«, würdigte Lea Hauser vom Vorstand des Aachener Friedenspreises das jahrzehntelange Engagement des Juristen. Der Menschenrechtsanwalt setze sich darüber hinaus für ein Rüstungsexport-Kontrollgesetz ein, »das Zähne zeigt«. »Dieser Preis ist unglaublich wichtig«, erklärte Rothbauer, »weil man mit ihm Druck machen kann für ein Rüstungsexport-Kontrollgesetz.«

Mwatana streitet für das Recht der jemenitischen Bevölkerung auf Leben, auf die Versorgung mit allem Lebensnotwendigen und auf die Abwesen-

heit von Gewalt und permanenter Bedrohung. Seit 2007 sind die rund 100 Engagierten von Mwatana unter oft lebensbedrohenden Bedingungen in dem vom Krieg zerrütteten Land aktiv.

Der Aachener Friedenspreis zeichnet seit 1988 Frauen, Männer oder Gruppen aus, die von »unten her dazu beitragen, der Verständigung der Völker und der Menschen untereinander zu dienen sowie Feindbilder ab- und Vertrauen aufzubauen«, so die Gründungserklärung des Trägervereins für den Aachener Friedenspreis. Die Auszeichnung ist mit jeweils 2.000 Euro dotiert.

### Historiker Johannes Burkhardt gestorben

(StN) Der Historiker und Experte für die frühe Neuzeit Johannes Burkhardt ist am 4. August im Alter von 79 Jahren gestorben. Zuletzt erschien bei Klett-Cotta 2018 seine umfassende Studie *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*. Geboren 1943, studierte Johannes Burkhardt Geschichte, Philosophie und Germanistik in Tübingen. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit in Stuttgart, Rom, Eichstätt, Bielefeld und Bochum hatte er von 1991 bis 2008 den Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Augsburg inne und forschte am Institut für Europäische Kulturgeschichte. Johannes Burkhardt bewertete in seinen Arbeiten wichtige Zäsuren der Frühen Neuzeit wie die Reformationszeit und den Dreißigjährigen Krieg völlig neu und erkannte darin eine Epoche der vormodernen Staats- und Gesellschaftsbildung.

### Königin Olga: Ein (fast) vergessener Geburtstag

(epd) In Stuttgart stößt man bis heute überall auf den Namen Olga: Sei es die renommierte Kinderklinik, die liebevoll »Olgäle« genannt wird, seien es diakonische Olgaschwestern oder

das städtische Gymnasium Königin-Olga-Stift. Geehrt wird damit Württembergs sozial engagierte Königin Olga Nikolajewna Romanowa (1822–1892), die am 11. September vor 200 Jahren in Sankt Petersburg geboren wurde.

Die Verlobung der Zarentochter mit dem württembergischen Thronfolger Karl I. fand auf Sizilien statt, die Hochzeit im Juli 1846 in der damaligen russischen Hauptstadt Sankt Petersburg. Im Ehevertrag wurden viele Dinge festgelegt – darunter das Zugeständnis, dass Olga ihre russisch-orthodoxe Konfession behalten konnte und nicht evangelisch werden musste. Das hatte zur Folge, dass sie an allen ihren Wohnorten eine orthodoxe Kapelle einrichten ließ und den Anstoß gab, dass in Stuttgart später eine russische Kirche gebaut wurde.

Schon kurz nach ihrem Aufzug in der Landeshauptstadt nahm sich die gebildete Olga hilfsbedürftiger Menschen an. Die Schirmherrschaft für die Heilanstalt für Kinder ließ sie sich 1847 ebenso antragen wie für die

»Heil- und Pflegeanstalt Mariaberg« bei Sigmaringen, die sich bis heute um Behinderte kümmert. Sie rief die nach ihrem Vater benannte Nikolauspflanze ins Leben, die Blinde und Sehbehinderte fördert, auch diese arbeitet heute noch in Stuttgart.

Für Frauen machte sie sich ebenfalls stark, gründete 1873 das Olgastift als Bildungseinrichtung für Mädchen, leitete den Württembergischen Sanitätsverein, der eine Krankenpflegeschule in Heilbronn betrieb, aus der dann die diakonische Olga-Schwesternschaft hervorging.

Die Ehe mit Karl, der nach dem Tod seines Vaters 1864 König wurde, blieb kinderlos, worunter Olga erkennbar litt. Deshalb adoptierte das Paar Olgas Nichte, Großfürstin Wera aus Russland, die Tochter ihres Bruders Konstantin. Die Ersatztochter sollte das gute Werk in Stuttgart fortsetzen und später beispielsweise das Weraheim für unverheiratete Schwangere gründen.

Trotz der unbestrittenen Leistungen Olgas ging in Stuttgart der Geburtstag

nahezu unbemerkt vorbei. Lediglich die Staatlichen Schlösser und Gärten hatten Ende Juli unter der Überschrift »Nächstenliebe« zu einem »Picknicktag« mit historischen Modeschauen und Spielen zum Schloss Solitude eingeladen.

## NatureLife-Umweltpreis 2022 für Tübingens OB Boris Palmer

(PM) Boris Palmer, Oberbürgermeister von Tübingen, erhält den undotierten NatureLife-Umweltpreis 2022. Dies gab der Präsident der Umweltstiftung Claus-Peter Hutter bekannt: »Boris Palmer redet nicht nur von Klimaschutz und Nachhaltigkeit wie viele andere Politiker, sondern packt an und handelt. Viele seiner Kolleginnen und Kollegen in den Rathäusern wären gut beraten, bei ihm in die Schule zu gehen.« Bei Palmer sei Umweltschutz kein Sonntagsthema, sondern täglich gelebtes »Geschäft« mit vielen Erfolgen für Mensch und Natur.

Ausschlaggebend für die Auszeichnung ist der jahrelange, glaubwürdige und konsequente Einsatz für konkrete Maßnahmen zum Klimaschutz, zur Heimat- und Naturbewahrung und zur nachhaltigen Entwicklung. Die rund 92.000 Einwohner zählende Universitätsstadt hat in Sachen Erneuerbare Energien, Energieeinsparung, Energieeffizienz, ÖPNV und nachhaltiges Bauen eine beachtliche Bilanz aufzuweisen. Stiftungspräsident Hutter betonte, bei all dem habe der künftige Preisträger nie die Bodenhaftung verloren, was er unter anderem im Rahmen von Kursen für die fachgerechte Pflege von Obstbäumen und damit praktischer Landschafts- und Biotoppflege unter Beweis stelle. Auch auf die Gefahr hin anzuecken, gehe er seit Jahren oft auch unbequeme und ideenreiche Wege, um Klimaschutz, Umweltvorsorge und Nachhaltigkeit voranzubringen und mit Leben zu erfüllen. Hutter: »Bei Palmer zählt nicht Dogma, sondern gesunder Menschenverstand.«



Porträt der Königin Olga von Franz Xaver Winterhalter, 1856

---

## Staufermedaille für Gerhard Raff

(epd) Der Historiker Gerhard Raff ist am 2. August 2022 vom Land Baden-Württemberg mit der Staufermedaille ausgezeichnet worden. Damit werden seine Verdienste für das Land in seinen Schriften zu landeskundlichen Themen und in populär-historischen Zeitungsbeiträgen gewürdigt. Oberbürgermeister Frank Nopper (CDU) überreichte die Auszeichnung im Rathaus.

Raff unterstützt mit dem Erlös aus seinen Büchern, Lesungen und Vorträgen seit Jahrzehnten kulturelle, soziale und ökologische Vorhaben wie zum Beispiel die Sanierung der Veitskapelle im Stuttgarter Stadtbezirk Mühlhausen. Über die Jahre hinweg ist dabei eine Gesamtsumme in siebenstelliger Höhe zusammengekommen. Seit 1995 hat der Historiker zudem 112 Denkmäler gestiftet, die an Schnittstellen des Wirkens der Staufer in Deutschland und in Italien errichtet worden sind. Die erste Stauferstele wurde am 13. Dezember 2000, dem 750. Todestag des letzten Stauferkaisers Friedrich II., in den Ruinen des Castel Fiorentino in Ita-



Eine der Stauferstelen beim Wäscherschloss mit dem Hohenstaufen im Hintergrund

lien eingeweiht. Es folgten Stelen in Deutschland, Frankreich, Österreich, Tschechien und den Niederlanden.

---

## Fellbacher Triennale kürt Preisträger

(StN) Erstmals wird der Preis der Kleinkunst-Triennale in diesem Jahr an zwei Künstlerinnen verliehen: der Triennale-Preis, dotiert mit 5.000 Euro, geht an die kuwaitische Künstlerin Monira Al Qadiri, ein neu eingerichteter Nachwuchspreis, dotiert mit 2.500 Euro, an die namibische Künstlerin Stephane Edith Conradie. Die Preise wurden am 1. Oktober bei der Schlussfeier der Ausstellung in der Alten Kelter in Fellbach von der Oberbürgermeisterin Gabriele Zull verliehen. Die Preisträger des Triennale-Preises werden seit 1980 vom Kuratorium der Triennale Kleinplastik gewählt.

---

## Im Südwesten blitzt es am häufigsten

(StN) In keinem Bundesland blitzt es so oft wie in Baden-Württemberg. Das hat der Siemens-Blitzatlas erfasst. Im Jahr 2021 wurden 491.000 Erdblitzte in Deutschland gezählt sowie knapp 100.000 Einschläge – 23 Prozent mehr als 2020. Der Südwesten hatte 2021 eine Dichte von 2,61 Blitzereignissen pro Quadratkilometer, dahinter folgt Bayern mit einer Dichte von 2,18. Laut dem Deutschen Wetterdienst nehmen Unwetter hier nicht zu, sie werden aber heftiger.

---

## Gerlinger Lyrikpreis für Mundartdichter Jung

(StN) Es kommt nicht alle Tage vor, dass Mundartdichtung mit Literaturpreisen bedacht wird. Dem im Südschwarzwald aufgewachsenen Autor Markus Manfred Jung wurde diese Ehre nun zuteil. Für sein im Alemannischen verfasstes Werk erhält er den diesjährigen Gerlinger Lyrikpreis.



Jungs Bände tragen Titel wie *Wenn i e rebschtock wär*, *Nebelgisch* oder *verfranslet diini flügel*, in seinen Gedichten «dräut s über d Hörner her». Der 1954 im Wiesental geborene Autor bringe die Mundart, in der er lebt, in einer zeitgemäßen Art und Weise zum Klingen und Leuchten, jenseits aller Tümelei, begründet die Jury ihre Entscheidung. Der von der Petraschmidt-Hieber-Literaturstiftung vergebene Gerlinger Lyrikpreis ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Preisverleihung fand am 11. Oktober in Gerlingen statt.

---

## Museumspreis für Tübinger Kunsthalle

(epd) Das Land Baden-Württemberg zeichnet die Kunsthalle Tübingen mit dem Lotto-Museumspreis aus, der mit 30.000 Euro dotiert ist. Nach Ansicht der Jury versteht es das Haus, »wichtige Impulse in der Kunstszene zu setzen und gleichzeitig ein breites Publikum zu begeistern«. Die Kunsthalle wurde 1971 gegründet und präsentiert wechselnde Ausstellungen. Kunsthallen-Direktorin Nicole Fritz erwartet durch die Auszeichnung »Rückenwind« für die Kunst, hieß es in der Mitteilung weiter. Die Kunsthalle Tübingen hatte in ihrer 50-jährigen Geschichte große Publikumserfolge unter anderem mit Ausstellungen zu Paul Cézanne, Edgar Degas, Pablo Picasso und Auguste Renoir. Die höchste Besucherzahl gab es im Jahr 1996 mit 440.000 Gästen. Für diese Erfolge steht der Stuttgarter Kunsthistoriker Götz Adriani, der die Kunsthalle Tübingen von 1971 bis 2005 leitete.



### Literaturpreis für Andrea Zech

(StN) Die Tübinger Autorin Andrea Zech wird für ihren Kurzroman *Schleichkatze* mit dem zum zweiten Mal vergebenen literarischen Jojo-Förderpreis ausgezeichnet. Der von zwei privaten Sponsoren gestiftete Preis in Höhe von 5.000 Euro ermöglicht die Publikation eines ersten eigenen Buches. Die vierköpfige Jury hebt hervor, dass Andrea Zech eine literarisch dichte Geschichte in einer dichten Sprache über zwei sehr unterschiedliche junge Frauen erzählt, die sich auf dem Tiefpunkt einer Depression begegnet sind. Andrea Zech, Jahrgang 1980, ist Lehrerin für Deutsch und Geschichte in Rommelsbach. Ihr Buch ist zur Frankfurter Buchmesse erschienen.

### Erich-Heckel-Preis für Ulrich Bernhardt

(PM/red) Ulrich Bernhardt ist aktueller Träger des Erich-Heckel-Preises (5.000 Euro), den der Freundeskreis des baden-württembergischen Künstlerbundes für »ein künstlerisches Lebenswerk von hohem Rang« vergibt. Bernhardt ist Video- und Installationskünstler sowie Kurator. Er war von 1978 bis 1986 Leiter des Künstlerhauses Stuttgart und widmet sich jetzt Transmedia art Kunstprojekten. Ein Förderpreis (2.500 Euro) ging an

Johanna Wagner. Der Preis wurde am 6. Oktober 2022 begleitend zur Ausstellung im AKKU-Ausstellungsraum des Künstlerbundes Baden-Württemberg in Stuttgart überreicht. Die Laudatio hielt Jean-Baptiste Joly, Berlin.

### Umbenennung des 1980 entdeckten Asteroiden »1980 RC1«

(epd) Der bisher als »1980 RC1« bezeichnete Asteroid trägt nun den Namen von Christoph Schäfer, Postdoc am Institut für Astronomie und Astrophysik der Universität Tübingen. Dies hat die Internationale Astronomische Union (IAU) beschlossen. »Christophschäfer« wurde bereits 1980 im tschechischen Kleť-Observatorium entdeckt. Der Durchmesser des Himmelskörpers wird auf 13 Kilometer geschätzt. Er befindet sich im Hauptgürtel, einem Bereich im Sonnensystem zwischen den Umlaufbahnen von Mars und Jupiter. Dort gibt es besonders viele Asteroiden. Mit der Benennung würdigt die IAU die wissenschaftlichen Verdienste von Schäfer. Schwerpunkt seiner Arbeiten sind die numerische Physik und das Hochleistungsrechnen. Er befasst sich unter anderem mit der Modellierung sogenannter protoplanetarer Scheiben, ringförmigen Gebilden aus Gas und Staub, die meist um junge Sterne entstehen.

»Christophschäfer« ist einer von mehr als 1,1 Millionen bekannten Asteroiden im Sonnensystem. Jeden

Monat kommen mehrere tausend weitere Objekte hinzu. Neu entdeckte Asteroiden erhalten eine Nummer und eine Zusatzbezeichnung, die vom Jahr und der Monatshälfte der Entdeckung abhängt. Entdecker oder Dritte können der IAU eine Neubenennung vorschlagen.

### Literaturverlagspreis geht nach Ulm

(Red) Für seine grenzüberschreitende Literatur und sein europäisches Denken wird der Verlag Danube Books aus Ulm mit dem Verlagspreis Literatur des Landes Baden-Württemberg 2022 ausgezeichnet. Gegründet wurde der Verlag, dessen Programm unter dem Motto »grenzenlos europä-





isch« Erzählungen, Romane, Lyrik und politische Sachbücher publiziert, 2015 von Thomas Zehender (Foto). »Die Bücher des Danube Books Verlags gleiten die Donau entlang und sind so einzigartig wie der Fluss, der als einziger weltweit durch zehn Länder fließt«, so die Jury in ihrer Begründung.

### Trittsteine bringen das Rebhuhn auf den Fildern auf Trab

(StN) Bei manchen Bauern sind sie unbeliebt, bei seltenen Arten wie dem Rebhuhn indes begehrte: Flächen zwischen den Anbauflächen von Landwirten, die mehr oder weniger der Natur überlassen werden. Auf den Fildern nennt man sie Trittsteine, was sinnbildlich dafür steht, dass sie Flora und Fauna die Möglichkeit geben, wieder Tritt zu fassen, aber eben auch ausreichend Raum zu haben. Laut einer Vorgabe der Europäischen Union sollen diese Flächen im Sinne des Artenschutzes mehr werden. Nun wurde allerdings bekannt, dass Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) anstrebt, die Neuregelung im kommenden Jahr auszusetzen – damit die Bauern aufgrund der weltweiten Getreideknappheit mehr Anbaufläche zur Verfügung haben.

Was das beispielsweise für die Landwirtschaft auf den Fildern bedeutet, ist schwer einzuschätzen. Wolfgang Hinderer vom Landesjagdverband ist mit anderen in der »Allianz für Niederwild« organisiert. Dabei handelt es sich um ein Modellprojekt auf Landesebene. Ziel: mehr Rebhühner, mehr Feldhasen und mehr Fasanen. Damit dies gelingt, sind Unterschlupfmöglichkeiten wie die Trittsteine essenziell. Was erreicht werden kann, veranschaulicht Hinderer mit konkreten Zahlen. Bei den Feldhasen beispielsweise sei der Zuwachs »extrem gut«, sagt er. 2021 habe man auf der Filderebene 50 Hasen je 100 Hektar gezählt, im Landesschnitt seien es 20 pro 100 Hektar. Im Jahr 2020 waren laut Zählungen je nach Revier 35 bis 40 Hasen auf 100 Hektar erfasst wor-

den. Im Herbst komme die Auswertung für das laufende Jahr, der Hinderer optimistisch entgegenseht. Gewachsen, wenn auch weniger deutlich, ist die Rebhuhn-Population auf den Fildern. Hier wird jeweils im März Inventur gemacht, wenn die Hähne nach den Hennen rufen. Inzwischen gebe es auf den Fildern 60 Pärchen, im Jahr 2021 seien es nur 45 gewesen. Fasanen wiederum spielten auf den Fildern keine Rolle. »Die fühlen sich hier einfach nicht so wohl.«

### Wirtschaftspreis für Reinhard Kaiser-Mühlecker



Reinhard Kaiser-Mühlecker bei einer Lesung auf dem Erlanger Poetenfest 2016

(StN) Reinhard Kaiser-Mühlecker erhält in diesem Jahr den Literaturpreis des Wirtschaftsclubs im Literaturhaus Stuttgart für seinen Roman *Wilderer*. »Im Werk des 1982 geborenen österreichischen Autors verbinden sich Einsichten in die schwierigen sozialen und ökonomischen Voraussetzungen moderner Landwirtschaft mit solchen in die schwindenden Sinnressourcen zeitgenössischen Lebens überhaupt«, heißt es in der Jurybegründung. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird an Autorinnen und Autoren verliehen, die sich mit Themen der Wirtschafts- und Arbeitswelt auseinandersetzen. Die Preisverleihung findet am 7. November im Literaturhaus Stuttgart statt.

### Vermeht Sichtigungen von exotischen Insekten und Reptilien

(StN) Im Sommer haben Menschen im Land immer wieder Bekanntschaft mit exotischen Tierarten gemacht, die eigentlich nicht in Baden-Württemberg zuhause sind. Darunter: Nosferatu-Spinnen, Kalifornische Kettennattern oder Asiatische Tigermücken. In Pforzheim wurde zum ersten Mal der Fund einer Nosferatu- oder auch Kräuseljagdspinne bestätigt. Die Spinne, die eigentlich im Mittelmeerraum vorkommt, kann im Unterschied zu einheimischen Arten auch Menschen beißen. Trotzdem sind die fünf bis acht Zentimeter großen Tiere nicht so gefährlich, wie ihr Name vermuten lässt, betont Spinnexperte Hubert Höfer vom Naturkundemuseum Karlsruhe: »die Bisse sind vergleichbar mit einem Wespenstich, oft auch schwächer.« Der Name der *Zoropsis spinimana* stammt von ihrer Rückenzeichnung, die an den Vampirfürsten Nosferatu erinnern soll. Die ersten Exemplare wurden laut Höfer bereits vor zehn bis fünfzehn Jahren gemeldet – zum Beispiel 2008 in Karlsruhe oder 2010 in Stuttgart. Wer eine Nosferatu-Spinne in der Wohnung entdeckte, solle sie in einem Glas fangen und nach draußen bringen, empfiehlt der Experte.

Für einheimische Tiere ein Problem ist die Kalifornische Kettennatter (*Lampropeltis californiae*). Zuletzt waren zwei Exemplare der rund einhalb Meter langen Schlange in der Nähe von Offenburg und bei Freiburg entdeckt worden. Sie könne als nicht heimische Art vor allem die Bestände der Smaragdeidechse am Kaiserstuhl und der Zauneidechse gefährden, befürchtet Hubert Laufer vom Verein für Amphibien- und Reptilien-Biotopschutz Baden-Württemberg (kurz ABS). Die Natter ist eigentlich in Mexiko und dem Südwesten der USA heimisch. Laut Experten halten Menschen in Europa sie immer wieder in Terrarien – doch ob die Schlangen in Deutschland langfristig überleben und sich fortpflanzen können, wenn

sie entkommen, sei noch unklar. Trotzdem steht die Lampropeltis californiae jetzt auf der sogenannten Unionsliste der invasiven Arten, die in der EU nicht gehandelt und nachgezüchtet werden dürfen.

Auch die Asiatische Tigermücke gehört zu den eingewanderten Arten. In Konstanz wurde sie nach Angaben der Stadt Anfang August zum ersten Mal überhaupt nachgewiesen, nachdem sie bereits seit Jahren an verschiedenen Orten im Südwesten immer wieder entdeckt wurde. Die Stadt ließ die Tiere im näheren Umkreis um den Fundort biologisch bekämpfen. Denn die Tigermücke mit ihrer deutlichen schwarz-weißen Musterung (Aedes albopictus) kann durch ihre Stiche Krankheitserreger für tropische Krankheiten wie das Dengue, West-Nil- oder Zikavirus übertragen – wenn sie vorher einen bereits infizierten Reiserückkehrer sticht.

### **Ausgewilderte Luchse als »Sympathieträger«**

(StN) Seit der jüngsten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Luchs am 26. Juli 2022 ist es offiziell. Das Land will in den nächsten fünf Jahren sechs bis zehn weibliche Luchse auswildern, damit sich in Baden-Württemberg wieder eine eigene Population aufbauen kann. Derzeit leben hier drei männliche Luchse: Lias im Donautal, Toni im Nord- und Wilhelm im Südschwarzwald – die Namen stammen von den Jägern, die die Patenschaft übernommen haben. Weibliche Tiere sind dagegen, bis auf den Kurzausflug einer Lüchsin vor einem Jahr bei Konstanz, nicht gesichtet worden. Dabei könnte der Südwesten ein wichtiger Genumschlagplatz sein: Hier könnten sich Luchse aus den bestehenden Populationen in der Schweiz, den Vogesen und der Pfalz treffen. Baden-Württemberg habe dafür eine »internationale Verantwortung für den Artenschutz«, sagt Andreas Schwarz, der Fraktionschef der Grünen im Landtag.

Bereits im laufenden Haushalt des Landes wurden deshalb 200.000 Euro eingestellt, um die Vorarbeiten zu finanzieren, die vor allem von der Forstlichen Versuchs- und Lehranstalt (FVA) in Freiburg geleistet werden. Deren Mitarbeiter Michael Hertfelder hat über den Luchs promoviert und leitet die Luchs- und Wolfsmonitoringstelle der FVA. Rund 1,8 Millionen Euro, so wird derzeit geschätzt, kostet das Land das Vorhaben, bei dem es sich nicht um ein »Auswilderungsprojekt«, sondern um ein »Bestandsstützungsprojekt« handelt. Tatsächlich werden eben nicht, wie es in der Pfalz oder im Bayerischen Wald der Fall war, 20 Tiere und mehr freigelassen; vielmehr geht es darum, wenige weibliche Tiere gezielt auszusetzen. Wo dies geschieht, bleibt geheim. Man hat aber vor allem den Schwarzwald im Visier. Nach jetzigem Stand dürfte Lias im Donautal also leer ausgehen.

Die Nutztierhalter und die Jäger sind bis heute nicht begeistert davon, neben dem Wolf noch einen weiteren großen Beutegreifer dauerhaft im Land zu haben. Aber sie haben ihre Fundamentalopposition mittlerweile aufgegeben und zeigen sich offen.

### **Schwalben flogen teils mit Verspätung in den Süden**

(epd) Mit ihrem Aufbruch in die Winterquartiere im südlichen Afrika geben die Schwalben den Startschuss für den Herbst. Doch im Südwesten haben sie an manchen Orten teils ihren traditionellen Abflugtag am 8. September verpasst, teilte der Naturschutzbund (Nabu) in Baden-Württemberg mit, beispielsweise sind sie am 14. September noch in der Nähe von Heilbronn an einem Stausee in Zaberfeld gesichtet worden.

Ihre Bestände gehen seit Jahren deutlich zurück. Neben dem Nahrungsmangel durch das Insektensterben macht dem beliebten Singvogel die Wohnungsnot zu schaffen. Schwalbennester sind durch das Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt

und sollten auch nicht über den Winter entfernt werden. Wer sie zerstört, muss mit einer Geldbuße rechnen. Wer unterstützen will, dass Schwalben sich wohl fühlen, kann dies in seinem Haus und Hof mit einheimischen Pflanzen tun, die Insekten und dadurch auch Schwalben Nahrung bieten. Auch Lehmputzen könnten helfen, um den Schwalben Baumaterial für ihre Nester zu liefern, so der Nabu Baden-Württemberg.

### **Eine Million Pedelecs im Südwesten**

(lsw) In Baden-Württemberg gibt es nach Angaben des Statistischen Landesamts mittlerweile mehr als eine Million Pedelecs. Wie die Behörde mitteilte, wurde diese Anzahl an Elektrofahrrädern in Privatbesitz in einer noch nicht veröffentlichten Erhebung für das Jahr 2021 überschritten. Im Jahr 2020 gab es demnach noch 860.000 Pedelecs in Baden-Württemberg. Auf 100 Haushalte im Südwesten kamen laut der Statistiker zufolge 2021 durchschnittlich 21,1 Pedelecs. Im Jahr zuvor seien es noch 17,6 gewesen. Pedelecs sind Elektrofahrräder, bei denen ein Elektroantrieb den Fahrer unterstützt, wenn dieser selbst in die Pedale tritt. Die Zahl der herkömmlichen Fahrräder ohne E-Antrieb liegt in Baden-Württemberg weiter bei rund 9,4 Millionen. Damit verfügt im Schnitt jeder Haushalt im Südwesten über zwei normale Fahrräder.

### **S 21: Letztes Tunnelstück in Stuttgart gegraben**

(StN) Beim Bahnprojekt Stuttgart 21 haben die Tunnelbauer in der Stadt die letzte Röhre gegraben. Auf dem Weg vom Stadtteil Wangen in Richtung der bestehenden oberirdischen Strecke nach Esslingen hatten die Mäntel am Neckar über Jahre mit Schwierigkeiten und Unterbrechungen zu kämpfen. Sie mussten starken Wasserandrang beherrschen und am

Ende auf ihrem unterirdischen Weg nach Obertürkheim auch noch die Gründung der Bruckwiesenbrücke durch Pfähle abfangen, denn die bisherigen standen dem Tunnel im Weg. Inzwischen sind dort die letzten 30 Meter gegraben, der Tunnelbau summiert sich damit in Stuttgart auf rund 51,86 Kilometer. Übrig bleiben für den Anschluss der Schnellfahrstrecke an den Flughafen nun noch 696 von 4.394 Metern auf den Fildern, die sich am Airport auf zwei Röhren verteilen. Dazu sollen später weitere etwa 22 bis 24 Tunnelkilometer kommen, die allerdings nicht dem Projekt Stuttgart 21 zugerechnet werden, denn der geplante Pfaffensteigtunnel von Böblingen zum Landesflughafen für die Züge der Gäubahn wird im Grundsatz über den Bundesverkehrswegeplan finanziert. Aus dem S-21-Budget fließen dafür nur rund 270 Millionen Euro, weil mit diesem Tunnel andere, bei S 21 vorgesehene Pläne für den Anschluss der Gäubahn ad acta gelegt werden können.

Stuttgart 21 soll im Dezember 2025 in Betrieb gehen, die in Wendlingen anschließende Neubaustrecke nach Ulm wird bereits vom 11. Dezember 2022 an den Regelverkehr aufnehmen. Dazu kommen in beide Richtungen Nahverkehrsverbindungen zum neuen Halt in Merklingen.

### **Insektenzählen im Sommer: Taubenschwänzchen auf Platz 3**

(epd) Beim Insektenzählen gibt es im Südwesten in diesem Jahr eine Überraschung: Das Taubenschwänzchen (*Macroglossum stellatarum*) flatterte in Baden-Württemberg auf Platz drei nach Acker- und Erdhummel, wie der Nabu-Landesverband am 29. August in Stuttgart mitteilte. Dies haben Sichtungen von rund 2.000 Hobbyforscherinnen und -forschern in Baden-Württemberg ergeben. Bundesweit landete das Taubenschwänzchen dagegen auf Platz neun. Der langrüsselige Nachtfalter, auch Kolibrifalter genannt, erinnert im Flug an einen Kolibri. Mehr als 70 Mal in der Sekunde

schlägt er mit den Flügeln und kann so in der Luft stehen. Gute Überwinterungsmöglichkeiten des aus dem Mittelmeer-Raum stammenden Insekts sind wohl ein Grund dafür, dass so viele Taubenschwänzchen gezählt wurden.

Gesamtsieger auf Bundesebene sind die Hummeln, darunter die Acker-, Stein- und Erdhummel, nach denen der Nabu bei der Aktion speziell gefragt hatte. Bundesweit hatten sich in den beiden Zählzeiträumen der NABU-Mitmachaktion »Insektensummer« im Juni und August insgesamt über 18.300 Menschen beteiligt, über 5.000 mehr als im Vorjahr.

### **Apfelsaft aus eigenem Obst ist hierzulande sehr gefragt**

(epd) In 80 Mostereien in Baden-Württemberg erhalten Bewirtschafter von Streuobstwiesen den Saft aus ihren eigenen Früchten. Damit steht der Südwesten bundesweit an der Spitze, teilte der Naturschutzbund Deutschland (NABU) am 8. September mit. Laut Markus Rösler, Sprecher des NABU-Bundesfachausschusses Streuobst, nutzen immer mehr junge Familien das Angebot. Die diesjährige Ernte war besser als 2021.

Von den 80 Mostereien in der NABU-Liste sind 68 stationäre und 12 mobile Anlagen. Bundesweit sind 383 Mostereien verzeichnet, davon 261 stationär und 122 mobil. Hinzu kommen neun Ölmühlen, davon vier in Baden-Württemberg. In Zeiten der Klimaerwärmung, so der NABU, würden in den Streuobstwiesen immer häufiger wärmeliebende Walnussbäume gepflanzt. Alle aufgeführten Mostereien böten an, das abgegebene Obst zu individuellem Saft zu pressen. Angeliferte Äpfel, Birnen und Quitten würden nicht mit dem Obst anderer Anlieferer vermischt. Die mobilen und kleinen Mostereien pressen bundesweit jährlich rund 50 Millionen Liter Saft aus mehr als 65.000 Tonnen Obst. Landesweit gibt es mehr als 100.000 Hektar an Streuobstwiesen.

## Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



### **Tübingen: Schickardsche Rechenmaschine und Ausgrabungen aus Troja**

14. März 2023

Leitung: Dr. Frauke Sonnabend und Prof. Dr. Herbert Klaeren

### **Die Zwanzigerjahre in Berlin: Zwischen Sachlichkeit und Ekstase**

11. – 16. April 2023

Leitung: Ulrich Feldhahn M.A.

### **Fossilienmuseum Werkforum in Dotternhausen**

23. April 2023

Leitung: Dr. Günter Schweigert

### **Das späteltische Oppidum Heidengraben**

29. April 2023

Leitung: Dr. Gerd Stegmaier

### **Das Pfrunger-Burgweiler Ried und Schloss Waldburg**

21. – 22. Mai 2023

Leitung: Sabine Behr

### **Anfänge der Gotik in Deutschland**

31. Mai – 3. Juni 2023

Leitung: Reinhard Lambert Auer M.A.

### **Overijssel, Friesland und die Insel Texel**

12. – 18. Juni 2023

Leitung: Dr. Albert de Lange

### **Tanz auf dem Vulkan: die Auvergne**

24. Juni – 2. Juli 2023

Leitung: Dr. Raimund Waibel

### **Angelika Kauffmann trifft James Turrell: Kunst in Vorarlberg und Graubünden**

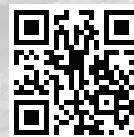
7. – 10. September 2023

Leitung: Stefanie Alber M.A.

### **Informationen und Gesamtkatalog:**

Schwäbischer Heimatbund e.V.

[www.shb-reisen.de](http://www.shb-reisen.de) | 0711 23942-11



**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart  
[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)

## Flächenverbrauch: 6,2 Hektar täglich

(Welt) Seit 2019 nimmt der Flächenverbrauch im Südwesten wieder zu. Im Jahr 2021 wurden 2278 Hektar versiegelt, das entspricht einer Fläche von etwa 3254 Fußballfeldern, wie das Statistische Landesamt am 22. August 2022 in Stuttgart mitteilte. Durchschnittlich wurden im vergangenen Jahr 6,2 Hektar täglich für neue Wohngebäude, Industrie- und Gewerbeflächen sowie für den Verkehr bebaut. Damit sind 14,8 Prozent des Landes durch Gebäude oder Straßen bedeckt. Naturschützer zeigten sich enttäuscht und beklagten, die Regierung tue bisher nichts, um den Flächenverbrauch zu senken.

Grüne und CDU wollen laut Koalitionsvertrag bis zum Jahr 2035 die Netto-Null beim Verbrauch von neuen Flächen erreichen. Um das zu erreichen, soll auch nicht mehr benötigte Infrastruktur zurückgebaut werden. Das Statistische Landesamt macht der Regierung aber auch etwas Hoffnung: Längerfristig betrachtet zeige sich beim Flächenverbrauch eine abnehmende Tendenz. So habe die tägliche Versiegelung von Böden im Jahr 2008 noch bei 8 Hektar gelegen, während sie im Schnitt der vergangenen fünf Jahre bei 5,8 Hektar gelegen habe.

Für den Landesnaturschutzverband ist das kein Grund zur Freude – im Gegenteil. »Die Landesregierung hat im Koalitionsvertrag ein ambitioniertes Flächensparziel von 2,5 ha pro Tag beschlossen, tut aber bisher nichts, um es auch zu erreichen«, sagte Landeschef Gerhard Bronner. Aus seiner Sicht ist der Paragraf 13b im Baugesetzbuch der Grund dafür, dass der Flächenfraß weiter um sich greife. Dieser Paragraf erlaube Gemeinden, ohne Bedarfsprüfung im Flächennutzungsplan, ohne Umweltprüfung und ohne Naturschutzausgleich neue Wohnbaugebiete auszuweisen. Bronner sieht das größte Problem in ländlichen Gebieten wie in Oberschwaben und Hohenlohe, »wo man

großzügig Fläche für Einfamilienhausgebiete verschwende, obwohl die Dörfer voller Baulücken und Leerstände sind«.

## Weniger Licht! Sparmaßnahmen der Staatlichen Schlösser und Gärten

(PM) Die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg senken ihren Energie- und Wasserverbrauch. »Für uns alle sind das außergewöhnliche Zeiten, die ein Umdenken erfordern. Die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg tragen ihren Teil bei«, betont Michael Hörrmann, Geschäftsführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Wo es möglich ist, wird die Fassadenbeleuchtung an den Schlössern, Klöstern und Burgen ausgeschaltet. Das Vorhaben ist jedoch komplizierter, als der erste Blick es vermuten lässt: »Aufgrund der Verkehrs- und Betriebssicherheit können wir nicht überall das Licht ausschalten. Hier prüfen wir, welche Lichter wirklich notwendig sind oder ob eine zeitlich reduzierte Beleuchtung rechtlich möglich ist«, erklärt Michael Hörrmann. Die Schlösser

Heidelberg und Tettang bleiben nachts unangestrahlt. Die Fassadenbeleuchtungen an Kloster Lorch und am Wäscherschloss sind bereits seit dem 22. August ausgeschaltet. An anderen Monumenten ist eine Beleuchtung zwingend notwendig: Im Hof von Schloss Solitude befindet sich beispielweise eine Bushaltestelle – die Beleuchtung sichert den Verkehr. Auch am Residenzschloss Ludwigsburg ist die Fassadenbeleuchtung Pflicht, um die Funktionsfähigkeit des Gebäudes zu gewährleisten. Das Schloss ist mit Überwachungskameras ausgestattet und beherbergt einige Mieter. Bei Schloss Favorite ist dies ebenso der Fall. Es wird aber, ebenso, wie bei der Grabkapelle auf dem Württemberg, mit Nachdruck geprüft, ob die Beleuchtungsdauer dieser Objekte reduziert werden kann.

## Geothermie wird wieder »salonfähig«

(StN) Insbesondere seit Beginn des Krieges in der Ukraine wächst das Interesse an Erdwärme zur Energiegewinnung. Geothermie soll aus Sicht der Landesregierung einen größeren Beitrag zur Energieversorgung leisten.



Der Langenburger Bau des Schlosses Weikersheim bei Nacht

ten. »Im Oberrheingraben und in der Bodenseeregion hat die Geothermie ein gewaltiges Potenzial«, sagte der Staatssekretär im Landesumweltministerium, Andre Baumann. Die Technik sei ein Baustein, um künftig Hunderttausende Menschen im Land mit »klimafreundlicher, preiswerter und versorgungssicherer Wärme zu versorgen«. Die Erdwärme-Branche zeichnet ein gestiegenes Interesse. »Der Druck auch bei Abnehmern ist groß, besonders seit Beginn des russischen Angriffskriegs in der Ukraine«, sagte Lutz Stahl, Geschäftsführer der Deutschen Erdwärme, die derzeit in Graben-Neudorf eine Bohrung für Geothermie durchführt.

### **Pferdegestüt Marbach stellt sich neu auf**

(dpa) Das traditionsreiche, 1514 erstmals urkundlich erwähnte Haupt-Landgestüt Marbach in Gomadingen (Kreis Reutlingen) erfindet sich neu. Es wird vom nächsten Jahr an umgebaut, das Pferdeballer, die »Marbach Classics« deshalb vorerst eingestellt. Neben den Baumaßnahmen gibt es weitere Herausforderungen: »40 Prozent unserer Mitarbeiter gehen in den nächsten acht Jahren in Rente«, berichtet die Leiterin, Landesoberstallmeisterin Astrid von Velsen-Zerweck. Überdies werden rund 860 Hektar Acker- und Grünlandfläche in Marbach auf der Schwäbischen Alb auf ökologische Wirtschaftsweise umgestellt. Themen sind etwa der Anbau von Luzernen als Pferdefutter sowie die Verwertung von Pferdemist. Die Umstellung geschieht mit Blick auf das Landesziel, zwischen 30 und 40 Prozent der Agrarflächen bis 2030 ökologisch zu bewirtschaften. »Unsere landwirtschaftlichen Mitarbeiter freuen sich drauf, und die jungen Leute sind Feuer und Flamme«, sagt Velsen-Zerweck. Und: »Wir sind größter Ausbildungsbetrieb in ganz Deutschland für den Beruf Pferdewirt und haben gerade 40 Auszubildende«.

Carolín Eiberger, verantwortlich für den Landwirtschaftsbetrieb des Gestüts, erklärt, was bei der Umstellung auf den Ökolandbau zu beachten ist: »Wir kümmern uns um die Bodenfruchtbarkeit, indem wir neue Fruchtfolgen einführen. Das heißt, wir werden Hafer, Dinkel und Gerste anbauen und setzen auf Luzerne, weil diese Luftstickstoff im Boden binden kann.« 550 Pferde und 960 Hektar Fläche gehören zum Traditionsbetrieb – dem ältesten und größten staatlichen Gestüt in Deutschland, das aus drei Gestütshöfen und vier Vorwerken besteht. Marbach hat vor allem die Aufgabe, seltene Gene zu erhalten und den Züchtern Blutlinienvielfalt anzubieten. In der Sportpferdezucht gelingt dies vor allem bei der Zucht vielseitig veranlagter Pferde. Mit Hilfe der Hengsthaltung kann auch die bedrohte Rasse Schwarzwälder Kaltblut in ihrem Bestand gefestigt und das Altwürttemberger Pferd erhalten werden.

### **Schweizer Atomendlager entsteht grenznah zu Deutschland**

(NZZ) Das Atomendlager in der Schweiz soll im Gebiet Nördlich Lägern realisiert werden. Das bestätigte das Bundesamt für Energie (BfE) am 10. September 2022. Das Gebiet liegt in den Kantonen Aargau und Zürich unweit der Grenze zu Deutschland. Dass die Wahl darauf fällt, ist insofern eine Überraschung, als die Region 2015 vorübergehend von der Liste der favorisierten Standorte gestrichen worden war. Der Entscheid der Nagra stellt einen Markstein bei der inzwischen fünfzig Jahre andauernden Suche nach einem Endlager dar. Allerdings wird es noch mindestens bis 2050 gehen, bis die Anlage tatsächlich in Betrieb genommen werden kann. Die Evaluation des Standortes alleine hat fast fünfzehn Jahre gedauert. Unter Federführung des BfE wurden ab 2008 in ursprünglich sechs geologisch geeigneten Gebieten Partizipationsverfahren mit der Bevölkerung durchgeführt. In einer zweiten Etappe sind die Auswirkungen

des Lagers in Bezug auf Umwelt, Gesellschaft, Sicherheit und Wirtschaft untersucht worden. Nun folgen die komplexen Bewilligungsverfahren sowie der Bau, die weitere Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Positiv aufgenommen wird die Standortwahl beim Nuklearforum, einer Interessensvereinigung, die sich für die weitere Entwicklung der Kernenergie in der Schweiz einsetzt. Dessen Präsident Hans-Ulrich Bigler zeigt sich überzeugt, dass der Entscheid die Akzeptanz der Atomkraft erhöhe. Die ungelöste Abfallentsorgung sei bisher ein Hauptargument gegen die Atomkraft gewesen. Mit dem Bau des Tiefenlagers falle dieses Argument nun weg.

Skeptische Töne kommen hingegen aus Deutschland. Christian Kühn, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesumweltministerium, begrüßt zwar, dass die Geologie das entscheidende Kriterium für die Standortwahl gewesen sei. Die grenznahe Lage des Standorts mit Oberflächenanlagen nahe der baden-württembergischen Gemeinde Hohentengen (Landkreis Waldshut) stelle für die Region aber eine große Belastung dar.

Da die Zugangsanlagen des Endlagers nur etwa zwei Kilometer von Deutschland entfernt lägen, seien Ausgleichszahlungen der Nagra vorgesehen. Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) verlangt in Fragen des Atommülllagers eine enge Einbindung. Die Schweiz falle zwar als souveräner Staat diese Entscheidung, aber Baden-Württemberg sei als Nachbar genauso betroffen. Die Schweiz müsse glaubwürdig nachweisen, dass der Atommüll am sichersten Standort in der Schweiz gelagert werde. Baden-Württembergs Umweltministerin Thekla Walker (Grüne) hält ein Endlager für deutschen Atommüll nahe des von der Schweiz benannten Ortes für möglich. In einer Radiosendung des Bayerischen Rundfunks sagte sie: »Wenn es dort in der Ecke so sein sollte, dieser sogenannte Opalin-Ton ist das ja in der Schweiz, der als sehr sicher gilt, dann könnte das durchaus sein«.

## Denkmalschützer warnen vor Solardachpflicht-Debatte

(epd) Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) hält nicht viel von Solaranlagen auf Dächern von Denkmälern. Es handele sich nur um einen symbolischen Beitrag zum Klimaschutz und würde den Klimawandel nicht aufhalten, sagte DSD-Vorstand Steffen Skudelny. Die Diskussion über Solarenergienutzungspflichten auf denkmalgeschützte Gebäude auszuweiten, bezeichnete Skudelny als ein »Verzetteln in einem kleinen Bestand«. Der Aufwand, für Denkmäler entsprechende Lösungen zu finden, sei immens.

## Abschied von Musikwissenschaftler Alexander Sumski

(epd / Red) Der international aktive Dirigent, Chordirektor und Musikwissenschaftler Alexander Sumski ist am 23. Juli 2022 verstorben. 1972 übersiedelte er aus Rumänien nach Deutschland und setzte in Tübingen als Universitätsmusikdirektor nicht nur musikalisch Akzente, unter anderem arbeitete er mit Hans Küng, Hansmartin Decker-Hauff und Ludolf Müller bei Studium-Generale-Veranstaltungen zusammen. Ab 1986 gab es an der Universität Tübingen die Forschungs- und Editionsstelle für

oberschwäbische Klostermusik. Dort wurden bis 2005 nahezu 300 Kompositionen aus den ehemaligen Klöstern Oberschwabens nach ihrer Wiederentdeckung bearbeitet und der modernen Aufführungspraxis angepasst. Unter Sumskis Leitung gab es dann Aufführungen an den jeweiligen Entstehungsorten und es wurden CDs veröffentlicht. Die Reihe Musik in oberschwäbischen Klöstern, herausgegeben bei Orchestrola/da music, umfasst elf CDs und drei Videoproduktionen. Die Partituren und Editionsmaterialien zur oberschwäbischen Klostermusik hat Sumski der Diözesanbibliothek Rottenburg anvertraut. »Er hinterlässt uns ein einzigartiges Kulturgut«, sagt der Rottenburg-Stuttgarter Weihbischof Gerhard Schneider, in dessen Zuständigkeitsbereich die Kirchenmusik fällt.

## Windräder dürfen sich beim Lichtenstein drehen

(StN) Mehr als zehn Jahre hat das Sonnenbühler Unternehmen Sowitec darum gerungen, auf dem Hohfleck in Sonnenbühl-Undingen nahe Schloss Lichtenstein fünf Windkraftanlagen errichten zu dürfen. Jetzt ist die Genehmigung da, das Landratsamt Reutlingen hat das Vorhaben abgesegnet. Die 200 Meter hohen Windräder im Wald zwischen Undingen und Engstingen sollen Strom für mehr als

10.000 Haushalte produzieren und schon im nächsten Jahr in Betrieb gehen.

Der Sowitec-Geschäftsführer Frank Hummel hofft, dass »es jetzt auch bei uns in der Region endlich mit dem Ausbau der Windenergie vorangeht«. Das Unternehmen hat allerdings zuzusichern müssen, seine Anlagen während der Brutzeiten des Rotmilans tagsüber abzuschalten. Der Einbau eines kamerabasierten Abschaltsystems stoppt die Windräder, wenn ein Rotmilan anfliegt.

Die Sowitec-Pläne waren in der Region auf ebenso heftigen wie breiten Widerstand gestoßen: Denkmalbehörde, Heimatbund, Schwäbischer Albverein, eine örtliche Bürgerinitiative sowie der Schlossherr Wilhelm Albert von Urach hatten das Vorhaben abgelehnt. Das Landratsamt Reutlingen verweigerte dann auch die Genehmigung mit Hinweis auf den Umgebungsschutz. Dieses Nein zu den Windkraftanlagen kassierten allerdings erst das Verwaltungsgericht Sigmaringen und der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim (VGH) ein. Im Juni dieses Jahres beschwerte sich Sowitec beim VGH, der Kreis Reutlingen verschleppe das Genehmigungsverfahren. Dem Windpark »Hohfleck« könnte indes bald ein weiterer folgen. Das Münchner Unternehmen Baywa r.e. plant zwischen den Lichtensteiner Ortsteilen Holzelfingen und Kohlsteten den Bau von sechs Windrädern.

pf  
revisi  
ted

pforzheim revisited  
manufaktuelle schmuckgestaltung  
neu entdeckt

25.11.22 bis  
22.01.23

schmuckmuseum.de

hintergründig  
Mit allen Wassern 25.10.22 - 12.3.23

Graphik-Kabinett Backnang | RIECKER-RAUM

Petrus-Jacobi-Weg 5 | 71522 Backnang | Di - Fr 17 - 19 Uhr |  
Sa + So 14 - 19 Uhr | -> [www.graphik-kabinett-backnang.de](http://www.graphik-kabinett-backnang.de)

## »Berausende« Vortragsreihe und Exkursionen



Die Kulturgeschichte des Trinkens und des Konsums von Alkohol wird bis 30. April 2023 in der Sonderausstellung »Berausend – 10.000 Jahre Bier und Wein« im Landesmuseum Württemberg anschaulich gemacht. Ergänzend zu der Ausstellung im Alten Schloss Stuttgart veranstalten das Landesmuseum und der Schwäbische Heimatbund gemeinsam eine **Vortragsreihe** in der neuen Dürnitz – der großen Eingangshalle des Alten Schlosses.

An sechs Dienstagen jeweils um 19 Uhr führen renommierte Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Kulturbetrieb und Produktion den Gästen vor Augen, welche lange Geschichte der Konsum von alkoholischen Getränken in unserem Kulturraum hat und wie stark er bis heute in unserem alltäglichen Leben verankert ist. Denn eines ist gewiss: Die Bedeutung von Bier und Wein für eine Gesellschaft ist kein Phänomen der Gegenwart.

**Di 14.2.2023** | Der Militärhistoriker Oberstlt. Dr. Heiner Bröckermann: »O Mars, der Wasserkrug ist nicht für deinen Magen« – Aspekte der Militärgeschichte von Alkohol und Krieg.

**Di 28.2.2023** | Der Archäologe Dr. Fabian Hack: Von Anfang an Bier?! Auf der Suche nach dem ältesten Bier zwischen Orient und Bodensee.

**Di 7.3.2023** | Die Historikerin Dr. Christine Krämer: Weinsorten, Weinqualität und Weingeschmack in Württemberg im 16. Jh.

**Di 14.3.2023** | Der Historiker Prof. Dr. Oliver Auge: »... daraus [...] viel Übeltaten und Laster gefolgt ...« – Trinken und Trinkbräuche im deutschen Südwesten im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

**Di 21.3.2023** | Der Inhaber eines Weinguts Felix Graf Adelman: Braver Winzer oder eierlegende Wollmilchsau der Rauschmittelindustrie? Qualitätsstrategien im Weinbau heute.

**Di 28.3.2023** | Der Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Gunther Hirschfelder: Bürgerschoppen – Elendssuff – Bierpaläste. Alkoholkonsum am Beginn des Industriezeitalters.

**Di 4.4.2023** | Der Bier-Sommelier Markus Raupach: Bier aus dem Südwesten – einzigartig?

(Bitte beachten Sie hierzu das beigelegte Faltblatt zur Vortragsreihe oder die Informationen auf den Homepages des SHB und des Landesmuseums)

Zwischen April und Juni 2023 schließen sich an fünf Donnerstagen spannende **Bus-Exkursionen und Führungen** des Schwäbischen Heimatbundes an.

**Do 20.4.2023** | Stuttgarts Brauereigeschichte – Besuch in der Familienbrauerei Dinkelacker (Führung)

**Do 11.5.2023** | Weinbau in steiler Lage. Eine württembergische Spezialität – Die Terrassenweinberge der Lembergerland-Kellerei Roßwag (Halbtages-Exkursion)

**Do 25.5.2023** | Weinbau in staatlicher Hand & Kerner nicht nur im Glas – Weinsberg: Staatliches Weingut und Kerner-Haus (Tagesexkursion)

**Do 15.6.2023** | Streuobst, Moscht und Destillate – Ins Streuobstparadies Mössingen und zur Brennerei Rabel in Owen (Tagesexkursion)

**Do 29.6.2023** | Von der Gerste zum Bier – Braukultur im Biosphärengebiet Schwäbische Alb (Tagesexkursion)

Details über diese Exkursionen, Preise und Informationen zur Anmeldung finden Sie auf der Homepage des SHB oder in einem Faltblatt, das wir Heft 2023/1 belegen werden, Ihnen aber auch gerne vorher zusenden.



## Albert Lilienfein – Villengärten für Württemberg (und mehr)

Albert Lilienfein & Sohn in Stuttgart war vor 100 Jahren die älteste und leistungsfähigste Firma für Gartengestaltung in Württemberg. Während Albert Lilienfein sen. ein Vertreter des landschaftlichen Gartenstils war, prägte die Arbeit seines Sohnes Albert Lilienfein jun. die Gestaltung der Haus- und Villengärten für das Großbürgertum als baulich gegliederte architektonische Anlagen. Er schuf aber auch zeitgemäße öffentliche Grünanlagen. Es sind etwa 200 Werke in über 50 Städten bekannt, überwiegend in Württemberg. Die Liste der privaten Auftraggeber liest sich wie ein Who is Who der gehobenen bürgerlichen Gesellschaft des Landes. Darauf finden sich Lina Daimler, Erhard Junghans, Marie Kohlhammer und Albert Schuler. Am bekanntesten ist heute der von Albert Lilienfein & Sohn gestaltete Park Hohenstein an der Villa Franck in Murrhardt.

Das Werk von Albert Lilienfein & Sohn wird nun als Projekt des Nürtinger Landschaftsarchitekten Thomas Hauptmann mit Unterstützung verschiedener Stiftungen untersucht. Der Schwäbische Heimatbund fungiert als Träger und unterstützt das ambitionierte Forschungsvorhaben nach Kräften. Zunächst sollen die Standorte aller bekannten Planungen des Büros identifiziert werden. Ausgewählte bestehende Anlagen werden besucht und fotografisch dokumentiert sowie vorhandene Unterlagen erfasst. Durch die Untersuchung sollen u.a. die Anlagen zeitlich und bezüglich ihrer Urheber zugeordnet werden und für Re-



Der Garten Richard Melchior in Nürtingen ist ein markantes Beispiel für die Gartenplanung von Lilienfein & Sohn.

staurierungen Hinweise auf zeitgemäße Pflanzenverwendung gesammelt werden. Wir sind davon überzeugt, dass die Ergebnisse die Wertschätzung der Anlagen fördern und zu einer Vernetzung der Eigentümerinnen und Eigentümer für gemeinsame Präsentation und Unterstützung beim Erhalt der Anlagen führen werden. Wer von den Leserinnen und Lesern Informationen über Albert Lilienfein & Sohn, deren Werk und Leben hat, wird gebeten, diese an den Projektleiter Thomas Hauptmann (hauptmann@planlandschaft.de) weiterzugeben. Über das Ergebnis des Projektes wird in dieser

Zeitschrift ausführlich berichtet. Die abschließende Dokumentation wird dann als Broschüre und im Internet zur Verfügung gestellt. (TH/BL)

### Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von **Freitag, 23. Dezember 2022 bis Freitag, 6. Januar 2023** bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen. Sie erreichen uns wieder ab **Montag, 9. Januar 2023**.

## Das bauliche Erbe unserer Dörfer – Bedrohung und Chancen

Ein Symposium des **Reutlinger Geschichtsvereins** mit dem SHB als Mitveranstalter beschäftigte sich am 7. Oktober 2022 mit der Frage, ob und mit welchen Mitteln dem Substanz- und Strukturverlust in den historischen Ortskernen entgegen gewirkt werden kann. Drei Impulsreferate näherten sich dem Thema zunächst von verschiedenen Seiten: SHB-Geschäftsführer **Dr. Bernd Langner** zeigte Wege auf, wie man mit historischen Quellen der »Persönlichkeit« und der historischen Bausubstanz eines Ortes auf die Spur kommen kann und somit der Planung eine fundierte Grundlage gibt. Der Architekt **Bodo Schanzenberger** hielt ein Plädoyer zum Erhalt historischer Substanz als Beitrag zur Klimawende: »Die Stadt ist bereits gebaut!« Abriss und Neubau seien nicht nachhaltig – Bestandschutz sei Klimaschutz. Zuletzt stellte Betzingens Bezirksbürgermeister **Friede-**

**mann Rupp** ein mutmachendes Bürgerbeteiligungsprojekt vor. Auf dem von **Dr. Wolfgang Alber** moderierten Podium waren sich die vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Landesgeschichte, Denkmalschutz und Stadtplanung einig, dass

Substanz- und Strukturhalt positiv auf das Zusammenleben und die Dorfkultur einwirken und dass es zwar rechtliche Mittel gibt, die aber ohne den Austausch mit der Bürgerschaft wenig bewirken.

*Bernd Langner*



Mußmehlstraße 6 in Reutlingen-Betzingen: eine gelungene und beispielgebende Sanierung und Neunutzung durch den Förderverein Ortskern Betzingen e.V.

## Weihnachtsspende 2022

Liebe Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes, auch zum Jahreswechsel 2022/2023 freuen wir uns über Ihre Sonderspende. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigelegt. Vereinsführung und Geschäftsstelle danken Ihnen von Herzen. Unser Hauptaugenmerk gilt auch weiterhin der Frage, wie wir den Verein für die nächsten 10 bis 15 Jahre »fit« machen können. Das wird vor allem bei den derzeit hohen Preissteigerungen zusätzliche Kosten mit sich bringen. Zugleich stehen unsere **Naturschutzarbeit** und unsere Positionen in Fragen des **Städtebaus und der Denkmalpflege** nach wie vor im Mittelpunkt. Und nach vier langen Jahren wird der Heimatbund 2023 endlich wieder **eine Vortragsreihe** anbieten können. Bitte beachten Sie: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres **Jahresbeitrags 2023** und den Mitgliedsausweis erhalten Sie Ende Februar 2023. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag **erst dann** zu überweisen.



## Ehrenamtliche gesucht

Zur Unterstützung bei den täglichen Aufgaben der Geschäftsstelle suchen wir nach wie vor ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns ab und zu beim Postversand oder an Infoständen bei Veranstaltungen zu unterstützen, dann kontaktieren Sie bitte telefonisch oder per E-Mail Frau Fries: 0711 23942-12, fries@schwaebischer-heimatbund.de

## Der Rotebühlplatz und seine Umgebung gestern und heute

Im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der VHS Stuttgart nimmt SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner am **Dienstag, 24. Januar 2023**, um 19 Uhr, im **Treffpunkt Rotebühlplatz**, Theodor-Bäuerle-Saal, die Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf einen virtuellen Spaziergang zwischen Mittelalter und Gegenwart, der viele Überraschungen birgt: Was hat es mit dem roten Bild auf sich? Was haben das Haus Thurn und Taxis und Radio Barth gemeinsam? Wo exerzierte die Infanterie? Trank Freiherr von Gültlingen bayrisches Bier? Mit diesen teils augenzwinkernden Fragen laden wir ein zu einem stadthistorischen Vortrag über die Geschichte der Gegend um den heutigen

Rotebühlplatz, garniert mit vielen Aufnahmen und Karten, die so manches »Oh!« hervorrufen werden. Der Vortrag dauert etwa eine Stunde.

Dr. Bernd Langner beschäftigt sich seit mehreren Jahrzehnten mit der Stadtgeschichte Stuttgarts und führt immer wieder gerne zu unbekanntem Stellen entlang der Stuttgarter Straßen.

## 50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm im Jahr 2022 seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren, auch durch Weitergabe der Mitgliedschaft in der Familie, die Treue halten.

### 50 Jahre Mitgliedschaft:

Christoph Armbruster, Heilbronn; Martin Blümcke, Laufenburg; Wolfgang Fischer, München; Herbert Grözinger, Stuttgart; Siegfried Häfele, Murrhardt; Ulrich Köpf, Ehingen; Willi Lutz, Heilbronn; Dieter Müller, Gerlingen; Hanna Münzing, Leonberg; Dr. Dietrich Neuschäfer, Albershausen; Harald Schmutz, Weinsberg; Dr. Ulrich Schwab, Göppingen; Susanne Schweitzer, Weingarten; Reinhold Siegel, Ludwigsburg; Friedrich Spieth, Stuttgart; Hans Westhäufer, Isny; Ingeborg Zorn, Vaihingen/Enz.

### 60 Jahre Mitgliedschaft:

Heidi Grees, Tübingen; Richard Klotz, Welzheim; Barbara Laufer, Bernau; Gisela Mühleisen, Stuttgart; Prof. Dr. Friedrich Weller, Ravensburg.

## Unsere Geschenktipps für alle, die sich für Landeskunde interessieren

Unsere »Schwäbische Heimat« informiert profunde über Themen der württembergischen Geschichte, Kunst und Kultur, Landschafts- und Naturkunde, berühmte und weniger berühmte Landschaften, über Buchneuerscheinungen, Aktuelles und vieles mehr.

Verschenken Sie vier Mal im Jahr puren Lesegenuss mit einem **Jahresabonnement** (60,- Euro, zzgl. Versandkosten) oder gleich eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (60,- Euro/jährlich, inkl. Bezug der Zeitschrift und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land und zu unseren Veranstaltungen).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2022/4 der »Schwäbischen Heimat«. Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de

# DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

## Verleihung des Denkmalschutzpreises 2022/23 an außergewöhnlichem Ort

Die Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg, den der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat und mit Unterstützung der Wüstenrot Stiftung auslobt, findet am **Montag, 24. April 2023**, um 17:30 Uhr, im **Münster in Salem** statt! Der beeindruckende Kirchenraum innerhalb des Klosterareals wird den stimmungsvollen Rahmen bilden für die Vorstellung unserer fünf diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger. Die Festansprache hält die Schirmherrin des Preises, Frau Ministerin Nicole Razavi,



Für die denkmalgerechte Sanierung des sog. Jägerhauses aus dem 18. Jh. in Bermatingen wurde einer der Preise 2022 vergeben.

Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen, in deren Zuständigkeit auch der Denkmalschutz fällt.

Vor dem Festakt ist traditionell Gelegenheit, eines der preiswürdig sanierten Objekte zu besichtigen – in diesem Fall das sog. Jägerhaus in Bermatingen – nur wenige Minuten von Salem entfernt. Wir werden einen Bus zur Verfügung stellen,

der alle Interessierten an die beiden Zielorte und wieder zurück nach Stuttgart bringen wird. Es werden auch Zustiegsmöglichkeiten angeboten.

Alle Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes und alle Interessierten an denkmalgerecht instandgesetzten Gebäuden sind schon jetzt eingeladen, an Fahrt, Führung, Festakt und Empfang

teilzunehmen. Näheres wird in Heft 2023/1 zu lesen sein. Die aktuellen Preisträgerinnen und Preisträger finden Sie auf der Homepage [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)



## Opernsanierung Stuttgart:

### Einbau einer Kreuzbühne technisch für den Opernbetrieb nicht notwendig

Der Schwäbische Heimatbund hat sich nochmals intensiv mit Experten zum Bau einer Kreuzbühne im Stuttgarter Opernhaus beschäftigt. Ergebnis: **Der Bau einer Kreuzbühne und damit ein massiver baulicher Eingriff in das denkmalgeschützte Opernhaus sind verzichtbar.**

In einer Pressemitteilung hat der Heimatbund deshalb im August seine Position zur anstehenden Sanierung des Stuttgarter Großen Hauses nochmals deutlich gemacht: Die Notwendigkeit einer Sanierung des historischen Littmann-Baus wird nicht bestritten, hingegen jedoch der Sinn und Nutzen des Einbaus einer sog. Kreuzbühne, die einen **massiven baulichen Eingriff in die Denkmalsubstanz** dieses herausragenden Bauwerks bedeuten und **unkalkulierbare Kosten** nach sich ziehen würde:

1. Die Notwendigkeit einer Kreuzbühne beantwortet sich beim Vergleich mit anderen großen Opernhäusern. Die Dresdner Oper hat beispielsweise nachträglich beim Wiederaufbau nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg durch beidseitige Verbreiterung des Bühnenraums eine Kreuzbühne bekommen. Der Grund lag einzig und alleine darin, dass die Dresdner Oper eine Zwischenlagerung der Kulissen brauchte, weil diese dort per LKW aus einem Kulissengebäude angefahren werden müssen. Die Vergrößerung des Bühnenraums war deshalb zwingend notwendig. Ähnlich waren die Verhältnisse beim Wiederaufbau der ebenfalls zerstörten Berliner Oper. Andere Opernhäuser wie Mailand oder München haben keine Kreuzbühne, weil dort andere Raumverhältnisse bestehen, ähnlich wie in Stuttgart. Der Unterschied der Stuttgarter Oper zu Dresden und Berlin ist, dass sie über

ein großes angrenzendes Kulissengebäude verfügt, das unstrittig schon allein aus städtebaulichen Gründen baulich verändert werden muss. Durch eine bessere technische Verzahnung von Kulissengebäude nach gleichzeitigem Umbau der Hinterbühne und Erweiterung der Seitenbühne Nord kann das Stuttgarter Opernhaus auch bühnentechnisch auf den neuesten Stand gebracht werden. Nur ergänzend sei darauf hingewiesen, dass mit dem zukünftigen Einsatz der Virtual-Reality-Technik weniger Kulissen als Hardware gebraucht werden und zusätzlich Robotik einen schnelleren Kulissenwechsel ermöglicht. Würde eine Kreuzbühne gebaut, die dann in ca. 15 Jahren zur Verfügung steht, wäre es eine Investition in eine Technik von gestern.

2. Ohne gezielte Boden-, Wasser-, Substanz- und Tragwerkuntersuchungen kann keine seriöse Kostenaufstellung für einen Anbau zum Zwecke einer Kreuzbühne an das Operngebäude durchgeführt werden. Eine Entscheidung für den Anbau ohne diese Untersuchungen wäre grob fahrlässig. Ein unnötiges finanziel-

les Abenteuer, das sich schnell von derzeit angenommener zweistelliger Millionenhöhe in dreistellige Millionenhöhe erhöhen kann, kann dem Steuerzahler in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht mehr zugemutet werden.

3. Der Wunsch nach der technisch nicht notwendigen und finanziell abenteuerlichen Kreuzbühne kommt aus dem besonderen Umstand eines Zweispartenhauses. Im Wettbewerb zwischen Ballett und Oper möchte jede Sparte möglichst eine geräumte Bühne haben. Das ist nachvollziehbar, kann aber aus den erwähnten Gründen auch ohne den geplanten schwerwiegenden Eingriff in die historische Substanz der das Bühnenhaus seitlich begrenzenden Bauteile (Hinterbühne und Seitenbühne Süd) realisiert werden. Eine offene, zielführende Diskussion innerhalb der Leitungsebene wäre wünschenswert.

Die Mitglieder des SHB sind wie bei allen Vorgängen und Problemstellungen dieser Art eingeladen, der Redaktion oder der Vereinsführung ihre Haltung in dieser Frage mitzuteilen.



Mit dem Einbau einer Kreuzbühne würde die rechte Südfront der denkmalgeschützten Oper einen starken substanziellen Eingriff erleiden.

## Kulturlandschaftspreise verliehen

Am 29. September 2022 wurden in der Uhlberghalle in Filderstadt-Bonlanden feierlich die Kulturlandschaftspreise 2022 verliehen. Vor über 200 Gästen wurden sechs Hauptpreise – darunter ein Jugendpreis für die Paul-Aldinger-Schule in Steinheim-Großbottwar – sowie drei Sonderpreise Kleindenkmale den stolzen Preisträgerinnen und Preisträgern durch Josef Kreuzberger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes, Peter Schneider, Präsident des Sparkassenverbandes, sowie Grit Puchan, Ministerialdirektorin im Landwirtschaftsministerium, überreicht. Die Projekte werden in dieser Ausgabe ausführlich vorgestellt. Frau Puchan hob in ihrer Festansprache hervor, dass gerade in diesen Tagen, die durch Krisen und Krieg gekennzeichnet sind, Bürgerprojekte beispielgebend sind, um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern – Projekte, bei denen die Wirtschaftlichkeit eher eine geringe Rolle



Preisträgerinnen und Preisträger, Auslober, Landräte und Jury kamen nach der Veranstaltung nochmals zum Gruppenfoto zusammen.

spiele, hingegen jedoch das gemeinsame Bemühen, unsere Heimat zu pflegen und zu fördern. Josef Kreuzberger betonte, in seinen Augen »tragen die Preisträger dazu bei, dass ein Stück Landeskultur nicht nur be- oder genützt wird, sondern dass sie so weitergegeben wird, dass auch künftige Generationen davon Nutzen haben. Sie sind deshalb für mich »Heimat-

erhalter« und »Heimaterschaffer« in gleicher Weise«. Kulturlandschaft falle ja nicht vom Himmel, sondern sei das Ergebnis eines langen Prozesses, bei dem der Mensch Hand anlegt.

*Bernd Langner*



## Quo vadis – Aktion Irrenberg?

Im Jahr 1972 bemühte sich das erste Mal eine tatkräftige Gruppe um die Landschaftspflege zur Erhaltung der reichen Tier- und Pflanzenwelt an den Hängen des Irrenbergs. Das ist nun 50 Jahre her, und wir sind heute allen Engagierten von damals dankbar, dass sie mit ihrer Initiative die drohende Aufstockung mit Fichten verhindert haben. Es ist also ein halbes Jahrhundert vergangen, in dem sich diese Landschaftspflege als »Aktion Irrenberg« einen Namen in der Region gemacht hat. Für Samstag, den 23. Juli 2022, rief der Schwäbische Heimatbund zur 48. Aktion auf seinen ausgedehnten Flurstücken auf der Westalb bei Balingen auf. Zweimal war die Pflege ausgefallen, und deshalb müssen wir auf die Jubiläumsveranstaltung noch warten. Der 2007 mit 71 Jahren verstorbene Gerd Schach, einer der eifrigsten Kämpfer für das Projekt, war bei der ersten Heuet da-

bei. Er beschrieb sie als so anstrengend, dass er auf der Heimfahrt einen Verkehrsunfall verursachte. Anstrengend war auch dieses Jahr die Arbeit für die Helferinnen und Helfer des SHB. Allerdings nicht wegen fortgeschrittener Verbuschung, sondern wegen Personalmangels:

Gerade einmal drei weitere Mitglieder konnte Geschäftsführer Dr. Bernd Langner begrüßen! Was für ein Segen, den Heimatverein Kohlraisle aus Tübingen an der Seite zu haben, dachte er sich wohl. Mit einem guten Dutzend Helferinnen und Helfer stellte dieser allein die Hälfte



Es sieht schon mühevoll aus: aber tatsächlich ist es an manchen Stellen nochmal so steil. Ohne helfende Hände sind die Pflegearbeiten am Irrenberg nicht zu leisten. Vor einigen Jahren wären auf diesem Bildausschnitt zwei Dutzend Personen zu sehen gewesen.

der Anwesenden, seine Mitglieder mähen alles, wenden und schwaden das Mähgut an den weniger steilen Stellen. Insgesamt verloren sich aber leider nur ca. 25 Personen im Schutzgebiet.

Ein Stück Zukunft stellte ein Händler von Landmaschinen vor. Er hatte einen berggängigen Heuschieber mitgebracht. Diese Maschine lässt sich von Hand oder von einer Konsole aus steuern. Wird sie einmal am Irrenberg eingesetzt, kann auf Planen verzichtet werden, und die »Gau-de« für die Kinder, zusammen mit den Heuhaufen auf den Planen ins Tal zu rutschen, wäre leider Geschichte. Ist also eine schweißlose, robotergesteuerte Aktion Irrenberg die Zukunft? Na, dann vergessen wir alles, was oben geschrieben wurde!

*Dieter Metzger*

### Ein offenes Wort zum Irrenberg

Am Rande der Aktion wurde ich mehrfach darauf angesprochen, warum es denn nicht möglich sei, unter den vielen Tausend Mitgliedern des SHB ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass eine solche Pflegeaktion keine Folklore ist, sondern dem Natur- und Artenschutz dient. Die Frage gebe ich an die Mitglieder weiter: Wo sind all die rüstigen Menschen im Verein, denen dies wichtig genug ist, um einmal im Jahr mit ein wenig Anstrengung das wichtige Engagement des Heimatbundes tatkräftig zu unterstützen? Schließlich sind wir Eigentümer der Flächen. Sage niemand, sie oder er habe es nicht gewusst. Immerhin weisen wir mehrfach in der Zeitschrift und im Reisekatalog darauf hin. Aus den Kreisen

der anwesenden Helferschar aus der Region – allesamt keine SHB-Mitglieder, aber dennoch bereit, sich zu beteiligen – war zu hören, dass deren ehrenamtliche Beteiligung auch nicht in Stein gemeißelt ist. Übersetzt heißt das: Noch weniger Hände am Irrenberg, und die Aktion ist gestorben! Dann wächst der Hang wieder zu, und 50 Jahre Pflege waren vergebens. In großer Sorge,

*Ihr Bernd Langner*

### Landschaftspflegemaßnahmen

Die malerischen Holzwiesen im Naturschutzgebiet »Irrenberg-Hundsrucken« werden seit Jahrzehnten im Rahmen der so genannten »Aktion Irrenberg« des Schwäbischen Heimatbundes gemäht und abgeräumt. Dies trägt zur überragenden Artenvielfalt und damit Wertigkeit des Naturschutzgebietes – auch als Bestandteil des Natura 2000-Schutzgebietsnetzes – bei.

Dass dieses jahrzehntelange Engagement kein Selbstläufer ist, verdeutlichen die oben genannten Beiträge. Die Natur-schutzverwaltung steht voll und ganz hinter diesen ehrenamtlichen bürger-schaftlichen Einsätzen und unterstützt diese finanziell im Rahmen der Land-schaftspflegerichtlinie. Der Naturschutz wäre doch viel langweiliger – und auch in der Sache monotoner – gäbe es nicht die Freiwilligeneinsätze, die neben der Arbeitsleistung Begegnungen ermöglichen und eine Identifikation mit dem »eigenen« Naturschutzgebiet herstellen.

Was über das unverzichtbare Ehrenamt hinausgeht, liegt in der Verantwortung der Naturschutzverwaltung und auch des

Eigentümers. In Absprache werden dann die technisch schwierigeren oder umfangreicheren Maßnahmen finanziert und organisiert, wie beispielweise Baumfällungen.

Im Naturschutzgebiet »Irrenberg-Hundsrucken« ist die bedrohte Artengemeinschaft der Wiesen und der Magerrasen besonders wertvoll. Allerdings nimmt der Baum-, Gebüsch- und Waldanteil kontinuierlich zu. Deutlich wird dies, wenn man beispielsweise mit Luftbildern die frühere und die heutige Situation vergleicht. Größere Baumgruppen und geschlossene Wälder sind für Vogelarten und für die Insektenwelt aber weniger bedeutsam. Deshalb strebt die Naturschutzverwaltung einen deutlich geringeren Baum- und Waldbestand innerhalb des Naturschutzgebiets zugunsten der Wiesen und Magerrasen an. Große und prächtige Baumgestalten mit Eichen, Buchen und Kiefern werden auch aus landschaftsästhetischer Sicht erhalten, ebenso kleine Gebüsch- als Nistplatz für den Neuntöter oder einzelne Großbäume als Sitz- und Singwarten für den Baum-pieper. Insgesamt sollen vor allem die Wäldchen reduziert und aufgelichtet werden, der Wald auf der Hochfläche auf die frühere Ausdehnung reduziert und die Gehölzinseln in den Wiesen verkleinert und verjüngt werden.

In der Diskussion, Bäume und Wälder aus Gründen des Klimaschutzes grundsätzlich zu erhalten, muss auch die Erhaltung der biologischen Vielfalt bedacht werden. Gerade in Naturschutzgebieten, die nur 2,5 Prozent unserer Landesfläche einnehmen, hat die Bewahrung des Lebensraums für seltene und gefährdete Arten oberste Priorität.

Deshalb werden auch in diesem Winter weitere Bäume entnommen, Gebüsch auf den Stock gesetzt und die vordringende Verbuschung an den Oberhängen zurückgedrängt. Das Regierungspräsidium Tübingen finanziert diese Maßnahmen, die von lokalen Landschaftspflege-, bzw. Forst-Fachfirmen ausgeführt werden. Eine Tafel vor Ort soll die Maßnahmen auch für die Öffentlichkeit erläutern.

*Sylvia Metz*

*Referat Naturschutz und Landschaftspflege  
im Regierungspräsidium Tübingen*



Das typische Landschaftsbild von »Holzwiesen« weist auf so eindruckliche Weise in unserer Region nur noch der Irrenberg auf.

# AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

## Ortsgruppe Untermarchtal

### 100 Jahre Kalkofen – Tag der offenen Tür



Mit einem schönen Fest feierte die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes am »Tag des offenen Denkmals« das große Baujubiläum des heute als technisches Museum ausgebauten Kalkofens in Untermarchtal.

Der Einladung der Ortsgruppe waren erstaunlich viele Besucherinnen und Besucher gefolgt, um die Gesamtanlage und ihre Funktionsweise zu besichtigen. Wolfgang Kurz, erster Vorsitzender der Gruppe, begrüßte besonders den ehemaligen SHB-Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger als Vertreter des Gesamtvereins, Elisabeth Minst-Bailer vom Schotterwerk Kirchen, deren Großvater, Josef Bailer, vor 100 Jahren Mitbegründer des Kalkwerks war, sowie Spiritual Udo Hermann vom Kloster Untermarchtal und Klaus Eggert, Medienbearbeiter für das Kalkofen-Museum. Er dankte vor allem den rührigen Ortsgruppenmitgliedern für die Vorbereitung des Festes, aber auch für die vielen Arbeitseinsätze über das ganze Jahr hinweg rund um das Museum. Leider war kein Vertreter der Gemeinde Untermarchtal anwesend.

Für die vielen Gäste war einiges geboten: die laufend aktualisierte Ausstellung und Dokumentation über das Kalkwerk sowie praktische Vorführungen des Trocken- und Nasslösens des gebrannten Kalkes durch Mitglied Hubert Schneider. Simone

Schulz von der Ortsgruppe las aus ihrem neuesten Buch mit dem Titel »Bildschnitzers Lieb und Leidenschaft«, in dem Künstler, Handwerker und der Adel im frühen Barockzeitalter genau beobachtet und beschrieben werden, wie auch lokale Begebenheiten und auch die Arbeit in Steinbrüchen zur Kalkherstellung und dessen Verwendung für barocke Kunst. Den kurzweiligen Jubiläumsnachmittag »versüßten« beim Aufenthalt in milder Spätsommersonne die Ortsgruppenmitglieder mit Kaffee und Kuchen und diversen Getränken. Beim Abschluss und Dank für das Kommen wies Vorsitzender Kurz noch auf die sich zuspitzende personelle Problematik im Kalkofen hin: »Wer an der Existenz dieses einmaligen Technikmuseums interessiert ist, darf sich jetzt gleich für die Mitarbeit in der Ortsgruppe bei mir melden«, vermerkte er unmissverständlich, ehe das harmonische Fest seinen Ausklang nahm.

*Hermann Josef Illenberger*

## Regionalgruppe Nürtingen

### Waldgeschichten – Eine Führung entlang der Nürtinger Markungsgrenze

Die Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes bot am 16. Juli 2022 eine Führung durch den Nürtinger Stadtwald an. Die Anmeldungen übertrafen alle Erwartungen, weshalb die meisten Anfragenden leider auf ein andermal vertröstet werden mussten. Nicht mehr als 25 Teilnehmer wünschte sich der Vorstand, am Ende waren es vierzig – kein Wunder bei Förster a.D. Richard Höhn als Zugpferd.

Treffpunkt war der Parkplatz beim Reuderner Sportplatz. Die erste Station führte zu einem Kleindenkmal, einem Sandstein mit der Aufschrift »Verbottener Weg«. Er steht an der Markungsgrenze zu Nürtingen. Das Gegenstück steht an der Markungsgrenze zu Dettingen. Statt in Dettingen ihr Getreide mahlen zu lassen, sollte das Fahr- und Durchgangsverbot die Reuderner zwingen, ihr Getreide nach Nürtingen zu bringen. Weil sie keinem Mühlenbann unterlagen, hatten sie

die freie Mühlenwahl. Nicht weit davon entfernt versteckt sich eine Keltische Viereckschanze im Gehölz. Zu sehen ist ein Geviert aus Wällen. Vor mehr als 2000 Jahren diente es dem Schutz eines landwirtschaftlichen Anwesens.

Auf dem weiteren Weg wurde der Gruppe der Zustand des Nürtinger Stadtwalds erklärt. Vorherrschend sind hier Laubgehölze mit einem Anteil von 80 %. Die Nadelgehölze machen die übrigen 20 % aus. Ihr Anteil nimmt aber stetig ab, weil ihnen die Klima- und Standortbedingungen nicht entgegenkommen. Als Hauptbaumart haben Buchen einen Anteil von 36 %. Ein Blick auf ihre Kronen macht deutlich, wie sie unter Trockenstress leiden, nach und nach absterben und in sich zusammenbrechen. Auch Eichen und Eschen leiden unter der Dürre und knicken oft unvermittelt ab. Nürtinger Eichenholz ist ein gutes Geschäft für die Stadt. Besonders französische Küfer stehen auf dieses schwäbische Erzeugnis. Daran sollten wir uns erinnern, wenn wir einen Beaujolais barrique oder einen abgelagerten Scotch trinken: Im Abgang steckt ein bisschen Nürtingen.

Auch auf verschiedene Exoten machte Förster Höhn aufmerksam: Mammutbäume und Hemlocktannen aus Nordamerika und eine Ochselbirne (Kreuzung aus Mehlbeere und Elsbeere), die vom Weg aus zu sehen waren. Eine Besonderheit stellt der Bestand von Esskastanien dar. Allerdings verhindern unsere klimatischen Verhältnisse in manchem Jahr eine Entwicklung zu genussreifen Früchten.



Letzte Station der Führung war der »Streitwald« im Kirchheimer Talwald auf der Grenze zum Nürtinger Wald im Gewann »Eisenwinkel«, das jahrhundertlang als Zankapfel zwischen Nürtingen und Kirchheim erhalten musste. Aber die Händel wurden beigelegt und es herrscht bis heute Friede zwischen den Nachbarstädten. Förster Höhn betonte abschließend: »Wir Nürtinger können weiterhin furchtlos in der Kirchheimer Marktstraße einen Kaffee oder ein Viertel genießen«.

*Dieter Metzger*

### **15.000 Jahre Geschichte in 200 Minuten**

Bei einer sommerlichen Führung auf dem »Käppele« bei Dettingen/Teck staunten die Teilnehmer nicht schlecht, was es auf dem Boden und darunter an menschlichen Spuren zu entdecken gibt. Schon am Ende der letzten Eiszeit vor 15.000 Jahren war der Höhenrücken westlich von Dettingen ein Lager- und Beobachtungsplatz. Die Menschen planten von hier ihre Jagdzüge auf die Herden der weitläufigen, eisfreien Tundra zwischen den heutigen Flüssen Donau und Main. Jahrtausende später, als sich das Eis zurückgezogen hatte, Wald heranwuchs und die heutige Tierwelt einzog, bestand der Lagerplatz noch immer. Die Menschen mussten ihre Jagd aber der veränderten Umwelt anpassen. Fallgruben versprachen den Jägern kein Jagd-

glück mehr und so entwickelten sie erfolgreich Pfeil und Bogen als Waffe. Als vor 7.500 Jahren mit Einwanderern aus dem Nahen Osten die Bauernkultur in unsere Breiten kam, diente Wildbret nur noch als Sonntagsbraten. Ackerbau und Viehzucht brachten nun Brot, Bier, Milch und Schweineschnitzel auf den Tisch. Alles nur graue Theorie? Mitnichten! Mitglieder der Nürtinger Regionalgruppe sind auch ehrenamtliche Archäologen. Und so durfte jede und jeder der wissbegierigen Gruppe originale Feuersteingeräte vom »Käppele« nicht nur bestaunen, sondern auch in die Hand nehmen. Ein einzigartiges Erlebnis, das eine Verbindung zu den Urahnen herstellt.

Mit einem Sprung ins 13. Jh. n. Chr. setzte sich die Zeitreise fort. Im Wald unweit des Wegs reihen sich fünf Meter breite Trichter aneinander. Es sind Pingen oder Schürfgruben, die Zeugnis ablegen von einer regen und bedeutenden Bergbautätigkeit zur Eisenerzgewinnung. Die aus den umliegenden Wäldern gewonnene Holzkohle sorgte für die notwendige Hitze zur Eisenverhüttung. Dieser in der Regie des Hochadels befindliche Montanstreifen liegt im Vorland der Mittleren Alb im Mitteljura (Brauner Jura). Er trug zu Einkünften bei, die der Hochadel benötigte, um seine zahlreichen Fehden und Kriege führen zu können. Der Bereich zwischen Aichelberg und Reutlingen war sozusagen ein mittelalterliches Ruhrgebiet. Zum Abschluss der Führung stand noch der Besuch der Niederadelsburgen Mannsberg

und Bol an. Es sind beeindruckende Wälle und tiefe Gräben, die sich von diesen Anlagen noch erhalten haben. So endete die Führung mit der Erinnerung an die Hinrichtung Konradins in Neapel im Jahr 1268 und damit das Auslöchen des schwäbischen Staufergeschlechts.

*Dieter Metzger*

### **Stadtgruppe Stuttgart**

Am 2. Juni 2022 besuchte eine Gruppe von 17 Personen im Rahmen des Programms der Stadtgruppe Stuttgart die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen mit Sitz in Ludwigsburg. Im vorangehenden Programmjahr hatte die Veranstaltung coronabedingt noch abgesagt werden müssen. Staatsanwalt Michael Otte von der Zentralen Stelle erläuterte Geschichte und Arbeitsweise der den Staatsanwaltschaften und Gerichten der Bundesländer zuarbeitenden Ludwigsburger Behörde. Die Schilderungen der Grausamkeiten der nationalsozialistischen Machthaber, des unfassbaren Umfangs der durchorganisierten Vernichtungsaktionen und der – auch von Diffamierungen begleiteten – Aufbauarbeit der 1958 gegründeten Zentralen Stelle hinterließen bleibenden Eindruck bei den Teilnehmenden, wie auch etliche Rückmeldungen zeigten.

*Stefan Frey*

## **NATURSCHUTZZENTRUM WILHELMSDORF**

### **„20 Jahre Riedstiftung – Blick nach vorn“ – Besuch der Ministerin für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Frau Thekla Walker MdL im Pfrunger-Burgweiler Ried**

Bei ihrem Besuch des Naturschutzzentrums und des Naturschutzgebietes hat sich Ministerin Thekla Walker am Freitag, 14. Oktober 2022 gemeinsam mit den Vorständen und anderen Akteuren der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und des Schwäbischen Hei-

matbundes über die positiven Effekte und Erfolge der verwirklichten Maßnahmen zur Moor-Renaturierung informiert. Die Beteiligten diskutierten die weitere Entwicklung und die Zukunft dieses bedeutsamen Moorgebiets, des Naturschutzzentrums und dessen Einbindung in das geplante Biosphärengebiet.

»Ich habe bei meinem Besuch viel Neues und Spannendes erfahren«, sagte Ministerin Walker. Das Naturschutzgebiet sei ein Juwel. »Es ist toll, was die Stiftung hier in den vergangenen Jahren Vorbildliches auf die Beine gestellt hat, um die

Lebensräume von Pflanzen und Tieren zu sichern und zu verbessern. Intakte Moore sind zudem echte Klimaretter, weil sie so viele Treibhausgase binden können. Wir benötigen in Baden-Württemberg noch viel mehr davon.«

Ministerin Walker bezeichnete in ihrem Grußwort das Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried als Erfolgsgeschichte. Am 6. November 2002 war die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried als Trägerin des Naturschutzgroßprojekts offiziell gegründet worden. Sie übernahm zehn Prozent Eigenanteil der



**Blick in die renaturierten »Unteren Schnöden« im Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried**

Projektkosten, von denen weitere 65 Prozent vom Bund und 25 Prozent vom Land Baden-Württemberg finanziert wurden. Viel ist seither geschehen im zweitgrößten Moor Südwestdeutschlands. Durch das Großprojekt von 2003 bis 2015 konnte dank umfangreicher Maßnahmen eine der großen Moorlandschaften in Baden-Württemberg renaturiert werden. Das ehemalige Projektkerngebiet – rund 1.500 Hektar – wurde im Januar 2017 als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Grunderwerb von knapp 400 Hektar Moorfläche, die Wiederherstellung des moortypischen Wasserhaushalts (»Wiedervernässung«), die Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung sowie Angebote für Besucher (Wanderwege, Info tafeln, Beobachtungsplattformen, Moorführungen, Ausstellung im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf) waren die zentralen Maßnahmenpakete des Großprojekts. Die landesweit größte extensive

Beweidung auf fast 400 Hektar Feuchtgrünland mit robusten Rinderrassen sorgt für Struktur- und Artenvielfalt. Die jahrzehntelange Entwässerung des Rieds wurde gestoppt – und damit der enorme Ausstoß von Treibhausgasen.

Ministerin Walker freute sich, dass »auch für die Zukunft bereits weitere wichtige Projekte geplant sind, wie zum Beispiel weitere Vernässungsprojekte, die teilweise Renaturierung des Baches Ostrach oder der Anbau von Paludikultur.«

Nachdem das Naturschutzgroßprojekt Ende 2015 endete, übernahm die »Riedstiftung« die Trägerschaft für das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Es betreut im Auftrag des Landes das Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried, ist wichtiger regionaler Stützpunkt für die Umweltbildung und Informationszentrum für Gäste aus Nah und Fern.

»Nun gilt es, die weitere positive Entwicklung im Ried zu begleiten, bei Bedarf

zu lenken und möglichst weitere Maßnahmen zur Revitalisierung zu realisieren. Dabei sollen möglichst auch die derzeit noch intensiv landwirtschaftlich genutzten, angrenzenden Niedermoorflächen einbezogen werden« betonte der derzeitige Vorstand der Riedstiftung Albrecht Trautmann und dankte der Ministerin und dem Land Baden-Württemberg für die bisherige Unterstützung und Zusammenarbeit.

Auch im Hinblick auf das geplante Biosphärengebiet in Oberschwaben kommen dem Pfrunger-Burgweiler Ried und dem Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf als Informations- und Bildungszentrum eine große Bedeutung zu.

### **Winterpause im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf**

Vor seiner Winterpause vom **21.12.2022 bis 31.1.2023** wünscht das Team der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr!

*Pia Wilhelm*

*Leiterin des Naturschutzzentrums*

### **Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf**

Riedweg 3-5  
88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 739  
info@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de  
www.pfrunger-burgweiler-ried.de



## DER HEIMATBUND VOR ORT

### **November 2022 bis Februar 2023**

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Auf dieser Seite finden Sie eine kleine Zusammenstellung bis Frühjahr 2023 (Redaktionschluss: 1.10.2022).

Informationen zu den Orts- und Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes, deren Ansprechpersonen und Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

**November**  
**Advent in der Scheune Schützigen**  
Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz  
27. November 2022

### **November**

**Advent in der Scheune Schützigen**  
Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz  
27. November 2022



## Dezember

### Weihnachtsbazar am Ried

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf  
2.-19. Dezember 2022

### Rundgang über den Stuttgarter

#### Weihnachtsmarkt

Stadtgruppe Stuttgart  
9. Dezember 2022

## Januar

### Neujahrstammtisch

Stadtgruppe Stuttgart  
9. Januar 2023

### Der Rotebühlplatz und seine Umgebung – gestern und heute

SHB-Vortrag im Treffpunkt Rotebühlplatz  
24. Januar 2023

## Februar

### Netzwelten – schwäbische Ingenieurskunst

Besichtigung Stadtgruppe Stuttgart  
2. Februar 2023

### Beginn der Vortragsreihe zur Ausstel- lung »Berauschend« in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Württemberg

14. Februar 2023

## Thekla Kaufmann – 1919 Württ.

### Landtagsabgeordnete

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart  
16. Februar 2023

Das umfangreiche Veranstaltungsprogramm des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

# SHB-REISEPROGRAMM

## Zeit für Kultur

### Ausstellungsreisen und -führungen im Winter 2022/2023

#### »Chagall. Welt in Aufruhr« (Schirn Kunsthalle). Tagesfahrt nach Frankfurt am Main

30. November 2022  
Leitung: Sibylle Setzler M.A.

#### Ulm und die Moderne. Zum Hundertsten von Otl Aicher. Tagesfahrt nach Ulm

17. Dezember 2022  
Leitung: Sven Gormsen

#### »Glitzer und Gift der Zwanzigerjahre. George Grosz in Berlin« (Staatsgalerie Stuttgart)

12. Januar 2023  
Führung: Barbara Honecker M.A.

#### Landtag von Baden-Württemberg und »Liebe. Was uns bewegt« (Haus der Geschichte Baden-Württemberg)

18. Januar 2023  
Gespräch mit Frau Landtagspräsidentin  
Muhterem Aras MdL und Führungen

#### »Max Beckmann – Departure« (Pinako- thek der Moderne) und Sammlung antiker Kunst (Glyptothek). Tagesfahrt nach München

4. März 2023  
Leitung: Sabine Lutzeier M.A.

#### »Troja, Schliemann und Tübingen« und 400 Jahre Schickardsche Rechenmaschi- ne (Museum der Universität). Tagesfahrt nach Tübingen

14. März 2023

Führungen: Dr. Frauke Sonnabend und  
Prof. Dr. Herbert Klaeren

#### »Niki de Saint Phalle« (Schirn Kunsthal- le) und Romantik-Museum. Tagesfahrt nach Frankfurt am Main

15. März 2023  
Leitung: Sibylle Setzler M.A.

Bitte fordern Sie die Ausschreibungen zu  
diesen Veranstaltungen an.

## Reisekatalog 2023 erschienen



Unsere neue Reise-  
programm Broschüre »Kultur- und Stu-  
dienreisen 2023« ist diesem Heft beige-  
fügt. Wir wünschen  
Ihnen viel Spaß  
beim Lesen, Entde-  
cken und beim Zu-  
sammenstellen Ih-  
res ganz persönli-  
chen Reisejahres 2023.

## Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienrei-  
sen können Sie auch außerhalb des zent-  
ralen Stuttgarter Abfahrtsorts einsteigen  
– oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen oder

Karlsruhe, bei Ulm oder Heilbronn und  
am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht al-  
ler Zustiege außerhalb Stuttgarts finden  
Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn  
es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir  
gerne auch weitere Zustiege entlang der  
Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Außerdem besteht bei allen unseren Bus-  
reisen die Möglichkeit, am Betriebshof  
der Fa. Hartmann Reisen in Rottenburg-  
Oberndorf zuzusteigen (dort kostenlose  
Parkmöglichkeiten!).

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Ta-  
gen Dauer den Taxiservice. Dabei werden  
Sie morgens zu Hause abgeholt und am  
Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei  
kürzeren Reisen und Tagesfahrten fah-  
ren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am  
Karlsplatz ab.

## Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich inter-  
essierten Freunden und Verwandten,  
Nachbarn und Kollegen ein ganz beson-  
deres Geschenk und überreichen Sie ei-  
nen Gutschein für eine Tagesexkursion  
oder eine Studienreise des Schwäbischen  
Heimatbundes.

Informationen zu unseren Reiseangebo-  
ten erhalten Sie unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) oder telefonisch  
0711 23942-11.



## Dr. Hans Mattern 90 Jahre

Wer einmal auf einer Exkursion unter Führung des Jubilars Dr. Hans Mattern dabei war, wird es bestätigen: Er steht gerne an Aussichtspunkten und erklärt Geologie, Oberflächenformen, Pflanzen- und Tierwelt. Den Zuhörern werden die Augen für die Kulturlandschaft geöffnet, sie sehen plötzlich Dinge, auf die sie seit her nicht geachtet haben. Landschaft in all ihren Charakteristika erklären, darin ist er Meister, da macht ihm niemand etwas vor. Und was er sagt, ist immer fundiert, ist akribisch vorbereitet. Kulturlandschaft, Literatur, vor allem der Romantik, klassische Musik, Geschichte – er kennt sich überall aus, sein Wissen scheint unerschöpflich und er kann das auch gut vermitteln. Das SHB-Ehrenmitglied Dr. Mattern hat in vielen Gremien des Schwäbischen Heimatbundes mitgewirkt – erinnert sei besonders an die Jury des Kulturlandschaftspreises – und den Verein in naturschutzfachlichen Fragen

stets mit Rat und Tat unterstützt. Er hat in seinem Berufsleben und ehrenamtlich viel für unser schönes Württemberger Land getan, und so verbinden wir unsere Gratulation mit herzlichem Dank und dem Wunsch, er möge uns auch weiterhin mit seinem Wissen beglücken!

*Reinhard Wolf*

## Ortrun-Erdmute Lotz verstorben

Frau Lotz war schon längere Zeit Mitglied im Schwäbischen Heimatbund, als sie im Jahr 1993 auf den damaligen Vorstand zukam, mit der Bitte, den ehemaligen Chor der Volkshochschule Stuttgart künftig als »Chor des Schwäbischen Heimatbundes« in den Verein aufzunehmen. Dem wurde zugestimmt und damit erhielt der Chor unter dem Dach des Schwäbischen Heimatbundes eine neue Perspektive. Fortan bereicherte er bis zu seiner Auflösung Ende 2004 das Veranstaltungsprogramm des Vereins.

Im Jahr 1997 erklärte sich Frau Lotz im Rahmen eines zeitlich begrenzten Arbeitsverhältnisses bereit, die Bibliothek des Schwäbischen Heimatbundes zu betreuen. Sie brachte Systematik und Ordnung in die Bestände, versah alle Bücher mit einer Signatur und erfasste diese mit Hilfe eines EDV-Programms für Bibliotheken. Eine sehr arbeitsintensive Aufgabe, die sie 2005 aus gesundheitlichen Gründen leider aufgeben musste. Sie arbeitete aber, soweit es ihre Gesundheit zuließ, weiterhin ehrenamtlich bis zum Sommer 2011 in unserer Bibliothek.

Der Schwäbische Heimatbund wird Frau Lotz in dankbarer Erinnerung behalten.

*Beate Fries*



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

## Bildnachweise

Titel, S. 22–27: Fotos Lutz Dietrich Herbst  
S. 3: Flinspach Landsiedlung GmbH  
S. 4: Karl-Aldinger-Schule  
S. 5: Hans Schmid GmbH, Vaihingen/Enz  
S. 6: Archiv Steiler Zucker  
S. 7 (oben): Archiv SAV Bonlanden; (unten): Foto Daniel Vogel  
S. 9: Foto Niko Klemen, Hohenstein  
S. 11 (oben): Horst-Peter Öhler, Balingen; (unten): Claudia Fischer, Balingen  
S. 12, 13: Fotos Ulrike Zeller, Schöntal  
S. 14: Foto Kohler, Dischingen  
S. 15: Foto Jana Schumacher, Tübingen  
S. 16: Braith-Mali Museum Biberach  
S. 17 (oben): © Historische Karte Helmut Volk; (Mitte): Manfred Rösch, Elena Marinova 2021, S. 243–245; (unten): Kulturlandschaft um 3900 v. Chr. am Bodensee. Oliver Nelle 2016, S. 37–42  
S. 18: Fotos Helmut Volk  
S. 19: © Historische Karte Helmut Volk  
S. 20: © Landesmedienzentrum Baden-Württemberg / Arnim Weischer  
S. 29: Foto Gerald von Foris  
S. 30, 31 (unten), 32: privat  
S. 31 (oben): Foto Thomas Hörner  
S. 33, 34, 36–39: Fotos Hans-Joachim Semmler, Gammelshausen  
S. 35: © Akademie Bad Boll  
S. 38 (oben): Abgedruckt in Albrecht Esche, »Reich Gottes in Bad Boll«, 4. Aufl. 2016. Privatbesitz W. Jäckh  
S. 41–54, 68, 93 (unten): Fotos Irene Ferchl  
S. 51: Foto Peter Hartung  
S. 52 (oben): Stadtarchiv Leonberg; (unten): Evangelisches Sterbebuch Heumaden, 1608  
S. 53: Foto Miriam Seitz  
S. 54, 55 (unten), 56: Fotos Uwe Geiger  
S. 55: Hauptstaatsarchiv Stuttgart HStAS A335 Bü8b S68  
S. 57: Ausstellungskatalog »Die neue Heimat im Heiligen Land. Fotografien württembergischer Templer im Heiligen Land 1868–1948«. Museum Würth Künzelsau 2022/23  
S. 58: StAF Fotoarchiv o. Nr., Nr. 06629, Nr. 02825  
S. 59: StAF, Bestand Volksschule Plattenhardt A 2

S. 60–61: Archiv der Tempelgesellschaft, Stuttgart  
S. 63, 64, 66: Fotos privat  
S. 65: Evangelisches Stift Tübingen  
S. 69: LMZ020015  
S. 70: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrichstein\\_\(Gedenkstein\)#/media/Datei:Ulrichstein\\_D%C3%B6ffingen\\_01.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrichstein_(Gedenkstein)#/media/Datei:Ulrichstein_D%C3%B6ffingen_01.jpg)  
S. 71: Abgedruckt in: Hermann Ehmer, »Der Gleißende Wolf von Wunnenstein«, Sigmaringen 1991 © Amt für Information, Stuttgart  
S. 72 (oben): © Deutsches Literaturarchiv Marbach; (unten): [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/Die\\_Deputierten-Kammer\\_in\\_Stuttgart\\_im\\_Jahr\\_1833.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/Die_Deputierten-Kammer_in_Stuttgart_im_Jahr_1833.jpg)  
S. 84: Gemeinde Mönshausen / Foto Claudia May  
S. 85: Foto Heike Fauter, Museum der Alltagskultur © Landesmuseum Württemberg  
S. 86: Städtische Galerie Böblingen  
S. 87: © Adolf-Hölzel-Stiftung  
S. 88: Foto Max Kovalenko  
S. 89: Foto Clerin / Morin  
S. 90: © Iona Dutz / Gmeiner Verlag  
S. 91: privat  
S. 92: © Landesmuseum Württemberg  
S. 93 (oben): privat  
S. 94 (oben): © Ulrich Bernhard; (unten): privat  
S. 95: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reinhard\\_Kaiser-M%C3%BChlecker\\_auf\\_dem\\_Erlanger\\_Poetenfest\\_2016.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reinhard_Kaiser-M%C3%BChlecker_auf_dem_Erlanger_Poetenfest_2016.jpg)  
S. 97: Foto Thorsten Wagner-one more picture  
S. 98: Pressefoto Schlösser und Gärten Baden-Württemberg  
S. 101: Trinkschale des Durismalers, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Foto Thomas Goldschmidt  
S. 102 (oben): Foto Thomas Hauptmann; (unten): Stadtarchiv Reutlingen  
S. 103: Pax GmbH, Ingelheim  
S. 104: By Schlaier – Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14546730>  
S. 105 (oben): Foto Horst Rudel; (unten): Foto Bernd Langner  
S. 106: Foto Sylvia Metz  
S. 107 (oben): Foto Hermann Josef Illenberger; (unten): Foto Dieter Metzger  
S. 109: Foto Pia Wilhelm

## Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)  
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart  
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,  
BIC SOLADEST600.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,  
72070 Tübingen  
Telefon 07071 91506-11  
[info@druckpunkt-tuebingen.de](mailto:info@druckpunkt-tuebingen.de)

### Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann  
Telefon 0160 8422622  
[www.kulturzeitschriften.net](http://www.kulturzeitschriften.net)

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon 0711 60100-41  
Telefax 0711 60100-76  
[sh@anzeigengemeinschaft.de](mailto:sh@anzeigengemeinschaft.de)

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

### Redaktion

Irene Ferchl  
[ferchl@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:ferchl@schwaebischer-heimatbund.de)

### Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon 0711 23942-0,  
Telefax 0711 23942-44  
[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)  
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:  
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),  
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.  
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)  
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

### Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

### Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12  
Sabine Langguth 0711 23942-47

### Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

# ERFAHREN SIE DIE GANZE GESCHICHTE

Unsere Schlösser stecken  
voller Überraschungen.

BILDNACHWEIS SSG: Niels Schubert // Designkonzept: www.jungkommunikation.de

Die 62 Schlösser, Klöster, Gärten  
und Burgen Baden-Württembergs  
laden ein zum Schauen, Staunen  
und Verweilen: Freuen Sie sich auf  
eine ganz besondere Entdeckungs-  
reise durch prächtige Marmorsäle,  
labyrinthische Parkanlagen und  
stille Kreuzgänge. Tauchen Sie ein  
in die Welt der Herrscher, Mönche  
und Ritter.

[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)



Baden-Württemberg



## Museum Brot und Kunst Forum Welternährung



Vom Stilleben zum Food Porn  
27.10.2022 – 12.03.2023



Ettlingen

Schau mich an!

Porträt – Image – Selfie

Museum Ettlingen 

Mi–So 11–18 Uhr, [museum-ettlingen.de](http://museum-ettlingen.de)



# Investieren Sie doch mal in die Zukunft unseres Planeten.

**Jetzt zu nachhaltigen  
Finanzen beraten lassen –  
von Ihrer Sparkasse.**

Mehr auf [sparkasse.de/mehralsgeld](https://www.sparkasse.de/mehralsgeld)

**Weil's um mehr als Geld geht.**

